



MASTERARBEIT

Titel der Masterarbeit

„Begegnungen Kaiser Friedrichs III. von Habsburg mit Venedig.
Diplomatie am Ausgang des Mittelalters“

verfasst von

Hans Georg Schindler, BA MBA

angestrebter akademischer Grad

Master of Arts (MA)

Wien, 2014

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 066 803

Studienrichtung lt. Studienblatt: Masterstudium Geschichte

Betreut von: Univ. Prof. Mag. Dr. Christian Lackner

Ich möchte mich ganz herzlich bei Herrn Univ. Prof. Dr. Christian Lackner bedanken, der das Thema nicht einfach vorgab, sondern auf die Themenstellung hinführte und den gesamten Entstehungsprozess der Arbeit hilfreich, wohlwollend und mit viel Geduld begleitete.

INHALTSVERZEICHNIS

	SEITE
I. Einleitung	7
II. Hauptteil	10
1. Diplomatie im christlichen Abendland an der Schwelle zur Neuzeit	10
1.1. Grundzüge der diplomatischen Vernetzungstechnik und -strategie	11
1.2. Umsetzung der Diplomatie im europäischen Staatengefüge	13
1.2.1. Rom und die Diplomatie am Heiligen Stuhl	13
1.2.2. Strukturen und Diplomatie in der Republik Venedig	23
1.2.3. Das „Heilige Römische Reich deutscher Nation“ und seine Diplomatie zur Zeit Friedrichs III.	29
1.2.4. Kaiser Friedrich III. in Venedig und venezianischer Gegenbesuch in Linz	36
1.2.5. Italienische Zentren	46
1.2.5.1. Florenz	46
1.2.5.2. Mailand	48
1.2.5.3. Neapel und Sizilien	51
1.2.6. Westliches Europa	52
1.2.6.1. Aragon	52
1.2.6.2. Frankreich	52
1.2.6.3. Portugal	54
1.2.7. Byzanz	55

2. Begegnungen Kaiser Friedrichs III. (V.) von Habsburg und der Republik Venedig	58
2.1. Vormundschaft Friedrichs III.(V.) für Sigmund von Tirol	58
2.2. Der Streit des Herzog Sigmund von Tirol mit Kardinal Nikolaus Cusanus; Venedigs Beitrag zur Konfliktlösung	62
2.3. Pordenone, die habsburgische Exklave im Friaul	81
2.4. Das Tauziehen um die Wehranlagen Castelnuovo im Karst, Moccò und San Servolo	93
2.5. Der „Rhätische Krieg“ – Auseinandersetzung Venedigs mit Tirol 1487	107
2.6. Sultan - Doge - Papst und Kaiser - Verflechtungen im 15. Jahrhundert	116
2.7. Die Trendwende bei Maximilian I.	135
III. Schlusskapitel	138
1. Resümee	138
2. Quellen- und Literaturverzeichnis	146
2.1. Quellen	146
2.2. Literatur	148
2.3. Lexika	154
3. Abstracts	154
3.1. in deutscher Sprache	154
3.2. in englischer Sprache	156
4. Lebenslauf	157

I. Einleitung

Im 15. Jahrhundert vollzog sich in Europa eine nachhaltige Veränderung in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft, wie auch in den Strukturen des Staatswesens und der christlichen Gemeinschaft, der „res publica Christiana“.

Das Mittelalter, die „media aetas“ wurde im späteren 15. Jahrhundert weitgehend von der Epoche der Renaissance, vom humanistischen Denken, abgelöst.

Der neue oder auch moderne Geist dieser Epoche, der eine Wiederbesinnung auf die griechische und römische Antike einleitete und den einzelnen Menschen in den Mittelpunkt rückte, der Geist der Renaissance führte auch zur Entwicklung einer neuen Staatsform, deren Hauptmerkmal die Souveränität darstellen wird.

Die Form der Verständigung zwischen den einzelnen Staaten änderte sich durchgehend in der beginnenden Neuzeit, in den Machtzentren Italiens, der Pentarchie, setzte die neue Kommunikationsform mit deren Bündnispolitik, mit der Gründung der „Lega Italica“ 1454 schon früher ein.

Es entstand eine „moderne“ Form der Diplomatie und der diplomatischen Beziehungen. Um eine Brückenfunktion zu erreichen, bedarf es handelnder Personen. Abgesandte, Boten, Herolde waren schon in der Antike aufgeboden worden, um Botschaften, Anordnungen, Ankündigungen zu überbringen, zumeist in mündlicher Form, zu bestimmten Anlässen in feierlicher Form unter Beiziehung von Bannerträgern und mit Trompetensignal. In schriftlicher Form wurden zumeist die Papstinterdiktbulen ausgefertigt, die an die Kirchentüren angeheftet wurden.

Die Entfaltung des Gesandtenwesens in der Renaissance, erweitert um die politische Struktur der beschriebenen Länder, wird an den Beginn der Ausführungen gestellt, um einen Überblick über die diplomatischen Gegebenheiten in Zentral- und Westeuropa gewinnen zu können.

Venedig, die Republik Venedig, kann als ein Idealbeispiel für ein funktionierendes Staatswesen, als Spiegelbild des „buon governo“ angesehen werden.

Diplomatie und Gesandtenwesen waren herausragende Merkmale der Markusrepublik, einem Staatswesen, das im Quattrocento Weltmachtgeltung erlangt hatte.

Auf die Mechanismen der venezianischen Diplomatie war daher besonders einzugehen.

Die zweite thematische Größe in der Arbeit, das Heilige Römische Reich mit Friedrich III. von Habsburg, strahlte seinen Glanz durch einen Ehrevorrang des Monarchen unter den europäischen Fürsten aus, den er als gekrönter Kaiser nach alter Tradition inne hatte¹. Das Reich selber befand sich im 15. Jahrhundert, verglichen mit den westeuropäischen Monarchien, erst in einem Übergangsstadium von einem „in lehensrechtlichen Formen verhaftetem politischem Gebilde“ zu einem institutionell durchgeformten Staatsmodell.

Friedrich III. von Habsburg lenkte die Geschicke des Reiches über 50 Jahre, von 1440 bis 1493. Er wird als Repräsentant des Heiligen Römischen Reiches, als Landesherr von „Innerösterreich“ und als Senior des Hauses Habsburg vorgestellt. Der Habsburger, viel mehr Landesfürst als ein Reichspolitiker, „überflügelte als Hausmachtpolitiker am Ende sämtliche Territorialherren ganz unverhältnismäßig“².

Die „neue Diplomatie“ im Heiligen Römischen Reich und bei Friedrich III. ist in Zusammenhang mit der Frage zu bringen, ob es Friedrich III. von Habsburg und der Republik Venedig, trotz der Heterogenität der beiden Machtgebilde, gelungen ist, anhand der Gewichtung ihrer staatspolitischen Interessen eine längerfristige bis permanente diplomatische Beziehung aufzubauen und diese Mächte auch den Willen zu einer Intensivierung der Begegnungen hatten, oder ob diese Aufeinandertreffen nur auf bestimmte Anlässe zu beziehen und darunter zu qualifizieren waren.

Doge und Kaiser waren in der Abwehr der vorstürmenden Osmanen und der Bedrohung des Christentums durch den Islam gleichermaßen gefordert und betroffen:

Der Kaiser als Vogt der Christenheit und als Landesfürst, Venedig bedrängt durch die bedrohliche Nachbarschaft zum Osmanischen Reich und der Befürchtung des Einbruches der Handelsbeziehungen im östlichen Mittelmeerraum.

¹ Josef Engel (Hg.); Theodor Schieder (Hg.), Handbuch der europäischen Geschichte. 3. Die Entstehung des neuzeitlichen Europa, ⁴Stuttgart 1994, B. Die europäischen Staaten 1450-1660, §10 :Ernst Walter Zeeden, Deutschland von der Mitte des 15.Jhdts. bis zum Westfälischen Frieden (1648), S. 467,450.

¹ Zeeden, Deutschland von der Mitte des 15.Jhdts.....,Handbuch S. 467f.

² Zeeden, Deutschland von der Mitte des 15.Jhdts.....,Handbuch S. 467f.

Die Frage nach der Abwehr der Türken führte zu einem umfassenden diplomatischen Netzwerk in Europa, besonders bei den Machtzentren Italiens. Angeführt von der Kurie, vom Papst in Rom, erweitert von Neapel, Florenz, Mailand und im hohen Ausmaß von Venedig. Der Kaiser, Friedrich III. von Habsburg, sollte in diesem diplomatischen Beziehungsgeflecht zu Lösungen beitragen.

Inwieweit Friedrich III., das Heilige Römische Reich, die Reichsfürsten, wie auch die europäischen Mächte tatsächlich bereit waren, Venedig und den Papst tatkräftig zu unterstützen oder nur den Schein wahrten, wird auch in der Arbeit thematisiert.

Enge Berührungspunkte wurden bei der militärischen Auseinandersetzung zwischen Sigmund von Tirol und den Venezianern 1487 deutlich, bei der Friedrich III. als Senior des Hauses Habsburg von der Republik als Konfliktlöser angerufen wurde; die diplomatischen Gefechte um Besitzansprüche zwischen Habsburg und Venedig in Friaul, den Triestiner Vorposten, den Kastellen Castelnovo im Karst und Moccò, sowie die Beziehungen rund um die habsburgische Exklave Pordenone/ Portenau sind Bausteine, die politische Grundhaltung zwischen Friedrich III. und der Republik Venedig charakterisieren zu helfen.

Zur Analyse der venezianisch- habsburgischen Beziehung ist auch die Haltung Venedigs bei der hinausgezögerten Beendigung der Vormundschaft Sigmunds von Tirol durch Friedrich III. zu berücksichtigen, wie auch die Bemühungen Venedigs, eine Lösung des Konfliktes Herzog Sigmunds mit Kardinal Nikolaus von Kues, Fürstbischof von Brixen, durch intensive Vermittlungsbemühungen zu finden, sodass diese venezianischen Interventionen für Papst und Kaiser als die Grundlage für den erfolgreichen Abschluss der Affäre bezeichnet werden konnten.

Militärische Ereignisse sind in der Arbeit nicht ausführlich thematisiert. Die Bereiche Wirtschaft, Finanzen werden insofern betrachtet, um die ökonomische Wirkmächtigkeit von Machträgern zum Ausdruck zu bringen, bzw. aufzuzeigen, welche Möglichkeiten ihnen gegeben sind, den Gegner mit wirtschaftlichen Sanktionen unter Druck zu setzen.

An Literatur aus jüngerer Zeit war für die Thematik besonders Heinrich Kollers Biographie „Kaiser Friedrich III“ aus dem Jahr 2005, Paul- Joachim Heinigs dreibändiges Werk „Kaiser Friedrich III., (1440-1493), Hof, Regierung und Politik“ aus dem Jahr 1997 und „Weltmacht mit Ruder und Segel, Geschichte der Republik Venedig 800-1600 von Feldbauer/Morrissey, herausgebracht 2004, hervorstechend. Fabio Cusins Werk „Il confine

orientale d'Italia“ gewährt einen detaillierten Einblick in das dramatische Geschehen an der Ostgrenze der Republik Venedig wie auch des Habsburger- Territoriums und bildete die Grundlage zur Darstellung der Gegebenheiten um die Burgen Castelnuovo im Karst und Moccò und der Kommune Pordenone.

Unerlässlich für die Arbeit waren die verschiedenen Regestenwerke und Editionen, namentlich der Band der Fontes Rerum Austriacarum von Joseph Valentinelli über zur Geschichte von Pordenone, die „Libri commemoriali della Republica di Venezia von Riccardo Predelli und die Regesta Imperii – online, die nicht nur alle bisher erschienenen Hefte der Regesta Imperii Friedrichs III., sondern auch die Regesta Friderici Joseph Chmels beinhalteten.

Richtungsweisende aktuelle Literatur über die Diplomatie und das Gesandtschaftswesen im Quattrocento findet sich bei Paul- Joachim Heinig; zusätzliche wertvolle Informationen über Diplomatie dieser Zeit bieten die älteren Werke von Garrett Mattingly, Willy Andreas und Viktor Menzel.

Die Arbeit enthält zwei Abschnitte, wobei der erste, wie bereits erwähnt, den Stand der europäischen Diplomatie und des Gesandtenwesens, vornehmlich von Venedig, der Kurie und des Heiligen Römischen Reiches mit der Reisediplomatie Friedrichs III., zum Inhalt hat. Im zweiten Abschnitt werden konkret die Begegnungen Friedrichs III. von Habsburg mit der Republik Venedig beschrieben. Die Arbeit schließt mit einem Ausblick auf die Politik seines Sohnes und Nachfolgers Maximilian I.

II. Hauptteil

1. Diplomatie im christlichen Abendland an der Schwelle zur Neuzeit

Italiens Staatenverhältnisse waren im Spätmittelalter in erster Linie vom Machtegoismus (Cusin spricht von „forze del gioco“³) geprägt. Die Situation war durch die Hegemoniekämpfe der Potentaten untereinander unüberschaubar geworden. Eine Trendwende sollte Beruhigung bringen und den Aufbau und den Erhalt einer friedlichen Koexistenz ermöglichen. Primär war es notwendig friedensstiftende Maßnahmen zu setzen. Ein erster

³ Fabio Cusin, *Il confine orientale d'Italia, Nella politica europea del XIV e XV secolo*, 1977 Trieste S. 497.

Ansatz dazu war der richtungsweisende Friede von Lodi zwischen Mailand und Venedig. Als nächste Friedensinitiative konnte ein Bündnis der italienischen Staaten, die „Lega Italica“ abgeschlossen werden (30. August 1454/2. März 1455). Der Lega traten der Papst, Florenz und Neapel bei, später folgten kleinere italienische Staaten⁴. Dieses Friedensbündnis zwischen den fünf Machtblöcken Italiens war nicht wirklich stabil, doch der Friede hielt bis 1493. Die Wächter dieses Friedens waren die Gesandten, Diplomaten im Gewand der „modernen“ Diplomatie.

1. 1. Grundzüge der neuen diplomatischen Vernetzungstechnik und -strategie

Die grundlegende Neuerung bestand in der Einrichtung des ständigen Gesandtenwesens. Der ständige Gesandte wurde zum offiziellen, bezahlten Geschäftsträger einer Obrigkeit, die die Entsendung, den Verbleib und die Abberufung des Diplomaten bestimmt. Der Gesandte hat in voller Verantwortung im Empfangsstaat die Interessen seines Auftraggebers zu vertreten. Private Agenten konnten zu offiziellen Gesandten aufsteigen mit denselben Aufgabengebieten wie ein ständiger Botschafter⁵, doch nicht alle Residenten trugen den Titel „Botschafter“⁶. Oberstes Auswahlkriterium für die Besetzung war die Prüfung der Fähigkeit zur Ausübung des Amtes. Verlässlichkeit, Loyalität oder eine besondere Beziehung zum Absendestaat waren von geringerer Wichtigkeit⁷. Das neue Gesandtschaftswesen hatte eine geschäftsmäßige Organisation. Eine Trennung zwischen äußeren und inneren Angelegenheiten war noch nicht zu Beginn der „modernen“ Diplomatie ausgebildet. Als Orientierungshilfe für angehende Diplomaten konnten die zu Ende des 15. und zu Beginn des 16. Jahrhunderts entstehenden Gesandtenpiegel herangezogen werden. Höhere humanistische Bildung und das Geschick, Kriegskunst und Diplomatie sorgfältig gegeneinander abzuwägen und auszutarieren, wurden zur Basis eines Gesandten⁸.

Ein unerfreuliches Attribut haftete dem ständigen Gesandten an, von der öffentlichen Meinung als „offizieller Spion“ angesehen zu werden⁹. Auch die eigene Regierung brachte

⁴ Josef Engel, Von der spätmittelalterlichen *respublica christiana* zum Mächte- Europa der Neuzeit, In: Handbuch, A, § 8e, Das ständige Gesandtschaftswesen., S. 379.

⁵ Engel, Von der spätmittelalterlichen *respublica christiana*.... Handbuch, S. 379.

⁶ Garrett Mattingly, *Renaissance Diplomacy*, Harmondsworth-Ringwood ²1965, S.64ff.

⁷ Engel, Von der spätmittelalterlichen *respublica christiana*...Handbuch, S. 379.

⁸ Engel, Von der spätmittelalterlichen *respublica christiana*.... Handbuch S. 378, 381 und Mattingly, *Renaissance Diplomacy*, S. 61.

⁹ Engel, Von der spätmittelalterlichen *respublica christiana*....Handbuch S.379 und Willy Andreas, *Staatskunst und Diplomatie der Venezianer im Spiegel ihrer Gesandtenberichte*, Leipzig 1943, S. 87: In

ihnen oft genug Misstrauen entgegen Zur wesentlichen Aufgabe eines Botschafters „in residence“ zählte die umfassende Wiedergabe der Situation des fremden Staates (Hof, Land, Leute, leitende Männer, Ziele der Regierung, ihr Verhalten zu Venedig und zu anderen Mächten Europas)¹⁰. Ein permanentes Problem stellte die Bezahlung der Residenten dar, nicht jedoch die Entsendung an sich, denn wirtschaftlich betrachtet bedeutete die Entsendung von Residenten gegenüber formellen Sondergesandtschaften eine Kostenersparnis für den Staat¹¹.

Beziehungen zwischen Staaten sind schon im römischen Reich der Antike zu finden; sie erfolgten ausschließlich nach dem Grundsatz der Utilität. Sie wurden im lateinischen Mittelalter und speziell in Italien nach denselben Intentionen fortgesetzt.

Konsuln waren für den reibungslosen Ablauf der Handelsgeschäfte und -beziehungen zwischen Christen und Muslimen im levantinischen Raum verantwortlich. Die Konsuln saßen in den levantinischen Handelszentren, in denen sich seit dem 12. Jahrhundert Kaufleute zusammenfanden, sich dort organisierten und unter der Jurisdiktion der Konsuln standen¹². Konsuln waren keine Gesandten im „modernen“ Sinn. Sie repräsentierten aber die Macht und Würde des Staates, von dem sie die Geschäftsaufträge, merkantiler wie auch politischer Art, erhalten hatten¹³. Auf Rechtssatzungen, völkerrechtliche Bestimmungen, konnten sie sich damals noch nicht stützen. Ihre politische Aufgabe war gleichzusetzen mit der Aufgabenbewältigung der ständigen Gesandten im Quattrocento. Die Struktur der Konsulgesandten¹⁴ erwies sich als Keimzelle für die neuen Formen der internationalen Beziehungen in der Levante¹⁵.

Auch im Finanz- und Bankwesen entwickelte sich zwischen 1380 und 1450 in Nord- und Mittelitalien, am Hof oder in den Handelszentren, wo die meisten Geschäfte abgewickelt wurden, ständige Vertretungen mit halboffiziellen residenten Agenten. Nicodemus von

Venedig schloss der Verdacht schloss nie die Augen; darum erfolgte auch ein rascher Wechsel der Botschafter.

¹⁰ Andreas, Staatskunst und Diplomatie der Venezianer, S. 68.

¹¹ Engel, Von der spätmittelalterlichen *respublica christiana*....Handbuch S. 378.

¹² Mattingly, Renaissance Diplomacy, S. 67.

¹³ Mattingly, Renaissance Diplomacy, S. 68.

¹⁴ Andreas, Staatskunst und Diplomatie der Venezianer...: „Besondere diplomatische Kunst erforderte das venezianische Gesandtenwesen mit der Unerschöpflichkeit und Unberechenbarkeit der Verhandlungskünste des Orients, als sich der venezianische Handel in die Levante ausbreitete“, S.59.

¹⁵ Engel, Von der spätmittelalterlichen *respublica christiana*.... Handbuch S. 381f.

Pontremoli agierte zwischen Mailand und Florenz und kann als erster Repräsentant dieser besonderen Diplomatenrolle bezeichnet werden¹⁶.

1. 2. Umsetzung der Diplomatie im europäischen Staatengefüge

1.2.1. Rom und die Diplomatie am Heiligen Stuhl

Alfred von Reumont schreibt, dass die Römer, „bei allen ihren antipäpstlichen Velleitäten doch niemals lange ohne diese Päpste leben konnten“¹⁷.

In der Zeit der „Babylonischen Gefangenschaft“ zu Avignon wurde die Verbindung zu Rom durch Gesandte aufrecht gehalten, die auch immer wieder die Rückkehr der Päpste nach Rom einforderten. Die Päpste hatten offenbar auch die Rückkehr in die „urbs aeterna“ vor Augen. Denn sie planten in Avignon den Verwaltungs- und Finanzapparat der Kurie im Kirchenstaat mit dem Papst an der Spitze und Rom im Zentrum zu organisieren¹⁸. Der spanische Kardinal Gil d’Albornoz schuf mit den „Aegidianische Konstitutionen“ die Grundlagen für ein zentralisiertes, modernes Staatswesen. Das große Schisma und die damit verbundenen Komplikationen in den Beziehungen zwischen den italienischen Staaten bewirkten den Verfall des Kirchenstaates. Erst zu Beginn des 15. Jahrhunderts, nach Beendigung des Schismas, gelang der Wiederaufstieg des Patrimonium Petri. Dieser Staat nahm innerhalb der italienischen Gesamtentwicklung insofern eine Sonderstellung ein, als hier durch das Fehlen einer erblichen Herrschaft, durch den teilweise kirchlichen Charakter der Regierungsbehörden und durch das „System des großen Nepotismus“ zusätzliche Hemmnisse zur Konsolidierung des weltlichen Machtzentrums des Papstes gegeben waren¹⁹. Doch die kirchenpolitische, rechtliche, spirituelle und kulturelle Rolle der römischen Kurie als Mittelpunkt der abendländischen Christenheit war ein Faktor ersten Ranges für die Geschichte Italiens geworden.

Das Mäzenatentum der Renaissancepäpste vermittelte den Glanz und Ruhm Roms weithin in Italien und über ganz Europa.

¹⁶ Mattingly, Renaissance Diplomacy, S. 69.

¹⁷ Alfred von Reumont, Italienische Diplomaten und diplomatische Verhältnisse vom 13.-16. Jahrhundert. Beiträge zur italienischen Geschichte 1, Berlin 1853, S.124.

¹⁸ Giuliano Procacci, Geschichte Italiens und der Italiener, München 1989, S. 82.

¹⁹ Zeeden, Deutschland von der Mitte des 15.Jhdts..., Handbuch S. 854.

Um die abendländische Christenheit auch überall erreichen zu können, hatte die Kurie schon frühzeitig eine Reisediplomatie entwickelt. Im Quattrocento ist das päpstliche Legatenwesen bereits voll ausgebildet gewesen²⁰.

Unter Papst Pius II. (1458-1464) wurden mindestens 24 Legaten, davon 17 Kardinäle und 28 nuntii et oratores im diplomatischen Dienst eingesetzt.

Die Überlegenheit der päpstlichen Diplomatie beruhte vor allem auf der rechtlich verankerten und allseits anerkannten Position ihrer Vertreter, sowie auf den genauestens ausgearbeiteten respektinflößenden rituellen Usancen²¹.

Der Legat gilt als alter ego des Papstes, wobei sich dieser seine Reservatsrechte und Eingriffsrechte beim Handeln des Legaten vorbehalten hat. In der Jurisdiktion kam den Legaten eine je nach Rang gestaffelte Bevollmächtigung zu, der legatus de latere verfügte über die weiteste. Diese Würde ist meistens mit dem Kardinalat verbunden. (Besondere Kleidung, spezielles Zeremoniell, finanzielle Ausstattung und Vergütung und Größe des Gefolges)²². Dem Legat kam immer der erste Rang zu, außer bei Anwesenheit des Kaisers.

Im Rang niedriger sind die legati nati und die legati constituti. Die niedrigste Kategorie umfasste die nuntii. Sie sind meist Vollzieher der päpstlichen Aufträge mit genau umschriebenen Instruktionen. Die Bevollmächtigung der Legaten bezog sich auf einen bestimmten Raum (provincia). Die Legation konnte politisch oder kirchenpolitisch wirken, friedensstiftend und vermittelnd. Beigeordnete Aufträge des Papstes an seine Legaten betrafen etwa die Rechtsprechung oder die Verleihung von Gunsterweisen oder die Kirchendisziplin. Politische Themen betrafen ab der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts die Territorialpolitik in Italien zur Sicherung des Patrimonium Petri²³.

Die Bevollmächtigungen der Legaten waren in drei Haupttypen abgestuft: die eigentliche Vollmacht mit Nennung des Legationszweckes und des Legationssprengels, es folgten Empfehlungsbriefe mit der an die hohe Geistlichkeit und an die weltlichen Potentaten gerichteten Aufforderung zum Gehorsam und drittens die Benennung einzelner

²⁰ Werner Maleczek, Die päpstlichen Legaten im 14.u.15.Jahrhundert, S. 34.

²¹ Maleczek, Die päpstlichen Legaten: Das kuriale Modell des Caeremoniale Romanum, redigiert 1488, diente weltlichen Mächten häufig als Vorbild, S.33, 34.

²² Maleczek, Die päpstlichen Legaten, S. 41.

²³ Maleczek, Die päpstlichen Legaten, S. 42.

Legatenrechte, für die eine eigene Urkunde (facultas) ausgestellt wurde²⁴. Juan de Carvajal hatte 1447 etliche Urkunden bei seiner Mission in Deutschland mitgenommen und ebenso Nikolaus von Kues für seine deutsche Delegation bzw. englische Legatentätigkeit 1451.

Zu den Schriftstücken, die den Legaten mit auf den Weg gegeben wurden, kommen im Laufe des 14. Jahrhunderts auch Instruktionen, die zunehmend Einzelheiten, parallel zu den weltlichen Instruktionen, enthielten. Berichte von Legaten an die Kurie sind nur als kleiner Teil erhalten. Dazu zählt die Darstellung „De legatione Germanica“ des Sekretärs des Kardinals Francesco Todeschini- Piccolomini, Agostino Patrizi, über dessen Aufenthalt am großen Christentag in Regensburg im Jahre 1471. „De legatione Germanica“ ist eine klar strukturierte, detaillierte Darstellung der politischen Ereignisse in Regensburg, und beinhaltet auch die Schilderung zeremonieller Abläufe. „Sein Bericht insgesamt ist eine Lobpreisung auf seinen Herrn und ein farbiger, spannender Erlebnisbericht²⁵. Die Würde des „alter ego“ des Papstes, des Legaten, verlangte nach rituellen Handlungen, die von allen verstanden werden sollten. Auch die Kleidung der Legaten war von besonderer Pracht: rote Kleidung, mit Gold verzierte Schuhe, ein Pferd mit weißen Zügeln, ein Baldachin beim Einzug in eine Stadt et similia²⁶.

Die diplomatischen Beziehungen der Päpste zum Ausland können in drei Epochen eingeteilt werden: Die erste bis zum Tod Benedikt XI. 1304, die zweite umfasste den Aufenthalt in Avignon von 1305 bis 1377 und die dritte Periode begann mit der Rückverlegung des Heiligen Stuhles nach Rom²⁷. In der ersten Periode war die weltliche Macht der Päpste gering, sie waren geradezu machtlos. Das Ansehen und die Macht der Kirche erreichten ihren Zenit unter den Päpsten Gregor VII., Innozenz III. und IV. Die Zeit der Päpste in Avignon war von einer französischen Dominanz im Kardinalskollegium und bei der Besetzung des Heiligen Stuhles geprägt. Die Verbindung zu Rom wurde durch Gesandte aufrecht gehalten, die auch immer wieder die Rückkehr der Päpste nach Rom einforderten. Die dritte Periode kann als politische Periode angesehen werden, deren Höhepunkt im 16. Jahrhundert erreicht wurde. Mit nachhaltiger Bedeutung wären aus dem 15. Jahrhundert die Päpste Johannes XXIII., Nikolaus V., Pius II., Sixtus IV. zu nennen und aus der Sicht der habsburgischen Länder Papst Pius II., der einige Zeit als Rat bei

²⁴ Maleczek, Die päpstlichen Legaten, S. 43, 45.

²⁵ Maleczek, Die päpstlichen Legaten, S. 66.

²⁶ Maleczek, Die päpstlichen Legaten, S. 68.

²⁷ Reumont, Italienische Diplomaten...S.120ff.

Friedrich III. erfolgreich tätig war. Herausragende bedeutende kuriale Würdenträger waren der päpstlicher Sekretär Poggio Bracciolini, nachmaliger Kanzler in Florenz oder Giuliano Cesarini, Kardinal durch den Gegenpapst Martin V., und wichtiger Teilnehmer am Basler Konzil²⁸. Als Nichtitaliener bei der Kurie waren Kardinal Nikolaus Cusanus und auch der Erzbischof von Nicäa Basilios Bessarion, der auch als Legat zu Kaiser Friedrich III. und zum französischen König Ludwig XI. entsandt wurde.

Die Hussitenbewegung, die Bewältigung des großen Kirchenschismas und das von Byzanz ausgehende Anliegen der Reunion von Ost- und Westkirche, führten in der Folge zur Einberufung von allgemeinen Konzilen. Auch die Hierarchiefrage in der Kirche, bei der sich Konzil und Papst den Primat streitig machten, war zu behandeln. Auf den Konzilen von Konstanz, Basel/ Ferrara/Florenz sollten diese zentralen Themen der Christenheit verhandelt bzw. gelöst werden.

Das Konzil in Konstanz (1414 - 1418) wurde von Papst Johannes XXIII. auf Betreiben König Sigismunds von Luxemburg einberufen. Konstanz wurde Kristallisationsort der kirchenpolitisch anwachsenden Problematiken in Europa. Teilnehmer am Konzil waren der Papst, der König des Heiligen Römischen Reiches und Königs von Ungarn Sigismund von Luxemburg, der französische König Karl VI., Friedrich IV. von Tirol, 33 Kardinäle, 346 Patriarchen und u.a. 2146 weltliche Doktoren. Neben Jan Hus, dem Rektor der Karls-Universität in Prag und Hieronymus von Prag, war auch Manuel Chrysoloras, der bedeutende byzantinische Diplomat, und Poggio Bracciolini, damals italienischer Papstsekretär, Teilnehmer am Konzil.

Der Römische König Sigismund übernahm als Vogt der Römischen Kirche die Leitung des Konzils. Das Konzil, das den Charakter einer allgemeinen abendländischen Kirchenversammlung trug, hatte Sigismund die Gelegenheit geboten, sich als Führer der katholischen Christenheit zu erweisen.

In Konstanz konnte das Schisma der Kirche, die *causa unionis*, beendet werden durch Absetzung bzw. Amtsverzicht dreier Päpste und der Wahl Martins V. zum neuen, alleinigen Papst. Die *causa reformationis* wurde erst im Konzil von Basel verhandelt und die *causa fidei* verdichtete sich zunehmend zu einem Hauptproblem der christlichen

²⁸ Reumont, *Italienische Diplomaten..*, S. 126.

Kirche. Die Lehren von Johannes Hus und Hieronymus von Prag wurden als ketzerisch verdammt. Beide Theologen wurden als Ketzer in Konstanz verbrannt, obwohl ihnen freies Geleit für die Rückkehr nach Prag zugesichert wurde. Diese Aktion löste die Hussitenkriege aus, die sich von Böhmen über Mitteleuropa ausbreiteten. Die Klärung der Hussitenfrage erfolgte durch einen Ausgleich am Konzil von Basel²⁹.

Im Konzil von Basel, das am 29.7.1431 von Papst Eugen IV. eröffnet wurde, stand zunächst die richtungsweisende Rangfrage im Vordergrund, ob das Konzil über dem Papst steht. Das Konzil erklärte in Anlehnung an das Konstanzer Dekret „Haec sancta synodus“ die Oberhoheit der Konzile über den Papst für festgeschrieben. Unterstützt wurden die Konzilsteilnehmer durch die Schrift des Nikolaus von Kues „De Concordantia Catholica“. Papst Eugen IV. lenkte ein und erkannte die Rechtmäßigkeit des Konzils 1433 an.

Der Papst verlegte jedoch das Konzil auf Betreiben des byzantinischen Kaisers nach Italien, zunächst nach Ferrara, wo die Kirchenunion verhandelt werden sollte. Die Verlegung führte zur Spaltung des Konzils; die Mehrzahl der Konzilsteilnehmer blieb aber und tagte weiter in Basel, was zur Exkommunizierung der Basler Konzilsteilnehmer durch den Papst führte, worauf das Konzil den Papst für abgesetzt erklärte und als Gegenpapst Eugen von Savoyen als Felix V. wählte und damit ein zweites Kirchenschisma auslöste.

In Ferrara trafen schließlich der Papst Eugen IV., der byzantinische Kaiser Johannes VIII. (1425- 1448) mit dessen umfangreicher Delegation zusammen. Die Byzantiner und ihr Basileus Johannes VIII. wollten nicht nur die Kirchenunion erreichen, sondern erhofften sich von Sigismund, seit 1433 Kaiser des Heiligen Römischen Reiches, Unterstützung gegen die Osmanen³⁰.

Verhandlungen über eine westliche Militärhilfe für Byzanz konnten nicht aufgenommen werden, da der Luxemburger Kaiser Sigismund, am 9.12.1437 gestorben war.

Die Kirchenunion war somit Hauptziel der Byzantiner in Ferrara. Der theologische Streit konnte beigelegt werden, das Einigungsdekret „Laetentur coeli“ wurde mit über 100 Unterschriften, lateinischen wie griechischen, unterzeichnet. Die Vertreter der lateinischen Kirche nahmen am Einigungsgottesdienst der griechischen Kirche nicht teil, was zu Enttäuschung und sofortiger Heimkehr der byzantinischen Delegation führte. Die

²⁹ Näheres s. http://de.wikipedia.org/wiki/Konzil_von_Konstanz (Aufruf 24.März 2014).

³⁰ Lexikon des Mittelalters (LEXMA), Band IV, S.390f.

sogenannte Florentiner Union wurde in Konstantinopel als Verrat an der Orthodoxie betrachtet und von den meisten Unterzeichnern widerrufen³¹.

König Friedrich III. hoffte durch seine Autorität als oberster Schirmherr der römisch katholischen Kirche, die streitenden Teile zu einer konformen Transaktion bewegen zu können. Er schickte den Abt von St. Blasien und Thomas von Haselbach als Gesandte an das Konzil in Basel und zu Papst Eugen IV. Diese sollten der Versammlung melden, dass die neutrale Haltung der Reichsfürsten noch ein Jahr gewahrt bleiben sollte, um am 1. Oktober 1445 auf einem neuen General-Konzil in Konstanz oder Augsburg die kirchenpolitische Prioritätsfrage mit Kaiser und Papst oder Legaten zu lösen. Die Konziliaristen erbaten sich Bedenkzeit bis zur Vorbereitung auf dieses von Friedrich III. vorgeschlagene Konzil.

Der Reichstag zu Nürnberg im August und September 1444, befasste sich mit der Beilegung der Kirchenspaltung. Die Beratungen darüber blieben erfolglos, da die Reichsfürsten nicht vollständig erschienen waren und auch nicht zielführend verhandelt wurde.³²

1447 verlor das Konzil auch jede politische Unterstützung der deutschen Reichsfürsten und musste 1449 aufgegeben werden. Die letzten Monate tagte das Rumpf-Konzil in Lausanne. Im Konzil von Basel wurden auch weltliche Problemfelder aus Mittel- und Osteuropa verhandelt und der Versuch unternommen auf diplomatischer Ebene zu vermitteln. An den Verhandlungen nahm auch Kaiser Sigismund teil.

Das Konzil war als Erfolg für Eugen IV. zu werten, der Primat des Papstes konnte sich gegen den Konziliarismus, gegen eine kollegiale Struktur in der Kirche, behaupten³³. Als die größte Leistung auf dem Konzil zu Basel kann die Lösung der Hussitenfrage gewertet werden. Papst Eugen IV. versäumte aber nicht auch zur Türkenabwehr aufzurufen³⁴.

Der Konzilsversuch des Andrea Zamometić:

Im Jahr 1482 wäre Basel erneut Konzilsstadt geworden. Der Dominikanermönch Andrea

³¹ Näheres s. LEXMA, Band IV, S. 390- 393.

³² Joseph Chmel, Geschichte Kaiser Friedrichs IV. und seines Sohnes Maximilian I., Zweiter Band(Geschichte FIV. als König (1440-1452), Hamburg 1840-1843, Seite 273ff.

³³ LEXMA, Band IV, S. 393.

³⁴ Chmel, Geschichte Kaiser Friedrichs IV., S. 277.

Zamometić (1420 – 1482), Erzbischof von Krain und kaiserlicher Rat, schlug am 21. Juli 1482 an die Türen des Basler Münsters eine Schmähchrift gegen Papst Sixtus IV. an mit der Forderung nach einem allgemeinen Konzil der Christenheit zu Basel, vor das er den Papst zur Verantwortung lud. Zamometić stellte sich mit keinem der kirchlichen Dogmen in Widerspruch, sondern verlangte die Bekämpfung der Simonie und die Reform des verweltlichten päpstlichen Hofes.

Die erste Ankündigung eines Konzils erfolgte durch Andrea Zamometić am 25. März 1482, am Verkündigungsfest, während eines feierlichen Gottesdienstes im Basler Münster „Unserer lieben Frau“³⁵. Das Konzil der christlichen Kirche sollte in Basel, der deutschen Reichsstadt, wieder eröffnet und fortgesetzt werden. Zamometić berief sich auf die Beschlüsse früherer Kirchenversammlungen, welche vorgeblich jedem das Recht der Kirche verliehen, ein Konzil zu berufen, falls die zuständigen Häupter diese Pflicht verabsäumten.

Zamometić sandte Einladungen zum Konzil ab April 1482 aus: darunter an den Kaiser, Ludwig XI. von Frankreich, Herzog Renè von Lothringen, Erzherzog Maximilian von Burgund, Herzog Philipp von Savoyen³⁶. Die Einladungen zeigten kaum eine Resonanz. Andreas Schmähungen gegen den Papst riefen massive Bedenken betreffend der Konzilseinberufung in Bern hervor und die Stadt verweigerte ihre Unterstützung. Auch Basel hatte Bedenken und vermeinte, Zamometić „rede hier Privathass“³⁷. Trotzdem ließ man Zamometić gewähren, als dieser Anfang Mai das Konzil förmlich ansagte. Es geschah dies in Form eines offenen Briefes an Sixtus IV., dem jede weitere Ausübung seiner päpstlichen Gewalt untersagt wird, bis er sich vor dem Konzil gerechtfertigt und dieses entschieden habe³⁸. Diese Schmähchrift gegen Sixtus IV. wurde als Flugblatt gedruckt und weiträumig verbreitet. Das Flugblatt fand geteilte Aufnahme.

Papst Sixtus IV. musste reagieren, denn die Anrufung an ein allgemeines Konzil war noch immer ein wirksames Drohmittel gegen befremdliche päpstliche Machenschaften. Lorenzo

³⁵ Joseph Schlecht, Andrea Zamometić und der Basler Konzilsversuch 1482, I, Paderborn 1903, S. 74, bzw. n 93.

³⁶ Alfred Stöcklin, Der politisch entscheidende Wendepunkt im Basler Konzilsversuch des Andrea Zamometić vom Jahre 1482, Fortsetzung: In Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte 31 (1937), Heft 30, 2. Teil, S. 264.

³⁷ Pastor, Geschichte der Päpste: Zamometić Hass auf Sixtus IV. könnte auch auf die Nichtberücksichtigung einer Kardinalsernennung zurückzuführen sein, S. 514.

³⁸ Pastor, Geschichte der Päpste, S. 581.

de Medici, Ludwig XI. von Frankreich und auch Spaniens Herrscherpaar bedienten sich dieser Warnung³⁹.

Am 4. Mai 1482 schrieb der Papst an Friedrich III. und forderte ihn auf, den Erzbischof verhaften zu lassen. Doch Friedrichs III. eigentümliche Haltung erweckte in Rom den Verdacht, Zamometić handle im geheimen Auftrag des Kaisers⁴⁰.

Am 6. Mai 1482 befahl zunächst der Kaiser von Wien Zamometić, von seinem Vorhaben abzustehen und unverzüglich an den kaiserlichen Hof zu kommen. Dieser folgte der kaiserlichen Aufforderung nicht, zumal er annahm, dass der Basler Rat und die meisten Professoren der Universität auf seiner Seite stünden⁴¹, möglicherweise auch durch die angedeutete Unterstützung durch Lorenzo de Medici von Florenz. Lorenzo, der feindselig gegen den Papst nach der Pazzi Verschwörung stand, wollte sich nicht wieder einem Bannspruch des Papstes aussetzen und Zamometić sollte nur insgeheim unterstützt werden⁴².

Am 20. und 21. Juli erließ Zamometić zwei Aufrufe schon in Form einer Pasquill: „O Francesco von Savona, Sohn des Teufels, der Du zu Deiner Würde nicht durch die Türe, sondern durch das Fenster der Simonie hereingestiegen! Du bist von Deinem Vater, dem Teufel, und deines Vaters Willen begehrt du zu tun“⁴³. Zamometić sprach im zweiten Schreiben Francesco della Rovere gar nicht mehr als Papst an.

Sixtus IV. entgegnete in zwei Schritten. Der erste bestand in der Verteidigung kurialer Maximen und der zweite Schritt betraf Zamometić persönlich durch die Verhängung der Disziplinarstrafen.

Am 10. August 1482 wurde der Traktat „Epistola contra quendam conciliastam“⁴⁴ des Dominikaners Heinrich Institoris, unter anderem Generalinquisitor von Oberdeutschland und Mitherausgeber des *Malleus maleficarum*, in Basel in Plakatform zentral kundgetan. In dem Traktat versucht Institoris nicht die Unschuld Sixtus IV. direkt nachzuweisen, er will

³⁹ Pastor, Geschichte der Päpste, S. 583.

⁴⁰ Pastor Geschichte der Päpste, S. 514, Ausgabe Freiburg 1889.

⁴¹ Pastor, Geschichte der Päpste, S.583.

⁴² Pastor, Geschichte der Päpste: Im September 1482 sandte Lorenzo Baccio Ugolini nach Basel zu Zamometić und zu Basler Ratsherren, denen Baccolini die Notwendigkeit des Konzils darstellte. Zamometić dankte Bacciolini überschwänglich für sein Kommen nach Basel, S. 515f.

⁴³ Pastor, Geschichte der Päpste, S. 584.

⁴⁴ Stöcklin, Der politisch entscheidende WendepunktHeft 31, 2.Teil, S..77FN2.

vielmehr die Unhaltbarkeit des Konzils nachweisen; Institoris vertrat einen extrem kurialistischen Standpunkt mit der Omnipotenz des Papstes⁴⁵.

Am 27. Juli 1482 wurde Zamometić in der Bulle „grave gerimus“ des Papstes Sixtus IV. exkommuniziert mit der Begründung, dass ein Niedriger sich anmaßt über den Papst zu richten und dass sich Zamometić offen gegen die heilige Kirche und dessen Stellvertreter gestellt, sich von der Kirche getrennt und ihre Einheit verlassen hat, was ein Zeichen von Hochmut darstellt; auch dürfe er sich nicht der Kardinalswürde anmaßen und von sich aus ein Konzil einberufen⁴⁶.

Der Papst befahl die sofortige Verhaftung Zamometić und als Buße die Einweisung in ein Kloster. Die Bulle wurde zunächst nicht veröffentlicht. Zamometić war kirchlich „infam“ geworden. Er durfte auch keiner Unterstützung gewärtig sein, sonst drohte den Unterstützern ebenfalls die Exkommunikation⁴⁷.

Über Basel wurde das Interdikt verhängt, welches aber nicht beachtet wurde⁴⁸. Die kirchliche Laufbahn des Dominikaners fand mit seiner Exkommunikation ein Ende. Ausstehend war noch die Entscheidung Friedrichs III.: Zamometić war kaiserlicher Rat bei Kaiser Friedrich III. und Basel war Reichsstadt.

Von kurialer Seite wurde Anton Gratia Dei als Orator zu Friedrich III. nach Wien gesandt, um die kaiserliche Entscheidung herbeizuführen. Der Diplomat konnte den Kaiser von der Sinnlosigkeit des Konzils überzeugen; die Loyalität des Kaisers zum Papst Sixtus IV. behielt die Oberhand trotz antikurialer Tendenzen am Kaiserhof. Am 3. Oktober 1482 wurden zwei kaiserliche Schreiben verfasst, in dem der Kaiser Andrea Zamometić mitsamt dem Konzilsversuch fallen ließ „ex vana gloria, ex appetitu vindictae et ex tristitia non consecutae dignitatis“⁴⁹. Der Monarch verfügte die sofortige Verhaftung seines ehemaligen Rates. Die Stadt Basel, sowie alle Reichsglieder wurden über das Schicksal des Dominikanermönchs informiert. Basel musste die Protektion über den von Papst und Kaiser verstoßenen Dominikaner Andrea Zamometić aufgeben.

⁴⁵ Stöcklin, Der politisch entscheidende Wendepunkt... Heft 31, S. 83.

⁴⁶ Stöcklin, Der politisch entscheidende Wendepunkt Heft 31, S. 127.

⁴⁷ Stöcklin, Der politisch entscheidende WendepunktHeft 31, S. 129.

⁴⁸ Pastor, Geschichte der Päpste, S. 516 Fn2.

⁴⁹ Stöcklin, Der politisch entscheidende Wendepunkt... Heft 31, S. 329f.

Am 21.12.1482 wurde Zamometić verhaftet und gefangengesetzt, die Auslieferung nach Rom konnte beim Kaiser nicht erwirkt werden.

Er erhängte sich in seiner Zelle am 13.11.1484; die Leiche ließ man bis 12.1.1485 hängen, um diese dann in ein Fass zu stecken und in den Rhein zu werfen. Am 23.1.1485 wurde Basel vom Interdikt gelöst, der Basler Konzilsversuch war zu Ende⁵⁰.

Venedigs Konzilsbemühungen:

Das zweite Halbjahr 1482 brachte eine Wende im zweiten „Ferraresischen Krieg“. Papst Sixtus IV. löste das Bündnis mit Venedig vom 17. August 1480. Die Kurie leitete Friedensverhandlungen ein und am 12. Dezember wurde ein Friedensvertrag zwischen Papst und Neapel einerseits und andererseits zwischen Mailand und Florenz, ohne Wissen Venedigs, geschlossen.

Sigismondo de' Conti wurde nach Venedig gesandt, um die Serenissima zu beruhigen und zugleich zur Einstellungen der Feindseligkeiten gegen Ferrara zu bewegen. Sigismondos Mission scheiterte⁵¹.

Venedig setzte den Krieg gegen Ferrara fort⁵². Sixtus IV. verhängte das Interdikt gegen Venedig, welches aber wirkungslos blieb. Der venezianische Geschäftsträger in Rom weigerte sich, die Interdiktsbulle nach Venedig zu bringen; daraufhin wurde vom Papst ein Herold zum Patriarchen von Venedig geschickt, der die Sanktionen des Papstes gegenüber Venedig, dem Dogen und der Signorie übermitteln sollte. Der Patriarch gab Krankheit vor, benachrichtigte den Dogen und den Rat der X, welche ihm das strengste Stillschweigen anbefahlen, sowie die ungestörte Fortsetzung des Gottesdienstes, als ob nichts vorgefallen wäre⁵³.

Der Hass der Venezianer gegen Rom war so groß, dass Venedig alle Kardinäle und Prälaten aus Rom abziehen wollte und an ein zukünftiges Konzil appellierte⁵⁴. Die

⁵⁰ http://de.wikipedia.org/wiki/Andrea_Zamometi%C4%87 (Aufruf 24. März 2014).

⁵¹ Pastor, Geschichte der Päpste, S. 521, 522, 523.

⁵² Pastor, Geschichte der Päpste, S. 532: Der „Ferraresische Krieg“ dauerte bis 1484; am 7. August 1484 wurde der Friede zu Bagnolo gegen den Willen des Papstes geschlossen.

⁵³ Pastor, Geschichte der Päpste, S. 525f.

⁵⁴ Pastor, Geschichte der Päpste, S. 526 und FN 3 und Cusin, Il confine, S 467: „Venedig zögerte nicht die Waffe zu ergreifen, welche Venedig von den Umständen geboten worden war und zögerte nicht den Papst anzuklagen bei allen Herrschern Europas und speziell Friedrich III“.

venezianischen Gesandten in Rom verließen die Stadt mit der Drohung, Venedig werde sich mit dem Teufel gegen den Vertragsbrecher verbünden⁵⁵.

Für die Einberufung des Konzils begann Venedig unmittelbar bei Kaiser Friedrich III.⁵⁶ und bei den Königen von England und Frankreich tätig zu werden. Das Konzil sollte auch am Kaiserhof abgehalten werden. Rechtfertigungsgesandte wurden an die Höfe Europas entsendet⁵⁷. Doch die venezianischen Bemühungen waren vergeblich. Frankreich war auf der Seite des Papstes, der venezianische Gesandte wurde abgewiesen⁵⁸.

Sixtus IV. hatte die Konzilsdrohung in eine Befürwortung einer allgemeinen Kirchenversammlung umgewandelt, sofern die Einberufung durch den Papst erfolgt und das Konzil im Lateran in Rom tagt⁵⁹.

Sixtus IV. reagierte auf Konzilsandrohungen bereits diplomatischer und gelassener⁶⁰ als Pius II. im Streitfall zwischen Herzog Sigmund von Tirol und Nikolaus von Kues, wo der Papst eine Appellation Sigmunds an ein künftiges Konzil mit Exkommunikation ahndete.

1.2.2. Strukturen und Diplomatie in der Republik Venedig

Venedig stand bis zum 9. Jahrhundert unter der Herrschaft des byzantinischen Kaiserreiches; der erste Doge von Venedig war noch byzantinischer Staatsbeamter⁶¹. Venedig war danach lange Zeit monarchisch, aristokratisch gelenkt. Der Doge hatte bis in das 11. Jahrhundert unbeschränkte Machtbefugnisse. Auch nach Beschränkung seiner Gewalten blieb der Doge das Sinnbild von Einigkeit in der venezianischen Gesellschaft und die Autorität in der Regierung⁶². Der Doge, und nicht ein hoher Kleriker, war zugleich auch Oberhaupt der christlichen Gemeinschaft⁶³. Schutzpatron Venedigs wurde der Heilige Markus, dessen sterbliche Überreste von Alexandria nach Venedig gebracht

⁵⁵Kretschmayr, Geschichte Venedigs, S. 385.

⁵⁶ Die Bemühungen am Kaiserhof sind bei Cusin, S. 467f. u. 471. aufgezeichnet und im Kapitel Castelnuovo im Karst und Moccò enthalten.

⁵⁷ Kretschmayr, Geschichte Venedigs, S.385.

⁵⁸ Pastor, Geschichte der Päpste, S. 526.

⁵⁹ Pastor, Geschichte der Päpste, S. 527.

⁶⁰ Der Primat des Papstes hatte sich 1484 weitgehend durchgesetzt, während die konziliare Idee bereits verblasste.

⁶¹ Dean, Seerepublik Venedig, S. 141f.

⁶²Dean, Seerepublik Venedig, S. 146.

⁶³Dean, Seerepublik Venedig, S. 142.

wurden. Die Verehrung der Reliquie des Heiligen Markus und der Löwe von San Marco versinnbildlichten die Macht und den Ruhm des venezianischen Staates.

Seit 1172 relativierte sich das Amt des Dogen zum hervorragendsten und vornehmsten unter den Magistratsämtern⁶⁴.

Venedig besaß kein geschriebenes Grundgesetz, keine schriftlich in einem einzigen Dokument niedergelegte Verfassung⁶⁵. Die Regierungshierarchie war in Form einer Pyramide strukturiert. Aufsteigend von der Generalversammlung, dem Großen Rat, dem Rat der Vierzig und dem Senat, dem Rat des Dogen und an der Spitze der Pyramide der Doge selbst⁶⁶. Der Große Rat wurde 1297 erweitert; Mitglieder konnten mit der Bürgerschaft des Dogen auch Bürgerliche aus alten venezianischen Familien werden und auch Flüchtlinge aus Outremer, nach dem Fall Akkons wurden zum Großen Rat zugelassen. Die Mitgliederzahl wuchs auf über 1.100 an. Gleichzeitig verfügte man die „serrata“, eine Aufnahmesperre für neue Familien im Großen Rat. Der Große Rat war im Wesentlichen ein Adelsgremium. Kollektiventscheidungen waren die Regel; bei Einzelentscheidungen wurden zu deren Kontrolle Ausschüsse oder Räte eingesetzt.

Das venezianische Regierungssystem kannte keine Gewaltentrennung zwischen Exekutive, Legislative und richterlicher Gewalt⁶⁷.

Nach 1178 bestand die Regierung der Republik aus zehn Männern; sie bildeten die Signoria. Sie setzte sich aus dem Dogen, den Räten des Dogen und den Leitern der Vierzig zusammen⁶⁸. Der venezianischen Regierung ist jahrhundertlang gelungen, Ruhe und Sicherheit, trotz massiven Unruhen und Intrigen vor allem in der Phase des Aufstiegs zur Weltmacht im 10. Jahrhundert zu bewahren⁶⁹. Nach 1178 hatte sich in Venedig das dualistische Prinzip, mit republikanischen und monarchischen Elementen, durchgesetzt. Diese Verbindung sorgte für Machtausgleich bzw. -kontrolle⁷⁰.

⁶⁴ Dean, Seerepublik Venedig, S. 141- 154.

⁶⁵ Dean, Seerepublik Venedig: Der Doge Giacomo Tiepolo kodifizierte die venezianische Gesetzgebung und gab eine Sammlung der Seerechts- Gesetzgebung heraus, worin der hohe Status der Kaufmanns- Seeleute erkennbar ist, S. 153.

⁶⁶ Dean, Seerepublik Venedig, S. 155.

⁶⁷ Dean, Seerepublik Venedig, S. 156.

⁶⁸ Dean, Seerepublik Venedig, S. 157.

⁶⁹ Feldbauer/Morrissey, Weltmacht mit Ruder und Segel, Essen 2004, S.118.

⁷⁰ Feldbauer/Morrissey, Weltmacht mit Ruder und Segel, S. 119.

Durch die Bewegung „il popolo“ wurde der „popolo minuto“, bestehend aus dem venezianischen Mittelstand von Geschäftsinhabern und Handwerkern, sowie der „popolo grasso“, der sich aus Kaufleuten und Grundbesitzern zusammensetzte, zu einer politischen Größe⁷¹. Das „buon governo“ und die konsequente Durchsetzung eines differenzierten Rechtssystems, das auf alle Bevölkerungsklassen angewendet wurde⁷², war eine entscheidende Voraussetzung dafür, dass Venedig auf wirtschaftlicher wie politischer Ebene Weltmachtstatus innehatte.

Bewährt hat sich die venezianische Staatskunst bei der Integration der Terra ferma durch eine systematische Umstrukturierung der politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Landschaft: brutale Entmachtung und Entrechtung der bisherigen politischen Oberschicht und systematische wirtschaftliche Förderung der Unter- und Mittelschichten, womit eine dauerhafte Loyalität zur Serenissima geschaffen wurde⁷³.

Venedigs Wirtschaft, allem voran der Fernhandel, profitierte von der politischen Stabilität. Venedigs Finanzkraft überstrahlte ganz Europa. Die Aktivität der zecca, dem venezianischen Münzamt, mit ihrem Geldumlauf erhöhte den Reichtum Venedigs, wie auch die Handelsflotte und die Kriegsmarine weitere Zeichen des Reichtums waren.

Willy Andreas bezeichnet Italien als die Heimat der neuzeitlichen Diplomatie⁷⁴. Durch die politischen Verhältnisse in Ober- und Mittelitalien bildete sich bei den fünf Großmächten die Institution der ständigen Diplomatie heraus. Das Gesandtschaftswesen Venedigs und die venezianische Diplomatie im Allgemeinen hatte eine Vorreiterrolle im italienischen, wie auch im europäischen Staatengefüge. Das Hauptkennzeichen des Erfolgs war ihre Stetigkeit.

Das venezianische Gesandtschaftswesen wurde in einer Vielzahl von Verordnungen geregelt. In der Verordnung vom 9.9.1268 ordnete der „Großer Rat“ an, dass Gesandte sämtliche Geschenke bei ihrer Rückkehr abzuliefern hätten und mit selbem Datum wurde die Abgesandten eidlich verpflichtet, bei allen Verhandlungen auf die Ehre und den Vorteil des Staates bedacht und dafür tätig zu sein⁷⁵. Die Obsorge und Wachsamkeit für die

⁷¹ Dean, Seerepublik Venedig, S. 165.

⁷² Feldbauer/Morrissey, Weltmacht mit Ruder und Segel, S.127.

⁷³ Heinrich Lutz, Italien vom Frieden von Lodi bis zum Spanischen Erbfolgekrieg (1454- 1700), Handbuch, B, §15a, S. 855.

⁷⁴ Andreas, Staatskunst und Diplomatie., S.18.

⁷⁵ Reumont, Italienische Diplomaten, S.70.

Gesandten fiel in den Kompetenzbereich der Signoria. Jedes politische Vergehen wurde unnachsichtig bestraft. Zur Abreise eines Gesandten war ein besonderer Befehl des Senats erforderlich. Bei der Rückkehr hatten die Oratoren zu berichten, was dem Staate nützlich sein könnte⁷⁶.

Die bereits in Italienisch verfassten Instruktionen oder Commissionen wurden schriftlich erteilt, gewöhnlich von dem Magistrat, welchem die Ernennung des diplomatischen Agenten oblag. 1434 wurde in Venedig gesetzlich bestimmt, dass die abzusendenden Agenten nicht zugegen sein durften, wenn deren Aufträge besprochen wurden. Die Form der Instruktionen war einfach und detailliert⁷⁷.

„Referant suas legationes in illis consiliis, in quibus facti fuerunt“, so lautet der Wortlaut in der Verordnung vom 24.7.1296⁷⁸.

Das Amt eines Gesandten war nicht sonderlich begehrt in der Serenissima; es war auch nicht leicht für die Republik Aristokraten für dieses Amt zu motivieren; und es gab lukrativere Ämter in Venedig. Sie mussten 38 Jahre alt sein oder Befähigungsnachweise durch andere Ämterbekleidung (Reggimenti Maggiori) erbringen. Der Aufwand⁷⁹ überstieg den Gehalt und die Entschädigungskosten. Die Gesandtschaften waren mit Ausnahme der in Konstantinopel auf zwei Jahre beschränkt.

Der Bailo als Vertreter Venedigs in Konstantinopel war Konsularbeamter und Richter für die Venezianer und andere Händler, die in der Levante tätig waren. Die Baili entstammten dem venezianischen Adel. Der Bailo wurde zum wichtigsten Außenposten in der Republik Venedig⁸⁰.

Die Signoria hatte mit der Errichtung ständiger Gesandtschaften in der diplomatischen Administrative auch das Amt der Sekretäre geschaffen⁸¹. Ihnen oblag das Tagesgeschäft

⁷⁶ Reumont, Italienische Diplomaten, S.70.

⁷⁷ Reumont, Italienische Diplomaten, S.143f. : Instruktionen sind handschriftlich wie in gedruckter Form vorhanden (berühmte Verfasser waren Coluccio Salutati, Poggio Braccolini).

⁷⁸ Reumont, Italienische Diplomaten: Eine andere Version lautet: „Oratores in reditu dent in nota ea, quae sunt utilia dominio“, S 75.

⁷⁹ Andreas, Staatskunst und Diplomatie: „Jedenfalls, an den Glanz der Repräsentation wandten die Botschafter ihre reichsten Mittel“ Kostbare Gewänder, edles Geschirr und rauschende Gastmähler brachten dies zur Geltung und sollte die Größe Venedigs repräsentieren, S. 152.

⁸⁰ Andreas, Staatskunst und Diplomatie...: Das Berichtswesen des Bailo setzte mit Pietro Bembo im Jahre 1484 ein. Ursprünglich war der Bailo Wirtschaftsvertreter Venedigs in Konstantinopel, S. 48.

⁸¹ Andreas, Staatskunst und Diplomatie.. S. 57.

im diplomatischen Dienst. Adlige, die nicht der Spitzenaristokratie angehörten, bot es Beschäftigung mit eingeschränkten Aufstiegs-möglichkeiten. Den Botschaftsrank konnten sie nicht erreichen; sie erhielten Residentenposten bei Höfen, an den keine Ambassaden geschickt wurden. Posten gab es auch in der inneren Verwaltung, in der Terra Ferma oder in Dalmatien.

Depeschen und Creditive dienten der diplomatischen Korrespondenz. Depeschen, wie auch die Nuntiaturberichte der päpstlichen Diplomaten, enthielten Tagesmeldungen der Ambasciatori über Geschäftsvorgänge und Notizen über Begebenheiten aus dem Land, zu dem der Botschafter entsandt wurde. Dem kurzen in Latein abgefassten Creditiv wurden mitunter besondere Empfehlungsschreiben an Minister oder andere hochgestellte Personen am Hof beigegeben.

Der Diplomat bediente sich bei der Korrespondenz der staatlichen Geheimschrift. Das Chiffrieren und auch Dechiffrieren wurde in Venedig schon seit dem 12. Jahrhundert praktiziert und zu einem möglichst unerkennbaren Verfahren verfeinert⁸².

Die Berichterstattung der venezianischen Gesandten hatte in Venedig den höchsten Stellenwert innerhalb der diplomatischen Usancen. Der Vortrag und die schriftliche Ausfertigung der „Relazioni“ wurden zur Staatspflicht.

Das System der Relazioni ist ein Produkt des ständigen Gesandtschaftswesens. Die älteste Relation scheint die des Zaccaria Contarini gewesen zu sein, in der er die Beglückwünschung Karl VIII. von Frankreich bei seiner Vermählung mit Anna von Bretagne 1492 dem Rat berichtete⁸³. Die älteste Relation über Deutschland findet sich bei Sanudos „Diarii“ 1506⁸⁴. Relationen sind keine historiographischen Produkte; es werden Hinweise auf politische und militärische Ereignisse gegeben, jedoch keine umfassende Darstellung dieser Begebenheiten⁸⁵.

Sofern ein Botschafter nicht sofort nach Beendigung seiner Mission nach Venedig zurückkehrte, mussten Manuskripte voraus gesendet werden. Der Vortrag der Relazioni erfolgte in einer feierlichen Zeremonie. Der zurückgekehrte Gesandte musste sich sofort

⁸² Andreas, Staatskunst und Diplomatie.. S. 57.

⁸³ Reumont, Italienische Diplomaten, S.76.

⁸⁴ Reumont, Italienische Diplomaten, S. 82.

⁸⁵ Reumont, Italienische Diplomaten, S. 84f.

in den Dogenpalast begeben, in der Geheimen Kanzlei seine Ankunft melden und innerhalb von zwei Wochen vor dem versammelten Senat, in Anwesenheit des Dogen und des Consilio Minore, seinen Bericht vortragen. Für den war es angebracht beim Vortrag seiner Relazion vor dem Dogen, in Demut von sich selber zu sprechen. Von „ehrlicher Bescheidenheit bis zum schlecht verhehlten Stolz und jener falschen Erniedrigung, die gelobt werden will“, so konnte der Diplomat seine Ausführungen würzen. Und zum Ausdruck sollte gebracht werden, dass der Diplomat vollkommen im Gemeinwohl aufgeht⁸⁶. Marino Sanudo schrieb die Relationen nieder und vermerkte auch den Eindruck, den der Schlussbericht hinterließ.

Zusammen mit der feierlichen, mündlichen Berichterstattung hatte auch eine schriftliche Dokumentation zu erfolgen. „In scriptis relationes facere teneantur“. Die erste erhaltene schriftliche Relation stammt von Zaccaria Contarini, 1492⁸⁷.

Die Berichte wurden in einem dazu bestimmten Geheimarchiv aufbewahrt und nicht mehr veröffentlicht „le relazioni ora non si comunicano per divieto“. Verantwortlich für das Archiv war ein Senatssekretär⁸⁸.

„Venedig, die triumphierende Stadt“ !

Ihr politisches Weltbild wird einem Sonnensystem gleichgesetzt, dessen Körper nach ihren eigenen Gesetzen den Raum durchkreisen. Die innere Kraft, die das Ganze einheitlich, mit kalter Energie zusammenhält, heißt politische Vernunft⁸⁹.

Eigennutz war bestimmend für die venezianische Politik⁹⁰. Bestechung wurde in der „Serenissima“ als „Klugheit“, als eigenste Tugend geschätzt⁹¹. Venedig verkörperte den harten Rationalismus und die zähe Selbstsucht des Realpolitikers⁹².

„Kühle Staatsraison“ („ragione di stato“, von Antonio Tiepolo geprägtes Vokabel)⁹³ bestimmte das venezianische Denkmodell.

⁸⁶ Andreas, Staatskunst und Diplomatie.. S. 85f.

⁸⁷ Andreas, Staatskunst und Diplomatie.. S. 66.

⁸⁸ Andreas, Staatskunst und Diplomatie.. S. 77.

⁸⁹ Andreas, Staatskunst und Diplomatie.. S. 155.

⁹⁰ Andreas, Staatskunst und Diplomatie.. S. 158..

⁹¹ Andreas, Staatskunst und Diplomatie.. S. 152f.

⁹² Andreas, Staatskunst und Diplomatie.. S. 158.

⁹³ Andreas, Staatskunst und Diplomatie.. S. 158.

Die Persönlichkeit des Herrschers, der die Venezianer doch eine gewisse Empfänglichkeit entgegenbrachten, wird vielleicht im besonderen diplomatischen Verkehr als solche gewürdigt, fast nie aber in die politische Gesamtrechnung als maßgebend eingestellt⁹⁴.

Bei den Begegnungen Venedigs mit Kaiser Friedrich III. von Habsburg kann diese Einschätzung von Andreas nachvollzogen werden.

„Immer wieder löste der analytische Verstand die politische Gegenwart in ihre einzelnen Größen auf, um ihre Beziehungen zu dem Staate, der gerade im Mittelpunkt der Teilnahme stand, festzustellen“⁹⁵.

Der Venezianer wirkte durch das Raffinement seiner diplomatischen Künste und arbeitete mit den eindringlichsten Mitteln dieses Berufes: durch die langatmige Zähigkeit der Verhandlungen, in denen man die eigene Hartnäckigkeit durch ruhigen und verbindlichsten Ton zu verhüllen trachtete. Taktisch klug geführte Reden und eindrucksvolles Mienenspiel durch schmiegsames Anpassen an die Persönlichkeit des Visavis gehörten ebenso zum Repertoire des venezianischen Diplomaten wie das Ausfragen und die Begünstigungen für einflussreiche Personen. Bestechung, die besonders an der Hohen Pforte eingesetzt wurde, war ein probates Mittel für ein erfolgreiches diplomatisches Hantieren⁹⁶.

1.2.3. Das „Heilige Römische Reich deutscher Nation“ und seine Diplomatie zur Zeit Friedrichs III.

Das „Heilige Römische Reich deutscher Nation“, seit dem Spätmittelalter so bezeichnet, war eine Wahlmonarchie. Die Wahl des Königs wurde in der „Goldenen Bulle“ des Jahres 1356 verankert. Sieben Kurfürsten, drei geistliche und vier weltliche, wählten in offener Abstimmung, nach dem Mehrheitsprinzip den König. Die Wahl hat in einem einheitlichen Akt zu erfolgen, eine Übertragung des Kurrechtes war ausgeschlossen. Die päpstliche Approbation, wie sie im Hochmittelalter erforderlich war, war in der „Goldenen Bulle“ nicht mehr enthalten⁹⁷. Das Reich stellte noch im späten 15. Jahrhundert ein „in älteren

⁹⁴ Andreas, Staatskunst und Diplomatie.. S. 156.

⁹⁵ Andreas, Staatskunst und Diplomatie.. S. 154.

⁹⁶ Andreas, Staatskunst und Diplomatie.. S. 152.

⁹⁷ Nach Heinrich Mitteis – Heinz Lieberich, Deutsche Rechtsgeschichte,⁸ München und Berlin 1963, S.148ff., wobei Punkt „f“ außer Betracht bleibt.

lehensrechtlichen Formen verhaftetes politisches Gebilde“ dar⁹⁸. In vielen Sachbereichen war das Reich reformbedürftig. In der Verwaltung, im Heeres- und Steuerwesen, wie auch in der Gerichtsherrschaft. Das Heilige Römische Reich deutscher Nation war im Unterschied zu den angrenzenden Staaten institutionell nur unzulänglich durchgeformt. Es war eine Föderation ungleicher Gesellschaftsschichten⁹⁹.

Der deutsche König/Kaiser hatte wenig eigene Macht und Rechte. Diese konnte er nur mittelbar ausüben, nach Zustimmung durch die Reichsstände und den Reichstagen. Der Monarch konnte verhandeln, hatte aber keine Befehlsgewalt. Auf den Reichstagen wurden Angelegenheiten thematisiert, die das Reich als Ganzes berührte. Unter der Regierung Friedrichs III. waren dies Erörterungen, Maßnahmen zur Abwehr der Osmanen und Initiativen für eine Reichsreform zu ergreifen.

Der Kaiser konnte sich nicht auf verfassungsmäßige Organe stützen, die Reichsverordnungen verbindlich durchzusetzen oder zu überwachen vermochten¹⁰⁰. Diese Zuständigkeit lag beim einzelnen Reichsstand im eigenen Hoheits- und Wirkungsbereich.

Die direkte politische Herrschaftsausübung durch den Monarchen im Heiligen Römischen Reich war im Spätmittelalter durch das Mitbestimmungsrecht der Reichsstände im Reichstag stark eingeschränkt. Andererseits waren die Landesfürsten bestrebt, nicht nur ihr Territorium zu arrondieren, sondern trachteten danach, ihre Befugnisse und Rechtstitel zu erweitern und diese zu bündeln. Diese beiden Komponenten hatten eine neue politische Größe in Form der Landeshoheit entstehen lassen.

Die interne Machtlosigkeit des Monarchen wurde durch dessen Ehrenstellung, unter den europäischen Fürsten, die auf sehr alten Traditionen beruhte, überstrahlt. Der deutsche König trug den Kaisertitel. Der Kaiser hatte unter den europäischen Fürsten unbestritten die Erstrangigkeit

Repräsentiert wurde das Heilige Römische Reich nahezu ununterbrochen ab 1437 bis zu seinem Ende 1806 vom Hause Habsburg. Das Kaiserhaus war umgeben vom Hof, der bis in die Zeit Friedrichs III. „patrimonial“ regiert wurde. Der Hof bündelte, konzentrierte und organisierte die tradierten Bindungen der Reichsglieder an die Person des Herrschers und

⁹⁸ Zeeden, Deutschland von der Mitte des 15.Jhdts....,Handbuch S. 450.

⁹⁹ Zeeden, Deutschland von der Mitte des 15.Jhdts....,Handbuch S. 451.

¹⁰⁰ Zeeden, Deutschland von der Mitte des 15.Jhdts....,Handbuch S.452.

die Beiträge der Reichsglieder zu den vom Herrscher definierten und organisierten Gesamtbelangen¹⁰¹. Friedrich III. war der letzte Herrscher, der das Reich im mittelalterlichen Sinne als Hof- Staat zu organisieren suchte. Die beginnende Umgestaltung des Reiches durch Friedrich III. ab seiner Rückkehr in das Heilige Römische Reich rief auch eine Transformation des Herrscherhofes hervor¹⁰².

Friedrich III. hatte zunächst einen kleinen, vom Herrscher vereideten Beraterstab, dem er vertraute. Dieser engere Rat wurde von Enea Silvio Piccolomini als die Herren von der „steirischen Weisheit“ bezeichnet, der weitere Kreis, der aus gelehrten Kleriker- Räten bestand, als „große Wetterherren“ und als „kleiner Kaiser“ der Günstling Friedrichs III. Sigmund Prüschenk¹⁰³. Der Hof des Habsburgers war sowohl personell wie auf Grund seiner geographischen Randlage eher als provinziell anzusehen¹⁰⁴. Der Hof blieb auch nach 1470/71, der Rückkehr des Kaisers in das Heilige Römische Reich, „klein, archaisch, konservativ, altertümlich“¹⁰⁵, ohne Nutzung einer öffentlichkeitswirksamen Herrscherpropaganda oder der aufkommenden Technik des Buchdruckes.

Italien wird als die Wiege der modernen Diplomatie bezeichnet und hat ihren Weg nach ganz Europa angetreten. Doch auch im Ursprungsland der modernen Diplomatie musste sich die Formation der länderübergreifenden, ständigen Kommunikation erst entwickeln; in etwa hundert Jahren bis 1454, dem Jahr der Gründung der Friedens- Liga¹⁰⁶. Es ist daher auch Friedrich III. und dem Heiligen Römischen Reich im Gesandtschaftswesen eine Entwicklungsphase zuzugestehen. Der Entwicklungsstand der kaiserlichen und der Diplomatie des Heiligen Römischen Reiches wurde von der älteren deutschen und internationalen Forschung als rückständig charakterisiert¹⁰⁷ im Gegensatz zum fortschrittlichen Italien.

¹⁰¹ Heinig, Kaiser Friedrich III., Band 2, S. 1318 und 1319.

¹⁰² Heinig, Kaiser Friedrich III., Band 2, S. 1321.

¹⁰³ Heinig, Kaiser Friedrich III., Band 2, S. 1322.

¹⁰⁴ Heinig, Kaiser Friedrich III., Band 2, S. 1322.

¹⁰⁵ Heinig, Kaiser Friedrich III., Band 2, S. 1343.

¹⁰⁶ Mattingly, Renaissance Diplomacy, S. 70.

¹⁰⁷ Paul- Joachim Heinig, Römisch- deutscher Herrscherhof und Reichstag im europäischen Gesandtschaftssystem an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit. In Rainer C. Schwinges u. Klaus Wriedt (Hg.), Gesandtschafts- und Botenwesen im spätmittelalterlichen Europa, 2003 Ostfildern, S. 233.

Im Verlauf des 15. Jahrhunderts kann von einer stetigen Ausweitung und Intensivierung der Binnen- und Außenbeziehungen der europäischen Mächte ausgegangen werden¹⁰⁸.

Im Heiligen Römischen Reich bei Kaiser Friedrich III. (1440-1493) war schon ein Aufschwung der kaiserlichen Gesandtschaften zu bemerken. Unter seinem Sohn Maximilian I. (1493- 1519) wurde der Ausbau der kaiserlichen Diplomatie fortgesetzt und die Beziehungen zu den europäischen Mächten vertieft.

Der Hof Friedrich III. kannte keine stehenden Gesandten im strengen frühneuzeitlichen Sinne. Der Ausschlag dafür könnte in einer mangelnden finanziellen Deckung gelegen haben, in überkommenen mittelalterlichen Vollziehungsmustern, der fehlenden Klarstellung von Dienst- und Interessensrelationen, sowie im Prokuratorenwesen¹⁰⁹.

Erst bei Maximilian I. dürfte im Zuge der Heiligen Liga von Venedig (1495) begonnen worden sein, Gesandtschaften in der modernen Ausgestaltung einzurichten. Auch beruhte bis Maximilian I. ein maßgeblicher Teil der Verbindungsnetze von Räten und Diplomaten auf Mehrfachloyalitäten und Lobbyismus,¹¹⁰ Gepflogenheiten, die einer „modernen“ Diplomatie entgegenstanden.

Die Mehrfachloyalitäten, die sich nicht nur in Ehrenbezeugungen oder Äußerlichkeiten ausdrückten, sondern auch an verschiedene Funktionen gebunden waren, wurden an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit von der Forschung als anachronistisch bezeichnet¹¹¹.

Reglementierungen von Diplomatenpflichten wurden tatsächlich erst unter Maximilian I. in Angriff genommen (strafbare Vorschriften zur Geheimhaltung, die zu beeiden waren, Verbot von Geschenkannahme, Beschränkung von Anstellungen u.a.).

Von ständigen Gesandten an Herrscherhöfen kann erst bei Karl V. gesprochen werden; kleinere Entwicklungsschritte waren schon unter Friedrich III. zu verzeichnen; bei königsnahen Reichsstädten wie z.B. Nürnberg hielten sich schon früher längerfristig der päpstliche Legat, auch *regius advocatus* oder *Rome procurator* genannt, oder Räte von kaiserinteressierten Kurfürsten auf.

¹⁰⁸ Heinig, Römisch- deutscher Herrscherhof, S. 228.

¹⁰⁹ Heinig, Römisch- deutscher Herrscherhof, S. 232.

¹¹⁰ Heinig, Römisch- deutscher Herrscherhof, S. 233.

¹¹¹ Heinig, Römisch- deutscher Herrscherhof, S. 233.

Die diplomatische Praxis beruhte allerdings auf den ad- hoc Gesandten, meistens höhere Kleriker und ranghöher als die ständigen Gesandten eingestuft. Bei der Zusammensetzung der Gesandtschaften der römisch- deutschen Kaiser dominierte im gesamten Mittelalter das klerikale Element, obwohl der weltliche Anteil der Gesandten in den letzten Regierungsjahren Friedrich III. auf nahezu fünfzig Prozent anstieg. Die weltlichen Gesandtschaften setzten sich aus Grafen und Gelehrten gebildeten bürgerlichen Laienräten zusammen; die geistlichen Gesandten aus der mittleren Prälatur, nur gelegentlich wurden Bischöfe herangezogen. Auch gemischte Delegationen wurden entsendet¹¹².

In der Königs-Diplomatie wurde durchgehend der Klerus eingesetzt, ab Ludwig IV. dem Bayer, Karl IV. und Sigmund von Luxemburg weniger und erlangte unter Friedrich III. wieder das alte Übergewicht. Die großen Corps auf den Reichstagen waren durchwegs aus mehreren geistlichen Mitgliedern zusammengesetzt¹¹³.

Der Gesamtbestand der Gesandten Friedrich III. lässt sich mit 130 Personen beziffern¹¹⁴, wobei 250 Gesandtschaften gezählt werden konnten, von denen 136 in die Zeit von 1470-1493 entfallen sind. 53 oder über zwanzig Prozent von nachgewiesenen gesandtschaftlichen Missionen entfielen auf Italien. Friedrich III. war auch als sein eigener Diplomat unterwegs: dreimal hielt er sich in Italien auf, wobei der Monarch anlässlich seiner Hochzeitsreise bis hinunter nach Neapel kam, ritt kampfesbereit ins Rheinland und in die burgundischen Niederlande¹¹⁵.

Inwieweit auch die friulanischen, istrischen Angelegenheiten Friedrichs III. in der Statistik Heinigs enthalten sind, bleibt offen. Bei Fabio Cusin „Il confine orientale d’Italia“ wird auf zahlreichen diplomatischen Austausch zwischen Friedrich III. und der Republik Venedig Bezug genommen.

Die Bezeichnungen der Diplomaten schwankten zwischen den deutschen Begriffen, Anwalt, Orator und des „deutschen trefflicher (macht)bote“ oder Botschaft. Sie mussten hohes Bildungsniveau, Kompetenz und Anpassungsfähigkeit in das höfische Regierungssystem aufweisen. Bedeutende Gesandte bei Friedrich III. waren Enea Silvio Piccolomini, Hinderbach, Roth von Wemding, Heßler, Prelager, Peraudi (für das Reich).

¹¹² Heinig, Römisch- deutscher Herrscherhof, S. 235 – 239.

¹¹³ Menzel, Deutsches Gesandtschaftswesen, S. 168.

¹¹⁴ Heinig, Römisch- deutscher Herrscherhof, S. 236.

¹¹⁵ Heinig, Römisch- deutscher Herrscherhof, S. 229f.

Bei den seit Mitte des 15. Jahrhunderts auftretenden Berufsdiplomaten bildeten sich am Herrscherhof Fachressorts heraus, doch bis Maximilian I. blieb es bei der Multifunktionalität, bei der Bewältigung des täglichen Hofdienstes¹¹⁶.

Diplomatische Delegationen dürften aus 2-3 Personen bestanden haben; Famuli und Herolde kamen zeitweise dazu und bei Repräsentationsgesandtschaften wurde die Delegation mit Pferden ausgerüstet. Den allgemeinen diplomatischen Usancen folgend, dürften den kaiserlichen Gesandten Kredenzen und Bevollmächtigungen ausgestellt worden sein. Eine Sonderform der Übermittlung einer diplomatischen Note findet sich im „offenen Brief“¹¹⁷.

Instruktionen von Friedrich III. an die Gesandten dürften in schriftlicher Form vielfach stichwortförmig abgefasst worden sein; diese sind auch nur in geringen Teilen überliefert. Bei den römischen Königen und den deutschen Fürsten, die ihre Verhandlungs-instruktionen seit dem 14. Jahrhundert in deutscher Sprache abfassen ließen, begegnet der Begriff „Instruktion“ zunächst gar nicht und scheint auch im Verlauf des 15. Jahrhunderts nicht so recht heimisch werden zu wollen. An die Funktion der Instruktion als Gedächtnisstütze gemahnen Bezeichnungen wie „Gedächtnis“, „Gedenkzettel“ oder „Memorial“¹¹⁸.

Wenn Heinig von einfach abgefassten Instruktionen spricht, so sollte doch auf einen „Gedenkzedl“ von der burgundischen sächsischen Herzog Albrecht von Württemberg zugewandt[.....] hingewiesen werden, der sehr konstruktiv und ausführlich den Willen Friedrich III. zum Ausdruck bringt und als Modell einer diplomatischen Note von einem Kaiserhof angesehen werden kann¹¹⁹.

¹¹⁶ Heinig, Römisch-deutscher Herrscherhof, S. 240.

¹¹⁷ Heinrich Koller, so könnte interpretiert werden, vermeint in einem Schreiben Friedrichs III. an Karl VII. von Frankreich, im Zuge des Kampfes der Armagnaken gegen die „Schweizer“ im Rahmen der eidgenössischen, habsburgischen Auseinandersetzungen, nicht die Formulierung der zeitgenössischen Diplomatie erkennen zu können, und charakterisiert diese Note eher als offenen Brief; entworfen von Ä.S. Piccolomini, dem Vertreter einer modernen Propaganda (Koller, Friedrich III., S. 97).

¹¹⁸ Christian Lackner, Spätmittelalterliche Instruktionen aus der Sicht eines Diplomaten. In: Anita Hipfinger u. A., Ordnung durch Tinte und Feder? Genese und Wirkung von Instruktionen im zeitlichen Längsschnitt vom Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert, Wien 2012, S. 40f.

¹¹⁹ Friedrich III. gibt seinem Bruder Herzog Albrecht eine Instruktion zur Unterhandlung mit dem Herzog von Burgund, dass derselbe die dem Reiche heimgefallenen und dem Herzog Albrecht verliehenen Reichslehen Brabant, Holland, Seeland, Hennegau als Afterlehen empfangen und seine Ansprüche auf Pfirt, Elsass und

Die Vollmachten reichten bis hin zur verbindlichen Vereinbarung. Abgefasste wichtige Verträge mussten dem Kaiser zur Approbation und Ratifikation vorgelegt werden. Gesandte setzten ihren Berichten (minutae) ihr eigenes Siegel und ihre Unterschrift darunter. Eine regelmäßige Berichterstattung war noch nicht vorgesehen, bei schriftlichen Berichten wurde die Technik der Textchiffrierung angewendet. Nach Beendigung der Mission genügte eine mündliche Berichterstattung vor dem Kaiser und dessen engsten Räten ohne „viel Aufhebens“¹²⁰. Auswertige Gesandte am Kaiserhof erhielten, wie es sonst üblich schien, keine Geschenke sondern es wurden ihnen Rangerhöhungen zuteil.

Enea Silvio Piccolomini riet dem Kaiser schon 1440, sich auswärts von gleichermaßen redegewandten wie staats- und rechtskundigen Diplomaten vertreten zu lassen und glanzvoll zu repräsentieren, bzw. der Kunst der Verstellung mächtig zu sein, um dem systematischen Simulieren und Dissimulieren an den Höfen begegnen zu können und doch die politische Absicht des besuchten Hofes in Erfahrung zu bringen¹²¹. Als Papst Pius II. sandte Piccolomini die vom Kaiser für die Versammlung in Mantua 1459 ausgewählten Gesandten mangels Repräsentationswirkung zurück.

Die auswärtige Vertretung des Reiches haben die Herrscher des Heiligen Römischen Reiches als ihr Reservatrecht und Monopol betrachtet. Doch haben auch die Reichsstände eine selbstständige Diplomatie entwickelt, zumeist in Übereinstimmung mit dem Kaiser¹²².

Heinig resümiert, dass die Defizite der kaiserlichen Diplomatie in Bezug auf den europäischen Durchschnitt inklusive der Diplomatie in Italien „gar nicht so gravierend“ waren. Rückstände waren vorhanden in der Berichterstattung, möglicherweise durch das Fehlen von diplomatischer Traditionen und Vorbildern¹²³. Überkommene Selbstgenügsamkeit und rückständige Bildung traten hinzu¹²⁴. Es bestand ein erheblicher Kontrast zwischen der Magerheit¹²⁵ der besten Berichte der deutschen und italienischen Spitzendiplomaten und der Informationsfülle, Genauigkeit und Farbigkeit, mit der die

Suntgau aufgabe. Chmel n. 2075. In: Regesta Imperii Online, URI: http://www.regesta-imperii.de/id/1446-04-08_5_0_13_0_0_2075_2075 (Abgerufen am 26.10.2013).

¹²⁰ Heinig, Römisch- deutscher Herrscherhof, S. 244f.

¹²¹ Heinig, Römisch- deutscher Herrscherhof, S. 251.

¹²² Heinig, Römisch- deutscher Herrscherhof, S.253.

¹²³ Hermann Wiesflecker, Kaiser Maximilian I. Band V, Wien 1986, S. 481ff.,hier S. 492.

¹²⁴ Heinig, Römisch- deutscher Herrscherhof, S. 255.

¹²⁵ Viktor Menzel, Deutsches Gesandtschaftswesen: „Ich wiss uch nicht sonderlichiz nyt zu schreiben“, S 66.

Umstände und Personen in venezianischen und sogar in russischen Protokollen, Depeschen und Relationen beschrieben werden¹²⁶.

1.2.4. Kaiser Friedrich III. in Venedig und venezianischer Gegenbesuch in Linz

Friedrich III. (V.) ist dreimal in Venedig gewesen. Die Stadt war für den Monarchen kein flüchtiger Reisepunkt, sondern ein wichtiger Halt auf den Heimreisen von Rom und ein ehrenvoller Ausklang seiner Pilgerfahrt ins Heilige Land, ganz zu Beginn seiner eigenständigen herzoglichen Regierungstätigkeit. Venedig war aber nie ausschließliches Reiseziel. Friedrich III. blieb während eines Aufenthaltes längstens drei Wochen in der Lagunenstadt, um dann spontan aufzubrechen. Ein gern besuchtes Etappenziel des Monarchen bei seinen Reisen zum päpstlichen Stuhl war neben Venedig die Este Stadt Ferrara bei Herzog Borso.

Die Reisetatistik von Friedrich III. lässt darauf schließen, dass der Kaiser kein Vielreisender war. Herausragend aus seinem Itinerarium sind, neben den bereits erwähnten Fahrten nach Rom und Jerusalem, die Krönungsreise nach Aachen 1442, der Zug ins Heilige Römische Reich zum Entsatz von Neuss 1475, die Fahrt zum Reichstag nach Frankfurt im Jänner 1486, auf dem Maximilian zum römisch-deutschen König gewählt wurde. 1488 eilte der bereits über 70 jährige Friedrich III. von Innsbruck, wo er die Wogen um Erzherzog Sigmund glätten musste, über Köln, wo der Kaiser einsatzbereite Truppen versammelt konnte, weiter nach Flandern zur Hilfeleistung für seinen in Bedrängnis geratenen Sohn Maximilian.

Für Reisen oder Fahrten, zu Pferd, Wagen oder auf dem Schiff sind weitreichende Vorbereitungen einzuleiten. Der Aufwand an Planung, Organisation und der Kenntnis von notwendigen Anpassungserfordernissen, der Kommunikation in der Fremde, ist umso größer, je wichtiger und honorabler die Personen sind, die zu Reisen aufbrechen.

Im Mittelalter bestand bei bestimmten Personen Reisepflicht, ein „Zwang zur Mobilität“¹²⁷. Der deutsche König, bzw. der Kaiser, der keine ortsgebundene Residenz hatte, sah sich veranlasst, mit seinem Gefolge, seinem Beraterstab und dem Heer von Bediensteten durch das Reich zu reisen, um bei möglichst vielen „Zielgruppen“ von Rang

¹²⁶ Heinig, Römisch-deutscher Herrscherhof, S. 245.

¹²⁷ Gerd Althoff, Vom Zwang zur Mobilität und ihren Problemen. In: Xenja von Ertzdorff/Dieter Neukirch (Hg.), Reisen und Reiseliteratur im Mittelalter und in der frühen Neuzeit, S. 91.

persönlich präsent zu sein, da die persönliche Präsenz des Herrschers bis zum Ende des Mittelalters von allen Gesellschaftsschichten ein Anliegen war¹²⁸ und eine persönliche Anwesenheit des Königs seine politische Einflussnahme vergrößerte¹²⁹.

Verreist ein Mächtiger im Mittelalter, so hat dieser ein Gefolge aufzubieten, das seinem Rang, seinem Stand und seiner Stellung entspricht¹³⁰. Die Größe des Gefolges war ein Hauptkriterium für den Rang und die „dignitas“ einer Person. Für die Bekanntmachung der Aufenthaltsorte von hohen Persönlichkeiten oder deren Ankunfts meldungen wurden Herolde und Boten eingesetzt.

Für Reisen in ferne Länder war eine sorgfältige Kostenkalkulation erforderlich, um den Aufwand ermessen zu können. Die Kosten konnten vermindert werden durch die Gepflogenheit der Gastfreundschaft. Die „Ars donandi“, in ihrer immateriellen Form, war die Gegenleistung für die erwiesene Beherbergung und Bewirtung. Sie erfolgte durch Ehren, Auszeichnungen oder Hulderweisen¹³¹.

Ausreisebewilligungen des Königs waren in England erforderlich¹³². Höherrangigen Reisenden wurden vom König zusätzlich eine Geleitsbitte an die entsprechenden auswärtigen Machträger mitgegeben, eine Frühform des heutigen Reisepasses¹³³.

Zur sicheren Durchreise durch fremdes Gebiet waren die Bewilligung und die Ausstellung von Geleitsbriefen durch den Verantwortlichen im Durchreiseland, analog der Geleitsbitten in England, für die Reisenden aus dem Heiligen Römischen Reich und den Habsburger Ländern, erstrebenswert.

Dieses „Reisealphabet“ hatte Friedrichs V. von Habsburg als Herzog wie auch als Kaiser zu beachten.

Persönliche Aufenthalte Friedrich III. (V.) in Venedig und der Gesandtenbesuch in Linz

¹²⁸ Peter Moraw, Reisen im europäischen Spätmittelalter im Licht der neueren historischen Forschung. In: Xenja von Ertzdorff/Dieter Neukirch (Hrsg.), Reisen und Reiseliteratur im Mittelalter und in der frühen Neuzeit, S. 124.

¹²⁹ Althoff, Vom Zwang zur Mobilität, S. 94.

¹³⁰ Althoff, Vom Zwang zur Mobilität, S. 95.

¹³¹ Althoff, Vom Zwang zur Mobilität, S. 105.

¹³² Moraw, Reisen im europäischen Spätmittelalter, S. 117.

¹³³ Moraw, Reisen im europäischen Spätmittelalter: Pilger waren die größte Gruppe der Ausreisenden, gefolgt von Kaufleuten, Klerikern auf dem Weg zu Papst oder Konzil, königlichen Gesandten, Scholaren auf den Zug nach Bologna und Paris; auch Handwerker und Soldkrieger reisten, S. 117f.

1. Venedigaufenthalt 1436

Herzog Friedrich V. wurde 1435 Landesherr von den „inneren Länder“¹³⁴. Für den jungen Herzog war eine Pilgerfahrt ins Heilige Land im Jahr 1436, dem Vorbild seines Vaters Ernst des Eisernen folgend¹³⁵, ein wichtiger Schritt für den Einstieg in seine Herrscherfunktion. Er wollte seine Herrschaft unter christlichen Schutz und Schirm gestellt wissen¹³⁶. Die Macht- und Geldansprüche seines Bruders Albrecht VI. und die Konfrontation mit den Grafen von Cilli, die gleich zu Beginn der Regierungsübernahme anstanden, sollten vorerst zurückstehen¹³⁷. Tatsächlich ausschlaggebend für die Pilgerreise dürften vermutlich die Usancen gewesen sein, Feindseligkeiten gegenüber Pilgern während der Pilgerfahrt zu unterlassen. Die Cillier hatten Ruhe zu bewahren¹³⁸. Als Reisegrund wurde dem Herzog auch unterschohen, er wolle in erster Linie im Orient zu günstigen Preisen Kostbarkeiten erwerben.

Friedrich V. trat am 9. August 1436 seine Reise ins Heilige Land an. Die Reiseroute führte ihn von Triest aus nach Zypern, von dort weiter nach Jerusalem und Bethlehem, nach Bethanien und zurück wieder über Zypern nach Venedig, wo er am 2. Dezember 1436 ankam¹³⁹. Die Reise war nicht ungefährlich, zumal die Türken zu dieser Zeit bereits Eroberungs- und Beutezüge im östlichen Mittelmeer unternahmen.

¹³⁴ Alois Niederstätter, *Das Jahrhundert der Mitte: Seit 1447 verwendete die Kanzlei Friedrichs die Bezeichnung „unsere ynnere land“ für den steirisch- kärntnerisch- krainischen Territorialkomplex*, S. 152.

¹³⁵ Reinhold Röhricht, *Deutsche Pilgerreisen nach dem Heiligen Lande*, Neudruck der neuen Ausgabe Innsbruck 1900, Aalen 1967: Herzog Ernst trat Ende Juli 1414 von Triest aus die Reise an, von der er im November wieder heimgekehrt ist. Zusammen mit etlichen Begleitern wurde Ernst in Jerusalem zum Ritter des hl. Grabes geschlagen. Vor Herzog Ernst war Herzog Albrecht IV. von Österreich 1398 ins hl. Land aufgebrochen. Höchst wahrscheinlich befand sich der Dichter Oswald von Wolkenstein unter den Begleitern Albrecht IV., S. 100, 103.

¹³⁶ Koller, Friedrich III., S. 50f.

¹³⁷ Koller, Friedrich III., S. 49f.

¹³⁸ Koller, Friedrich III., S. 50f. und Niederstätter, *Das Jahrhundert der Mitte: Ganz ruhten die Bestrebungen der Cillier nicht, die Ansprüche der Habsburger ihnen gegenüber einzudämmen. Kaiser Sigismund, der die Grafen von Cilli förderte, ernannte die Grafen Friedrich II. und Ulrich II., Sohn und Enkel des bereits verstorbenen Grafen Hermann v. Cilli, feierlich zu Reichsfürsten und verlieh ihnen die Grafschaften Cilli und Ortenburg als Fürstentümer mit voller Landeshoheit in Form eines Fahnenlehens des Reiches. Dieser Rechtsakt wurde während der Pilgerreise Friedrichs V. vorgenommen, denn von dessen Seite war Widerstand zu erwarten. Der Protest Friedrichs V. nach seiner Rückkehr aus dem hl. Land wurde vom Kaiser zurückgewiesen. Ernst der Eiserne, der Vater Friedrich V., hatte die Lehenshoheit über Hermann von Cilli. Friedrich II. und Ulrich II. Sohn und Enkel des bereits verstorbenen Grafen Hermann v. Cilli, S. 199f.*

¹³⁹ Werner Paravicini, *Europäische Reiseberichte des späten Mittelalters, Teil I: Deutsche Reiseberichte*, bearbeitet v. C. Halm, S. 82ff.

Der Herzog hatte vom Papst Eugen IV. am 7. Juli als Pilger („devocionis causa ac pro milicia et christianae religionis augmento“) für sich und seine 100 Begleiter¹⁴⁰ einen Pass und am 11. Juli vom Dogen Francesco Foscari einen Sicherheits- und Geleitsbrief zur Reise durch venezianisches Hoheitsgebiet ausgestellt bekommen. Zur Finanzierung der Reise musste Friedrich Geld durch Anleihen und Pfandgabe aufnehmen. Am 9. September wurde er, zusammen mit Albrecht von Neiperg, zum Ritter des Heiligen Grabes geschlagen.

Friedrich erwarb in Basaren, getarnt als Einheimischer, eine Vorsichtsmaßnahme vor Betrügereien, wertvolle Schmucksteine¹⁴¹. Für Edelsteine hatte Friedrich sein Leben lang eine Leidenschaft gezeigt. Auf der Rückreise wurde dem Herzog in Zypern auch die Schwertritterschaft verliehen. Friedrich soll auf seiner Ausfahrt seine Begleiter wegen ihrer Seekrankheit und öfter auftretenden Ohnmachtsanfällen verspottet haben¹⁴². In Venedig, dem Endpunkt der Seereise, hatte er die Möglichkeit kostbare Geschenke zu besorgen und wertvolle Atlas-, Samt- und Brokatstoffe, im Wert von 2799 Goldgulden einzukaufen. Dieser Betrag war der Überschuss des nicht ausgegebenen Reisegeldes¹⁴³. In der zweiten Dezemberhälfte 1436 kehrte der „Pilger“ nach Hause zurück.

In einem mittelhochdeutschen Gedicht¹⁴⁴ wird das ehrenvolle Geleit Friedrichs vom Hafen in die Stadt Venedig, angeführt vom Dogen und den Bürgern der Stadt, zum Palast, wo der Fürst wohnen sollte, beschrieben:

„vund belattn In ein mit grossem praws

In dye stat zu dem haws,

dar inn lag der Frst Rain.

Schankumb lob er vnd wiertigkeit,

daye wart dem Furstn da erzaigt,

dy zeit damit Frewnd volbringen

¹⁴⁰ Halm, Deutsche Reiseberichte: Nach dem wahrscheinlich von dem Wappendichter Peter Leschenbrand, einem der 100 Reisetilnehmer, verfassten Reisebericht, erhielten nur 50 – 60 Begleiter die Erlaubnis zur Fahrt, S. 82.

¹⁴¹ Alphons Lhotsky, Das Haus Habsburg, Kaiser Friedrich III. Sein Leben und seine Persönlichkeit, Wien 1971, S.131.

¹⁴² Röhricht, Deutsche Pilgerreisen, S110f.

¹⁴³ Lhotsky, Das Haus Habsburg, Kaiser Friedrich III., S. 131.

¹⁴⁴ Reinhold Röhricht, Jerusalemfahrt des Herzogs Friedrich 1436, in ZDPH 23 (1891), S. 40.

in lob der erngedingen“.

In Venedig wurde Friedrich, als er von Jerusalem zurückkehrte, ein Schmuckstück (zogia) im Wert von 300 Dukaten als Geschenk überreicht¹⁴⁵. Ob jeder hoch gestellten Persönlichkeit, die nach einer Pilgerreise ins Heilige Land und in Venedig Aufenthalt genommen hatte, ein Ehrengeschenk überreicht wurde, oder ob die Serenissima besonders Friedrich V. ehren wollte, beschreibt Sanudo nicht. Venedigs Geste drückte deutlich den Beginn einer freundschaftlichen Beziehung zwischen dem Habsburger und Venedig aus, die bis zum Tod Friedrichs anhielt.

2.Venedigaufenthalt vom 21. Mai bis 1. Juni 1452

Im Gegensatz zur ersten großen Reise Friedrichs III., die ihn als Pilger ins Heilige Land geführt hat, war der Italienaufenthalt 1452 von politisch – diplomatischen, von dynastischen und gesellschaftlichen Ambitionen geleitet. Friedrich wurde, zusammen mit Eleonore von Portugal, seiner jungen Gattin, von Papst Nikolaus V. zum Kaiser des Heiligen Römischen Reiches gekrönt und seine Ehe mit der zierlichen Portugiesin wurde vom Bischof von Rom eingesegnet. Friedrich erwarb sich in Rom damit den Ehrenplatz unter den europäischen Fürsten. Mit der Ehe festigte der Kaiser die Dynastie der Habsburger, die unter seinem Sohn Maximilian I. und seinem Urenkel Karl V. zu einer beständigen Vorrangstellung in Europa gelangten.

Am 3. März 1452 vermerkte Sanudo, dass das Kaiserpaar Friedrich III. und Eleonore auf der Rückreise aus Rom in Venedig mit großen Ehren empfangen werden sollte¹⁴⁶.

Für den Aufenthalt Friedrichs III. und seiner Gattin wurden in Venedig zahlreiche Vorbereitungen und Anschaffungen zum Wohl der Gäste getroffen. Fünf hohe Magistratsbeamte, darunter Paolo Morosini, waren für die Ankunft des Kaisers als „Ehrenkomitee“ eingesetzt. 15 Senatoren waren ausgewählt worden, dem Kaiser das Land

¹⁴⁵ Marin Sanudo il Giovane, *Le vite dei Dogi, 1423- 1474, I Tomo 1423- 1457, Introduzione, edizione e note a cura di Angela Caracciolo Aricò. Trascrizione a cura di Chiara Frison, Venezia 1999, S. 135.*

¹⁴⁶ Sanudo, *Le vite dei Dogi, S.469.*

zu zeigen, weitere 12 sollten seinen Bruder Herzog Albrecht begleiten. „Mit dem Kaiser reiste auch der König von Ungarn, 24 Jahre alt, mit nach Venedig“¹⁴⁷, so Sanudo.

Der Kaiser erreichte die Serenissima am 21. Mai 1452¹⁴⁸. Der Doge erwartete diesen in San Nicolò am Lido und Friedrich wurde in der Prunkbarkasse (bucintoro), bedeckt mit einem goldenen Tuch, auf einem Lehnstuhl sitzend, in den Palazzo des Herzog Borso d'Este geleitet, dem Domizil des Kaisers während seines Venedig Aufenthaltes.

Der „König von Ungarn“, Erzherzog Albrecht von Österreich saßen zur Rechten, der Doge zur Linken des Monarchen, ebenso die Oratoren des Königs von Portugal. Dahinter folgten die Signori, Bischöfe und Edelleute. Am 25. Mai folgte die Kaiserin Eleonore mit dem Schiff, begleitet von zwei Galeeren und mit einem Gefolge von 150 Leuten. In San Nicolò, am Lido, wurde Eleonore von der Schwiegertochter des Dogen begrüßt, die im Namen der Republik Begrüßungsworte an Eleonore richtete¹⁴⁹. Nach drei Tagen Aufenthalt in San Nicolò, fuhr die Kaiserin in Anwesenheit der Gattin des Dogen und 200 festlich gekleideten Damen in die casa Vituri, wo Eleonore während ihres Aufenthaltes in Venedig wohnte.

Am 29. Mai besuchte der Kaiser einen Gottesdienst in San Marco, am 30. Mai fand im Neuen Saal ein Fest statt. Dorthin kamen das Kaiserpaar, der König von Ungarn, der Doge, der Herzog von Österreich und andere. Der Kaiserin wurde eine Goldkrone, verziert mit Gemmen, im Wert von 2.600 Dukaten überreicht. Da sie schwanger war, bekam sie eine Decke zur karmasinroten Wiege, die mit Perlen und Edelsteinen verziert war.

Die gesellschaftlichen Aktivitäten für das Kaiserpaar überdeckten die politischen Gespräche, die im geheimen Rahmen geführt wurden. Enea Silvio Piccolomini war soweit informiert, dass sich der Kaiser bemühte, die Gegensätze zwischen Mailand und Venedig zu mildern und Frieden zu stiften, aber keinen Anklang fand. Die prekäre Lage von Byzanz war Gesprächsthema, wie auch eine Erhöhung von Würden für Venezianer erörtert wurde¹⁵⁰.

¹⁴⁷ Sanudo, *Le vite dei Dogi*, S. 474. Anmerkung: Ladislaus Postumus war zu der Zeit 12 Jahre alt.

¹⁴⁸ Sanudo, *Le vite die Dogi*: Am 29.1. 1452 wurde entschieden, dass Friedrich ein Salvoconduct, welches er beantragt hat, förmlich ausgestellt und ihm übermittelt wird, S. 459.

¹⁴⁹ Sanudo, *Le vite dei Dogi*, S. 475.

¹⁵⁰ Koller, *Friedrich III.*, S. 12f.

Der Kaiser hatte auch erfahren, dass Graf Ulrich von Cilli sich mit den Feinden des Habsburgers, mit den Görzern und den Herren von Walsee verbündet hatte. Friedrich III. griff dieses Thema in Venedig auf.

Einige Berater des Kaisers und dieser persönlich fragten beim Senat nach, ob eine Hilfeleistung Venedigs für Friedrich III. gegen die Grafen von Cilli, den Grafen von Görz und die Herren von Walsee in Frage kommt. Venedig lehnte eine Unterstützung ab, die Republik redete sich auf den Krieg mit Mailand aus¹⁵¹.

Am 1. Juni verließ der Kaiser Venedig, den der Doge mit Gefolge bis Malgera begleitete. Die Kaiserin fuhr mit großem Gefolge und mit Carlo Moresimi aus Lissabon mit dem Schiff bis Treviso. Von Treviso aus reiste das Kaiserpaar weiter nach „Alemagna“¹⁵². Die Feierlichkeiten und Festivitäten in Rom anlässlich Krönung und Hochzeit waren schon glanzvoll, doch dürfte die Serenissima mit ihren großartigen Ehrenbezeugungen dem Kaiserpaar gegenüber und den illustren Veranstaltungen alle bisherigen gesellschaftlichen Aktionen für Friedrich III. und seiner Gemahlin Eleonore übertroffen haben.

Es war vorauszusehen, dass Sanudo auch über die Kosten des Aufenthaltes der Majestäten berichten wollte. Sämtliche Aufwendungen wurden von der Kaufmannsrepublik Venedig übernommen, auch die Aufenthalte in Klöstern für die Bischöfe und in den Osterien des Landes.

Sanudo hielt in seinen „Le Vite dei Dogi“ auch fest, dass der Kaiser Andrea Venier, den Neffen des Dogen und Marco Corner zu Rittern geschlagen hat. Der Kaiser erreichte bei der Signorie zwei Gnadenakte, den einen für den Cavalier Andrea Donado, einem Schwiegersohn des Dogen: dieser war verbannt worden und wurde erhört und den zweiten für Augustin Ciera „dal Bancho“ durch den Großen Rat¹⁵³.

Friedrich III. hat auf der ersten Romreise zwei für ihn wesentliche Ziele erreicht. Er wurde zum Kaiser gekrönt und durch die Verbindung mit Eleonore von Portugal in Rom konnte der Monarch die Vision des Vokalsymbols A.E.I.O.V.¹⁵⁴ zu verwirklichen beginnen.

¹⁵¹ Cusin, Documenti XXXVIII u. XXXIX. Cusin, Il confine, S. 328ff.

¹⁵² Sanudo, Il vite dei Dogi, S. 473.

¹⁵³ Sanudo, Il vite dei Dogi, S. 475.

¹⁵⁴ Lhotsky, Das Haus Habsburg, AEIOV. Die „Devise“ (Austria est imperare orbi universo) Kaiser Friedrichs III. und sein Notizbuch, S. 164ff. Lhotsky interpretierte das Vokalsymbol bestenfalls als eine „buchstabenmagische oder zahlenmytische Spielerei“, jedoch nicht als „politische Überschätzung“, S. 193.

Doch zuvor musste Friedrich als Landesfürst zunächst die Querelen um die Freilassung des Ladislaus Postumus aus der Vormundschaft durchstehen.

3.Venedigaufenthalt vom 7. bis 20. Februar 1469

Am 9. Jänner 1469 brach Kaiser Friedrich III. von der ewigen Stadt Rom auf, um sich auf die Heimreise zu begeben. Wieder blieb er bei Herzog Borso D'Este in Ferrara zu einem Zwischenaufenthalt. Friedrich III. blieb eine Woche in Ferrara, wohnte im Herzogspalast, den er vier Tage nicht verließ; möglicherweise, weil sich der Kaiser krank fühlte oder das Wetter zum Ausgehen zu schlecht war oder deswegen, weil er sich einfach ausruhen wollte. Am Sonntag, dem 29. Jänner besuchte der Kaiser zusammen mit Herzog Borso ein Tanzfest. Wie es bei Friedrich III. zur Sitte geworden ist, ehrte er zahlreiche verdiente Ferraresen durch die Erhebung in den Ritterstand. Viele der Geehrten hatten aber kein Diplom erhalten, weil sie sich mit dem Kanzler des Kaisers nicht akkordierten. Zu Mariä Lichtmess, am 2. Februar, reiste Friedrich III. ab, nachdem er im Dom einer Messe beigewohnt und dort vier Dukaten gespendet hat. Ein Chronist berichtete, dass der Kaiser alt und nahezu zahnlos war und nicht in einem Bett, sondern auf der Matratze lag. Dieses überließ er dem Träger des Vortragsschwertes, Marschall von Pappenheim. Friedrich wurde bei seiner Abreise von Ercole d'Este, dem legitimen Bruder des Herzog Borsos und dessen Nachfolger im Herzogtum Modena und Reggio und in der Markgrafschaft Ferrara bis an die Grenze des kleinen Fürstentums begleitet. Von Chioggia¹⁵⁵ wurde der Kaiser auf einem Schiff, das mit goldenen Tüchern behängt war von sechs der mächtigsten Adeligen nach Venedig begleitet. Eine Seemeile vor Venedig wurde der Kaiser vom Dogen mit der gesamten Signorie nach Venedig eingeholt. Untergebracht wurde der Kaiser im Palais Borsos. Die für die Kaiserausfahrten festlich geschmückten kleineren Schiffe wurden nach den Feierlichkeiten in Kriegsboote (galee) umgerüstet, zur Türkenabwehr; dies schrieb Bonaventura Del Majno dem Herzog von Mailand aus Venedig¹⁵⁶.

Berichten zufolge hatte sich Friedrich in Venedig sehr ungezwungen benommen. Er besuchte auch Geschäfte, kaufte und bezahlte selbst. Griechen sollen ihm Knochen von

¹⁵⁵ Pietro Ghinzoni, *Federico III Imperatore a Venezia* : aus dem Bericht eines Begleiters Friedrichs III. in Chioggia. Friedrich wurde von 20 Gesandten in den Palast von Chioggia begleitet, „morte de fredo et per restoro non c'era focho“, S. 134; s. auch Rainer, *die zweite Romfahrt Kaiser Friedrichs III.*, S. 186.

¹⁵⁶ Ghinzoni, *Federico III Imperatore a Venezia*, S. 135 und Rainer, *die zweite Romfahrt.*, S 186.

Toten, wohl Reliquien, und den Schwanz des Esels, der Christus in Bethlehem (gemeint ist wohl Jerusalem) getragen hatte, verkauft haben. Am Faschingssonntag besuchte der Kaiser einen Maskenball, den er um drei Uhr verließ.

Der Kaiser konnte Johann Hinderbach, den Bischof von Trient, endlich mit den Temporalien belehnen. Ernste Gespräche mit dem Dogen dürften wohl über die Abwehr der Türken geführt worden sein, bei denen der Kaiser dem Dogen versprach, Soldaten nach Ungarn zu schicken, die aber nie dort eingetroffen sind¹⁵⁷. Michele Colli, in Handelsangelegenheiten für den Herzog von Mailand in Venedig eingesetzt¹⁵⁸ berichtete an Francesco Sforza, er glaube, dass die Venezianer vorhaben, den Kaiser dazu zu bringen, sich im Höchstausmaß gegen den Türken einzusetzen. Und diese vielen Streicheleinheiten sind dazu da, wie Colli meinte, ihn aufzuwärmen¹⁵⁹.

„Aber die ihn gut kennen sind voller Überzeugung, dass er, sobald er die Schulter gedreht hat, niemals einen „Heller“ ausgeben wird. Im Gegenteil, er wird das von den Venezianern nehmen, was er bekommen kann, um nie wieder nach Italien zurückzukehren¹⁶⁰. Zu dem Zeitpunkt kann ich nicht durchblicken, was verhandelt wird; bezüglich der Türken ist das die allgemeine Meinung“. Auch Triest, genauer gesagt die Umgebung der Stadt, war Gesprächsthema. Und Michele Colli berichtete an den Herzog am 16.2.1469: „Nach der Information, die ich haben kann, glaube ich, dass die Venezianer doch eher andere Länder erobern werden, als die Länder um Triest dem Kaiser zurückzugeben“¹⁶¹.

Der Monarch hatte in Venedig offenbar die Nachricht erhalten, dass Andreas Baumkirchner „Krieg gegen ihn mache“. Der Kaiser, so wird berichtet, wolle mit aller Entschlossenheit energisch durchgreifen und Rache nehmen¹⁶². Friedrich III. setzte noch sein Besuchsprogramm in Venedig fort, um dann am 20. Februar hastig aufzubrechen.

Marino Sanudo il Giovane berichtete in den „Le Vite dei Dogi (1457- 1474) auch vom dritten Aufenthalt Friedrichs III. in Venedig, erwähnte die Wahl Maximilians zum

¹⁵⁷ Kretschmayr, Die Geschichte von Venedig, S. 374.

¹⁵⁸ Ghinzoni, Federico III., S. 135.

¹⁵⁹ Ghinzoni, Federico III., S. 139.

¹⁶⁰ Ghinzoni, Federico III., S. 139.

¹⁶¹ Ghinzoni, Federico III., S.142.

¹⁶² Die Baumkirchner Fehde endete mit dessen Enthauptung am 23. April 1471 in Graz.

Römischen König 1486 in Frankfurt, des Kaisers Tod und Begräbnis 1493 und berichtete auch über die Eroberungen und Grausamkeiten der Türken¹⁶³.

In Graz, wo Friedrich III. nach seiner Rückkehr aus Italien, längeren Aufenthalt nahm, fand der Kaiser ein ganzes Bündel von Problemen vor, denen er sich stellen musste; darunter die Baumkircher Fehde oder die Verhandlungen und Vorbereitungen für den großen Reichstag in Regensburg, der für 1471 geplant wurde.

Venezianischer Gegenbesuch in Linz

Venedig sah der Monarch nicht mehr in seinem Leben. Doch Friedrich III. wurde im Juli 1492 im Auftrag der Republik Venedig von zwei venezianischen Gesandten, Giorgio Contarini, Graf von Zaffo und Polo Pisani in Linz besucht, um offiziell zur Wiederherstellung des Friedens nach den kriegerischen Auseinandersetzungen in Bayern¹⁶⁴ zu gratulieren. Die Venezianer bereisten Süddeutschland, die Ostschweiz und Oberitalien und machten in Linz Station. Aufgezeichnet wurde der Reisebericht von Andrea de Franceschi, der sich im Gesandtschaftsgefolge befand¹⁶⁵. Den Gesandten wurde Linz als kleine Stadt beschrieben, mit wenigen Palästen und ohne Bischof; die Residenz des Kaisers befände sich in der Burg auf einer Bergwand, mit Blick zur Donau.

Festlich gekleidet kamen die Gesandten am 5. Juli zur Audienz zum Kaiser. Dieser saß auf einem mit Gold überzogenem Lederpolster, seine kranken Beine waren mit einem goldenen Tuch bedeckt. Bekleidet war der Kaiser mit einem Gewand aus gemischtem Tuch nach griechischer Art und vorne mit Goldknöpfen versehen; auf dem Kopf trug er eine schwarze, golddurchwirkte Mütze. „Sein Antlitz verrät einen sehr frommen Mann und er verdient die Kaiserwürde durchaus“¹⁶⁶.

Die Gesandten überreichten ihr Beglaubigungsschreiben und Pisani hielt die Rede vor dem Kaiser, bei der Pisani zum Frieden mit Bayern und dem König von Böhmen gratulierte

¹⁶³ Sanudo, *Il vite dei Dogi*, II Tomo 1457-1474, S. 110.

¹⁶⁴ Baum, Sigmund der Münzreiche: dies betraf die Besetzung von Regensburg durch den Wittelsbacher Herzog Albrecht IV., die Ächtung Regensburgs durch den Kaiser, da die Stadt sich mit der Wittelsbacher Herrschaft abfand, den ausbrechenden Kampf zwischen dem Schwäbischen Bund und dem Bayern Herzog Maximilian, der auf die bayerische Hilfe angewiesen war, konnte vermitteln. Die Acht über Regensburg wurde aufgehoben, die Stadt blieb Reichsstadt, S. 233.

¹⁶⁵ Henry Simonsfeld, Ein venezianischer Reisebericht über Süddeutschland, die Ostschweiz und Oberitalien aus dem Jahre 1492. In: *Zeitschrift für Kulturgeschichte Neue* (4.) Folge, 2. Band, Weimar 1895, S.241- 283.

¹⁶⁶ Simonsfeld, Ein venezianischer Reisebericht, S.251.

und sich in Lobsprüchen auf Seine Majestät erging. Nach einer “ex tempore“ vorgetragenen Antwortrede durch Juan Frusmago (gemeint war der kaiserliche Rat Dr. Johannes Fuchsmagen aus Hall in Tirol¹⁶⁷), wurden die Gesandten verabschiedet. Der Aufenthalt der Gesandten in Linz dauerte bis 7. August¹⁶⁸. Versehen mit einem Geleitsbrief und in Begleitung von 32 Edelleuten des kaiserlichen Hofes zum Zeichen der kaiserlichen Ehrerbietung, reiste die Gesandtschaft nach Wels weiter.

1.2.5. Italienische Zentren

1.2.5.1. Florenz

Florenz war im Quattrocento zwar verfassungsmäßig Republik, doch die Fäden zog ein Einzelner, Cosimo de' Medici der Ältere (1369- 1464), aus einer Familie stammend, die Florenz zur führenden Stadt in der Renaissance machen sollte. Cosimo wurde zur bestimmenden Kraft in Florenz unter Nutzung der bestehenden republikanischen Einrichtungen. Cosimo bekleidete offizielle Ämter in Florenz nicht regelmäßig. Seinen Ruhm erwarb er sich durch seine außerordentliche Begabung im Finanz- und im Bankwesen. Cosimo wurde der Ehrentitel „gran maestro“ ausgezeichnet.

Die Textilproduktion, die ausgedehnten Handelsbeziehungen mit den Osmanen in der Levante und nach Nordafrika, sowie die einträglichen Finanz- und Bankgeschäfte der Florentiner Kaufleute waren die Grundlage für die Prosperität von Florenz.

In der Außenpolitik verband Cosimo de' Medici eine militärische, wie finanzielle Allianz mit Francesco Sforza, dem Condottiere und späteren Herzog von Mailand. Geld floss jedoch nur von Cosimo. Für den Medici war nach Gründung der Lega 1454, die Bewahrung des Friedens in Italien sein Hauptziel. Er war auch nicht bereit sich am Kreuzzug, zu dem Papst Pius II. aufrief, teilzunehmen¹⁶⁹.

¹⁶⁷Simonsfeld, Ein venezianischer Reisebericht, S. 252 u. FN 8.

¹⁶⁸Simonsfeld, Ein venezianischer Reisebericht: „Am 18. Juli kam zur Mahlzeit ein kleiner natürlicher Sohn des Kaisers, dem große Ehre erwiesen und sogar oberhalb der Gesandten platziert wurde“, S.254.

¹⁶⁹Lutz, Italien vom Frieden von Lodi., Handbuch, S. 854.

Florenz wurde im Kräftespiel der italienischen Staaten im ausgehenden 15. Jahrhundert zur ausschlaggebenden Größe. Lorenzo d' Medici, Enkel von Cosimo dem Älteren, konnte die Herrschaft in Florenz nicht nur festigen sondern auch ausbauen.

In Florenz setzte schon früh die Gesandtenmission ein.

Die florentinischen Diplomaten waren in Frankreich, England, Böhmen, bzw. in Neapel und Sizilien und auch in Rußland zu finden. Papst Bonifaz VIII. hob in Rom im Jubeljahr 1300 die 12 florentinischen Gesandten hervor und nannte sie das fünfte Element¹⁷⁰.

Die Gesandtschaften bestanden bis zu 10 Personen; sie setzten sich aus bereits arrivierten Personen des diplomatischen Dienstes, aus Beamten oder Lehrern zusammen. Sowohl Kleriker wie Laien wurden herangezogen¹⁷¹. Aus der Frühzeit der Diplomaten wäre Brunetto Latini, der Lehrer Dantes zu erwähnen; er war bei Alfons von Kastilien eingesetzt, um Hilfe für die Guelfen zu erhalten und wurde später in Florenz Staatsschreiber¹⁷². Francesco Petrarca, mit seinen florentinischen Wurzeln und Giovanni Boccaccio wären zu nennen, besonders Petrarca, der sich bei Kaiser Karl IV. in Prag aufgehalten hat und das Privilegium Maius Rudolfs IV. von Habsburg kritisch untersuchte und auf Betreiben Galeazzo Viscontis von Mailand die Romreise Karl IV. zur Kaiserkrönung aus Kostengründen für die italienischen Fürsten verhindern sollte¹⁷³. Florentinische Diplomaten hatten beim Heiligen Stuhl in Avignon Missionen zu erfüllen.

Im Quattrocento nahm die Bedeutung der diplomatischen Beziehungen des Stadtstaates Florenz zu, das diplomatische Netz wurde breiter gespannt. Florenz hat, ähnlich wie Venedig, großen Wert darauf gelegt, ihre Ambassadoren genauestens über ihre Missionstätigkeit zu instruieren.

Die Regierung von Florenz hat am 3. September 1494 dem Giovanbattista Ridolfi, bisher florentinischer Gesandter in Venedig, den Auftrag erteilt, die Vertretung der Republik in Mailand zu übernehmen¹⁷⁴. In dieser Instruktion wird die Ständigkeit der Mission deutlich hervorgehoben, und in unzweideutiger Weise dargelegt, wie die Institution aufzufassen wäre: der Gesandte hat der Regierung, die er vertritt, in authentischer Weise zu berichten

¹⁷⁰ Reumont, Beiträge zur Italienischen Geschichte, S. 12ff.

¹⁷¹ Reumont, Beiträge zur Italienischen Geschichte, S. 13.

¹⁷² Reumont, Beiträge zur Italienischen Geschichte, S. 13.

¹⁷³ Reumont, Beiträge zur Italienischen Geschichte, S. 15.

¹⁷⁴ Schaube, Zur Entstehungsgeschichte der ständigen Gesandtschaften: Die Instruktion des späten Quattrocento sollte als ein Prototyp der toskanischen Instruktionen gelten.

und den Standpunkt seiner Regierung darzulegen; seine Mission hat auch repräsentierenden Charakter; das enge Verhältnis der beiden Staaten zueinander sollte in den gegenseitig unterhaltenden Gesandtschaften zur äußeren Erscheinung kommen. Der Gesandte hatte die Verpflichtung, der eigenen Regierung fortlaufend Bericht zu erstatten und auch zu schreiben, „was (du) für nützlich und zweckdienlich erachtetest“¹⁷⁵. Vater und Sohn Gino und Neri Capponi waren berühmte Diplomaten der Stadt im 15. Jahrhundert. Gino, der Eroberer Pisas und Historiograph des Ciompi- Aufstandes, war Diplomat im eigenen Land. Neri Capponis besondere Leistung bestand darin, im lombardisch-venezianischen Krieg, Francesco Sforza, damals noch Condottiere im Dienste Mailands, umzustimmen zugunsten von Florenz und dem hart bedrängten Venedig. Capponi wurde als Retter Venedigs dort fürstlich empfangen¹⁷⁶. Francesco Sforza kehrte letztendlich nach Mailand als Herzog zurück und wandte sich von Venedig wieder ab. Diese Kehrtwendung war durch den Vertrauten Francesco Sforzas, Nicodemo Tranchedini da Pontremoli und mit Cosimo de Medici vorbereitet, bzw. durchgeführt worden¹⁷⁷.

Lorenzo de Medici, der Enkel Cosimos, war nicht nur ein bedeutender Staatsmann und Mäzen, sondern ein ungewöhnlich erfolgreicher Diplomat. Nach der misslungenen Verschwörung der Pazzi gegen die Medici, die im Einvernehmen mit Papst und Neapel erfolgte, und deren darauf folgenden Misshelligkeiten gegenüber Florenz, gelang es Lorenzo Il Magnifico wieder Frieden zu stiften. Er fungierte sowohl als Botschafter in eigener Sache in Neapel wie in Rom¹⁷⁸.

Lorenzo de Medici verfocht das labile Gleichgewichtssystem der „pace d’Italia“ entschieden und unbeirrt Zeit seines Lebens. Lorenzo Il Magnifico starb 1492.

1.2.5.2. Mailand

Mailand war unter den regierenden Visconti und später den Sforza wahrscheinlich die erste Macht, die regional wie überregional, längerfristige diplomatische Beziehungen mit den italienischen und europäischen Staaten knüpfte.

¹⁷⁵ Schaube, Zur Entstehungsgeschichte der ständigen Gesandtschaften: aus Desjardins, *Négociations de la France avec la Toscane* (Paris 1859), 1, 564/5, S. 515f.

¹⁷⁶ Reumont, *Beiträge zur Italienischen Geschichte*, S. 25.

¹⁷⁷ Mattingly, *Renaissance Diplomacy*, S.83f.

¹⁷⁸ Reumont, *Beiträge zur Italienischen Geschichte*, S.30.

Das Herzogtum Mailand pflegte seit 1375 diplomatische Beziehungen mit Luigi Gonzaga von Mantua. Dieser war bestrebt, seinen kleinen, aber strategisch wichtigen Pufferstaat durch diplomatische Beziehungen abzusichern; so etwa mit Ludwig von Bayern schon vor 1341 und auch nach Ferrara entsandte der Gonzaga einen Agenten¹⁷⁹. Diese Agenten waren keine Botschafter sondern Verbindungspersonen zweier zeitweiliger Partner im Mächtenspiel. Die mailändische Expansionspolitik ließ bei dem Gonzaga Befürchtungen um sein Territorium aufkommen und die Verbindung zwischen Mailand und Mantua zerbrach 1390¹⁸⁰.

Giangaleazzo Visconti baute das mailändische Territorium zu einem wirtschaftlichen und politische Machtzentrum aus. Mailand war dank seiner wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit reich, Wasserstraßen wurden ausgebaut, die dem Handel zugute kamen. Giangaleazzo reorganisierte die Staatsfinanzen und konnte mit den Steuergeldern uneingeschränkt hantieren¹⁸¹. Einschränkungen von offizieller Seite, wie in Venedig und Florenz, unterlag der Mailänder Herzog nicht. Der Visconti stellte auch die Weichen für eine dauerhafte Außenpolitik, bei der die Diplomatie im Vordergrund stand. Die Diplomatie des Herzogs bestand weitgehend darin, seine Feinde zu entzweien und zu verblüffen als Instrument für jeden seiner Triumphe und als Schild, um sich für die nächste Aktion rüsten zu können. Giangaleazzo war sein eigener Außenminister, unterstützt von seinem Sekretär Pasquino Capelli und dem Kanzler Francesco Barbavara. Mailand verfügte über eine organisierte Kanzlei mit den Aufgaben eines modernen außenpolitischen Büros (Entwürfe von öffentlichen Dokumenten, vorbereiteten Instruktionen¹⁸² für die Botschafter, gesammelte Berichte von verschiedenen Teilen Italiens, als Puffer zwischen Herzog und fremden Gesandten, und der Anlage von Protokollen. Giangaleazzo Visconti sandte und empfing ständig Sondergesandtschaften und baute ein regelrechtes Corps von altgedienten Diplomaten auf, meistens rechtskundige Mitglieder des „Geheimen Rates“ für auswärtige Angelegenheiten¹⁸³. Visconti beschäftigte eine Reihe von vor Ort residierenden diplomatischen Agenten, bei denen einige zweifellos Spionage betrieben. Doch manche hatten diplomatischen Status. Nach Mailand wurden keine ständigen Agenten entsandt¹⁸⁴.

¹⁷⁹ Mattingly, Italian Diplomacy, S. 71.

¹⁸⁰ Mattingly, Italian Diplomacy, S. 72.

¹⁸¹ Mattingly, Italian Diplomacy, S. 73 u. Lutz, Italien vom Frieden von Lodi, Handbuch S. 856.

¹⁸² Schaube, Zur Entstehungsgeschichte der ständigen Gesandtschaften, S. 516.

¹⁸³ Mattingly, Italian Diplomacy, S. 74.

¹⁸⁴ Mattingly, Italian Diplomacy, S. 75.

Die Machtentfaltung der Visconti entfachte eine intensive diplomatische Bewegung innerhalb Italiens, besonders bei Venedig und Florenz. Florenz entsandte Botschafter nach Venedig, in die Romagna, nach Rom und nach Frankreich, doch weder Florenz noch Venedig stellten ständige Agenten nach Mailand ab, um ihr Bündnissystem zu ändern.¹⁸⁵ Das Außerachtlassen einer diplomatischen Kommunikation mit Visconti hatte eine weitere kriegerische Auseinandersetzung zwischen Florenz mit dem verbündeten Venedig und Mailand zur Folge.

Filippo Maria, Sohn von Giangaleazzo Visconti, führte die Außenpolitik in dessen Sinn fort. Er stellte die Diplomatie über den Krieg und konnte weiterhin eine führende Rolle im italienischen Machtgefüge spielen. Filippo Marias Diplomatie außerhalb Italiens war besonders aktiv. Er sandte Botschafter nach Aragon, Burgund und zweimal zu den Türken¹⁸⁶.

Bemerkenswert ist, dass der Herzog mehr als sieben Jahre lang (1425- 1432), einen ständigen Botschafter am Hof des Kaisers des Heiligen Römischen Reiches und Königs von Ungarn, Sigismund unterhielt und auch der Luxemburger hatte in Mailand einen ständigen Botschafter. Es war der erste offenkundige Fall eines Austausches von regulär akkreditierten Botschaftern in der Geschichte¹⁸⁷. Insgesamt waren zu dieser Zeit neun Personen von Mailand aus akkreditiert. Die Aufgabe der Botschafter war die Diplomatie zu koordinieren und eventuelle militärische Aktionen gegen einen gemeinsamen Feind, in dem Fall Venedig vorzubereiten. Die Botschaften wurden aufgegeben, als die Allianz mit Filippo Maria auseinanderbrach. Sigismund schloss mit Venedig Frieden¹⁸⁸ und sie flochten ein gemeinsames Bündnis.

Filippo Maria starb ohne männlichen Erben. Sein Schwiegersohn Francesco Sforza, ein erfolgreicher Condottiere, sollte seine Nachfolge antreten. Nach erheblichen Schwierigkeiten, neidischen Anfeindungen und dem Interregnum in Mailand in Form der Ambrosianischen Republik, konnte sich Francesco Sforza durchsetzen und behaupten. An Festigkeit der politisch- administrativen Struktur konnte sich das Mailänder Gebiet mit den angrenzenden venezianischen Territorien nicht messen. Francesco Sforza suchte zur

¹⁸⁵ Mattingly, Italian Diplomacy, S. 75.

¹⁸⁶ Mattingly, Italian Diplomacy, S. 76..

¹⁸⁷ Mattingly, Italian Diplomacy, S. 76.

¹⁸⁸ Fabio Cusin, Il confine... S. 255, 278.

Stärkung seiner Position fortgesetzt Rückhalt bei Florenz und Cosimo de' Medici, der ihn als militärisch wertvollen Partner auch im Frieden finanziell unterstützte¹⁸⁹ Im Jahre 1450 setzt auch die eher kühle Begegnung (Beziehung) zum Kaiser des Heiligen Römischen Reiches, Friedrich III. von Habsburg ein. Francesco Sforza wollte als Herzog von Mailand vom Kaiser belehnt werden, doch dieser blockte ab¹⁹⁰.

1.2.5.3. Neapel und Sizilien

Das Königreich Neapel war eine politisch einflussreiche Größe in Italien. Neapel hielt Kontakt zu Florenz und dessen Bankiers, es entstand auch eine florentinische Kolonie, in der auch toskanische Künstler wie z.B. der Maler Giotto wirkten. Mit dem Tod Roberts von Anjou 1343 endete die erfolgreiche, friedliche Periode. Dynastische Machtkämpfe brachen unter der herrschenden Klasse der Barone aus, die mit einem allgemeinen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Niedergang einhergingen. Ein ähnliches Bild ergab sich in Sizilien. Nach dem Tode des sizilianischen Machthabers Friedrich III. 1377 brachen Adelsfehden zwischen den Anjous und Aragonesen aus¹⁹¹.

Erst Alfons von Aragon, „der Großmütige“ genannt, konnte die kriegerischen Auseinandersetzungen beenden, konsolidierte seine Territorien und führte die Königreiche Neapel und Sizilien wieder zusammen. Unter seiner Herrschaft und der seines Nachfolgers Ferrante gewann das Königreich von Neapel und Sizilien wieder an Ansehen und wurde erneut zu einem Machtfaktor auf der Apenninenhalbinsel.

Eine starke Immigrantenwelle aus Spanien beeinflusste im Königreich Neapel/Sizilien Wirtschaft, Verwaltung und Kultur. Der königliche Hof wurde eines der Zentren des italienischen Humanismus und König Alfons ein Förderer der Kultur der Renaissance¹⁹².

Als eines der fünf Machtzentren Italiens, war Neapel/Sizilien im diplomatischen Konzert¹⁹³ des Quattrocento massiv eingebunden.

¹⁸⁹ Lutz, Italien vom Frieden von Lodi., Handbuch, S. 856.

¹⁹⁰ Koller, Friedrich III., ab S 121.

¹⁹¹ Procacci, Geschichte Italiens, S.79 und 80.

¹⁹² Heinrich Lutz, Italien vom Frieden von Lodi bis zum Spanischen Erbfolgekrieg (1454- 1700), Handbuch S. 853.

¹⁹³ Schaube, Ständige Gesandtschaften, S.534.

Für Friedrich III. von Habsburg hatte Alfons von Aragon/Neapel/Sizilien die besondere Bedeutung, dass dieser nach umfangreichen Bedenken, Einsprüchen und Intrigen gegen die Verbindung, doch die Eheverhandlungen zwischen dem Habsburger und seiner Nichte, der Prinzessin Eleonore von Portugal, erfolgreich abschließen konnte¹⁹⁴. Eine Folge davon war ein Bündnis zwischen Alfons von Aragon und Friedrich III., in dem der Habsburger König Alfons Hilfe bei der Erlangung Mailands zusichert¹⁹⁵.

1.2.6. Westliches Europa

1.2.6.1. Aragon

König Jayme II. (1291- 1327) von Aragon stand bereits im 14. Jahrhundert in diplomatischen Beziehungen mit der Kurie. Die aragonesischen Diplomaten sollten sich des Wohlwollens des Papstes versichern, um die Expansionsbestrebungen ihres Königs abzusichern und vorteilhafte Privilegien zu erlangen. Als embaxadores wurden Kleriker wie Laien herangezogen. Heikle politische Missionen erfüllten Sondergesandte. Der König unterhielt auch ein corps von freiwilligen Korrespondenten¹⁹⁶.

Willy Andreas bezeichnete die aragonesische Diplomatie als Vorstufe zur „modernen“ italienischen Diplomatie¹⁹⁷.

Der Nachfahre Jaymes II., Alfons von Aragonien/ Neapel hat in Mailand, sicher auch in Venedig und Rom stehende Missionen unterhalten¹⁹⁸.

1.2.6.2. Frankreich

Italiens Diplomatie begann sich auch nach Westeuropa, besonders nach Frankreich auszubreiten.

Schaube erwähnte das Jahr 1479 als Zeitpunkt, der die Errichtung der ältesten ständigen Gesandtschaft außerhalb Italiens markierte. Venedig hätte einen Gesandten nach

¹⁹⁴ Koller, Friedrich III., S.118.

¹⁹⁵ Chmel n. 2827, in: Regesta Imperii Online, URI: http://www.regesta-imperii.de/id/1452-04-15_1_0_13_0_0_2826_2827(Abgerufen am 16.11.2013).

¹⁹⁶ Andreas, Staatskunst und Diplomatie...: Aufzeichnungen über die aragonesische Diplomatie finden sich in den „Acta Aragonensia“, herausgegeben 1908 von Heinrich Finke, S. 22.

¹⁹⁷ Andreas, Staatskunst und Diplomatie..., S. 22.

¹⁹⁸ Schaube, Ständige Gesandtschaften, S. 534 und Mattingly, Renaissance Diplomacy, S.65f.

Frankreich gesandt¹⁹⁹. Doch Schaube vermeinte, Mailand hätte unter Francesco Sforza schon 1460 die erste ständige Verbindung mit Frankreich, mit Ludwig XI., noch als Dauphin, unterhalten. Tatsächlich war der erste ständige Gesandte in Frankreich Alberigo Maletta, von 1463- 1465. Unter Galeazzo Sforza blieb die Verbindung mit Ludwig XI. vorerst bestehen, wurde aber unterbrochen durch die Verbindung des Herzogs von Mailand mit Karl dem Kühnen von Burgund, aber wiederhergestellt nach der Niederlage des Burgunderherzogs.

Auch Venedig knüpfte längere Verbindungen zu Burgund (1467, sicher 1471). Bernardo Bembo wurde von der Serenissima entsandt. Die venezianischen diplomatischen Beziehungen zu Burgund endeten mit dem Tod Karls des Kühnen.

Venedigs Beziehungen zu Frankreich beginnen mit 1476; als erster ständiger Gesandter Venedigs in Frankreich könnte Bertuccio Gabriel, 1479/80 gewirkt haben; bezeugt ist die Entsendung Antonio Loredans zu Beginn der 1480er Jahre. Karl VIII. hatte eine venezianische Abordnung abgelehnt, da die Republik Venedig vom Papst exkommuniziert war. Bis Ende des 15. Jahrhunderts konnte eine kontinuierliche diplomatische Beziehung zwischen Venedig und Frankreich nicht nachgewiesen werden, zumal die Beziehungen der beiden Mächte zueinander nicht spannungsfrei waren. Florenz entsandte zum Regierungsantritt Ludwig XI. eine solenne Gesandtschaft, die die alte Zuneigung der Florentiner zu Frankreich wie auch zu Mailand hervorstrich.

Die ununterbrochene Aufeinanderfolge florentinischer Diplomaten am französischen Hof begann 1474 mit der Entsendung von Francesco Nasi; er sollte die Restitution geraubter florentinischer Waren durchsetzen. Mit Francesco Gaddi wurde ein besonders Vertrauter Lorenzos de Medici nach Frankreich entsendet. Ursprünglich nur für zwei Monate berufen, währte sein Aufenthalt zwei Jahre. Lorenzo de Medici unterbrach die ständigen Gesandtschaften nach Frankreich, mit dem Grund, dass er besser auf privater Basis als durch Gesandte in offizieller Mission informiert würde. Unter Piero de Medici wurde das alte System der ständigen Gesandtschaft wieder aufgenommen.

Schaube betonte, dass nur die italienischen Mächte, nicht jedoch der französische Hof, Diplomaten entsendet haben, ähnlich wie bei der kurialen Diplomatie.

¹⁹⁹ Schaube, Ständige Gesandtschaften, S. 521.

1.2.6.3. Portugal

Portugal, ganz im Westen von Europa, am Atlantik gelegenes Königreich, wurde zu einem wichtigen Reiseziel habsburgischer Gesandten.

König Friedrich III. bevollmächtigt seine Räte Bischof Eneas von Triest und Jörg von Volkersdorf, sowie seinen Sekretär Michael von Pfullendorf, mit König Alfons (V.) von Aragon und Sizilien sowie den Gesandten König Alfons' (V.) von Portugal Verhandlungen über seine Vermählung mit dessen Schwester Eleonore „iuxta ritum et consuetudinem sancte matris ecclesie“ zu führen und einen Vertrag abzuschließen²⁰⁰. Der Ehevertrag wurde am 10. Dezember 1450 in Neapel fixiert. König Friedrich III. beauftragte und bevollmächtigte seine Hofkapläne Mag. Jakob Motz, Bacc. theol. und Nikolaus von Falkenstein als Prokuratoren et mandatarios speciales, die Ehe mit der Infantin Eleonore von Portugal, Tochter König Eduards von Portugal zu schließen²⁰¹.

Jakob Motz, Friedrichs Bevollmächtigter, schloss am 01. August 1451 mit Prinzessin Eleonora von Portugal im Namen des Königs Friedrichs III. die Heirat ab²⁰², die König Alphons von Portugal am 10. August 1451 bestätigte²⁰³. Alphons bevollmächtigte am 08. November 1451 in Lissabon seine beiden Räte Lupus de Almeyda und Johannes Fernandi, mit dem römischen König Friedrich über den Unterhalt und die Versorgung der Prinzessin Eleonora, seiner Schwester, zu verhandeln²⁰⁴.

Die Einsegnung der Ehe zwischen Eleonore von Portugal und Friedrich III. wurde gleichzeitig mit der Kaiserkrönung und der „Mitkrönung“ Eleonorens, die fortan auch den Namen Helena, nach der Mutter des oströmischen Kaisers Konstantin führte, in Rom vom Papst vorgenommen.

²⁰⁰ [RI XIII] H. 13 n. 178, in: Regesta Imperii Online, URI: http://www.regesta-imperii.de/id/1450-09-25_2_0_13_13_0_179_178 (Abgerufen am 16.11.2013).

²⁰¹ [RI XIII] H. 13 n. 196, in: Regesta Imperii Online, URI: http://www.regesta-imperii.de/id/1451-03-14_1_0_13_13_0_197_196 (Abgerufen am 16.11.2013).

²⁰² Chmel n. 2707, in: Regesta Imperii Online, URI: http://www.regesta-imperii.de/id/1451-08-01_1_0_13_0_0_2706_2707(Abgerufen am 12.11.2013).

²⁰³ Chmel n. 2710, in: Regesta Imperii Online, URI: http://www.regesta-imperii.de/id/1451-08-10_1_0_13_0_0_2709_2710(Abgerufen am 12.11.2013).

²⁰⁴ Chmel n. 2732, in: Regesta Imperii Online, URI: http://www.regesta-imperii.de/id/1451-11-08_1_0_13_0_0_2731_2732(Abgerufen am 16.11.2013).

Kaiser Friedrich III. verpfändete am 20. August 1452 seiner Gemahlin Kaiserin Eleonore als Sicherstellung ihres Heiratsguts in Höhe von 60.000 fl. flor. auri de camera in curia Romana currentium und seiner Widerlage gleicher Höhe gemäß dem in der Stadt Neapel abgeschlossenen Heiratsvertrag folgende Eigen- und Erbgüter für die Gesamtsumme von 120.000 fl. flor. zur freien Innehabung und Nutzung, namentlich Schloß und Herrschaft Portenau in Friaul, Schloss und Stadt Bleiburg im Herzogtum Kärnten, Schloß Stixenstein im Herzogtum Österreich und jährlich 4.070 fl. flor. aus der Saline Aussee mit allem Zubehör und Einkünften, die sich mit den 4.070 fl. insgesamt auf geschätzte 6.000 fl. flor. jährlich belaufen²⁰⁵.

Der Kaiser verpfändete Kaiserin Eleonore zu dem Schloss und Stadt Mitterburg (Pisino) in Istrien samt Grafschaft, Herrschaft, Jurisdiktionsbezirk und allen Dörfern, Burgen, Städten, Einkünften und Zubehör für 10.000 fl. flor. die er ihr gemäß ihrem Heiratsvertrag am Morgen nach Vollzug der Ehe (April 1452) auf Schloß Capua in der Stadt Neapel in Anwesenheit seiner Räte und Getreuen als Morgengabe secundum laudabilem morem principum Alamanie et presertim nostre domus Austrie versprochen hat²⁰⁶.

1.2.7. Byzanz

Das byzantinische Reich, das seit Beginn des 15. Jahrhunderts fast nur mehr aus dem Stadtstaat Konstantinopel bestand, war bis zum Untergang des Reiches 1453, das christliche Bollwerk in Osteuropa.

Die Anstrengungen, die Byzanz zur Abwendung ihres Niedergangs unternommen hat, fanden in der spätbyzantinischen Diplomatie ihren Niederschlag; sie war fortwährend bemüht, Unterstützung von finanzkräftigen westeuropäischen Mächten zu erhalten. Als ideelle Gegenleistung bot Byzanz an, die Wiedervereinigung der christlichen West- und Ostkirche zuwege zu bringen und eine christliche, stabile Einheitsfront zu schaffen zum Erhalt eines der Zentren der christlichen Welt und die Türkenabwehr zu ermöglichen.

²⁰⁵ [RI XIII] H. 13 n. 247, in: Regesta Imperii Online, URI: http://www.regesta-imperii.de/id/1452-08-20_1_0_13_13_0_248_247 (Abgerufen am 16.11.2013) - Chmel n. 2920, in: Regesta Imperii Online, URI: http://www.regesta-imperii.de/id/1452-08-20_2_0_13_0_0_2919_2920 (Abgerufen am 16.11.2013).

²⁰⁶ Chmel n. 2921, in: Regesta Imperii Online, URI: http://www.regesta-imperii.de/id/1452-08-20_3_0_13_0_0_2920_2921 - [RI XIII] H. 13 n. 248, in: Regesta Imperii Online, URI: http://www.regesta-imperii.de/id/1452-08-20_2_0_13_13_0_249_248 (Abgerufen am 16.11.2013). - Cusin, *Il confine*, S. 337.

Die Diplomaten, wie auch der Kaiser selbst, reisten nach Europa an fremde Höfe, um Geld, Waffen und Soldaten zu „erbetteln“. Diese Reisen waren eine Lebensnotwendigkeit für Byzanz²⁰⁷. Trotz finanzieller Knappheit reiste der Kaiser mit großem Gefolge, mit familia, barony, zentilhomy, personae notabiles, docti et litterati²⁰⁸. Immer öfter wurden Vertreter eines aristokratischen Unternehmertums, hommes d'affaires, zu den diplomatischen Missionen herangezogen²⁰⁹. Manuel Chrysoloras, aus einer hohen und begüterten Beamtenfamilie stammend, war die Schlüsselfigur für die Hilfsgeldsammlungen im Westen. Er wurde von Kaiser Manuel II. als seinen „predilectum et fidelem ambassatorem, cambellanum ac intimum consiliarium“ mit weitreichenden Vollmachten ausgestattet. Chrysoloras war auch in Rom, auf Einladung von Johannes XXII., als Berater für die Organisierung der Türkenabwehr und die Herstellung der Kirchenunion tätig. Der Diplomat nahm auch unter diesem Aspekt an der Vorbereitung des Konzils von Konstanz teil. Manuel Chrysoloras wurde auch als „Sachwalter von Byzanz im Abendland“ bzw. als ambassador- at- large bezeichnet²¹⁰.

Die adeligen byzantinischen Diplomaten nutzten über ihre personellen Verbindungen, die upper-class des lateinischen Westens zu erreichen oder konnten sich von Bürgerschaften großer italienischer Städte, von Papst oder Fürsten Auszeichnungen erwerben, wobei die Ritterschaft, mit dem Titel „miles“ für besondere diplomatische Leistungen vergeben wurde; auch der kaiserliche Hofpfalzgrafentitel wurde verliehen.

Geschenke für ausländische Potentaten zu verteilen, war eine alte Tradition der byzantinischen Kaiser. Die kaiserlichen Diplomaten brachten zuletzt Reliquien (Partikel des Hemdes Christi, z.B.) auf ihren Missionen mit, die sich besonderer Wertschätzung bei den Beschenkten erfreuten²¹¹.

Die theologische Frage zur Überwindung der Kirchenspaltung sollte auf einem Konzil gelöst werden. Im Konzil von Basel, das am 29.7.1431 eröffnet wurde und dessen Planung noch von Papst Martin V. ausging, stand zunächst die richtungsweisende Rangfrage im

²⁰⁷Klaus-Peter Matschke, Von der Diplomatie des Überflusses zur Diplomatie des Mangels. Byzantinische Diplomaten auf der Suche nach westlicher Hilfe gegen die Türken am Vorabend des Falls von Konstantinopels. In Rainer C. Schwinges u. Klaus Wriedt (Hg.), *Gesandtschafts- und Botenwesen im spätmittelalterlichen Europa*, 2003 Ostfildern, S.88,.

²⁰⁸ Matschke, Von der Diplomatie... S.90.

²⁰⁹ Matschke, Von der Diplomatie... S. 89: Ein Höfling Kaiser Manuels II. (1391- 1425) meinte, dass das Reich der Rhomäer überhaupt keines Kaisers mehr bedürfe, sondern nur noch eines oikonomos.

²¹⁰ Matschke, Von der Diplomatie... S.110.

²¹¹ Matschke, Von der Diplomatie... S.120f.

Vordergrund, ob das Konzil über dem Papst steht. Die konziliare Theorie setzte sich durch; auch der neue Papst Eugen IV. erkannte das Konzil 1433 an. Der Papst verlegte jedoch das Konzil auf Betreiben des byzantinischen Kaisers nach Italien, zunächst nach Ferrara, wo die Kirchenunion verhandelt werden sollte. Die Verlegung führte zur Spaltung des Konzils. In Ferrara trafen schließlich der Papst Eugen IV., der byzantinische Kaiser Johannes VIII. (1425- 1448) mit dessen 700 Personen, darunter 20 Patriarchen, umfassenden Delegation zusammen. Bei den Byzantinern waren die Verhandlungen mit den lateinischen Kirchenvertretern nicht in der Weise vorrangig, indem sie auf eine wirkliche Kirchenunion hofften, sondern, wie bereits erwähnt, weil der byzantinische Kaiser den Schutz gegen die Osmanen nur durch eine christliche Einheitsfront und einen anschließenden Kreuzzug erreichen könne.

Verhandlungen über eine westliche Militärhilfe für Byzanz konnten nicht aufgenommen werden, da der Luxemburger Kaiser Sigismund, vom dem sich der Basileus Hilfe erwartet hatte, am 9.12.1437 gestorben war. Die Kirchenunion war somit Hauptziel der Byzantiner in Ferrara. Der theologische Streit um die Einbindung des „filioque“ in das Symbolum konnte beigelegt werden, das Einigungsdekret „Laetentur coeli“ konnte mit über 100 Unterschriften, lateinischen wie griechischen, unterzeichnet werden. Die Vertreter der lateinischen Kirche nahmen am Einigungsgottesdienst der griechischen Kirche nicht teil, was zu Enttäuschung und sofortiger Heimkehr der Byzantiner führte. Die sogenannte Florentiner Union wurde in Konstantinopel als Verrat an der Orthodoxie betrachtet und von den meisten Unterzeichnern widerrufen.

Die spätbyzantinische Diplomatie konnte den Verfall des Reiches nicht aufhalten. Die strategischen Vorgaben haben nicht gegriffen. Die Kirchenreunion wie auch die Hilfsgeldsammlungen zur Rettung von Byzanz brachten nicht den erhofften Erfolg. Byzanz wurde von den Osmanen erobert und die politische Bedeutung des ehemaligen Weltreiches war erloschen. Die westliche Hemisphäre musste sich nach der Katastrophe von Konstantinopel außenpolitisch, wirtschaftlich und in Glaubensfragen neu positionieren. Die Republik Venedig, die um ihre Handelsbeziehungen in die Levante fürchtete, der Papst und der lateinische Kaiser, geistliches und weltliches Oberhaupt der Christenheit, waren besonders in den Umdenkungsprozess eingebunden. Sie bildeten in der Folge die diplomatische Achse, das christliche Abendland zur Abwehr der muslimischen Osmanen durch Ausrichtung eines Kreuzzuges, aufzurütteln.

2. Begegnungen Kaiser Friedrich III. (V.) von Habsburg und der Republik Venedig

2.1. Vormundschaft Friedrichs III. (V.) für Sigmund von Tirol

Nach dem Tod Friedrichs IV., mit der leeren Tasche, bedurfte sein zwölfjähriger Sohn Sigmund eines Vormundes. In Hall in Tirol entschied sich die Landschaft für seinen Vetter Herzog Friedrich V. als Vormund; sie wurde für vier Jahre vereinbart; das Vermögen des verstorbenen Landesfürsten wurde inventarisiert und er sollte nach Beendigung der Kuratel die Hinterlassenschaft seines Vaters übernehmen können. Die von der Landschaft geforderten administrativen Auflagen der Kuratel wurden von Friedrich V. akzeptiert. Doch der Vormund war nicht geneigt diese Auflagen zu erfüllen und die nicht eingehaltene, reguläre Beendigung der Vormundschaft führte zu massiven Komplikationen. Aus der Sicht des, inzwischen zum König gewählten Friedrich III. (V.), sollte weiterer königlicher Schutz für das Etschland (Tirol) im Krieg gegen die Schweizer Sigmund davor bewahren, sein Erbteil, nach dem die Eidgenossen vermeintlich trachteten, preisgeben zu müssen. 1443 ersuchte Sigmund, beeinflusst durch seinen Vormund, Hilfe von Frankreich gegen die Eidgenossen zu erhalten. 1444 entsandte der Dauphin, der nachmalige König Ludwig XI., die Armagnaken, arbeitslos gewordene Söldnerbanden²¹². Diese vernichteten auf brutale Weise die eidgenössische Armee in der Schlacht bei St. Jakob an der Birs.

Die Armagnaken wüteten auch in den Vorlanden; im April 1445 zogen sie ab. Friedrich III. wurde im Reiche für deren Untaten verantwortlich gemacht, obwohl es nicht bewiesen ist, dass er die Armagnaken ins Land rief. Der Dauphin schloss mit den Eidgenossen Frieden, verknüpft mit einem Freundschafts – und Kooperationsabkommen²¹³. Die

²¹² Albert Jäger, Der Streit der Tiroler Landschaft Der Streit der Tiroler Landschaft mit Kaiser Friedrich III. wegen der Vormundschaft über Herzog Sigmund von Österreich, von 1439 – 1446. In: Archiv für österreichische Geschichte, Hg. von der zur Pflege vaterländischer Geschichte aufgestellten Commission der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, 49. Band, 1. Hälfte, Wien 1872, S. 89- 265. –Jäger, Der Streit..., In Deutschland wurde aus Armagnaken „Arme Gecken“, da sie vom Graf von Armagnac angeführt wurden (S. 199FN2).

²¹³ Nach Wilhelm Baum, Sigmund der Münzreiche, Zur Geschichte Tirols und der habsburgischen Länder im Spätmittelalter, Bozen 1987, S. 63ff.

Hilfeleistung Frankreichs für Tirol erwies sich als nachteilig für Habsburg. Das Haus Habsburg verlor an Vertrauenswürdigkeit, seine Gebiete wirksam zu schützen²¹⁴. Herzog Sigmunds Verhalten hinsichtlich der Dauer seiner Vormundschaft schwankte zwischen Zustimmung und totaler Ablehnung²¹⁵. Die beschlossene, vermutlich erpresste Verlängerung hatte zur Folge, dass, als Reaktion auf die Verzögerung der Freilassung Sigmunds, auf dem Landtag in Meran am 3. November 1444 Sanktionen gegen Friedrich III. als Vormund beschlossen wurden und Tirol auf militärische Repressalien Friedrichs gefasst sein sollte²¹⁶. Wesentlich moderater trat eine Gesandtschaft der „Landstände“ in Wien bei Friedrich III. auf, die nur anfragte, ob der König Sigmund freigebe²¹⁷.

Die Tiroler sahen sich nach allen Seiten um Unterstützung um. Der Masterplan der „Landstände“ sah vor, sich an den französischen König Karl VII. und an die Republik Venedig zu wenden²¹⁸. Aus den Vorlanden traf eine Unterstützungszusage ein.

Enea Silvio Piccolomini, damals Sekretär in Diensten Friedrichs, schreibt seinem Vorgesetzten, dem Kanzler C. Schlick, bezüglich Venedigs Einstellung (Ep. XLIII): „Athesini legatos habent Venetiis auxilium postulantes, quod ne fiat timor est. libenter nanque Veneti aliquid illis in montibus piscarentur, ne venari Caesar in mari eorum posset. habebitis et vos literas de Venetiis, per quas cognoscetis sompnium esse de pecuniis, nisi alia incedatis via, ex sancto Vito, die 12. Januarii 1444.“²¹⁹

Im Dezember 1443 erhielt die Interimsregierung Tirols, im Zuge einer Kampagne, von allen Gemeinden, bis auf Trient²²⁰, die Zustimmung, für Sigmund und die neue Regierung bereit zu sein²²¹.

²¹⁴ Baum, Sigmund der Münzreiche, S. 68.

²¹⁵ Baum, Sigmund der Münzreiche: Sigmund ermächtigte den König für weitere sechs Jahre sein Vormund zu bleiben, S. 73f.

²¹⁶ Baum, Sigmund der Münzreiche, S. 74.

²¹⁷ Baum, Sigmund der Münzreiche, S. 76.

²¹⁸ Baum, Sigmund der Münzreiche, S. 76.

²¹⁹ Joseph Chmel, Geschichte Kaiser Friedrichs IV. und seines Sohnes Maximilian I., Hamburg 1843, 2. Band, Drittes Buch, S. 296 FN1. Der letzte Satz bezieht sich nach Chmel auf eine im Namen des Königs zu Venedig versuchte Anleihe. – Quelle Rudolf Wolkan (Hg.), Der Briefwechsel des Eneas Silvius Piccolomini, 1, Briefe aus der Laienzeit: (1431-1445): 1. Privatbriefe Nr. 116, S. 276f.

²²⁰ Baum, Sigmund der Münzreiche: Das vermeintlich kaisertreue Trient weigerte sich; Trient wurde von den Tirolern der Krieg erklärt und wurde besiegt, S. 77.

Jäger, Der Streit der Tiroler Landschaft: Eine Hilfeleistung Friedrichs für Trient war insofern nicht durchführbar, da Venedig den Zugang nach Tirol durch eigenes Gebiet verwehrte trotz Versuchen Friedrichs die Republik Venedig für sich zu gewinnen. Venedig erklärte sich für Sigmund und Tirol in der Weise, „dass

Das Gesuch der Tiroler Stände an Karl VII. von Frankreich wurde von diesem am 9. April 1444 beantwortet: „Über diese Angelegenheit schreiben wir, wie ihr uns darum ersucht, jetzt, und werden in Kürze auch darum Gesandte an König Friedrich absenden; auch schreiben wir darüber dem Herzog von Mailand sowie dem Dogen und dem Senate von Venedig, damit auch sie schriftlich bei demselben römischen König sich für die Befreiung und Einsetzung unseres Schwiegersohnes in seine durch ihn zu regierenden Herrschaften verwenden“²²². Doch Friedrich hatte andere Pläne: er verlieh seinem Bruder Albrecht die Regierung Tirols für vier Jahre. Nach Ablauf der Frist, sollte Tirol wieder an Friedrich übergeben werden. Sigmund wäre damit als Tiroler Landesfürst diesem Plan zufolge verhindert worden. Doch Albrecht war durch den entflammten „Alten Zürichkrieg“, wo er von Friedrich als Reichsfeldherr gegen die Eidgenossen eingesetzt wurde, für Tirol nicht abkömmlich²²³. Auf dem Reichstage zu Nürnberg hätte nach Friedrichs Wunsch die Angelegenheit der Vormundschaftsverlängerung ausgeglichen werden sollen²²⁴, es waren deshalb auf Aufforderung Friedrichs Abgeordnete von den Tiroler Ständen in Nürnberg²²⁵. Herzog Sigmund war ebenfalls bei seinem Vormund in Nürnberg anwesend. So sollte der von Friedrich III. einberufene Reichstag zu Nürnberg, Sommer 1444, eine Entscheidung betreffend Sigmund und der Herrschaft in Tirol bringen²²⁶. Friedrich selber vermeinte, dass er in Nürnberg „daselbs die Sachen und hendln mitsambt den sein nach dem pesten furcznemen und auch zu gueter aynigung zu bringen, und ob das nicht beschehen möcht, so komen doch so vil kurfürsten und andere fürsten, das dadurch die

sie Verräter, die auf venezianischen Boden etwas suchten ober übergangen, zurückweisen werde“, S. 180...FN4.

²²¹ Baum, Sigmund der Münzreiche, S. 77.

²²² Baum, Sigmund der Münzreiche, S.77f. und Jäger, Der Streit der Tiroler Landschaft (1872), 264, Nr. IV. Schreiben bei Jäger auf Seite 181 in Beilage Nr. IV enthalten.

²²³ Chmel, Geschichte Kaiser Friedrichs IV., S. 286.

²²⁴ Chmel, Geschichte Kaiser Friedrichs IV., S. 295.

²²⁵ Chmel, Geschichte Kaiser Friedrichs IV...“Friedrich hatte gehofft, die Tiroler Abgeordneten in Nürnberg von der Notwendigkeit einer Gesamtvereinigung aller österr. Länder und ihrer Kräfte zu überzeugen, um die früheren Gerechtsame des Hauses wieder zu erlangen von den Eidgenossen, die, durch die damaligen Umstände begünstigt, dieselben in ihrer Nachbarschaft so sehr geschmälert hatten. Dies leuchtete den Tiroler Abgeordneten nicht ein, da man den Krieg gegen die Eidgenossen für den günstigsten Zeitpunkt hielt, wo die Befreiung von dem vermeintlichen Zwange durchgesetzt werden könnte“, S. 295.

²²⁶ Chmel, Geschichte Kaiser Friedrichs IV.: „Auffallend ist, dass König Friedrich III. die Lösung dieser Wirren von dem Reichstage hoffen konnte, da sie eine Haussache betrafen, S.296 FN2, 2. Absatz. „Hoffte der gutmütige König von ihrer Verwendung das günstige Resultat, oder wollte er sich ihrer Entscheidung unterwerfen?“- Fortsetzung der FN2 von S. 296 und S. 297 auszugsweise: der König kannte die Menschen zu wenig oder war viel zu demütig und unterwürfig, FN2 Fortsetzung S. 297.

sachen nach dem pesten furgenommen und entschaiden auch zu gut bracht werden²²⁷“. „Statt der friedlichen Angleichung erfolgte aus diesen Verhandlungen nur eine Missachtung von Seiten der Reichsfürsten“²²⁸.

Die nach Nürnberg entsandten französischen Diplomaten Raoul de Gaucourt und Jean Frambriquet forderten auf dem Reichstag die Freilassung Sigmunds.

Von Nürnberg aus führte sie ihre Mission nach Italien, wo sie in Mailand Filippo Maria Visconti zu einer Intervention für die Freilassung Sigmunds gewinnen konnten²²⁹.

Friedrich V. hatte in der Folge die Absicht in Tirol mit Gewalt sein Vorhaben durchzusetzen. Der Tiroler Landtag bekam Kunde von den feindlichen Absichten Friedrichs und ergriff Verteidigungsmaßnahmen. Ein Landtag in Meran wurde einberufen.

Friedrich wich von seinem Plan ab, er war bereit für Unterhandlungen. Die Gesinnungsänderung Friedrichs, so ein Dokument aus dem Jahre 1444, wäre der Entschlossenheit und den Vorkehrungen der Tiroler zuzuschreiben gewesen, sich nicht „erobern“ und keinen anderen Landesfürsten sich aufdrängen zu lassen, als den, welcher nach dem Verträge von Hall der rechtmäßige Erbe war²³⁰.

Zwischen 1445 – 1446 wurde Tirol von Friedrich und Sigmund gemeinsam als ungeteiltes Erbe regiert. Zur Alleinregierung Sigmunds kam es erst nach einem vermittelndem Schiedsspruch des Markgrafen Achill von Brandenburg- Ansbach und des Markgrafen Jakob von Baden. Es kam zu einem Ausgleich in Konstanz zwischen den drei Habsburgern und der Tiroler Landschaft und die „Abrede“ wurde angenommen²³¹, nachdem Sigmund enorme finanzielle und gesellschaftliche Auflagen von Friedrich akzeptiert hatte.

Am 8. April 1446 nimmt König Friedrich seinen Vetter Herzog Sigmund von Österreich in seinen und des Reichs besonderen Schutz²³².

²²⁷ Brief der Tiroler Regierung an den Magistrat Innsbruck und Hall vom 11. Juni 1444. s.p.186.S. Chmel, Geschichte Kaiser Friedrichs IV.....Zweiter Band(Geschichte K.FIV. als König (1440-1452), Seite 296 FN2.

²²⁸ Chmel, Geschichte Kaiser Friedrichs IV...., S. 296f. FN2 letzter Satz.

²²⁹ Baum, Sigmund der Münzreiche, S.78.

²³⁰ Jäger, Der Streit der Tiroler Landschaft, S. 209FN 1.

²³¹ [RI XIII] H. 12 n. 328, in: Regesta Imperii Online, URI: http://www.regesta-imperii.de/id/1446-04-08_4_0_13_12_0_328_328 (Abgerufen 24. März 2014).

²³² [RI XIII] H. 12 n. 327, in: Regesta Imperii Online, URI: http://www.regesta-imperii.de/id/1446-04-08_3_0_13_12_0_327_327 (Abgerufen 24. März 2014).

Am 28. April 1446 konnte Sigmund „als rechter Erbherr und Landesfürst“ in Innsbruck einziehen²³³.

2.2. Der Streit des Herzog Sigmund von Tirol mit Kardinal Nikolaus Cusanus; Venedigs Beitrag zur Konfliktlösung

Nikolaus von Kues hätte den wohlgemeinten Rat von Enea Silvio Piccolomini, dem späteren Papst Pius II. annehmen sollen, „die mit ewigem Eise bedeckten Berge zu verlassen und nach Rom, in die eigentliche Heimat eines Kardinals zurückkehren“. Das abwartende Verhalten des Fürstbischofs wurde „in der Tat verhängnisvoll“²³⁴.

Nikolaus Cusanus²³⁵ war seit 23. März 1450 Bischof des Hochstiftes Brixen. Die Stadt Brixen liegt im Eisacktal im heutigen Südtirol, im 15. Jahrhundert inmitten der Grafschaft Tirol. Cusanus verließ am 4. Juli 1457 seinen Bischofssitz unfreiwillig nach einem gegen ihn gerichteten Gewaltakt in der Brixener Klause und in Tirol war der Aufenthalt des Kardinals ab April 1460 unmöglich geworden, als er von herzoglichen Truppen eingeschlossen und gefangen genommen wurde und nur freikam, nachdem er einem sehr hohen Preis für die Freilassung zugestimmt hatte.

Herzog Sigmund von Österreich übernahm 1446 die Herrschaft in der Grafschaft Tirol. Sigmund war in Tirol, in Innsbruck von der Bevölkerung erwartet worden; er erreichte rasch eine Popularität, die ihm trotz Schwächen in seinem Regierungsstil, zumal leicht beeinflussbar von seinen Räten und seinem verschwenderischen Umgang mit Geld, bis zu seiner Abdankung im Jahr 1490 erhalten blieb. Er war ausreichend gebildet, leutselig und volkstümlich, doch standesbewusst und auf seine Machtfülle als Herrscher bedacht²³⁶.

Sigmund regierte noch nicht lange als Nikolaus von Kues 1450 Bischof von Brixen wurde. Cusanus, wie er von Enea Silvio Piccolomini, dem nachmaligen Papst Pius II. genannt wurde, war ein berühmter und gelehrter Mann und seit 1448 Kardinal, als er sein Bischofsamt im Hochstift Brixen antrat.

²³³ Baum, Sigmund der Münzreiche, S. 80 u. 82.

²³⁴ Albert Jäger, Der Streit des Cardinals Nicolaus von Cusa mit dem Herzoge Sigmund von Österreich als Grafen von Tirol, Innsbruck 1861: am 27.12.1456 fordert Enea Silvio Piccolomini Cusanus auf, Tirol zu verlassen und erneuert am 1.8. 1457 diese Aufforderung, Zweites Buch, S. 230f.

²³⁵ Wilhelm Baum, Nikolaus Cusanus in Tirol, Das Wirken des Philosophen und Reformators als Fürstbischof von Brixen, Bozen 1983: Piccolomini nannte ihn als erster in der latinisierten Form nach seinem Geburtsort Kues, S.15.

²³⁶ Baum, Sigmund der Münzreiche, S. 86.

Er wurde aber gegen den Willen des Landesfürsten und des Kapitels 1450 vom Papst Nikolaus V. (1447- 1455) eingesetzt²³⁷ und hatte den päpstlichen Auftrag Reformen der etwas vernachlässigten Kirche im Bistum vorzunehmen. Von Beginn an setzte der machtbewusste neue Bischof Maßnahmen, die weder beim Klerus, noch bei der Bevölkerung, noch bei dem Landesfürsten auf Verständnis stießen. Er wurde nicht populär; das dürfte aber auch nicht sein Ziel gewesen sein. Wer seinen Anordnungen nicht entsprach, wurde mit Kirchenstrafen (Interdikt oder Exkommunikation) rigoros bestraft.

In Tirol übten die beiden Fürsten ihre Macht nach jeweils verschiedenen Standpunkten aus und betonten ihre Strategie anhand eines klaren Konzeptes. Der Herzog wollte die sich schon stark entwickelte Landeshoheit in Tirol ausdehnen, auch auf Kosten kirchlicher Hoheitsrechte und der Bischof wollte die alte Macht der Kirche wiederherstellen. Cusanus wollte das Rad zurückdrehen. Der Bischof formulierte seinen Herrschaftsanspruch immer wieder und auch in einem Brief an den päpstlichen Legaten, dem Bischof von Feltre, Theodor de Lellis: „Die Brixnerkirche ist die Herrin des Herzogtums, Sigmund ihr Vasall“²³⁸. Um 1450 war von der einstigen Machtstellung der Brixner Fürstbischöfe in Tirol nicht mehr viel übriggeblieben. Die Bischöfe waren zu Vasallen der Grafen von Tirol und Görz, also ihrer einstigen Untergebenen geworden²³⁹. Brixen selbst konnte sich als Reichsfürstentum bis zur Säkularisation von 1803 behaupten.

Cusanus dachte anders, er forderte alle Lehensträger der Brixner Kirche auf, um Erneuerung ihrer Lehen anzusuchen, widrigenfalls gelten die Lehen als eingezogen. Herzog Sigmund und Graf Heinrich von Görz suchten nicht um Lehenserneuerung an, wodurch der Prinzipienstreit über die weltlichen und kirchlichen Rechte offenkundig wurde. Dem Kardinal war nicht bewusst, mit welchen Mittel er die Lehenseinziehung durchsetzen könnte, zumal er praktisch über keine Sanktionsmacht verfügte. Die Lehenserneuerung wurde im späten 15. Jahrhundert zur reinen Formsache, da die Lehen im Grunde genommen zum Besitz geworden waren²⁴⁰.

²³⁷ Baum, Nikolaus Cusanus.: Der Wunschkandidat Herzog Sigmunds und des Kapitels Leonhard Wiesmair musste zurückstehen; er wurde später Bischof von Chur, S. 223ff.

²³⁸ Jäger, Der Streit., 4. Buch, S. 307.

²³⁹ Baum, Nikolaus Cusanus, S. 291f.

²⁴⁰ Baum, Nikolaus Cusanus, S. 292.

Cusanus versuchte auch mit mäßigem Erfolg verpfändete Besitzungen des Bistums wieder einzulösen. Lediglich das Gericht Taufers konnte der Bischof zurückkaufen²⁴¹.

Die Entwicklung Tirols ist eng mit der Dynastie der Meinhardiner verbunden. Im Jahr 1271 teilten sich die Meinhardiner in zwei Linien. Meinhard II. erhielt die westlichen Teile der Görzer Besitzungen mit der Grafschaft Tirol zugesprochen und an Albert fiel der östliche, weit verstreute Besitzkomplex bis nach Istrien, wie auch die Vogteien Aquilea, Trient und Brixen.

Meinhard II. nannte sich Graf von Tirol und Görz und Albert Graf von Görz und Tirol²⁴². Meinhard konnte seinen Besitz durch eine „zielstrebige und nüchterne Machtpolitik“²⁴³ beträchtlich erweitern, sodass er zum größten Grundbesitzer durch erzwungene Landabtretungen von Kirche, den Bistümern Trient und Brixen, und dem Adel, den er unterwarf oder verdrängte, geworden war.

Meinhard II. wurde am 1. Februar 1286 von König Rudolf I. von Habsburg mit dem Herzogtum Kärnten belehnt und in den Reichsfürstenstand aufgenommen. Zuvor musste der Görzer jedoch beweisen, dass er kein Lehensträger des Herzogs von Bayern ist; als solcher hätte er nach dem Lehensrecht nicht die Reichsfürstenwürde erlangen können. Meinhard II. konnte erwirken, dass in einem Weistum vom 20. Jänner 1282 verankert wurde, dass die Grafschaft Tirol- Vinschgau nie zu den Herzogtümern Bayern oder Schwaben gehört hatte²⁴⁴.

Als Meinhard II. 1295 starb, hinterließ er ein in sich geschlossenes „Land“. Die Grafschaft Tirol wurde als Einheit und auch als Reichslehen aufgefasst, während sie ursprünglich aus Trienter und Brixener Lehen gebildet worden war²⁴⁵. Meinhard II. hatte Tirol zu einem „modernen“ auf die Person des Landesherrn ausgerichteten Fürstentum gemacht²⁴⁶.

²⁴¹ Baum, Nikolaus Cusanus, S. 299, 305.

²⁴² Alois Niederstätter, Das Jahrhundert der Mitte, An der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit. In: Herwig Wolfram (Hg.), Österreichische Geschichte 1400- 1522, Wien copyright 1996, 2004, S.222f. und Zöllner, Geschichte Österreichs, S. 124ff.

²⁴³ Zöllner, Geschichte Österreichs, S. 126.

²⁴⁴ Alois Niederstätter, Die Herrschaft in Österreich, Fürst und Land im Spätmittelalter. In: Herwig Wolfram (Hg.), Österreichische Geschichte 1278- 1411, Wien copyright 2001, 2004: Aus historischer Sicht war Tirol aus lehens- und landrechtlich dem Herzogtum Bayern zugehörig, S. 227.

²⁴⁵ Zöllner, Geschichte Österreichs, S. 126.

²⁴⁶ Niederstätter, Die Herrschaft in Österreich, S. 234.

„Nicolaus von Cusa war unstreitig einer der größten Männer des 15. Jahrhunderts“²⁴⁷. Er setzte Maßstäbe beim Konzil zu Basel, bei den Auseinandersetzungen um den Primat der Kirche, wurde im Auftrag der päpstlichen Partei, vermutlich auch auf Grund seiner griechischen Sprachkenntnisse, zu Verhandlungen über die Kircheneinheit nach Konstantinopel entsendet, Cusanus erwarb sich Verdienste in der Beilegung der hussitischen Bewegung und war als päpstlicher Legat zur Ausgleichung des Heiligen Römischen Reiches mit dem päpstlichen Stuhle beauftragt. Der Kardinal war maßgeblich an dem Zustandekommen des Wiener Konkordats 1448 zwischen Friedrich III. und dem Papst beteiligt²⁴⁸.

Im Jahr 1433/34 erscheint während des Basler Konzils das richtungsweisende Werk „De Concordantia Catholica“, in dem Cusanus die Prinzipien des Konziliarismus definiert²⁴⁹. Dieser Führungsstrategie der Kirche fühlte sich der Philosoph lange Zeit verbunden. 1436 wechselte Cusanus zur papsttreuen Konzilsminderheit in Basel.

In Brixen, als Bischof, stieß er auf den massiven Widerstand des Adels und des Landesfürsten, gegen den er sich nicht durchsetzen konnte²⁵⁰. Der Widerstand des Adels entzündete sich vor allem an der von Nikolaus vergeblich erstrebten Reform des Klosters Sonnenburg, das der Versorgung von Töchtern aus adligen Geschlechtern diente. Nach seiner letztlich erfolglosen Amtstätigkeit in Brixen verbrachte der Kardinal seine letzten Lebensjahre als Kurienkardinal im Kirchenstaat, er starb am 11. August 1464 in Todi, wo er sich im Rahmen der Vorbereitungen auf den, von Pius II. initiierten Kreuzzug, hinbegeben hatte. Er wurde in seiner Titelkirche San Pietro in Vincoli in Rom beigesetzt.

Zunächst schien ein friedliches und einvernehmliches Wirken in Tirol möglich zu sein. Der Metropolitan Erzbischof von Salzburg konnte am 15. März 1451 eine Vereinbarung zwischen Sigmund von Tirol und Kardinal Cusanus zustande bringen, die die Grundlage für eine Koexistenz bildete. Der Bischof soll ebensolche Leistungen erbringen wie seine Vorgänger, wozu diese verpflichtet waren. Der Bischof sollte die dem Stifte zugehörigen

²⁴⁷ Jäger, Der Streit..., Vorwort S.VII.

²⁴⁸ Zeeden, Deutschland von der Mitte des 15.Jhdts..., Handbuch S. 467f.

²⁴⁹ Jäger, Der Streit...: Cusanus erklärte in dieser Schrift: Ein allgemeines Konzil hat die höchste Gewalt und ist unfehlbar in Glaubenssachen. Das Konzil ist Repräsentant der Kirche und hat das Recht für alle Christen rechtsgültige Grundsätze zu erlassen. Ein allgemeines Konzil steht über dem Papst. Dieses ist Richter über den Papst und kann ihn auch wegen anderer Vergehen, gestützt auf den Tatbestand der Häresie, absetzen, Erstes Buch, S. 23.

²⁵⁰ http://de.wikipedia.org/wiki/Nikolaus_von_Kues (Aufruf 01.03. 2014).

Burgen und Schlösser mit Männern besetzen, die anerkannt waren und die Befähigung aufwiesen, den Landesherrn Herzog Sigmund, das Land und die Leute zu beschützen. Cusanus hat in der Vereinbarung einfügen lassen, dass die Freundschaft und Förderung, die bisher dem Bistum von den österreichischen Fürsten erwiesen wurde, auch bei Herzog Sigmund seine Fortsetzung finden sollte.

Die Vereinbarung wurde urkundlich, mit Siegeln versehen, festgehalten und immer wieder als Beweismittel bei den späteren Verwicklungen herangezogen²⁵¹.

Mit der Anerkennung von Nikolaus Cusanus als Bischof von Brixen durch König Friedrich III. (1440- 1493) am 1. März 1451 und der Verleihung der Regalien, sowie die Bestätigung der Privilegien der Brixner Kirche²⁵², war die Bischofseinsetzung abgeschlossen.

Schon in der Anfangszeit entstand in der Grafschaft Tirol ein Prinzipienkampf zwischen der weltlichen und geistlichen Gewalt, zwischen Staat und Kirche²⁵³ durch die kontroversen Herrschaftsauffassungen von Sigmund und Cusanus.

Die Auseinandersetzungen zwischen Sigmund und Cusanus eskalierten zum ersten Mal 1457 und erlangten eine Bedeutung, die weit über die Grenzen Tirols hinausging. Wurde der Streit zunächst auf der Landesebene zwischen Landesherrn und Diözesanbischof ausgetragen, so erreichte er den Höhepunkt und Abschluss bei Kaiser und Papst. Diesem Abschluss gingen zahlreiche Vermittlungsversuche voraus, da beide Streitparteien auf ihren Grundprinzipien beharrten und diese auch hartnäckig vertraten. Am vielversprechendsten entwickelte sich der Ausgleichsversuch fast bis zum Ziel durch die Republik Venedig. Die Bausteine der venezianischen diplomatischen Intervention führten jedenfalls zur Beilegung des sieben Jahre dauernden Prinzipienkampfes.

Die Unstimmigkeiten und Turbulenzen zwischen Cusanus und Sigmund begannen im größeren Ausmaß mit dem Sonnenberger Streithandel²⁵⁴, der aus besonderen Gründen zu

²⁵¹ Albert Jäger, Der Streit ...1.Band, S. 38.

²⁵² Baum, Nikolaus Cusanus, S. 89.

²⁵³ Jäger, Der Streit..., Einleitung VII.

²⁵⁴ Streit des Frauenklosters Sonnenberg mit der Äbtissin Verena von Sonnenburg und den Untertanen in Enneberg wegen der Alpe Grünwald (Jäger, Der Streit..., 54f) Die Enneberger wandten sich an Cusanus um Unterstützung, die Äbtissin an den Herzog. Cusanus belehrte die Äbtissin, dass er als Fürstbischof ihr oberster Vogt und oberster Richter wäre und er einschreiten müsse, da sich die Enneberger an ihn gewandt

Gunsten von Nikolaus Cusanus endete²⁵⁵ setzten sich fort in den Kompaktatsbestrebungen Sigmunds mit Nikolaus Cusanus für Brixen, analog zu Trient, vom 13.1.1454 in Innsbruck²⁵⁶, verschärfen sich bei der Visitationszuständigkeit von Neustift²⁵⁷, und erreichten einen ersten Höhepunkt in der „Wiltener Affaire“ (23.6.-2.7.1457). Kaspar v. Gufidaun hatte vor, dem Bischof in der Brixener Klause bei Vahrn und bei Aicha mit etwa 60 Leuten aufzulauern, um ihn gefangen zunehmen und nach Rodeneck zu bringen. Ob dahinter auch eine Mordabsicht gegen Cusanus bestanden hat und welche Rolle Herzog Sigmund dabei gespielt hatte, konnte nicht geklärt werden. Doch wurde der Landesfürst in Zusammenhang mit dem Überfall gebracht und es wurden dem Herzog Mordabsichten gegenüber dem Bischof, vornehmlich aus dem Umfeld des Kardinals, unterstellt²⁵⁸. Cusanus, verängstigt durch die Attacke auf seine Person²⁵⁹, verlässt daraufhin am 4. Juli 1457 Brixen für immer und lässt sein Bistum verwaist zurück.

Papst Calixt III. (1455- 1458) wurde durch Thomas Pirckheimer, dem Cusanus die Aktion gegen ihn berichtet hatte, von den Vorfällen in der Brixener Klause informiert, worauf der Papst am 12.11.1457 eine Interdiktsandrohungsbulle gegen Sigmund und seine Anhänger erlassen hatte, die solange aufrecht bleibt, bis Nikolaus Cusanus in Sicherheit wäre²⁶⁰.

Sigmund hatte schon vorher vernommen, dass eine kirchliche Strafmaßnahme gegen ihn erlassen werde und appellierte bei der Kurie vorsorglich am 1.11.1457 dagegen.

Am 13. Jänner 1458 trafen Vertreter des Herzogs, des Kardinals und des Domkapitels in Bruneck zusammen, wo Domherr Gebhard Bulach, als Abgesandter des Kardinals die Forderung für eine Einigung zwischen Cusanus und Sigmund vortrug: der Kirche müssten die ihr vor Zeiten entzogenen Schlösser zurückstellt, der Kardinal als wahrer Herr des

hatten. Sigmund war als Schirmherr des Klosters Sonnenberg angesprochen worden und gab der Äbtissin die Weisung ihrem Rechte nachzufahren (J. 58) Herzog Sigmund sei nicht gesonnen, seine Herrlichkeit und Vogtei sich entziehen zu lassen. Es war der erste Zusammenstoß zwischen landesfürstlicher und kirchlicher Gewaltausübung. Langwieriger Entscheidungsprozess, Sigmund gab nach, ließ Sonnenberg fallen (Jäger, Der Streit.. S.169f.) Nach einer langwierigen Auseinandersetzung exkommunizierte Nikolaus die Äbtissin Verena von Stuben und zwang sie schließlich zum Rücktritt. http://de.wikipedia.org/wiki/Nikolaus_von_Kues (Aufruf 01.03. 2014).

²⁵⁵ Jäger, Der Streit..., S. 172.

²⁵⁶ Jäger, Der Streit.... 1. Buch, S. 106f.

²⁵⁷ Jäger, Der Streit...1. Buch, S. 189ff.

²⁵⁸ Baum, Nikolaus Cusanus, S. 367.

²⁵⁹ Der Doge Francesco Foscari erlaubt Cusanus, auf venezianischem Gebiet Söldner anzuwerben, die für seine Sicherheit garantieren sollten.

²⁶⁰ Baum, Nikolaus Cusanus, S. 366.

Inntales und des Noritales anerkannt werden, und alle Lehen, welche Herzog Sigmund in diesen Tälern von der Kirche zu Brixen innehatte, als heimgefallene Lehen herauszugeben²⁶¹. Die Abgeordneten des Herzogs hätten über diese Forderung Kardinals Cusanus keine Kompetenz zu verhandeln und forderten das Ansinnen des Kardinals in schriftlicher Form.

Enea Silvio Piccolomini wurde am 19.8. 1458 als Nachfolger Calixt III. zum Papst als Pius II. gewählt. Als eines seiner ersten großen Vorhaben berief Pius II. am 21. Juni 1459 eine Fürstenversammlung nach Mantua ein²⁶². Hauptziel war die gesamte Christenheit für einen Kreuzzug gegen die muslimischen Osmanen zu gewinnen. Ein konkretes Ergebnis konnte nicht erzielt werden, doch die Bemühungen des Papstes einen Kreuzzug zu organisieren, wurden fortgesetzt. In Mantua 1459 erklärte der berühmte Advokat Dr. Gregor Heimburg, der mit Sigmund von Tirol mitgekommen war, Pius II. wolle die Einberufung eines Kreuzzuges nur dazu benutzen, um Geld zu gewinnen. Der Papst schrieb Heimburg einen großen Teil der Schuld zu, dass Mantua nicht den beabsichtigten Erfolg hatte.

Auch das zweite Anliegen des Papstes in Mantua, einen Ausgleich oder möglicherweise Versöhnung zwischen Sigmund von Tirol mit Kardinal Cusanus zustande zu bringen, blieb ohne Erfolg. Heimburg kannte den Papst, wie auch Nikolaus Cusanus aus Zeiten des Konzils von Basel. Heimburg blieb der konziliaren Idee verhaftet, während Piccolomini und Cusanus, zunächst auch Konziliaristen, zu Papisten wurden.

Heimburgs Rede am 21. November 1459 für Sigmund in Mantua zeigte deutlich die unüberbrückbare Kluft zwischen Sigmund und Cusanus auf. Heimburgs Klage gegen Cusanus betraf auch das gegen Sigmund ausgesprochene Interdikt. Der Advokat vermeinte, dass die Bulle von Calixt III. im Grunde ein Werk des Cusanus wäre, da dieser in Rom die nicht beweisbaren Anschuldigungen gegenüber Sigmund beim Papst vorbrachte und dieser auf Grund des Berichtes von Cusanus das Interdikt über Sigmund und dessen Anhänger aussprach²⁶³. Cusanus redete sich damit heraus, dass die Bulle vom Papst erlassen wurde. Sigmund sah sich in seiner Ehre verletzt, dass ihm Mordabsichten

²⁶¹ Jäger, Der Streit...2. Buch, S. 250.

²⁶² Jäger, Der Streit.. 2. Buch, S. 330.

²⁶³ Jäger, Der Streit..2. Buch, S. 255, 256f.

gegen Cusanus vorgeworfen werden und der Bischof sah nur die Gewalttaten gegen sein Leben und den Angriff auf die Rechte seines Hochstiftes²⁶⁴.

Cusanus, der vermeinte eine ihm günstige Stimmung in Mantua ver helfe ihm zu seinem Recht, postulierte wieder die Lehenschaft des Grafen von Tirol gegenüber der Brixener Kirche. Und der Bischof wäre nach uralten Rechten und Privilegien geistlicher und weltlicher Herr im Umfang des Bistums. Und alle Lehen seien verfallen, da Sigmund nach dem Tod seines Vaters nicht um die Weiterbelehnung angesucht habe²⁶⁵. Sigmund erhob heftigen Widerspruch gegen die Behauptungen des Kardinals und verteidigte seine Ansprüche und Rechte. Der Herzog erblickte in den Ansprüchen des Cusanus nicht anderes als einen Angriff auf seine landesfürstliche Stellung und auf seine Ehre.

Der Papst wollte eine neue Vereinbarung zwischen Sigmund und Cusanus treffen. Sigmund lehnte ab, da die Klarlegung der landesfürstlichen Stellung nicht in die Kompetenz der Kirche, sondern in die Zuständigkeit des Kaisers, in eine weltliche Zuständigkeit, falle²⁶⁶.

Der Papst wollte weiterhin vermittelnd wirken, lud Sigmund erneut zu Gesprächen ein. Noch in Mantua wurde nach klärenden Gesprächen des Papstes mit dem Rat des Herzogs Dr. Blumenau die Voraussetzung geschaffen, dass Pius II. am 1. Jänner 1460 die herzogliche Appellation anerkannte und das von Calixt III. gegen Sigmund und seinen Anhängern verhängte Interdikt für zwei Jahre aussetzen, um die Aussöhnung mit Kardinal Cusanus entweder versöhnlich oder auf dem Rechtsweg austragen zu können²⁶⁷.

Am 18.1.1460 erließ der Papst die folgenschwere Bulle „Execrabilis“, in der das Verbot jeglicher Appellation an ein Konzil, unter Androhung der Exkommunikation und jener Strafen, welche auf Majestätsverbrechen und Ketzerei- Begünstigung gesetzt waren, ausgesprochen wurde²⁶⁸.

Bei der Klerusversammlung in Bruneck am 30.3. 1460 verhängte Bischof Cusanus nun endgültig das Interdikt über Tirol, mit der Begründung, dass er bis jetzt noch immer keine

²⁶⁴ Jäger, Der Streit.. 2. Buch, S. 338.

²⁶⁵ Jäger, Der Streit. 2. Buch, S. 336.

²⁶⁶ Jäger, Der Streit.. 2. Buch, S.339.

²⁶⁷ Jäger, Der Streit.. 2. Buch, S. 352 und Baum, Cusanus, S. 381.

²⁶⁸ Ludwig Pastor, Geschichte der Päpste, 1. Buch, S. 70- 71FN1 und Jäger, Der Streit...2. Buch, S. 362.

Sicherheit habe²⁶⁹, was zur zweiten entscheidenden Eskalation im Streit zwischen Sigmund und Cusanus führte. Dem völlig überraschten Cusanus wurde der Fehdebrief ausgehändigt und unmittelbar danach wurde Bruneck von herzoglichen Truppen eingeschlossen und Cusanus am 16./17.4. 1460 gefangen genommen. Seine Befreiung erwirkte er durch ein ihm aufgezwungenes Diktat²⁷⁰.

Der Kardinal gab Taufers, welches Cusanus von Sigmund käuflich erworben hatte, unentgeltlich zurück und verzichtete auf die Rückzahlung des Darlehens von 3000 Gulden, die er 1456 Herzog Sigmund geliehen hatte. Außerdem sollte Sigmund 6000 Gulden in bar erhalten. Über 4000 Gulden, die noch in Raten zu zahlen waren, musste der Kardinal einen Schuldbrief ausstellen. Auch das Domkapitel drückte seine Forderung durch²⁷¹.

Der Papst war durch dieses Vorgehen Sigmunds verhalten, ein Monitorium am 19.5.1460 an Sigmund zu erlassen; dem Herzog wurde aufgetragen, am 4. August 1460 in Macerata vor dem päpstlichen Gericht zu erscheinen²⁷².

Der Herzog erfüllte den päpstlichen Auftrag nicht und gegen Sigmund und seine Anhänger wurde am 8.8.1460 mit der Bulle „Ineffabilis“ der Bann ausgesprochen. Eine zweite Bulle enthält die Rechtfertigung der Exkommunikation und in der dritten werden alle Mitschuldigen des Herzogs aufgeführt. Exemplare der Bullen wurden an Machttträger von Stadt und Land versendet, mit dem Ersuchen um Verkündigung und Vollziehung des Bannes²⁷³. Die Bannbulle hatte nur geringe Wirkung in und außerhalb Tirols.

Der Papst wandte sich an die Eidgenossen um Hilfe zur Durchsetzung der päpstlichen Zensuren dem die Schweizer durch den Thurgauer Krieg²⁷⁴ Folge leisteten. Weder Cusanus noch dem Papst brachte dieser Krieg einen Erfolg gegen Sigmund. Dieser musste allerdings den Thurgau an die Eidgenossen abtreten²⁷⁵.

Cusanus versuchte nun Herzog Sigmund über wirtschaftliche Maßnahmen zu schädigen. Der Kardinal versprach sich eine große Wirkung von der gänzlichen Absperrung und

²⁶⁹ Baum, Nikolaus Cusanus, S.386.

²⁷⁰ Baum, Nikolaus Cusanus, S.388.

²⁷¹ Baum, Nikolaus Cusanus, S. 388.

²⁷² Baum, Nikolaus Cusanus, S. 392.

²⁷³ Jäger, Der Streit... 3. Buch, S. 90.

²⁷⁴ Jäger, Der Streit... 3. Buch, S. 108, 111, 125f., 161f. und Baum, Sigmund der Münzreiche, S.212.

²⁷⁵ Näheres siehe Alois Niederstätter, Der alte Zürichkrieg.

einem förmlichen System zur Aushungerung Tirols. Straßensperren sollten errichtet werden oder vom Schloß Kropfsberg an der Ziller, welches dem Erzbischof von Salzburg gehörte, kann die Straße nach Bayern und die Zufuhr der Lebensmittel, ohne welche das Inntal nicht bestehen kann, abgesperrt werden. Das Bistum Chur sollte zur Einhaltung der Zensuren gegen Sigmund verhalten werden; auch von Venedig und Mailand versprach sich Cusanus Unterstützung bei der Handelsblockade gegen Tirol. Auch wurden Freibriefe zur Wegelagerung ausgeteilt. Kaufleuten sollte der Transport von Salz, Wein und anderen Waren durch das mit Interdikt belegten Tirol verhindert werden oder diese Waren konfisziert werden. Cusanus erwartete sich Widerstand von den Kaufleuten und dachte, so könne man Sigmund zum Gehorsam zwingen²⁷⁶.

Im August 1460 wurde Gregor v. Heimburg fest an den Hof Sigmunds als Rechtsanwalt und Rat. gebunden Der Jurist riet Sigmund sein Recht mit einem Manifest darzulegen und an den künftigen Papst, der von Rechts wegen das Verfahren seines Vorgängers zu untersuchen hätte, und an ein künftiges Konzil zu appellieren gemäß den Basler Beschlüssen²⁷⁷.

Auf den Rat Heimburgs hinauf, wurde am 13.8.1460 eine Appellation Sigmunds an den künftigen Papst und an ein zukünftiges Konzil an Machtträger und an alle Christgläubigen verfasst.

Gestützt auf die Bulle „Execrabilis“, wurden Sigmund und Heimburg²⁷⁸ am 2.11.1460 mit der Bulle „Infructuosus palamites“ feierlich gebannt.

Dagegen verfasste Gregor Heimburg Anfang Jänner 1461 die berühmte, weithin verbreitete und wirksame Streitschrift, worin der Advokat Pius II. persönlich wegen seiner sexuellen Verfehlungen angriff und diesen anklagte, er wolle Deutschland finanziell aussaugen und hätte Angst vor der Einberufung eines Konzils²⁷⁹.

²⁷⁶ S. Jäger, Der Streit..... 238f und 248f.

²⁷⁷ Jäger, Der Streit..., 3. Buch, S. 94.

²⁷⁸ Baum, Nikolaus Cusanus: Pius II. exkommunizierte Heimburg am 18.10. 1460 zum ersten Mal. Die Bulle wurde nach Nürnberg gesandt, mit dem Auftrag Heimburgs Besitzungen in der Stadt zu konfiszieren, S. 403.

²⁷⁹ Baum, Nikolaus Cusanus, S.404.

Am 23. Jänner 1461 lud Pius II. Sigmund und dessen Anhänger, sowie Gregor Heimburg, Lorenz Blumenau und Andere wegen Ketzerei vor das päpstliche Gericht (Citationsbulle vom 23.1.1461)²⁸⁰.

Die Appellation Heimburgs gegen die päpstlichen Citationen war nicht mehr in Form eines Notariatsinstrumentes aufgebaut, sondern in der eines Manifestes, gedacht für eine breite Öffentlichkeit. Darin enthalten war der Protest Sigmunds gegen den Vorwurf der Ketzerei und die Zurückweisung des Appellationsverbotes an ein Konzil, welches der Papst in der Bulle „Execrabilis“ verkünden ließ. Die Schrift bestreitet dem Papst das Recht, die Appellationen an ein allgemeines Konzil zu verbieten. Die Domkapitularen protestierten ebenfalls²⁸¹. Pius II. ließ am Mittwoch 1.4. 1461 eine Bulle ausfertigen, in der Heimburg als treu- und glaubenslosen Ketzer aus der Kirche ausgeschlossen wurde. Mit gleichem Datum wurde auch Herzog Sigmund erneut exkommuniziert²⁸².

Eine Streitbeendigung zwischen dem Tiroler Landesfürst und dem im Exil lebenden Fürstbischof von Brixen konnte auch bei der Anwendung der schärfsten kirchlichen Waffen, die kaum Wirkung zeigten, nicht erzielt werden. Die Gegensätze waren zu fest verankert und kaum überwindbar. Eine Entflechtung der extrem divergierenden Standpunkte wurde in der Folge durch Vermittlungsaktionen von neutraler Seite versucht.

In den Jahren 1461 und 1462 versuchten Herzog Ludwig IX. von Landshut, Kardinal Peter von Augsburg, Bischof Heinrich von Konstanz, die Eidgenossen und die Venezianer zwischen Herzog Sigmund und Kardinal Cusanus einen Frieden zu stiften²⁸³.

Im Juli 1461 versuchten der Kardinalbischof von Augsburg und Herzog Ludwig von Bayern, mit Bewilligung des Papstes und einer Vorgabe von Friedensbedingungen, in Landshut eine Vermittlung. Aus Tirol war Gregor Heimburg und Parcival von Annenberg gekommen, vom Brixner Kapitel der Domherr Georg Golser. Es wurden die vom Papst erhaltenen Friedensbedingungen vorgelegt, doch die Tiroler Gesandtschaft verweigerte die Annahme²⁸⁴. Herzog Ludwig wandte sich auch an den Papst den Friedensbemühungen zuzustimmen; dieser befragte dazu noch Cusanus, der sich negativ äußerte. Der Papst

²⁸⁰ Jäger, Der Streit..., 3. Buch, S. 174.

²⁸¹ Jäger, Der Streit..., 3. Buch, S. 187f. und 4. Buch, S. 269 und 271.

²⁸² Jäger, Der Streit..., 3. Buch, S. 201.

²⁸³ Baum, Nikolaus Cusanus, S. 414f.

²⁸⁴ Jäger, Der Streit...3. Buch, S. 223, 224.

untersagte daraufhin alle weiteren Vermittlungsbemühungen des Kardinalbischofs von Augsburg²⁸⁵.

Eine weitere Bemühung einen Ausweg zur Beendigung der Feinseligkeiten zu finden, ging von Kardinal Cusanus selbst aus. Er wies auf die Möglichkeit einer Vermittlung durch Venedig hin²⁸⁶. Die Friedensvermittlungen mussten auch in der Weise ausgerichtet werden, dass diese dem Verbot des Kaisers nicht zuwiderliefen.

Am 6.12.1461 hatte Friedrich III. jede Änderung von Brixen ohne Wissen des Kaisers verboten, zumal mit fremden auswärtigen Fürsten, die gegenwärtig mit dem Kaiser in offener Feindschaft lebten²⁸⁷. Am 13.11. 1461 ersuchte der Kaiser Papst Pius II. die dem Hause Österreich nachteiligen Praktiken des Kardinals zu überwachen und zu beseitigen und ihm nicht zu gestatten mit dem Bistum Brixen eine Verfügung vorzunehmen, welche dem Hause Österreich zum Schaden gereichen könne (wahrscheinlich war die Abtretung Brixens an einen bayrischen Prinzen gemeint²⁸⁸).

Der Kardinal schrieb an den Papst, dass der Bischof von Padua, Jakob Zeno, wiederholt mit dem Dogen Pasquale Maripetro und einflussreichen venezianischen Adeligen über den Streitfall gesprochen habe und der Doge sich bereit erklären würde, die Vermittlung zwischen dem Kirchenfürst und Sigmund von Tirol zu übernehmen. Der Doge bekräftigte Kardinal Cusanus gegenüber brieflich die Übernahme der Vermittlung²⁸⁹.

Die Versöhnungsdiplomatie wurde durch die am 12.2.1462 erfolgte letztmalige Aufforderung des Kardinals von Venedig, Pietro Bembo, dem der Papst die Prozessführung in der Tiroler Angelegenheit übertragen hatte, an Sigmund, sowie an namentlich genannte Kleriker, Räte und Hausgenossen des Herzogs, vor dem päpstlichen Gericht zu erscheinen, um sich wegen Ketzerei zu verantworten, da ansonsten die Zensuren eintreten, überschattet²⁹⁰.

²⁸⁵ Jäger, Der Streit... 3. Buch, S. 230f.

²⁸⁶ Jäger, Der Streit... 4. Buch, S. 252.

²⁸⁷ Jäger, Der Streit... 4. Buch, S. 250.

²⁸⁸ Jäger, Der Streit... :Cusanus beabsichtigte im Jahr 1457 als Bischof von Brixen zugunsten eines bayerischen Prinzen zu resignieren, 2. Buch, 1.Kapitel, S. 195f.- Bereits 1454 wurden Verhandlungen zwischen Cusanus mit Albrecht III. von Bayern- München betreffend einer Übernahme des Bistums Brixen an Bayern aufgenommen, 1. Buch, 8.Kapitel, S 138f.und S. 188.- Jäger, Der Streit....: Im Mai (?) 1457 erfährt Sigmund von den Absichten des Cusanus. Für Sigmund bedeutete diese Absicht eine Zerstörung des Verhältnisses zwischen den Bischöfen von Brixen zu den Grafen von Tirol als Vögte des Hochstiftes und Landesfürsten. Der Bischof habe kein Recht zu einer Übertragung seines Bistums, 2. Buch, S. 198f.

²⁸⁹ Jäger, Der Streit...4. Buch, S. 253, 256.

²⁹⁰ Jäger, Der Streit...4. Buch, S. 267.

Die Citation rief massiven Protest, unter anderem vom Erzbischof von Salzburg hervor²⁹¹. Als unmittelbar Betroffener protestierte Sigmund scharf mit einer höchstwahrscheinlich von Gregor Heimburg verfassten Schrift. Ein Protest kam ebenfalls vom Brixener Domkapitel. Dieses ersuchte über den Erzbischof von Salzburg um Verwendung für sie beim Papst²⁹².

Unabhängig vom bevorstehenden päpstlichen Gerichtsverfahren nimmt die venezianische diplomatische Mission Gestalt an. Der Doge sandte Sekretär Nicolaus Grassi am 1.4.1462 nach Innsbruck um seine Vermittlung anzubieten.

Herzog Sigmund bedankte sich für das Bemühen, die Mission Grassis brachte jedoch keinen Erfolg²⁹³.

In der Folge betraute der Doge Cristoforo Mauro den venezianischen Adligen Paolo Morosini (auch Mauroceno) mit der Vermittlerrolle²⁹⁴. Der Gesandte traf am 10. Juli 1462 zu Gesprächen in Innsbruck ein und wurde mit großer Auszeichnung empfangen, die Audienz bei Herzog Sigmund wurde in Gegenwart des ganzen Hofstaates und aller Räte erteilt. Morosini erläuterte in seiner Rede den Zweck seiner Sendung und er käme zu den Verhandlungen nicht als Schiedsrichter, sondern als Vermittler und als Freund und Gönner der herzoglichen Sache. Morosini verabsäumte nicht, die seit jeher bestehende Verbundenheit der Dogen dem Hause Österreich gegenüber hervorzuheben. Gregor von Heimburg, als Sprecher Sigmunds, würdigte das Wohlwollen des Dogen gegenüber dem Hause Österreich, hob die Gelehrsamkeit und Bildung des Venezianers hervor und war zuversichtlich, dass durch diesen Gesandten für die Ehre Herzog Sigmunds Sorge getragen wird. Heimburg betonte ausdrücklich, dass Sigmund sich nicht als exkommuniziert betrachte²⁹⁵. Der Herzog empfing den venezianischen Gesandten als Herold des Friedens und der Eintracht.

In weiteren Verhandlungen forderten die Räte des Herzogs die Entfernung Cusanus aus Brixen. Morosini hatte einen Vermittlungsvorschlag bereit: Sigmund sollte alle Burgen und Städte des Hochstiftes an Venedig übergeben und der Papst sollte dann im Gegenzug

²⁹¹ Jäger, Der Streit...4. Buch, 268ff.

²⁹² Jäger, Der Streit...S. 268ff. und 273.

²⁹³ Jäger, Der Streit...4. Buch, S. 275 und 277.

²⁹⁴ Jäger, Der Streit...4. Buch, S. 279.

²⁹⁵ Jäger, Der Streit...4. Buch, S. 283.

die Zensuren suspendieren²⁹⁶. Eine Übergabe aller Rechte und Güter des Gotteshauses Brixen in eine dritte Hand werde aller Welt den Beweis liefern, dass Sigmund seine bisherigen Schritte in versöhnlichem Sinne getan habe²⁹⁷. Der Herzog stimmte dem Vorschlag bezüglich der Übergabe der Burgen zu. Die Verwesung der Burgen werde an Morosini übertragen, der den bisherigen Verweser W. Neindlinger zum Verwalter einsetzte. Die Burghut von Säben, Bruneck und Buchenstein (Andraz) sollte beim Kapitel verbleiben, so der Vorbehalt Sigmunds²⁹⁸. Der Gesandte werde sich inzwischen an den päpstlichen Legaten, Theodor von Lellis, Bischof von Feltre wenden, um die Aufhebung der Zensuren entweder für immer oder für die Dauer der Friedensvermittlung zu erlangen. Morosinis Klugheit und Mäßigung hatte unstreitig einen glänzenden Erfolg erzielt; eine soweit gehende Nachgiebigkeit von Seiten des Herzogs mochte weder er noch jemand Anderer erwartet haben. Morosini teilte sein Ergebnis allen Beteiligten mit, dem Papst, dem Dogen, dem Kardinal Bessarion und ganz insbesondere dem vom Papste für diese Angelegenheit ernannten Legaten, dem Bischof von Feltre, Theodor von Lellis²⁹⁹. Der Doge war mit dem Ergebnis von Innsbruck zufrieden. Der päpstliche Legat war zögerlich, da er keinen Auftrag dazu hatte, die Zensuren auszusetzen, wie er dem Dogen mitteilte³⁰⁰. Dem Kardinal Cusanus war es nicht im Geringsten darum zu tun, auf Maurocenos Versöhnungsdiplomatie einzugehen. Dieser wollte ein Spiel mit zweierlei Karten treiben. Die Verhandlungen mit Venedig sollten zum Scheine fortgeführt werden, doch wolle Cusanus die Schweizer gewinnen. Cusanus spielte somit ein doppeltes Spiel.³⁰¹

Am 11.7. 1462 besucht der Dompropst von Chur, Johann Hopper, Cusanus in Orvieto und überbringt die Einwilligung der Schweizer für Vermittlungsgespräche³⁰². Der Dompropst soll beim Papst einen neuen Einigungstag in Konstanz erreichen, denn dieser verspricht sich nichts von den Verhandlungen mit den Venezianern (23.7.1462). Der Tag in Konstanz wurde vom Papst bewilligt und ist auch abgehalten worden³⁰³.

Cusanus vertrat weiterhin die harte Linie. Im Schreiben des Kardinals vom 17.8. 1462 an Theodor de Lellis blieb dieser fest dabei, die Brixner Kirche wäre die Herrin des Herzogtums und Sigmund ihr Vasall. Der venezianische Gesandte war betroffen und

²⁹⁶ Baum, Nikolaus Cusanus, S. 416.

²⁹⁷ Jäger, Der Streit...4. Buch, S. 287.

²⁹⁸ Jäger, Der Streit...4. Buch, S. 288.

²⁹⁹ Jäger, Der Streit...4. Buch, S. 287 bis 290.

³⁰⁰ Jäger, Der Streit...4. Buch, S. 296.

³⁰¹ Jäger, Der Streit...4. Buch, S. 298f.

³⁰² Baum, Nikolaus Cusanus, S. 449.

³⁰³ Jäger, Der Streit...4. Buch, S. 325.

enttäuscht über die Reaktion und den Mangel an Versöhnungswillen von Nikolaus Cusanus³⁰⁴.

Morosinis nächste Friedensidee bestand darin, das Kapitel von Brixen möge den Bischof Cusanus bitten, die folgenden Verhandlungen in Venedig zur Beilegung der Streitigkeit mit väterlichem Wohlwollen zu betrachten³⁰⁵.

Pius II. erteilte am 16.9.1462 dem päpstlichen Legaten Theodor von Lellis die unbeschränkte Vollmacht, zur Suspendierung aller Zensuren über Tirol bis zum 1.1.1463, der dieser Aussetzung am 27. September 1462 nachkam³⁰⁶. Damit hatte der venezianische Gesandte Paolo Morosini beide Vermittlungsvorschläge für die Streitbeilegung durchgebracht.

Am 8.11.1462 begannen die Verhandlungen in Venedig.

Der päpstliche Legat Theodor von Lellis protestierte am 3.11.1462 gegen die Teilnahme Gregor v. Heimburgs an den Friedensverhandlungen in Venedig. Der Protest wurde vom Dogen Cristoforo Mauro abgewiesen, da Papst Pius II. die Teilnahme Heimburgs zugelassen hatte³⁰⁷. Cusanus war in Venedig zunächst nicht persönlich anwesend. Der Kaiser erhob Bedenken gegen die Abhaltung der Verhandlungen in Venedig. Pius II. beruhigte Friedrich III., dass es sich nur um den Schutz einiger Rechte des apostolischen Stuhles und der Brixnerkirche handle und nichts unterhandelt oder beschlossen würde, das irgend etwas zum Nachteil der Rechte oder des Ansehens seiner Majestät beitragen würde³⁰⁸.

Theodor von Lellis forderte vor dem Senat die Wiedereinsetzung des Kardinals Cusanus und die Restitution und Vergütung des entzogenen Besitzes und erst danach kann die Absolution von den Kirchenstrafen erfolgen³⁰⁹. Die Gesandten des Tiroler Herzogs sprachen sich dagegen aus, venezianische Kommissäre arbeiteten einen Vergleichsvorschlag aus, Sigmunds Gesandte ergingen sich daraufhin in Beschimpfungen und heftigen Anklagen gegen Cusanus. Die Auflösung der Verhandlungen stand im Raum, die

³⁰⁴ Jäger, Der Streit...4. Buch, S. 307f.

³⁰⁵ Jäger, Der Streit...4. Buch, S. 312f.

³⁰⁶ Jäger, Der Streit...4. Buch, S. 313, 317.

³⁰⁷ Jäger, Der Streit...4. Buch, S. 339f.

³⁰⁸ Jäger, Der Streit...4. Buch, S.324.

³⁰⁹ Jäger, Der Streit...4. Buch, S. 340, 344.

Morosini verhindern konnte³¹⁰. Dieser brachte am 11.12.1462 einen weiteren Vergleichsvorschlag auf den Verhandlungstisch, dass anstelle der Rückgabe des Schlosses Taufers, als Äquivalent Schloss Ulten übergeben werden sollte oder eine Ablöse in Geldform³¹¹. Der Vorschlag fand keine Billigung. Am 10. Jänner 1463 erteilte der Papst seinem Legaten, dem Bischof von Feltre, die Vollmacht, die gegenseitigen Ansprüche Sigmunds und Cusanus der Untersuchung und dem richterlichen Spruche des Dogen mit 10 Bedingungen zu übertragen. Bei Bekanntwerden der Bedingungen zerschlugen sich die Verhandlungen³¹². Weder der Doge hatte weiter Lust unter diesen Bedingungen das Schiedsrichteramt fortzusetzen, noch konnten die Gesandten Sigmunds die Bedingungen annehmen. Der Doge, wie auch der Bischof von Feltre sahen in den 10 Artikeln des Papstes ein unübersteigliches Hindernis der Verständigung und des Friedens.

Da ein Verhandlungsergebnis nicht erzielt wurde, erneuerte Papst Pius II. die Zensuren gegen Herzog Sigmund am 21. Februar 1463³¹³.

Da man in Venedig den Abbruch der Verhandlungen als eine Vertagung derselben auffasste, die eine Fortsetzung der Gespräche erlaubte, so konnte sich der Doge an den Papst wenden mit der Bitte, ihm die Vollmacht zur schiedsrichterlichen Entscheidung mit voller Freiheit ohne Beschränkung, ohne Vorbehalt und ohne Bedingungen einzuräumen; nur unter diesen Bedingungen glaubte er den Streit zu Ende führen zu können³¹⁴. Der Papst entsprach der Bitte des Dogen, was die Restitutionsforderungen betrifft; die Frage der Absolution Sigmunds sei auf Grund der Gesetzeslage dem Papst vorbehalten³¹⁵. Der Doge lud erneut die Gesandtschaft Sigmunds mit Gregor v. Heimburg nach Venedig. Der Rechtsgelehrte hatte schon im Voraus zu verstehen gegeben, dass der Bitte um Verzeihung seitens Sigmunds nicht entsprochen werden kann. Heimburgs Rede vor dem Senat und Dogen führte nur dahin, dass der Gesandte zum Ausdruck gab, dass die päpstliche Bulle zum gegenwärtigen Stande der Streitsache nicht passe und nichts anderes enthalte, als Weigerungen und Ausflüchte, um Recht und Billigkeit und Ehrenhaftigkeit zu umgehen. Und Heimburg bat den Dogen Sigmund unter seinen Schutz zu nehmen³¹⁶.

³¹⁰ Jäger, Der Streit...4. Buch, S. 352.

³¹¹ Jäger, Der Streit...4. Buch, S. 353.

³¹² Jäger, Der Streit...4. Buch, S. 360.

³¹³ Jäger, Der Streit...4. Buch, S. 366.

³¹⁴ Jäger, Der Streit...4. Buch, S. 370.

³¹⁵ Jäger, Der Streit...4. Buch, S. 370.

³¹⁶ Jäger, Der Streit...4. Buch, S. 377.

Die Zähigkeit der venezianischen Diplomatie zeigte sich nochmals deutlich, als der Doge, trotz Ablehnung der Abbitte Sigmunds, den Versuch unternahm, die Form der Abbitte als eine Scheinabbitte zu wählen ohne Schuldeingeständnis³¹⁷. Die Gegenpartei müsste dieser Form der Abbitte zustimmen. Morosini, der mit der Verhandlung betraut wurde, konnte mit den Gesandten Sigmunds keinen Konsens erzielen. Die Verhandlungen wurden am 4. April 1463 abgebrochen.

Zum Fest Christi Himmelfahrt wurde wieder ein Verhandlungstag in Venedig eröffnet. Über die Verhandlungen haben sich keine Berichte erhalten. Es sind nur einige Briefe vorhanden, die einiges Licht auf die Schwierigkeiten wie auch auf die gänzliche Erfolglosigkeit des beantragten Tages werfen. Die venezianischen Vermittlungsversuche hatten sich für immer zerschlagen³¹⁸.

Die Bemühungen der venezianischen Diplomatie um eine Beilegung des Streites des Kardinals Cusanus und Herzog Sigmunds blieben letztendlich erfolglos, die Verhandlungen in Venedig sind gescheitert.

Morosini hat in einem Brief an das Kapitel von Brixen vom 15. September 1463 der Hoffnung Ausdruck gegeben, dass nur mehr durch Gott oder durch den Kaiser ein Frieden geschaffen werden könne³¹⁹, er selber wisse weiter weder zu raten noch zu helfen; doch wollte er keine Mühe scheuen, wenn es ihm möglich wäre, den Frieden herzustellen. Morosini ließ in dem Brief an das Kapitel auch durchblicken, dass Kaiser Friedrich III., wenn die Republik es nicht ungütig nähme, den Frieden gerne herstellen wolle. Der Doge gab dem Gesandten des Kaisers, Johann Hinderbach, die Zustimmung und erklärte, nichts sehnlicher als den Frieden und die Ausgleichung dieses Handels zu wünschen³²⁰.

Friedrich III. konnte jetzt sein diplomatisches Geschick bei der Vermittlung und Versöhnung der scheinbar unversöhnlichen Parteien einsetzen und unter Beweis stellen. Friedrich III. übernahm die Friedensmission aus eigenem Antrieb und völlig freiwillig. Kirchenpolitische wie persönliche, die ungünstige zeitliche Konstellation für das Herangehen an die Aufgabe, außenpolitische, dynastisch-innenpolitische Erwägungen werden da wohl mitgespielt haben.

³¹⁷ Jäger, Der Streit...4. Buch, S. 378, 380.

³¹⁸ Jäger, Der Streit...4. Buch, S. 390.

³¹⁹ Jäger, Der Streit...4. Buch, S. 400f.

³²⁰ Jäger, Der Streit...4. Buch, S. 401.

Den Anstoß dazu gab wohl die Umkehr der persönlichen Beziehung zueinander. Der feindliche, animose Umgang zwischen Friedrich III. und Sigmund, der aus der Zeit der übermäßig verlängerten Vormundschaft Friedrich III. über Sigmund herrührte, konnte in Prag im August 1463³²¹, überwunden werden. Nach dem für den Kaiser zufriedenstellenden Ausgang der Erbangelegenheit nach dem Tode Erzherzogs Albrecht VI., dem Bruder Friedrichs III. und Vetter Sigmunds. Anfang Juli 1464, hatte das friedliche Verhältnis zueinander Bestand bis zum Ende der Herrschaft Erzherzog Sigmunds³²². Sigmund zeigte sich als sehr großzügig gegenüber seinem Vetter bei der Erbaufteilung.

Friedrich III. konnte aus seiner persönlichen Sicht durch die friedfertige Nachgiebigkeit Sigmunds die Vermittlungsgespräche einleiten.

Der Kaiser meinte in einem Brief an den Papst vom 2.2. 1464 aus Wiener Neustadt, es wäre an der Zeit Frieden zu schließen, weil im Streite die Autorität der Kirche ungemein gelitten habe und ließ durchblicken, dass die Genugtuung und Demütigung er für Sigmund übernehmen wolle³²³.

Der Kaiser informierte auch Cusanus über die Vermittlungsangebote beim Papst. Der Kardinal bedankte sich beim Kaiser für seine Bemühungen und nannte seinen Neffen Simon von Welen als Prokurator. Der Papst verblieb bei seiner Antwort an den Kaiser konsequent bei der Linie, Herzog Sigmund soll sich der Pflicht der Demütigung und der Abbitte unterwerfen, um danach alle billige Berücksichtigung der Kirche zu finden. In einem weiteren Schreiben Pius II. bevollmächtigte dieser den Bischof von Lavant, Rudolf von Rudesheim, mit „voller und unbedingter Gewalt“ Sigmund und seine Satelliten, wenn diese „oder jemand Anderer“, mit ausgewiesener Bevollmächtigung, von dem

³²¹Jäger, Der Streit...Der 1458 entstandene Reichskrieg zwischen Pfalz- Baiern, dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg und dem Kaiser, ausgelöst durch die gewaltsame Annexion der Stadt Donauwörth durch Herzog Ludwig von Bayern; er konnte durch Vermittlung des Königs von Böhmen Georg Podiebrad im August 1463 im Frieden von Prag beendet werden. Herzog Sigmund von Tirol, wie Albrecht VI., der Bruder Friedrich III., standen bei der Auseinandersetzung dem Kaiser feindlich gegenüber. Sigmund war Bündnispartner von Ludwig IX. von Bayern, über den der Kaiser die Acht wegen der Annexion der Reichsstadt ausgesprochen hatte. Sigmund gab die Feindschaft gegen seinen Vetter, den Kaiser auf. Im Frieden von Prag kommt es zu einem Vergleich zwischen den Beiden. Friedrich III. überließ Sigmund das Drittel der Erbschaft nach Ladislaus Postumus, S. 408.

³²² Baum, Sigmund, Zeittafel: Sigmund wurde am 8. Dezember 1477 von Friedrich III. zum Erzherzog erhoben, S.556.

³²³Jäger, Der Streit...4. Buch, S. 413.

Kirchenbann und von der Exkommunikation zu lösen, das kirchliche Interdikt nachzulassen und ihnen ermöglichen, wieder Würden zu erlangen und Ämter zu bekleiden, aber nur, wenn eine Verständigung über die Restitution der entzogenen Güter mit dem Kardinal und der Kirche erfolgt ist³²⁴.

Die Friedensverhandlungen wurden in Wiener Neustadt aufgenommen; am 12. Juni 1464 konnte der Kaiser auf Grund der Verhandlungspapiere einen vermittelnden Vorschlag machen, der auch angenommen wurde.

Hinsichtlich der Restitution der entzogenen Güter hatte Cusanus seine Forderungen durchgesetzt; jedoch war Herzog Sigmund keine demütigende Abbitte und kein Schuldbekenntnis zugemutet worden³²⁵. Am 27.7. 1464 ermächtigte Sigmund seinen Vetter Kaiser Friedrich III. ihn und seine Anhänger zu versöhnen³²⁶.

Cusanus versuchte zwar nochmals den Friedensfortgang durch eine Klage gegen das Brixner Kapitel zu verzögern, doch am 11. August 1464 ist der streitbare Kardinal in Todi plötzlich gestorben. Vier Tage später ereilte den Papst in Ancona das gleiche Schicksal³²⁷.

Der päpstliche Legat wollte die Verhandlungen nicht fortsetzen, da er sein Mandat als erloschen ansah. Da die Einigung jedoch vor dem Tod des Papstes zustande gekommen ist, wurden die Vermittlungsanträge am 25. August 1464 feierlich angenommen³²⁸ und am 2. September hob der päpstliche Legat, der Bischof von Lavant, den Bann und das Interdikt über Sigmund und das Land Tirol auf. Der Römische Kaiser Friedrich III. leistete für Sigmund die Abbitte vom Bann³²⁹. Friedrich, so im Bericht des Bischofs von Lavant, erhob sich aus Ehrfurcht vor dem apostolischen Stuhle von seinem Throne und verneigte sich mit entblößtem Haupte demütig und andächtig³³⁰ und bat um Verzeihung und

³²⁴ Jäger, Der Streit...4. Buch, S. 418.

³²⁵ Jäger, Der Streit...4. Buch, S. 424.

³²⁶ Baum, Nikolaus Cusanus, S. 420.

³²⁷ Am 30. August 1464 wird der Venezianer Pietro Barbo als Paul II. (1464- 1471) zum Papst als Nachfolger Pius II. gewählt.

³²⁸ Chmel, Anh. n. CA-126, in: Regesta Imperii Online, URI: http://www.regesta-imperii.de/id/1464-08-25_1_0_13_0_1_125_CA126 (Abgerufen am 31.12.2013).

Chmel n. 4102, in: Regesta Imperii Online, URI: http://www.regesta-imperii.de/id/1464-08-25_1_0_13_0_0_4101_4102 (Abgerufen am 31.12.2013).

³²⁹ Jäger, Der Streit..., 4. Buch, S. 424f.

³³⁰ Jäger, Der Streit...: Ohne Kniefall vor dem Legaten, wie Kardinal Jakob von Pavia berichtete, 4. Buch S. 424 FN 68.

Absolution für Sigmund. Die Zeremonie fand in Wiener Neustadt in einem engeren Kreis von Beteiligten oder Vertrauten statt.

2.3. Pordenone, die habsburgische Exklave im Friaul

Die Stadt Pordenone³³¹, abgeleitet vom lateinischen Portus Naonis, deutsch Portenau, liegt in einer Ebene im westlichen Friaul am Fluss Noncello.

Der Babenberger Herzog Leopold VI. kaufte von den Herren von Castello (vor 1222) für sein österreichisches Herrschaftsgebiet das Patriarchenlehen Portenau. Nach dem Aussterben der Babenberger war Ottokar von Böhmen bis zu seinem Verzicht 1276 Herrscher über Pordenone. Die Habsburger gelangten 1278 in ihren Besitz, den sie durchgehend bis 1508 halten konnten³³². Die Neuerwerbungen in Friaul schufen handelspolitisch wertvolle Außenposten³³³. Das Gebiet war schon vor dem Jahr 1000 bewohnt und entwickelte sich durch den Flusshafen am Noncello zu einem regen Handelszentrum. Das Einheben von Zöllen aus dem Hafenverkehr bot der Kommune eine sichere Einnahmequelle.

Ein natürlicher, schiffbarer Handelsweg bis zur Adria bestand vom Noncello flussabwärts über den Meduna und den Fluss Livenza, der bei Caorle ins Meer mündete³³⁴.

Die Venezianer nützten Pordenone als Umschlagplatz ihrer Transitroute, die von Venedig flussaufwärts nach Pordenone und weiter auf dem Landweg über die Kommunen Cordenons, Spilimbergo, Gemona, Pontefract bis über die Nordalpen führte.

Friaul bildete im Mittelalter kein einheitliches Hoheitsgebiet. Das Patriachat Aquileia, die Grafen von Görz und die Republik Venedig beherrschten diese Region. Der habsburgische Anteil erstreckte sich im Wesentlichen auf die Kommune Pordenone und dem dazugehörigen Umland. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts wurde Venedig mit ihrer

³³¹ Pordenone wird zum ersten Mal 1204 im Reisetagebuch von Wolfger von Passau, dem späteren Patriarch von Aquileia, erwähnt. Marin Sanudo beschreibt Pordenone 1483 in seinem Itinerario per la terraferma veneziana.....<http://de.wikipedia.org/wiki/Pordenone> (Aufruf 31.1.2014).

³³² Alois Niederstätter, Die Herrschaft Österreich, Fürst und Land im Spätmittelalter. In: Herwig Wolfram (Hg.), Österreichische Geschichte 1278- 1411, copyright 2001/2004 Wien, S. 75.

³³³ Zöllner, Geschichte Österreichs, S.74.

³³⁴ <http://de.wikipedia.org/wiki/Pordenone> (Aufruf 31.1.2014).

Expansionspolitik auf der Terra ferma zur führenden Macht im Friaul. Pordenone als habsburgische Exklave, war umgeben von venezianischem Einfluss- und Hoheitsgebiet.

In Pordenone wurde friulanisch gesprochen. Nur die Stadtkommandanten (capitani) und ihr kleines mitgebrachtes Gefolge waren in der Mehrzahl deutschsprachig. Nachweise für die Verwendung der deutschen Sprache finden sich auf Grabsteinen³³⁵.

Die Habsburger vergaben ihren friulanischen Besitz Pordenone gerne als Pfand, vorwiegend an adelige Friulaner, für ein Gelddarlehen, da sie immer in Geldnot waren³³⁶. Auch der Mailänder Bernabò Visconti erhielt von den Habsburger Herzögen Albert und Leopold das „castrum et oppidum“ Pordenone 1366 als Pfand, welches Bernabò Visconti, Machthaber in Mailand, zuvor selbst um 12500 florentinische Gulden von den Brüdern Nicolao und Petro de Bonensegna, Adelige aus Venedig, auslöste³³⁷.

1385 konnte Herzog Leopold von Habsburg neuerlich auf Pfandbasis für einen verminderten Preis von 10 Tausend Gulden Pordenone an Francesco die Savorgnan di Cividale vergeben. Pordenone war als Mitgift seiner Tochter Elisabeth sichergestellt, seit 1382 als Ehegattin einem Graf von Görz versprochen³³⁸. Herzog Albert, Nachfolger Leopolds III., konnte bei den Kämpfen zwischen der Friulanischen Liga und den Carraresen Neutralität wahren und seine eigenen Güter um Pordenone schützen³³⁹.

Pordenone war unzufrieden mit seiner politischen und sozialen Abhängigkeit und verfolgte kontinuierlich Autonomietendenzen, die von den Handwerkern ausgingen³⁴⁰.

Die Kommune versuchte immer wieder, sich von der habsburgischen Herrschaft zu lösen und sich freizukaufen.

³³⁵ Riedmann, *Il Quattrocento nel Friuli occidentale I La vicenda storica Spunti di storiografia musicale, Libri, scuole e cultura, Provincia di Pordenone 1996*, darin Josef Riedmann, *La specificità pordenonese: i rapporti con gli Asburgo e l' Austria.*, S. 72.

³³⁶ Fabio Cusin, *Il confine orientale d'Italia, Nella politica europea del XIV e XV secolo*, 1977 Trieste S.27 und Valentinelli, *Diplomatarij Portusnaonense*, Wien 1865, Dokument LXI vom 12.Mai 1351, S. 52 und LXXV v. 4.Oktober 1361, S. 65.

³³⁷ Cusin, *Il confine* S. 67 und Valentinelli, s.o., Dokument LXXXVII vom 20.Mai 1366, S. 82.

³³⁸ Cusin, *Il confine*, S. 104 und Valentinelli, s.o., Dokument XCVIII v. 14.Oktober 1382, S. 93.

³³⁹ Cusin, *Il confine*, S. 114.

³⁴⁰ Cusin, *Il confine*, S. 27.

Im Jahr 1435 wurde zum ersten Mal Pordenone mit Herzog Friedrich V., damals kurz aus der Vormundschaft seines Onkels Friedrich mit der leeren Tasche, entlassen, in Verbindung gebracht.

Am 17. August 1435 erneuert der Herzog alle Rechte, Freiheiten und Gnaden, die sein Vater Ernst der Kommune verliehen hatte³⁴¹. Und Pordenone bezeugte ihre Treue und ihren Gehorsam gegenüber Habsburg³⁴². Friedrich III. ließ auf der Wappenwand an der äußeren Fassade der Kirche von St. Georg in Wiener Neustadt das Wappen von Pordenone einsetzen.

Am 6. April 1446 wurde in der Herrschaftsaufteilung zwischen Friedrich, seinem Bruder Albrecht und ihrem Vetter Sigmund von Österreich, König Friedrich III. formal auch Pordenone zugesprochen³⁴³.

1452 war für Friedrich III. ein Jahr großer bedeutender Ereignisse. Der Habsburger wurde in Rom von Papst Nikolaus V. am 19. März 1452 zum Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation gekrönt. Bereits am 16. März 1452 wurde Friedrich mit Eleonore von Portugal als Eheleute eingesegnet³⁴⁴. Im Vorfeld zu den Feierlichkeiten bittet König Friedrich III. schon jede Menge von Honoratioren um freies Geleit der Gesandtschaft, die Prinzessin Eleonore von Portugal vom Hafen Talamone nach Siena begleiten sollte. Im Gesandtschaftsgefolge befanden sich seine Räte Bischof Enea Silvio Piccolomini von Siena, Albrecht von Pottendorf, Jörg von Volkersdorf, Bernhard von Tahenstein, Hauptmann von Portenau, und Ritter Balthasar Rotenberger, sowie sein Schreiber Michael von Pfullendorf³⁴⁵.

Auf der Rückreise von Rom nahm das Kaiserpaar vom 2. bis 5. Juni 1452 Aufenthalt in Pordenone³⁴⁶.

³⁴¹ Valentinelli, Diplomatarium, Dokument CLXXXV v. 25.Juli 1435 .

³⁴² Valentinelli, Diplomatarium, Dokument CLXXXVI v. 17. August 1435.

³⁴³ [RI XIII] H. 12 n. 319, in: Regesta Imperii Online, URI: http://www.regesta-imperii.de/id/1446-04-06_2_0_13_0_319_319 (Abgerufen am 19.11.2013). Diese Aufteilung wurde zwischen Friedrich und Albrecht am 8.Jänner 1453 bekräftigt, [RI XIII] H. 13 n. 259, in: Regesta Imperii Online, http://www.regesta-imperii.de/id/1453-01-08_260_259 (Abgerufen am 19.11.2013).

³⁴⁴ Koller, Friedrich III., S. 124.

³⁴⁵ [RI XIII] H. 13 n. 223, in: Regesta Imperii Online, URI: http://www.regesta-imperii.de/id/1451-10-04_1_0_13_13_0_224_223 (Abgerufen am 25.11.2013).

³⁴⁶ Heinig, Kaiser Friedrich III., 3. Teil, S.1363.

Um seiner Gemahlin Kaiserin Eleonore ihr Heiratsgut sicherzustellen, verpfändete Friedrich III. am 20. August 1452 seiner Gattin, gemäß dem in der Stadt Neapel abgeschlossenen Heiratsvertrag, Eigen- und Erbgüter, unter anderem Schloss und Herrschaft Pordenone in Friaul, zur freien Innehabung und Nutzung³⁴⁷.

Friedrichs III. Rat Bernhard von Tahenstein, Hauptmann von Portenau, wurde der kaiserliche Befehl erteilt, Eleonore den Treueid zu leisten³⁴⁸.

In Pordenone macht der Kaiser den Franciscus, Sohn des Albertus de Conthi von Venedig, und seinen Sohn Petrus Franciscus de Conthi zu Pfalzgrafen³⁴⁹.

Grenzunstimmigkeiten zwischen den Nachbarkommunen und dem eingeeingten Pordenone waren kaum zu vermeiden. Besonders mit Zoppola, das neun Kilometer von Pordenone entfernt liegt, waren immer wieder Auseinandersetzungen zu beobachten. Das Castrum Leonis, wie die Kommune früher hieß, war geraume Zeit mit Portenau- Cerdonins³⁵⁰ verbunden, ehe Venedig Zoppola für sich beanspruchte.

Im Juli 1454 forderte der Doge von Venedig Francesco Foscari den Hauptmann von Pordenone auf, Vieh aus dem Besitz Adeliger von Zoppola zurückzugeben und Grenzuneinigkeiten zwischen Zoppola und Pordenone zu vermeiden³⁵¹. Und Kaiser Friedrich III. erwartete von den Pordedonensern, mit dem Dogen die Streitigkeiten über die Grenzziehungen zwischen Pordenone und Zoppola zu schlichten³⁵².

Die Querelen über die Grenzlinien zwischen dem Gebiet von Pordenone und Zoppola sollten durch den Vertrag vom 4. Juli 1455 von Pordenone bereinigt werden. Das Vertragswerk wurde zwischen Friedrich III. als Machthaber der Kommune und der Herrschaft von Venedig errichtet. Ausverhandelt und mit „plenissimum mandatum“ ausgestattet, wurde der Pakt von Habsburgerseite auf höchster diplomatischer Ebene durch

³⁴⁷ [RI XIII] H. 13 n. 247, in: Regesta Imperii Online, in: Regesta Imperii Online, URI: http://www.regesta-imperii.de/id/1452-08-20_1_0_13_13_0_248_247 (Abgerufen am 16.11.2013).

³⁴⁸ Chmel n. 2923, in: Regesta Imperii Online, URI: http://www.regesta-imperii.de/id/1452-08-23_1_0_13_0_0_2922_2923(Abgerufen am 23.11.2013). S. auch [RI XIII] H. 13 n. 252, in: Regesta Imperii Online, URI: http://www.regesta-imperii.de/id/1452-08-24_1_0_13_13_0_253_252 (Abgerufen am 23.11.2013) und Valentinelli, Dokument CCXXX v. 13. Oktober 1452.

³⁴⁹ Chmel n. 2883, in: Regesta Imperii Online, URI: http://www.regesta-imperii.de/id/1452-06-05_1_0_13_0_0_2882_2883 (Abgerufen am 25.11.2013).

³⁵⁰ Valentinelli, Diplomatarium, Dokument CIX v. 24. Juli 1388. www.comune.zoppola.pn.it

³⁵¹ Valentinelli, Diplomatarium, Dokument CCXXXIII vom 24. Juli 1454.

³⁵² Valentinelli, Diplomatarium, Dokument CCXXXIV vom 10. Jänner 1455.

Bischof Enea Silvio Piccolomini, „princeps sacri imperii“, Doktor Johannes Hinderbach und Sigismund von Spaur, Hauptmann von Triest. Der „magnificus et generosus vir et nobilis venetum, dominus Candianus Bollani und der Jurist Franciscus de Capitibusliste de Padua verhandelte für Venedig³⁵³.

Im Jahr 1458 wurde der Posten des Hauptmanns von Pordenone von Kaiser Friedrich III. mit Phebusch d.Ä. von Torre (vom Turn) besetzt, mit dem Auftrag, die Hauptmannschaft von Schloss und Stadt Pordenone mit allen Nutzen, Renten, Zinsen und Rechten ab dem nagsten unser lieben Frawntag zu der liechtmess (1458 Februar 2) an seiner Statt innezuhaben und zu verwalten. Er überlässt ihm die Hauptmannschaft für jährlich 400 Florin³⁵⁴.

Phebusch von Turn wurde vom Kaiser aufgrund der geleisteten Dienste auch mit dem Dorf Komen (Comein) und dem Zehnt zu St. Jakob am Karst samt Zubehör nach Lehns- und Landesrecht belehnt³⁵⁵.

Zwischen Pordenone und Zoppola traten 1461 erneut Grenzstreitigkeiten auf. Die Vereinbarungen darüber wurden zwischen Hauptmann, Kommune und Einwohnern von Portenau und Cordenons (Curia Naonis) und den Herren von Zoppola, Untertanen des Dogen Pasqualis Maripetro von Venedig, getroffen. Vermittelt haben diesen Vertrag der vom Kaiser und Kaiserin zum Dogen gesandte Diener Peter Fyntz, Leibwächter (persone custodis) König Alphons V. von Portugal, gemeinsam mit Paul de Mauroceno, Laurentius Mauro und Bernhardus Justinianus, die mit Vollmachten des Dogen ausgestattet wurden und genaue Kenntnis von dessen terra ferma haben, und Simon von Zoppola³⁵⁶. Der Kaiser bestätigte die Vereinbarungen.

Die Verhandlungsteams waren aus der Diplomatenhierarchie nicht so hoch besetzt wie bei dem Vertrag aus dem Jahr 1455; das Team war jedoch mit den örtlichen Gegebenheiten vertraut: Simon von Zoppola als Ortsansässiger und die venezianischen Abgeordneten

³⁵³ Valentinelli, Dokument CCXXXVII v. 4. Juli 1455 und Riccardo Predelli, *Commemoriali*, Libro XIV, Nr.336, 1455, ind.III, Luglio 4.- c.182(181) und Nr.335, 1455, Giugno 25-28.- 177(178) t.⁰.

³⁵⁴ [RI XIII] H. 13 n. 399, in: Regesta Imperii Online, URI: http://www.regesta-imperii.de/id/1457-11-07_1_0_13_13_0_400_399 (Abgerufen am 19.11.2013).

³⁵⁵ [RI XIII] H. 18 n. 299, in: Regesta Imperii Online, [RI XIII] H. 18 n. 299, in: Regesta Imperii Online, URI: http://www.regesta-imperii.de/id/1463-01-01_1_0_13_18_0_299_299 (Abgerufen am 19.11.2013).

³⁵⁶ [RI XIII] H. 18 n. 238, in: Regesta Imperii Online, URI: http://www.regesta-imperii.de/id/1461-07-01_1_0_13_18_0_238_238 (Abgerufen am 24.11.2013). Chmel, Anh. n. CA-113, in: Regesta Imperii Online, URI: http://www.regesta-imperii.de/id/1461-07-01_1_0_13_0_1_113_CA113 (Abgerufen am 24.11.2013).

hatten eine „genaue Kenntnis von dessen terra ferma“ und Peter Fyntz kannte die Umgebung Pordenones seit seiner diplomatischen Mission aus dem Jahr 1452³⁵⁷, sodass ein effizientes Ergebnis erwartet werden konnte.

Pordenone entwickelte trotz eingeschränkter politischer und wirtschaftlicher Rechte, Eigenständigkeit in Gewerben, die mit Wolle und deren Verarbeitung zusammenhingen. Im Umland von Pordenone dürfte genügend Weidefläche für die Schafzucht vorhanden gewesen sein, sodass die Wolle von den Tieren nutzbringend verarbeitet und auf den Markt gebracht werden konnte.

Die Stadt Pordenone wollte sich frei entfalten und wollte eine politisch autonome Verfassung und nicht einem Herrscher unterstellt sein, der sie als Pfand, gleich einem Lehen, vergibt. Schon 1451 unterbreiteten die Pordenenser Friedrich III. den Vorschlag sich freizukaufen zu dürfen, doch dieser lehnte ab.

1466 wurde die Kommune von Friedrich III. seinem Kämmerer Federico di Castelbarco als Officium übertragen mit Rendite, Nießbrauch und Gerichtshoheit für 400 Florin jährlich³⁵⁸.

Nach nur sechs Monaten, am 17.7.1466 kam es zur Rebellion der Gemeinde gegen den Stadthauptmann. Dieser musste den Kommandanten von Triest um Unterstützung bitten. Pordenone wurde gewaltsam unterdrückt³⁵⁹.

Die Kommune bat erneut den Kaiser ihre Rechte zur Befreiung der Stadt anzuerkennen³⁶⁰. Castelbarco habe versucht die Güter der Handwerker an sich zu bringen. Dies gelang ihm zwei Jahre später, nachdem nun Castelbarco in Triest Hilfe geleistet hatte. 1468, als Castelbarco in Triest war, kamen die 1466 aus der Stadt geflohenen Rebellen, wahrscheinlich mit Hilfe von Venedig, zurück und versuchten am 22. August 1468 das

³⁵⁷ Valentinelli, Diplomatarium, Dokument vom 13. September 1452.

³⁵⁸ [RI XIII] H. 22 n. 99, in: Regesta Imperii Online, URI: http://www.regesta-imperii.de/id/1466-01-13_1_0_13_22_0_99_99 (Abgerufen am 19.11.2013).

Kaiser Friedrich III. befiehlt seinem Kämmerer Friedrich von Castelbarco, die Hauptmannschaft, das Schloß und die Stadt Portenau mit allen zugehörigen Nutzen, Renten, Zinsen, Gülten und Gewaltamen beginnend mit dem kommenden unserr lieben Frawn tag der lichtmess (1466 Februar 2) an seiner Statt ebenso wie die bisherigen Hauptleute innezuhaben und zu verwalten. Siehe Cusin, *Il confine*, S. 397, mit Verweis auf Valentinelli, Diplomatarium, Dokument CCLXIII v. 13. Jänner 1466.

³⁵⁹ Cusin, *Il confine*, S.397f.

³⁶⁰ Valentinelli, Dokument CCLXV von 1466.

Kastell einzunehmen. Castelbarco kehrte sofort um und konnte mit Hilfe einer von Graf Leonhard von Görz gesandten Verstärkung Pordenone leicht zurückerobern.³⁶¹ Eine Liste der Rebellen von 1466³⁶² wurde veröffentlicht. Ihre Güter wurden konfisziert und verkauft, zum Profit für den Kaiser, aber zu Händen des Castelbarco³⁶³.

Friedrich III. beschwerte sich nicht offiziell gegen die vermutete Hilfeleistung für die Aufständischen; er bat nur, dass Venedig sich nicht einmische. Friedrichs III. zweiter Romzug stand bevor und er wollte keine Konfrontation mit Venedig.

Nur Castelbarco protestierte in Venedig gegen deren Unterstützung für die Rebellen. Die Republik erklärte sich für unschuldig³⁶⁴. Aus den Quellen ist eine eindeutige Haltung der venezianischen Diplomatie nicht erkennbar.

Die politische Entwicklung Pordenones wurde zu einer Bedrohung für den Kaiser.

Die Kommune war kein sicherer Boden mehr; immer wieder brachen handstreichartige Tumulte aus. Es schien immer schwerer zu werden, die Habsburger Herrschaft in Pordenone zu halten. Die Exilanten und Vertriebenen von 1468 konnten sich frei im Umland bewegen und hatten laufend Kontakt zu den Stadtbewohnern.

Zusätzlich zur politischen Problematik mit den Exilanten, war auch die Verfolgung von Kriminellen im Raum um Pordenone und deren Auslieferung an die venezianischen Nachbarn zu bewältigen. In diesem Sinn hatte der Doge von Venedig die Gemeinde um die Auslieferung eines Räubers ersucht³⁶⁵. Ein allgemeiner, gegenseitiger Auslieferungsvertrag zwischen Österreich und Venedig fehlte³⁶⁶.

Die Kommune kam in der Folge in extreme wirtschaftliche Schwierigkeiten, mitverursacht durch die venezianischen Handelseinschränkungen für die Stadt³⁶⁷. Es machte sich eine antiösterreichische Stimmung breit. Ende 1474 wurde eine Verschwörung zur Loslösung Pordenones von der Habsburgerherrschaft entdeckt³⁶⁸.

³⁶¹ Cusin, *Il confine*, S. 398 und 401f.

³⁶² Valentinelli, *Diplomatarium*, CCLXX 1468.

³⁶³ Valentinelli, *Diplomatarium*, Dokument CCLXXIII v. 16. März 1469.

³⁶⁴ Cusin, *Il confine*, S. 401 FN 184 2. Absatz.

³⁶⁵ Cusin, *Il confine*, S. 453 und Valentinelli, *Diplomatarium*, Dokument CCLXXX vom 11.7. 1478.

³⁶⁶ Cusin, *Il confine*, S. 453.

³⁶⁷ Valentinelli, *Diplomatarium*, Dokument CCXXVIII v. 4. Juli 1477.

³⁶⁸ Cusin, *Il confine*, S. 452.

Weitreichendere außenpolitische Auswirkungen hätte das Ansinnen Matthias Corvinus im Jahr 1480 gehabt. Der Ungarnkönig fragte bei Friedrich III. an, ob er dessen Hoheitsgebiet durchqueren dürfe, um Krieg gegen die Republik führen zu können.

Der Kaiser lehnte entschieden ab, weil er genau wusste, dass bei dem Durchzug der Truppen des ungarischen Königs auch Gefahr für Pordenone und Triest drohte. Friedrich III. ließ in dem Zusammenhang durchblicken, dass bei einem ungarischen Angriff auf die Republik, sich diese mit den Türken gegen ihn verbündet hätte³⁶⁹. Corvinus zog aber trotzdem weiter durch „alpines“ Gebiet³⁷⁰.

Erneut musste der Doge, Joannes Mocenigo, in einem kleinen Grenzzwischenfall den Hauptmann von Pordenone, Federico de Arco freundschaftlich ermahnen, keine Güter aus venezianischem Hoheitsgebiet, in dem Fall aus dem District Mothe, herbeizuschaffen und künftig solche Aktionen zu unterlassen³⁷¹.

Ein Beispiel direkter Kommunikation zwischen Kaiser und Dogen ist im Dokument vom 16. Juni 1481 festgehalten, als Friedrich III. von Joannes Mocenigo, Doge von Venedig, ein Empfehlungsschreiben für die Witwe und Tochter Friedrichs de Castro, des kaiserlichen Hauptmanns von Pordenone, nach Venedig wegen der Anerkennung ihrer Erbschaft erhalten hatte³⁷².

In einem Bestandsbrief gab Friedrich III. dem Johann Daniel von Manticis den Lehenhof bey St. Jacob zu Portenau gelegen, mit Zugehörungen, gegen jährliche 6 Viertel Korn und 6 Viertel Hirse³⁷³. Ein Dokument für eine Pachtvergabe des Kaisers im Umland der Kommune.

Die Jahre 1485 bis 1490 waren für Friedrich III. durch die Eroberungen der österreichischen Gebiete durch Matthias Corvinus schmerzvoll. Wien wurde 1485 eingenommen, die jahrzehntelange Residenz Friedrichs III., Wiener Neustadt, fiel 1487. Wien wurde auch ständiger Regierungssitz des Corvinen.

³⁶⁹ Cusin, *Il confine*, S. 458 aus den *Mon. Habs.*, I-III, XCII, 1480.

³⁷⁰ Cusin, *Il confine*, S. 458.

³⁷¹ Valentinelli, *Diplomatarium*, Dokument CCLXXXVII v. 23. Dezember 1480.

³⁷² Friedrich III. - Chmel n. 7465, in: *Regesta Imperii Online*, http://www.regesta-imperii.de/id/1481-06-167464_7465 (Abgerufen am 19.11.2013).

³⁷³ Chmel n. 7673, in: *Regesta Imperii Online*, URI: http://www.regesta-imperii.de/id/1484-06-30_1_0_13_0_0_7672_7673 (Abgerufen am 19.11.2013).

Im Jahr 1485 setzte auch Pordenone seine Unabhängigkeitsbestrebungen gegenüber der Habsburger- Herrschaft fort. Die Stadt hatte in der Zwischenzeit auch mit Dissidenten zu kämpfen. Durch die missliche wirtschaftliche Situation verschlechterte sich auch die Finanzlage. Dem Kaiser wurde offenbar die dramatische Situation in der Kommune bewusst. Seine Aufträge an die Verantwortlichen in Pordenone aus der Zeit der späten 1480er Jahre, drückte die Sorge um den Erhalt der Stadt aus.

Um befürchtete Aufstände zu vermeiden, befahl Friedrich III. dem Hauptmann von Pordenone, Hieronymus Leyninger, mit den Hauptleuten von Triest und von Duino, Kaspar Rauber und Georg Elacher sich nach Pordenone zu begeben und dort „Auffrur und Ungestimigkyt nider zulegen“³⁷⁴.

Die zweite Bedrohung Friedrichs III. rührte wiederum vom Ungarnkönig Corvinus, der 1485 über venezianisches Gebiet, Pordenone bedrohend, auch Triest belagern und einnehmen wollte. Corvinus suchte diesmal bei Venedig an, mit seinen Truppen fremdes venezianisches Hoheitsgebiet durchqueren zu dürfen, um seinen Plan mit Triest ausführen zu können. Venedig lehnte ab. Der Corvine machte sich trotzdem auf, die Zitadelle von Gradisca zu besetzen, die jedoch erfolgreich verteidigt wurde. Die Ungarn drangen mit starkem Aufgebot bis Triest vor³⁷⁵.

Der Senat in Venedig diskutierte und analysierte die Gegebenheiten: Pordenone und Triest, die habsburgischen Besitzungen waren von den Ungarn extern und Pordenone durch die Ablösebestrebungen auch intern bedroht. Die Republik Venedig wäre auch selbst gefährdet, würde Ungarn seine Machtposition im Zentrum Friauls weiter ausbauen können. Der Senat entschied sich für eine Hilfsaktion zugunsten der Habsburger in Pordenone. Venezianische Truppen, getarnt in kaiserlichen Uniformen, wurden zur Hilfe nach Pordenone geschickt. Auch Triest fiel nicht in die Hände der Ungarn. Venedig gestattete eine triestinische Verbindung für Hilfsgüter und Vorräte über das Meer. Kaspar Rauber war der erfolgreiche Koordinator der Hilfsaktionen für Triest. Die ungarische Landstreitmacht konnte nichts bewirken³⁷⁶. Triest blieb durch die Unterstützung Venedigs im österreichischen Herrschaftsverband.

³⁷⁴ Valentinelli, Diplomatarium, Dokument CCXCIX von 1484 aus Graz und CCCI vom 8. Oktober 1484 auch aus Graz.

³⁷⁵ Cusin, *Il confine*, S. 475f.

³⁷⁶ Cusin, *Il confine*, S. 477.

Friedrich III. hatte allen Grund sich bei der Serenissima zu bedanken, drückte sein „ewiges“ Wohlwollen und seine Freundschaft gegenüber der Republik aus, auch im Namen seines Sohnes Maximilian³⁷⁷.

Für Friedrich III. war die Frage nach den Grenzen und den Rechten zwischen den Bewohnern aus kaiserlichen Gebieten und denen von der Republik in Friaul, Istrien, Krain ecc., sowie die Rücksendung von Flüchtlingen aus Pordenone, zu glätten. Der Kaiser entsandte im Mai 1486 den Bischof von Trient, Johann Hinderbach, den kaiserlichen Rat und Protonotar Bernhard Perger und den Stadthauptmann von Pordenone und Duino, Georg Elacher zu Verhandlungen nach Venedig. Die Anwesenheit des Dogen und des gesamten Collegio, mit den Sekretären Pietro Bianchi und Antonio Vinciguerra unterstrich die Bedeutung der Zusammenkunft. Venedig pochte auf den in Kraft getretenen Vertrag aus dem Jahr 1455, in dem die Grenzausinandersetzungen zwischen Pordenone und Zoppola geregelt wurden. Doktor Hinderbach war schon damals im Verhandlungsteam. Nach dem Bericht der Gesandtschaft über die Ergebnisse in Venedig hat Friedrich III. dem Dogen Augustino Barbadico am 11. Juni 1487 die Erklärung überbringen lassen, dass er alle, nur den von seinen Abgeordneten in der Zoppolischen Angelegenheit geschlossenen Vertrags-Artikel nicht bestätigen könne³⁷⁸ und verwies auf rechtskundige Schiedsrichter³⁷⁹. Auf einen allgemeinen völkerrechtlichen Vertrag konnte man sich damals nicht stützen. Der Einwand des Kaisers wäre vermutlich rascher bereinigt worden, wenn schon damals ein ständiger Gesandtenaustausch zwischen Venedig und dem Kaiserhof bestanden hätte. Inwieweit dem Einspruch Friedrichs III. Rechnung getragen wurde, ist aus dem benützten Quellenmaterial nicht ersichtlich.

Nachdem der Kaiser 1488 den Habsburgerbesitz in Tirol und den Vorlanden wieder zurechtrücken konnte, reiste er von Innsbruck aus über Pordenone in seine letzte Residenz nach Linz. In Pordenone nahm der Kaiser Ehrungen vor und zeigte sich offen für Appellationen, die in Briefen an ihn herangetragen wurden. Der wahre Grund seiner Reise

³⁷⁷ Cusin, *Il confine*, S. 477 mit Verweis auf Riccardo Predelli, *Commemoriali*, Libro XVII Nr. 108, 1485, Dicembre 4 aus Köln.

³⁷⁸ Valentinelli Dokument CCCIX vom 11. Juni 1487 und Chmel n. 8056, in: *Regesta Imperii Online*, URI: http://www.regesta-imperii.de/id/1487-06-11_2_0_13_0_0_8055_8056 (Abgerufen am 25.11.2013).

³⁷⁹ s. dazu Predelli, *Commemoriali* Libro XVII Nr. 110 samt Anhang und 125.

nach Pordenone dürfte sein Wunsch nach nachhaltiger Befriedung der Kommune gewesen sein³⁸⁰.

Am 18. Mai 1492 befasst sich der Doge erneut mit dem unerschöpflichen Thema der Grenzauseinandersetzung rund um Pordenone³⁸¹.

Nach dem Tod Friedrichs III. fordert Maximilian die Pordonenser auf, in die Hand Georg Elachers, des Hauptmanns von Pordenone den Treueeid zu leisten, was diese auch befolgten³⁸². Wirtschaftlich ging es bergauf, der Hafen von Noncello konnte erneuert werden. Die sozialen Streitigkeiten mit der Obrigkeit setzten sich auch unter Maximilian fort, und fanden erst ihr Ende 1508, als Pordenone den Habsburgern verloren ging.

Pordenone hatte unter den Habsburgern keine autonome Stellung und keine eigene Rechtspersönlichkeit nach außen. Für den internen Bereich hatte die Kommune seit dem Jahr 1438 eigene Statuten, in denen ein selbstständiger Wirkungsbereich verankert war. Der Stadt wurde auch erlaubt, ein eigenes Wappen zu führen. Seit Rudolf IV., der Stifter, bis in die Zeit Friedrichs III. wurde das pordenonensische Wappen auf die Habsburgischen Siegeln geprägt³⁸³.

In manchen Gewerben, wie in der Wollverarbeitung, konnten die Kleingewerbe und die Handwerker, die sich zu einer zunftähnlichen Verbindung zusammen schlossen, einen wirtschaftlichen und pekuniären Aufschwung erreichen. Die „kleinen Leute“, der „populo minuto“, fühlte sich von der Obrigkeit der Stadt ausgebeutet., die ihre Waren im großen Umfang beschlagnahmen wollten³⁸⁴. Es kam in der Folge zu Aufständen gegen den Stadtkommandanten und zur immer stärker werdenden Loslösungstendenzen von den Habsburgern. Die Strategie der Habsburger, Pordenone als Pfand zu vergeben, um ihre Finanzlage zu verbessern, war für ein kontinuierliches, friedliches und gemeinsames Wirken nicht förderlich.

Grenzstreitigkeiten mit den im venezianischen Hoheitsgebiet gelegenen Kommunen, bewirkten eine feindselige Stimmung im Umland von Pordenone. Die Unstimmigkeiten konnten aber im Verhandlungsweg ausgeräumt werden.

³⁸⁰ Cusin, *Il confine*, S. 491 und Valentinelli, *Diplomatarium*, Dokument CCCXVII v. 1. Juni 1489.

³⁸¹ Valentinelli, *Diplomatarium*, Dokument CCCXXXI vom 18. Mai 1492.

³⁸² Valentinelli, *Diplomatarium*, Dokumente CCCXXXVII v. 2..Februar 1494 und CCCXXXVIII vom 11. März 1494.

³⁸³ Riedmann, *La specificità*, S. 72ff.

³⁸⁴ Cusin, *Il confine*, S. 397f.

Wesentlich bedrohlicher erwies sich die Situation durch die zum Teil erzwungene Exilanten- und Flüchtlingsbewegung der aufständischen Handwerker. Im venezianischen Umland konnten sie sich frei bewegen, konspirierten mit den Stadtbewohnern und bereiteten erneut 1468 einen Umsturz in der Kommune vor.

Die Kommunikation zwischen dem Herrscher und der Kommune erfolgte grundsätzlich über den vom Kaiser eingesetzten Stadthauptmann in Form von Aufträgen, Befehlen oder Ernennungsdekreten. Friedrich III., oder seine Kanzlei, setzten sich auch gelegentlich direkt mit den Vertretern der Stadt in Verbindung.

Der Schriftverkehr zwischen der Hauptmannschaft und den Stadtverantwortlichen zum Kaiser kann als rege und kontinuierlich bezeichnet werden.

Die Kommunikation zwischen dem Dogen und Friedrich III. betreffend Pordenone hingegen war spärlich und nur aus bestimmten Anlässen, wie einer Vertragsapprobation, gegeben. Sie war bei „außenpolitischen“, grenzüberschreitenden Ereignissen erforderlich.

Im politischen Überbau erwies sich die freundschaftliche Grundhaltung der beiden Mächte zueinander bei den Turbulenzen in Pordenone als standfest.

Zwei Gründe können dazu angeführt werden:

1. Venedig hätte die antihabsburgische Stimmung zwischen 1466 und 1468 in Pordenone ausnützen können, um einen Herrschaftsübergang zur Serenissima zu inszenieren. Venedig nützte diese prekäre Situation des Habsburgerbesitzes nicht zu ihren Gunsten aus.

2. Die Republik war 1485 nach sorgfältiger Analyse der Situation bereit, die von Matthias Corvinus bedrohte Stadt zu schützen und die Stadt selber ruhig zu halten.

Der venezianische Senat bildete in seiner Vorgangsweise für die Entscheidung über Setzung von Hilfsmaßnahmen für die beiden Kommunen das Beispiel einer detaillierten Interessensabwägung ab. Ein offener Krieg mit Ungarn sollte vermieden werden, daher Hilfe mit „Tarnung“ bei Pordenone und Zulassung eines Rettungskorridors bei Triest. Und für die Republik wäre eine rundum Bedrohung durch Ungarn und Türken zur Existenzfrage geworden. Von Friedrich III. wäre eine militärische Unterstützung für Venedig kaum denkbar gewesen, war er doch selber mit den Ungarn wie mit den Osmanen

arg in Bedrängnis. Die Entscheidung, sozusagen auf dem Reissbrett, war zugunsten des Habsburgers zu treffen gewesen. Pordenone blieb im Besitz des Hauses Habsburg.

2.4. Das Tauziehen um die Wehranlagen Castelnuovo im Karst, Moccò und San Servolo

Das Kastell Castelnuovo im Karst (del Carso), unweit der Stadt Triest, wurde erstmals 1281 erwähnt. In der Region wurde zur Zeit des Imperium Romanum unter Kaiser Claudius im Jahr 44 nach Christus das Castrum Novum errichtet. In der Folge wurde diese Region von Odoaker, von den Ostgoten unter Theoderich, von Byzanz und dem Patriarchat von Aquilea in Besitz genommen und kam schließlich an die Grafen von Görz - Tirol aus dem Geschlecht der Meinhardiner³⁸⁵. Der Aufstieg der Meinhardiner beruhte auf der verwandtschaftlichen Verbindung zum Patriarchen Sieghard von Aquilea.

Vom Patriarchat wurde den Meinhardinern große Güter im Friaul und Istrien, darunter auch die für die Dynastie in der Folge namensgebende Burg Görz/Gorizia, als Lehen gegeben.

Im 14. Jahrhundert verlor die Tirol-Görzer durch Herrschaftsteilungen allmählich ihre dominierende Stellung.

Die Görzer Gebiete waren überschuldet und wirtschaftlich beengt durch ihre militärischen Feldzüge gegen das Patriarchat von Aquilea³⁸⁶. 1420 eroberte Venedig den weltlichen Besitz des Patriarchates, wodurch die Selbständigkeit des Patriarchates von Aquilea endete. Dem Patriarchen verblieb nur das geistliche Zentrum Aquilea. Der vom Patriarchen angestrebte Prozess gegen Venedig vor dem Konzil von Basel blieb erfolglos.

Das Haus Görz- Tirol verlor mit der Dreiteilung der Hausgüter 1342 unter den Brüdern Albert IV., Meinhard VII. und Heinrich III weiter an Bedeutung. Albert IV. erhielt die Grafschaft Istrien und die Mark Metlika/Möttling. Die beiden Anderen hielten ungeteilt die

³⁸⁵ Die Meinhardiner entstammten dem bayerischen Hochadel. Die Abstammung ist im Detail nicht exakt nachvollziehbar. Sie sind seit dem 11. Jahrhundert in Kärnten ansässig und gelangten zu einem umfangreichen Güterbestand, den sie in der Folge auf weite Teile Ober- Kärntens, ausdehnen konnten.

³⁸⁶ Cusin, *Il confine*, S. 39.

verbliebenen Besitztümer, unter ihnen die Kastelle im Karst und von Istria montana, Castelnuovo, Raspo und Nigrignano, das verpfändet wurde³⁸⁷.

In Istria montana traten sie Güter an die Grafen von Frangipane ab und durch das Mitgiftversprechen aus dem Jahr 1358 hielten diese auch Castelnuovo und Raspo in ihrem Besitz³⁸⁸.

Die Witwe von Graf Giovanni Frangipane, gest. 1393, Anna, eine Tochter von Meinhard VII. von Görz, sah sich gezwungen, Venedig für eine Geldsumme die väterlichen Kastelle von Raspo und Castelnuovo in Istria montana anzubieten, womit ihre Mitgift gesichert war. Das Angebot für Raspo als Pfand wurde akzeptiert, doch Venedig nahm die Offerte für Castelnuovo am 3. Jänner 1397 nicht an³⁸⁹.

Die Eroberung des Besitzes des Patriarchen von Aquilea durch Venedig führte zum Einbruch des triestinischen Handels. Die Stadt wollte jedoch seit Beginn des 15. Jahrhunderts Maßnahmen ergreifen, den Handel mit dem istrischen Hinterland zu kontrollieren. Die Gelegenheit zu nutzen war günstig, da Venedig und die Grafen von Cilli darüber im Streit lagen, den Verkehr zum Hafen von Triest offen zu halten und so begann Triest seit 1425 über die Erlangung von Castelnuovo am Karst mit dem schwer verschuldeten Heinrich IV. von Görz zu verhandeln. Dieser machte Triest ein Angebot für zwei Tausend Florin Castelnuovo als Pfand der Stadt zu übertragen. Der Graf von Görz verhandelte auch mit dem venezianischen Hauptmann von Raspo über die Übernahme des Kastells für dreitausend Dukaten und meinte, Triest hätte schon 2500 angeboten, (was aber ein Manöver gewesen sein muss) und der Görzer beharrte auf Grund der Wichtigkeit von Castelnuovo auf diesem Geschäft, weil es möglich machen könnte, den Verkehr der Karnischen Leute von Capodistria nach Triest zum Getreide und Salzerwerb umzuleiten. Der Senat von Venedig erteilte dem Hauptmann von Raspo den Auftrag für drei Tausend Dukaten zu verhandeln. Es muss aber ernste Gründe gegeben haben, die den Görzer abhielten sich mit Venedig zu einigen, wenn er letztendlich gestattete, seinen Abgesandten für 1500 Dukaten das Geschäft mit Triest abzuschließen. Castelnuovo wurde am 22. August 1426 im Pfandweg mit Rückkaufsrecht an Triest übertragen³⁹⁰ und Venedig hatte das Nachsehen. Die Transaktion war für Venedig nicht vordringlich. Für die

³⁸⁷ Cusin, *Il confine*, S. 39. Siehe auch Stammbaum der Linie Görz- Tirol, Tafel I.

³⁸⁸ Cusin, *Il confine*, S. 61.

³⁸⁹ Cusin, *Il confine*, S. 148f.

³⁹⁰ Cusin, *Il confine*, S. 265 mit Verweis auf, 28. Aprile 1426, C.D.I.) und Lienz, 17. August 1426, C.D.I..

istrischen Städte, speziell für Capodistria, war dieser Handel von Wichtigkeit. Der Erwerb von Castelnuovo im Karst legte das Fundament für die Handelspolitik von Triest, alle Wege, die von Krain nach Istrien führen, kontrollieren zu können³⁹¹.

Im Jahr 1449 verlangte Friedrich III. die Rückzahlung der Schulden des Grafen Heinrich IV. von Görz. Die ursprünglich geschuldeten 24.000 Florin wuchsen durch weitere Gerichtsurteile fast bis zur dreifachen Summe an, welche vom Görzer nie bezahlt wurde, weshalb der König Anspruch auf seine Länder, Städte und Schlösser erhob. Der König versuchte auch bei der Zusammenkunft mit den Grafen von Görz in Laibach 1449 sich einiger Görzer Besitzungen in Krain zu versichern: dem Kastell von Haasberg in der Nähe von Planina, auch Stein im Jauntal, Nigrignano und Castelnuovo, „das Newhaus bey Triest“³⁹², mindestens auf Lebenszeit.

Betreffend Castelnuovo im Karst wurde 1459 eine Urkunde vom Kaiser Friedrich III. ausgestellt, in der festgehalten wurde, dass sich dieses Kastell weiterhin in Nießbrauch und Gewahrsam der Kommune Triest befindet, wobei sich aber der Kaiser das Recht offen ließ, Castelnuovo im Karst zu jeder Zeit zurückzunehmen³⁹³.

Castelnuovo im Karst verblieb jedenfalls bis 1463 im Gewahrsam von Triest, 1462 jedoch beim kaiserlichen Amtsträger Peter Fyntz. 1463 musste das Kastell von Triest an Venedig abgetreten werden. Die Geschichtsschreibung von Triest hatte jedoch die Vorstellung, dass Castelnuovo im Karst immer Pfandsache der Grafen von Görz geblieben ist³⁹⁴.

Zunächst hatte die Republik Venedig versucht, Castelnuovo im Karst von den Triestiner ohne militärischen Eingriff zu erhalten. Die Triestiner übten nur das Pfandrecht gemäß den Verträgen von 1426 aus³⁹⁵. Aber vielleicht ignorierte der Senat, dass auf der Basis der Vereinbarung aus dem Gespräch 1449 zwischen Friedrich III. und dem Grafen Heinrich IV. von Görz die Abtretung von Castelnuovo an Friedrich III. beschlossen wurde. Eine Urkunde über die Vereinbarung gibt es nicht³⁹⁶. Der juristische Weg eine Lösung über den

³⁹¹ Cusin, *Il confine*, S. 265f.

³⁹² Cusin, *Il confine*, S. 323 mit den FN 77- 81.

³⁹³ Cusin, *Il confine*, S. 356.

³⁹⁴ Cusin, *Il confine*, S. 324.

³⁹⁵ Cusin, S. 369, FN 73, 10 febbraio 1460, *Secreta*, XX, f.21. Siehe FN 73, S.369.

³⁹⁶ Cusin, *Il confine*, S. 369. Gegen die Ansicht spricht der Kommentar bei [RI XIII] H. 13 n. 153, in: *Regesta Imperii Online*, URI: http://www.regesta-imperii.de/id/1449-10-18_1_0_13_13_0_154_153 (Abgerufen am 24.03.2014):

Besitz von Castelnuovo zu finden, schien vielmehr darin zu liegen, dass man sich auf die ursprünglichen Feudalrechte der Patriarchen berief³⁹⁷. Das Problem wurde bedeutsam, weil Venedig auf der Basis des Übereinkommens von 1445 seine Rechte auf die Nachfolge bei allen Lehen, die, wann auch immer diese dem Patriarchat von anderen usurpiert worden waren, einschließlich aller Ländereien von Görz und auch Triest, geltend machen konnte. Friedrich III. suchte 1469 ebenfalls die juristische Absicherung seiner Rechte auf Triest, indem er die Rechtsnachfolge vom Patriarchat geltend machte. Friedrich III. konnte Castelnuovo im Karst für sich behalten, ohne dass Triest sein Recht direkt ausübte. Der Kaiser gab in diesem Jahr das Kastell Peter Fyntz, einem portugiesischen Seefahrer und Getreuen der Eleonore von Portugal, in Gewahrsam³⁹⁸. Es war vielleicht eine vorbeugende Maßnahme gegenüber Venedig, weil der Kaiser sich das Rückforderungs-recht für Castelnuovo im Karst ausbedungen hatte.

Neben der Burg Castelnuovo im Karst war das Kastell Moccò eine bedeutende Wehranlage in unmittelbarer Umgebung von Triest. Moccò³⁹⁹ wurde erstmals durch den Patriarchen von Aquileia im Jahre 1166 erwähnt. Das erste gesicherte Dokument über Moccò stammt aus dem Jahr 1233. Das Kastell befand sich damals im Besitz der Bischöfe von Triest. Moccò wurde von diesen zum Schutz und zur Kontrolle der wichtigen Handelsroute, die die Küste mit Laibach verbindet, errichtet. Möglicherweise war Moccò auch Gerichtsstand⁴⁰⁰. Das Kastell wurde schon im 12. Jahrhundert von den Brüdern Noppo und Enrico „de Muchon“ verwaltet. Beide waren Vasallen und Ministeriale des Triestiner

„Der unbesiegelte „Berednis-Zettel“ weist König Friedrich III. nicht als Aussteller auf, sondern berichtet in der Art eines von der görzischen Partei verfaßten Protokolls von seinen mündlichen Verhandlungen mit Heinrich von Görz. Er beginnt mit den Worten: *Vermerkt die taiding und das abschaiden unsers gnädigen herrn von Gortz etc. mit unserm herrn dem römischen kunig so beschehen ist...*, dann folgen Ort und Tag der Verhandlung. Die Positionen der immer in der 3. Person genannten Verhandlungspartner zu den einzelnen Gegenständen werden in der Art eines Protokolls in der Form festgehalten, daß auf die Forderung Heinrichs von Görz *des benanten kunigs antwurt* folgt. Am Schluß wird erwähnt, daß die Räte die Verhandlungen weiterführten. Da die Verhandlungen ergebnislos verliefen, erfolgte auch keine Besiegelung. Dem „Zettel“ kommt daher keinerlei Rechtskraft zu, sondern er diente durch Festhalten der Standpunkte vermutlich nur als Grundlage für weitere Beratungen“. S. auch Luger, Kaiser Friedrich III., S. 15 mit der FN 29.

³⁹⁷ Cusin, *Il confine*, S. 369. Quelle: G. Guidobono zu F. Sforza, (*Visc.-Sforz.*, 349: Venezia, 9 aprile 1462 und Cusin, *Documenti...* Nr. I)..

³⁹⁸ Cusin, *Il confine*, S 369, Quelle: HHStA., Innerösterreich, 13 Februar 1462: Peter Fyntz wurde darin als „Pfleger“ der Burg „Neuhaus by Triest“ benannt.

³⁹⁹ Fulvio Colombo, *Moccò – Castello e distretto*. In: *Areografo triestino*, Serie 4, Band 59, 1/99: Der Name des Kastells ist mit einiger Sicherheit keltischen Ursprungs als Mucco, -onis, latinisiert Muccus. Der Name veränderte sich im Laufe der Zeit auf „de Castro Muchou“ auf „Mocho“ (ca. 1350), „Moco“ (1396). Heute ist der gängige Name Moccò, S. 411, 439f.

⁴⁰⁰ Colombo, *Moccò*, S. 414.

Bischofs, von dem sie für ihre Dienste das Recht auf Fruchtneussung der Feudalgüter erhielten. Hinweise auf die Familie „de Mucho“ gibt es bis 1249⁴⁰¹.

Die Burg wurde während des Krieges zwischen Capodistria/Koper und Triest schwer beschädigt und vom Patriarchen von Aquileia 1268 wieder aufgebaut worden. Im Krieg zwischen Venedig und dem Patriarchen wurde die Burg von der Republik erobert, 1291 aber dem Bischof von Triest zurückgegeben, der sie 1295 für 10 Jahre an Triest zur Verwaltung übergab. Nach Ablauf der triestinischen Verwaltung übernahmen wieder der Bischof und das Kapitel die Burg⁴⁰². 1334 wurde Moccò von Triest „eingemeindet“. Die Umleitung des Handelsweges direkt nach Triest hinein, führte zu einer kriegerischen Auseinandersetzung Triests mit Venedig. Triest wurde besetzt, konnte sich dank des Vorrätenachschubes, der über die besicherten Burgen von Moccò und Mocolano organisiert wurde, halten. Venedig beschloss beide Burgen zu erobern, was bei Mocolano 1369 gelang; doch Moccò leistete Widerstand durch den Burghauptmann von Moccò, Astolfo Peloso aus Triest. Zunächst war er zur Kapitulation bereit, verbarrikadierte sich aber in der Burg, als er von Hilfsmaßnahmen der Österreicher für Triest erfahren hatte. Diese führten zu keinem Erfolg, Triest wurde von den Venezianern eingenommen, doch Moccò wehrte sich weiter gegen venezianische Angriffe. Auf Astolfo wurde von Venedig ein Kopfgeld ausgesetzt. Durch den Friedensschluss vom Jahr 1370 wurde das Kastell Moccò venezianisch, Peloso konnte sich zurückziehen⁴⁰³. 1382 kam Triest und auch Moccò in habsburgischen Besitz, nachdem es von 1380 bis 1382 kurzfristig unter friulanischer Herrschaft gestanden hat⁴⁰⁴.

Herzog Leopold III. von Österreich setzte den Adligen Uricius Raumch als Burghauptmann von Moccò ein⁴⁰⁵, der dafür zu sorgen hatte, die Straßen frei von Banditen zu halten und den Bezirk zu verwalten. Triest wies Moccò an, als der Durchzug der Ungarn 1419 zu erwarten war, die Kommune zu informieren und ermahnte das Burgkommando keine Initiativen zu ergreifen außer bei feindlichen Attacken und

⁴⁰¹ Colombo, Moccò, S. 414, 416, 422.

⁴⁰² Colombo, Moccò, S. 426, 434.

⁴⁰³ http://it.wikipedia.org/wiki/Castello_di_Mocc%C3%B2 (Aufruf 24. März 2014).

⁴⁰⁴ Colombo, Moccò, S. 444.

⁴⁰⁵ Colombo, Moccò, S. 446.

Maßnahmen „pro utilitate Communis Tergesti“ zu setzen⁴⁰⁶. Zwischen 1461- 1463 hatte Triest die Verwaltung von Moccò übernommen.

1463 kam es erneut zu einem Krieg zwischen der Republik Venedig und der Kommune Triest, wieder hervorgerufen durch deren divergente Handels- und Wirtschaftsinteressen⁴⁰⁷.

Die Basis für die Wirtschaftsleistung von Triest bot die Gewinnung von Meersalz im Golf von Triest und dessen Vermarktung einerseits und der seit dem Spätmittelalter einsetzende Warenverkehr über Krain und den Karst an den Golf von Triest andererseits.

Es entstanden Konfliktherde, die dadurch ausgelöst wurden, dass sich Triest beim Verkauf des Überschusses an gewonnenem Meeressalz nicht an das von der Republik Venedig beanspruchte Salzmonopol hielt. Im Handelsverkehr war die Konflikursache daran gelegen, dass Triest den Getreidehandel an den eigenen Hafen zu ziehen versuchte, die betroffenen Kaufleute aber die Häfen an den venezianischen Küstenorten Istriens, vor allem Muggia (Milje/Mulgs) und Capodistria (Koper/Gafers), auf Grund günstigerer Bedingungen und einer stabileren Währung, bevorzugten.

Die kaiserliche Burg Castelnuovo (Podgrad/Neuhaus) im Karst, welche der Stadt Triest vor dem Jahr 1459 bis auf Widerruf übertragen wurde, bewachte die Handelsstraße über den Karst und die Burghauptmannschaft veranlasste die Kaufleute ihren Weg zum Triestiner Hafen fortzusetzen und dort ihre Waren zu verkaufen und die von der Kommune vorgeschriebenen Abgaben zu leisten.

Der Konflikt zwischen Triest und Venedig spitzte sich zu, als 1461 praktisch ein Straßenzwang die Kaufleute nach Triest nötigte und sich Capodistria an den Dogen um Unterstützung wandte. Venedig reagierte mit der Kriegserklärung 1463. Venedig war geteilter Auffassung, ob eine militärische Auseinandersetzung mit Triest erfolgen sollte. Das Votum für den Krieg fiel beim Senat denkbar knapp aus.

Der Krieg endete für Triest unerfreulich, Moccò und Castelnuovo im Karst, sowie San Servolo mussten an Venedig abgetreten werden. 1464 wurde Francesco Verga zum ersten

⁴⁰⁶ Colombo, Moccò, S. 447, 448.

⁴⁰⁷ Daniel Luger, Kaiser Friedrich III. und Triest: Beiträge zur Kulturgeschichte der Verwaltung im Spätmittelalter, Wien 2010, S. 15f., 23.

venezianischen Burghauptmann für Moccò bestellt⁴⁰⁸. Die Venezianer schufen für das Kastell neue Verteidigungsstrukturen, vornehmlich zur Abwehr vorstürmender Osmanen.

Der Gesandte Friedrichs III., Johann Hinderbach kam Mitte August 1463 zu Verhandlungen nach Venedig und versuchte zu „beschwichtigen“ und bat die Unternehmungen gegen Triest abubrechen „pro conservatione amoris et benivolentie Imperatorie Magistatis erga nos ad quam principaliter et non ad Tergestinos respicere debeamus“. Es war eine erneute Herrschaftserklärung über Triest, welche Friedrich III. machte, weil er seitens Venedigs eine Nichtanerkennung der Stadt fürchtete. In Venedig versicherte man Hinderbach, die Serenissima wolle die kaiserlichen Rechte an der Stadt Triest und deren Verbleib im Reich keineswegs bestreiten; die Ursache für diese Auseinandersetzung sei lediglich *maledicta strata*⁴⁰⁹. Der Senat wies auf das Unrecht und die Verletzungen der Triestiner hin, und gab offiziell bekannt, „contra tergestinos iusta arma nostra convertimus“⁴¹⁰, jedoch nicht gegen den Kaiser⁴¹¹. Der Senat verfestigte auch den Anspruch auf Castelnuovo im Karst als venezianisches Lehen⁴¹². Das bedeutete, dass alle Güter Görzer Herkunft venezianische Lehen waren.

Die Auseinandersetzungen dauerten in etwa zwei Monate (September und Oktober 1463). Auch Castelnuovo im Karst wurde während des Krieges angegriffen⁴¹³.

Am 17. November 1463 wurde der Friede zwischen der Republik Venedig und der Kommune Triest geschlossen, der in Wirklichkeit ein Diktat seitens Venedigs war und der Stadt jede Möglichkeit einer Entwicklung verbaute⁴¹⁴. Die Friedensverhandlungen wurden vom Triestiner Patrizier Domenico Burlo initiiert, der den ehemaligen Bischof der Stadt und nunmehrigen Papst Pius II. um Vermittlung zwischen den Kriegsgegnern bat.

⁴⁰⁸ Colombo, Moccò, S. 452.

⁴⁰⁹ Luger, Kaiser Friedrich III. und Triest, S. 24 mit der FN 74: Cesca, Assedio nn. 6, 12 und 20f.; Cusin, Confine, S. 91; Stella, Comune S. 636 und Tamaro, Storia S. 351.

⁴¹⁰ Cusin, Il confine, S 377 (18 agosto 1463, M.H.H., I, 142), S. 377.

⁴¹¹ Cusin, Il confine, s.S. 379f., bes. FN 117. Vergleiche *narratione di Cristforo da Soldo* (Muratori, S.S., XXI, 897): „non ostante fossero raccomandati dell' imperatore“.

⁴¹² Cusin, Il confine, S 377 FN 103; Trieste, A.D., Proc. E Cam., XIII.

⁴¹³ Luger, Kaiser Friedrich III., S. 24 mit der FN 73: Von den Venezianern wurde diese Burg als *pseudum nostrum* und *petra scandali* bezeichnet (Cesca, Assedio n. 6). In der Abrechnung des Triestiner Kämmerers für Mai bis August 1463 finden sich Einträge mit Kosten für Männer, die zur Verstärkung nach Castelnuovo geschickt werden sollten, *quando ando lo campo*. Einer dieser Posten trägt den Marginalvermerk: *non andareno ne intrareno* (ADT 3B/Proc. e Cam. XIII fol. 142v). Zum Hauptmann von Castelnuovo im Jahr 1463, dem Triestiner Patrizier Lazzaro Belli, siehe Covre, Belli S. 317.

⁴¹⁴ Cusin, Il confine, S 381.

Papst Pius II. beauftragte seinen Legaten a latere Kardinal Bessarion mit der Führung der Verhandlungen, die Mitte November in Venedig begannen⁴¹⁵.

Vom formal juristischen Blickwinkel aus, erkannte Venedig den Zustand zu, der vor dem Krieg bestanden hat. Eine wesentliche Friedensbestimmung hatte zum Inhalt, dass die Kastelle Castelnuovo im Karst und Moccò, sowie die Bastei und die Grotte von San Servolo aus dem Titel des rechtmäßig geführten Krieges Venedig zugesprochen werden. Dem Kaiser dadurch entgangene Einkünfte sollten von der Stadt abgegolten werden. Zudem wurde den Triestiner unter anderem der freie Salzhandel mit Untertanen der Venezianer sowie die Ausübung des Straßenzwanges untersagt. Mit der Aquisition der Burgen hatte Venedig seine Position zur Ostgrenze noch besser absichern können.

Die Bastei San Servolo bleibt bei den Nennungen von Verteidigungsbollwerken im istrischen Raum zumeist unberücksichtigt. Sie war genauso wie Castelnuovo oder Moccò im Verteidigungssystem zur Abwehr der ins Land stürmenden Türken, wie auch als Schutzwehr gegen die aggressiven Ungarn mit Mathias Corvinus an der Spitze⁴¹⁶, eingebunden. San Servolo stand seit November 1463 unter venezianischer Herrschaft.

Die Bastei war im April 1473 Ziel eines Überfalls. Ende April 1473 bemächtigte sich eine Gruppe von bewaffneten Triestiner völlig überraschend der Wehranlage. Die Republik Venedig traf sofort Vorkehrungen zur Rückgewinnung, aber nicht ausreichend genug für einen Überfall, sodass sich die Triestiner ohne Schwierigkeiten in der Bastei halten konnten. Die zu treffenden Maßnahmen bei der Affäre von San Servolo erwiesen sich als langwierig und kostspielig. Im Juni 1473 kam ein Bündnis zum gemeinsamen Vorgehen gegen die Besetzer der Bastei und am 14. Juni wurde dem Hauptmann von Triest die Rückgabe der Bastei angeordnet und unmittelbar danach war die Bastion für Venedig zurückgewonnen. Im Herbst desselben Jahres war Venedig nochmals gefordert, als San Servolo von den Ungarn unter Matthias Corvinus überfallen wurde.

⁴¹⁵ Luger, Kaiser Friedrich III. und Triest, S. 32.

⁴¹⁶ Cusin, Il confine, S. 441FN 93.

Friedrichs III. Restitutionsinitiativen um Castelnuovo im Karst und Moccò

Castelnuovo im Karst, Moccò und San Servolo mussten nach den kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Triest und Venedig an die Republik abgetreten werden, für Friedrich III. waren sie verloren gegangen.

I. Triest hatte im Krieg gegen Venedig eine schwerwiegende Schlappe erlitten. Kaiser Friedrich III., als Machthaber der Kommune, konnte oder wollte den Friedensabschluss vom November 1463 nicht anerkennen.

Schon im folgenden Jahr forderte Friedrich III. die Rückgabe von Moccò und Castelnuovo, was sich mehrmals wiederholte, und im September 1465 geradezu befehlend an den Dogen gerichtet: „ Du hast in unserem Triestiner Territorium zwei Kastelle okkupiert, von denen du Kenntnis hast, dass diese rechtmäßig zu uns gehören und wir vermeinen, dass du diese zurückgeben müsstest“⁴¹⁷. Auch Peter Fyntz, der von Friedrich III. eingesetzte Kastellan Castelnuovos, begab sich nach Venedig zur Lösung der Frage der Grenzen des Montonagebietes. In Venedig wurde kolportiert, Friedrich III. beabsichtige neue Befestigungen um Triest herum zu bauen, um wenigstens teilweise die verlorenen Kastelle zu ersetzen⁴¹⁸. Die druckvolle Haltung Friedrichs III. könnte mit der schwierigen Position Venedigs, das im Krieg mit den Türken stand, im Zusammenhang gestanden sein.

Die Drohgebärden des Kaisers verhallten; diese erste Forderung nach einer Restitution der Burgen blieb unberücksichtigt.

II. Im Februar 1469, auf dem Rückweg von seiner zweiten Romreise, hielt sich Friedrich III. zum dritten Mal während seiner Regierungszeit in Venedig auf und wurde als Freund und Kaiser zugleich empfangen. In die Stadt kam auch eine triestinische Gesandtschaft, die um die Rückgabe von Castelnuovo im Karst und Moccò anfragte. Ob die Triestiner für sich die Rückgabe ersuchten, oder ob sie den Kaiser dazu motivieren wollten, diese Alternativen konnten nicht geklärt werden⁴¹⁹.

⁴¹⁷ Cusin, *Il confine*, S. 388.

⁴¹⁸ Cusin, *Il confine*, S. 388.

⁴¹⁹ Cusin, *Il confine*, S. 406.

Der Mailänder Botschafter Michele de Collis schrieb am 1. März 1469 Herzog Francesco Sforza, dass die Triestiner gekommen waren, um den Kaiser auf die Rückgabe der Kastelle zu drängen; möglicherweise auch, um eine endgültige Lösung dieser Angelegenheit mit Venedig herbeizuführen⁴²⁰. Der Mailänder Botschafter konnte auch berichten, dass wie gewohnt, alle Vorteile bei der Republik verblieben und der Kaiser mit der Antwort zufriedengestellt wurde: Ihre Majestät sei versichert, dass wir viel eher weitere Kastelle auftürmen werden, bevor wir diese zurückgeben, weil es nämlich natürlich ist, mit allen Mitteln zu erweitern und vom Zurückgeben nie die Rede ist⁴²¹.

Die Kastelle im triestinischen Gebiet wurden im Frühjahr 1469 nicht nur in Venedig und Mailand, sondern sogar in Rom und in Neapel thematisiert.

III. Die nächste, eher bizarre, Möglichkeit, die Kastelle ins Gespräch zu bringen, hatte sich im Juni 1469 ergeben. Der Kaiser, so schreibt Cusin, hätte mit Mathias Corvinus vereinbart, dass dieser sich mit der drei (!) Jahre alten Tochter Friedrichs III. Kunigunde verloben dürfe und der Kaiser als Mitgift „..... auch Castelnuovo und Moccò, Pordenone und andere Kastelle“⁴²² geben wollte. Die Verlobung kam nicht zustande und bezüglich der Kastelle blieb Alles beim Alten⁴²³.

Realitätsnäher als die Verlobungspläne war die Vermutung, dass der ungarische König in Wirklichkeit einen Meerzugang anstrebte, was bei der Expansionsbestrebung des Corvinen und seiner diplomatischen Doppelbödigkeit denkbar war; die Republik Venedig befürchtete Absichten des Ungarnkönigs auf Triest. Aber der Kaiser wäre ohnehin nicht bereit gewesen, die Absichten von Corvinus zu unterstützen⁴²⁴. Die kaiserliche Absage der Verlobung seiner Tochter Kunigunde mit Mathias Corvinus führte zu einer Umkehr der Beziehungen der beiden Herrscher. Der ungarische König bekämpfte den Kaiser bis zu seinem Tod 1490.

IV. Um das Jahr 1469 war die Republik Venedig militärisch stark gefordert. Venedig baute wichtige und kostspielige, moderne Befestigungsanlagen an der Ostgrenze.

⁴²⁰ Cusin, *Il confine*, S. 406.

⁴²¹ Cusin, *Il confine*, S. 407.

⁴²² Cusin, *Il confine*, S. 411. Cusin zitiert hier ein Schreiben des Mailänder Botschafters Cristoforo da Bollate aus Graz vom 28. Juni 1469 (Visc.-Sforz., 571, Alemagna).

⁴²³ Cusins Darlegung über die Verbindung Kunigundes mit Corvinus ist historisch nicht nachvollziehbar. S. u.a. Koller, *Friedrich III.*, S.177f.

⁴²⁴ Cusin, *Il confine*, S. 411.

Einerseits im Karst die Ziele des Corvinen vor Augen, andererseits die gefährlicheren Feinde, die Türken, mit denen sich Venedig im Kriegszustand befand. 1463, nach dem Fall von Bosnien, sind diese bis nach Segna/Senj vorgedrungen.

1469 verwüsteten die Osmanen bereits die habsburgische Krain und stürmten weiter vor bis Castelnovo im Karst, nicht ganz 30 km von Triest entfernt, wo die Situation sehr unsicher war. Der Graf von Frangipane, dessen Gebiete auch bedroht waren, hatte bereits im Februar 1469 bei Venedig um Hilfe angesucht und benachrichtigte die Republik von den Ereignissen im Karst. Venedig war von der Nachricht beeindruckt, aber nicht ausdrücklich beunruhigt. Mehr verblüfft waren die anderen italienischen Staaten, wie etwa Mailand⁴²⁵.

Das neue Ereignis begünstigte kein spezifisches austro - venezianisches Abkommen. Diese Befürchtungen hatte die Mailänder Politik und ein mögliches Abkommen wurde vom Mailändischen Botschafter Cristoforo Bollate schon in Graz hintertrieben.

Die Angriffe der Osmanen hatten gezeigt, dass die immer wiederkehrende Forderung nach der Restitution der Kastelle nicht nur Handelsrouten sichernde, sondern auch wohlüberlegte militärisch- strategische Hintergründe des Kaisers gehabt hatten. Die Kastelle Castelnovo im Karst, wie auch Moccò, sollten eindeutig als habsburgische Bollwerke innerösterreichisches Gebiet und besonders die Kommune Triest gegen weitere Angriffe der Türken wirksamen Schutz bieten.

V. Das nächste diplomatische Spiel um Castelnovo und Moccò fand Anfang 1470 statt. Die diplomatische Lage polarisierte sich in der Form, dass die venezianischen Botschafter danach strebten, eine Trennung zwischen Friedrich III. und den Ungarn zu erreichen. Der Mailänder Orator wollte, im Gegensatz dazu, eine Aktion der Ungarn gegen Venedig und schlug eine Allianz zwischen Mailand und Ungarn zur Ergänzung der Einigung Ungarn – Neapel vor. Friedrich III. forderte Venedig auf, für seine Fragen bezüglich der Ostgrenzen aufgeschlossener zu sein, indem er deutlich machte, die Mailänder Vorschläge zu begrüßen. Friedrich III. verbreitete die Nachricht von einer bevorstehenden Übereinkunft

⁴²⁵ Cusin, Il confine, S. 421.

mit Mailand, um danach Venedig zur Rückgabe seiner Burgen aufzufordern, genau zu dem Zeitpunkt, in dem Bollate ihn um die Investitur vom Herzogtum Mailand gebeten hatte⁴²⁶.

Nicolò Bonomo wie auch Michele de Collis berichteten an den Herzog von Mailand, Friedrich III., sollte Venedig ihm nicht die Rückgabe der Kastelle zusagen, würde sich rächen, durch eine neue ungarische Politik und Triest dem ungarischen König abtreten⁴²⁷.

Konkrete Auswirkungen auf die bestehende Besitzlage von Castelnuovo im Karst und Moccò hatten sich nach diesem diplomatischen Spiel keine ergeben.

VI. Der wichtige Stützpunkt der Republik Venedig, Negroponte ist am 12. Juli 1470 von den Türken erobert worden. Friedrich III dachte die prekäre Situation Venedigs zu seinem Vorteil zu nützen und erneut mit der Forderung nach der Rückgabe von Castelnuovo im Karst und Moccò, die ja schon hundertmal erfolgt ist, heranzutreten⁴²⁸.

Venedig antwortete sarkastisch mit einer gewandten diplomatischen Phrase, dass nicht nur Castelnuovo und Moccò, sondern alle seine Herrschaften, alle seine Städte, Kastelle usw. zur Verfügung des Kaisers wären, als ob diese ihm gehören würden und Venedig sich zuletzt bereit erklärte, einen freundschaftlichen Schiedsspruch zu erlangen. „Federico III. era servito!“ (Friedrich III. wurde bedient)⁴²⁹.

VII. Friedrich III. hatte zum Ziel, aus Gottschee, aus der Windischen Mark und aus Fiume, Gebiete, die der Habsburger von den Grafen von Cilli geerbt hatte, in Kroatien ein militärisches Bollwerk gegen die osmanische Gefahr zu errichten. Dazu bedurfte er der Unterstützung und Hilfe Venedigs ohne der er nicht auskommen könnte. Gleichzeitig fragte der Kaiser nach der Restitution von Castelnuovo im Karst und Moccò.

Der Senat antwortete „wie gewohnt“⁴³⁰ dem Kaiser.

VIII. Eine doch wesentliche Gegebenheit betreffend die Wiedererlangung der Burgen wäre aus dem Jahre 1484 anzuführen.

⁴²⁶ Cusin, *Il confine*, S. 427.

⁴²⁷ Cusin, *Il confine*, S. 427 mit FN 37.

⁴²⁸ Cusin, *Il confine*, S. 430. gemäß der Quelle: A. de Marliano, *Visc.-Sforz.*, 355, Venezia: 10 agosto 1470.

⁴²⁹ Cusin, *Il confine*, S. 430.

⁴³⁰ Cusin, *Il confine*, S. 458, gemäß der Quelle: 17 maggio 1480, *M.H.H.*, II, n. 280. Siehe dazu auch Ziffer VI auf dieser Seite.

Papst Sixtus IV. sollte auf Betreiben Venedigs auf einem Konzil in Anwesenheit sämtlicher Herrscher Europas und im Besonderen des Kaisers Friedrich III. angeklagt werden und die Konzilsversammlung sollte ihn absetzen. Die Republik erklärte auch, dass „bona pars spei nostre habere debet in Ser. Imperatore pro convocatione Concilij“⁴³¹.

Sebastiano Badoer wurde zum Kaiser wegen der Konzilsangelegenheit gesandt. Auf Anweisung des Senates sollte Badoer, wenn der Kaiser, aus seiner Initiative heraus, über Castelnovo und Moccò anfragen sollte, vielleicht einmal bemerken, dass er mehr Ruhm erlangte, wenn er das Konzil einberiefe, als wenn er die Kastelle zurückerhielte... „qui nullius sunt utilitatis“⁴³².

Der Kaiser stellte klar und deutlich fest, das „nihil esse facturum nisi prius facta restitutione dictorum locorum“⁴³³.

Venedig beabsichtigte nicht einen Vertrag auf dieser Basis zu verhandeln. Die Republik beharrte mit ihrem Orator darauf den Rechten von Venedig Geltung zu verschaffen, als rechtmäßige Herren von diesen Kastellen. Triest habe die Kastelle freiwillig abgetreten und den Besitz anerkannt „longe ante quod ipsa Maiestas habuerit dominium civitatis Tergesti“⁴³⁴.

Wenn aber dann der Kaiser nicht nachgegeben hätte, sollte der Gesandte versuchen ein Zeichen zu setzen, die Angelegenheit mit Geld zu regeln, womit implizit die Verletzung der Rechte von Friedrich III. zugegeben worden wären und danach sollte die Liga vereinbart und die Vorkehrungen zum Konzil getroffen werden. In der Frage der Kastelle wurde in einem zum vertraulichen Gebrauch des Botschafters bestimmten venezianischem „Dokument“ festgehalten, allen Instruktionen zu entsprechen, die schon zur Lösung der Angelegenheit mittels Geld erteilt wurden⁴³⁵.

⁴³¹ Cusin, Il confine, S. 467(22 luglo 1483, Secreta, XXXI, 47).

⁴³² Cusin, Il confine, S. 468 FN 250, (Secreta, XXXI, 47: 22 luglio 1483).

⁴³³ Cusin, Il confine, S. 468.

⁴³⁴ Cusin, Il confine,: „Die Republik nützte ihre einseitige Interpretation der Ereignisse von 1469 dahingehend aus, indem sie noch vorgab, Friedrich III. hätte damals gerade (noch) die Stadt angeeignet, aber in Wirklichkeit versuchte Venedig die Situation zu ihren Gunsten zu drehen, weil Venedig es nicht wagte das Argument über die ursprünglichen Rechte betreffend der Kastelle zu berühren, was mindestens allgemein klarstellen könnte für eine vollständige Verteidigung von Rechten in zeitlich analogen Fällen“. S. 468.

⁴³⁵ Cusin, Il confine, S. 430(10 febr. 1483 m.v., Secreta. XXXI, 134).

Es kam kein Abschluss in Sachen Konzil zustande, Friedrich III. wollte auch keinen Kompromiss eingehen. Der venezianische Diplomat Sebastiano Badoer kehrte nach Venedig ohne greifbares Ergebnis zurück.

Die venezianischen Größen waren besorgt, warum Friedrich III. diesmal besonders auf die Rückgabe der Kastelle bestanden hatte. Möglicherweise überlegte der Kaiser ein Geheimabkommen mit dem Ungarn⁴³⁶, obwohl Friedrich III. die Republik um Unterstützung gegen Matthias Corvinus ersucht hatte⁴³⁷. Venedig war im Ungewissen, welche Pläne Friedrich III. tatsächlich hatte. Das war ein ausschlaggebender Grund, Castelnuovo im Karst und Moccò in venezianischem Besitz zu halten.

IX. Das von Venedig geforderte Konzil kam nicht zustande. Doch die Angelegenheit über die Wiedererlangung der Kastelle war auch noch für den alten Kaiser von Bedeutung. Aus Linz forderte Friedrich III. am 4. Jänner 1492 den Dogen auf, Castelnuovo im Karst und Moccò zurückzugeben⁴³⁸.

X. Maximilian I., der mit dem König von Ungarn Frieden schließen wollte, hat bei Venedig um Unterstützung angesucht und setzte auch die Nachfrage nach der Restitution von Castelnuovo und Moccò fort. Die Serenissima bekundete zwar ihre Freundschaft zu Maximilian, blieb aber in der Aussage über eine Unterstützung neutral. Deutlich wurde die Serenissima bei den Kastellen: sie wundere sich über seine Forderung nach ihrem rechtmäßigen Besitz, über den schon seit langem nicht gesprochen wurde⁴³⁹.

XI. Die letzte Absage bezüglich Wiedererlangung der Kastelle erhielt Maximilian I. 1493 von Venedig in der Art, dass es da wenig zu diskutieren gäbe, „declarando nos esse veros et legitimos possessores castrorum predictorum“⁴⁴⁰. Auch Leonhard von Görz beanspruchte Moccò und Castelnuovo im Karst von Venedig; dies berichtete Fürst Rudolf von Anhalt und andere Räte Maximilian I. in Linz⁴⁴¹.

⁴³⁶ Cusin, *Il confine*, S. 468.

⁴³⁷ Cusin, *Il confine*: Das einzige Angebot der Republik war, in Konstantinopel zu insistieren, dass die türkische Horde, die neuerdings auch auf kaiserlichen Gebiet erschienen, sich am Krieg führen zurückhalten sollte, S. 471.

⁴³⁸ Valentinelli, CCCXXVI (1492, 4 ianuarii, Lincii).

⁴³⁹ Cusin, *Il confine*, S. 499.

⁴⁴⁰ Cusin, *Il confine*, S. 503.

⁴⁴¹ RI XIV,1 n. 2754, in: Regesta Imperii Online, URI: http://www.regesta-imperii.de/id/1493-08-31_1_0_14_1_0_2760_2754 (Abgerufen am 24.März.2014).

1511 wurde die Burg vom Bischof von Triest Pietro Bonomo belagert, Moccò musste kapitulieren und wurde im Oktober desselben Jahres vollkommen zerstört. Moccò war zu einem „lieu de mémoire“ geworden⁴⁴².

2.5. Der „Rhätische Krieg“ - Auseinandersetzung Venedigs mit Tirol 1487

Der „Rhätische Krieg“, so die von dem berühmten Kardinal und Historiographen Pietro Bembo (1470- 1547) bezeichnete militärische Auseinandersetzung zwischen Tirol und der Republik Venedig, ereignete sich im Jahre 1487.

Der Krieg war eine nicht in allen Einzelheiten durchdachte Aktion des Tiroler Landesherrn, Erzherzog Sigmunds, des Münzreichen. Doch sein Vetter, Kaiser Friedrich III. erklärte, dass Sigmund von seinen Räten, den „bösen“ Räten, zu diesem Krieg verleitet worden wäre.

Der Erzherzog wird von Pietro Bembo als ein „homo non malus, sed qui facile malis hominibus crederet“ charakterisiert und auch „Sigmund der Einfältige“ genannt⁴⁴³. Mit seiner Politik, besonders der Finanzpolitik und dem Regiment der auswärtigen Räte⁴⁴⁴, waren die Tiroler Stände nicht einverstanden und die Stimmung gegenüber dem bei der Bevölkerung populären Landesherrn war getrübt⁴⁴⁵.

Die missliche Stimmung unter den Ständen hinderte Sigmund nicht, frühzeitige Vorbereitungen zu dem, als Angriffskrieg gegen die Republik Venedig konzipierten Feldzug, zu treffen; das geht aus der Korrespondenz zwischen dem Bischof von Trient, Ulrich von Friendsberg und Erzherzog Sigmund hervor; und aus den Raitbüchern lässt sich ersehen, dass Sigmund bereits das ganze Jahr 1486 über rüsten ließ⁴⁴⁶.

⁴⁴² Colombo, Moccò, S. 467.

⁴⁴³ Gottfried Primisser, Der Venezianische Krieg unter dem Erzherzog Siegmund Grafen von Tirol 1487. In: Der Sammler für Geschichte und Statistik 2), Innsbruck 1807, S. 97 – 280., S. 100 FN 4. (In die Quelle Pietro Bembos Einsicht genommen).

⁴⁴⁴ Gaudenz von Matsch war der einzige Tiroler in Sigmunds Ratskonsilium. Sigmunds Räte wurden von Friedrich III. als die „bösen“ Räte bezeichnet, da sie den Erzherzog zu allen unglücklichen Handlungen verleitet hätten.

⁴⁴⁵ Baum, Sigmund, S. 458.

⁴⁴⁶ Baum, Sigmund, S. 462.

Vorboten für den tatsächlichen Kriegsbeginn waren die Besetzung der Silber- und Eisengruben venezianischer Privatleute in Primiero im März 1487.

Danach ließ der Erzherzog dem Dogen einen von 27 Adeligen mitunterzeichneten Absagebrief zustellen. Auch Graf Ulrich von Arco und sein Bruder Andreas sagten dem Dogen die Fehde an. Die Grafen von Arco suchten bei ihren Fehden mit den Grafen von Lodron die Unterstützung von Sigmund von Tirol, während die Lodrons mit Venedig sympathisierten. Damit war die Parteilagerung der Arcos mit dem Erzherzog Sigmund bei dem Rhätischen Krieg begreiflich⁴⁴⁷.

Am 22. April 1487 ließ Sigmund auf der Bozner Messe 130 venezianische Kaufleute verhaften und ihre Waren beschlagnahmen, wodurch der unmittelbare Anlass des Krieges mit der Republik gegeben war⁴⁴⁸. Den venezianischen Kaufleuten war vertraglich Freiheit und Sicherheit der Person auf der Bozner Messe zugesichert, sodass der Überfall einen eindeutigen Vertragsbruch bedeutete.

Der Krieg wurde ohne Einverständnis der Tiroler Landstände begonnen⁴⁴⁹. Militärische Unterstützung erhielt Sigmund im Wesentlichen durch Schweizerische Söldner und von vorländischen Truppen. Die bayerischen Herzöge entsandten ebenfalls Truppenkontingente, keine kamen jedoch aus Sigmunds Stammland Tirol. Das Oberkommando über die erzherzogliche Armee übernahm Gaudenz von Matsch, Regierungsmitglied bei Erzherzog Sigmund.

Die Feindseligkeiten dauerten bis November 1487. Sie endeten mit einem Misserfolg und Machtverlust für Erzherzog Sigmund. Aus militärischer Sicht konnte der Tiroler Landesfürst durchaus Erfolge verbuchen; Gaudenz von Matsch gelang es Rovereto einzunehmen; die Stadt ging aber wieder verloren, da dieser nach der Einnahme der Stadt das Schlachtfeld verließ und das Etschtal ohne militärischer Deckung zurückließ. Ein spektakulärer Sieg für Sigmund konnte bei Calliano am 10. August 1487⁴⁵⁰ errungen werden. Im Gefecht bei Calliano kam der venezianische Heerführer Roberto di Sanseverino ums Leben⁴⁵¹.

⁴⁴⁷ Baum, Sigmund, S. 459.

⁴⁴⁸ Baum, Sigmund S. 464.

⁴⁴⁹ Baum, Sigmund S. 464.

⁴⁵⁰ Baum, Sigmund S. 464.

⁴⁵¹ Primisser, Der venezianische Krieg, S. 151.

Roberto di Sanseverino, Herzog von Caiazzo, Neffe von Francesco Sforza war einer der angesehensten Heerführer Italiens. Nach zahllosen Erfahrungen als Condottiere, begab er sich 1482 in die Dienste von Venedig. Der Generalkapitän erhielt von Venedig den exakten Befehl nach Trient vorzudringen mit einem Heer, das aus ca. 4.000 Mann bestand. Zunächst konnte Sanseverino die Stadt Rovereto zurückerobern⁴⁵².

Um nach Trient zu kommen, musste eine Brücke aus Booten über die Etsch gelegt werden. In Trient rüstete man sich inzwischen gegen den Feind, das Tiroler Heer verließ am 10. August die Stadt, um den Venezianern den Weg abzusperren. Der Befehlshaber war Friedrich Kappler, ein elsässischer Soldat, der Seite an Seite mit den gefürchteten Schweizer Fußsoldaten gekämpft hatte und nun die Landsknechte anführte. Das waren deutsche Fußsoldaten, die den bekannten Schweizern nacheiferten und später auf den Schlachtfeldern halb Europas eine wichtige Rolle spielen sollten. Kappler war als Feldhauptmann in die Kategorie „primitiver militärischer Unternehmer“ einzureihen, die in Mitteleuropa relativ kleine, vorwiegend aus Fußsoldaten bestehende militärische Einheiten anführten.

Bis über die Mitte des 15. Jahrhunderts waren die Zusammensetzung der Heere und die Kriegskunst in Italien durch die Rolle des Ritters bestimmt. Fußsoldaten ergänzten im geringen Ausmaß die Reiterei. Die Stoßkraft (lance) war durch die Reiterei gegeben, die von einem Condottiere angeführt wurde. Die Art zu kämpfen war ein getreuer Spiegel der sozialen Beziehungen. Der adelige Ritter und die einfachen Fußsoldaten kämpften zwei verschiedene Schlachten: aristokratischer Verhaltenskodex gegen Wut und Grausamkeit und mit den Gedanken an Plünderung eines gefallenen Adligen.

In Burgund stand sich erstmals die Reiterei dem schweizerischen Fußvolk gegenüber. Diese schlossen sich zu Karrees zusammen. Bewaffnet waren sie mit Lanzen und zweihändigen Schwertern und wurden von Schützen flankiert. Die Karrees bildeten ein gewaltiges Hindernis für den Vorstoß der Reiterei, die Schweizer konnten zum Angriff übergehen und brachen jeden Widerstand. Karl der Kühne von Burgund musste mit seinem Reiterheer 1476 durch die neue Kriegsführungsstrategie der Schweizer eine vernichtende Niederlage hinnehmen.

⁴⁵² Luciano Pezzolo, Die Schlacht von Calliano und der Krieg in der Renaissance. In: Circa 1500. Leonhard und Paola, "Ein ungleiches Paar", De ludo globi "Vom Spiel der Welt". In: Marco Abate (Hrsg.), An der Grenze des Reiches. Landesausstellung 2000, Milano 2000, S. 439ff.

Die Folge der Schweizer Siege war die Umstellung des Heeres auf Fußvolk, was beträchtliche Mehrkosten für das Militärbudget bedeutete. Damit verbunden war der Niedergang der Reiterei und des Rittertums im Allgemeinen.

Der Feldhauptmann Kappler sammelte seine Erfahrungen auf den Schlachtfeldern in Burgund im Verband des Schweizer Fußvolkes⁴⁵³.

1487 kämpfte Kappler mit Landsknechten gegen die Venezianer. Am 10. August kämpften 400 Landsknechte gegen die Ritter des Sanseverino, die zunächst im Vorteil waren. Beim Kampf an der Etsch war Sanseverino jedoch gezwungen den Rückzug anzutreten. Kappler gelang es die venezianische Front zu durchbrechen. Die Venezianer wollten über die Etsch entkommen, Sanseverino, der durch seine Rüstung behindert war, wurde von der Strömung des Flusses mitgerissen. Ein Gegenangriff von Venezianern, die nicht am Kampfgeschehen bisher beteiligt waren, zwang die Landsknechte Kapplers zum Rückzug, doch zu einem militärischen Zusammenstoß ist es nicht gekommen. Der Sieg von Calliano wurde zu Recht Kappler zugeschrieben, denn der Vorstoß der Venezianer auf Trient wurde in Calliano blockiert. In Trient wurde der Sieg Kapplers stürmisch gefeiert.

Calliano stellte nach Meinung einiger Forscher eine der ersten Gelegenheiten dar, bei der sich die Italiener mit der „schweizerischen Kampftaktik und ihrem Sieg“ zu befassen hatten⁴⁵⁴.

Die Schlacht bedeutete die Wende im venezianischen Krieg. Sigmund hätte diesen schon infolge seiner prekären finanziellen Situation nicht weiterführen können. Der Erzherzog hatte laut seinen Angaben Schulden in Höhe 600.000 Gulden angehäuft.

Der wahrscheinlich wirksamere Grund für die Wende des Krieges lag in der strategischen, diplomatischen Vorgangsweise der Republik Venedig.

Im Juni 1487 hatte der Doge Friedrich III. als Senior des Hauses Habsburg angeschrieben, dass er Tirol mit Krieg überziehen müsse⁴⁵⁵. Kaiser Friedrich III., wie auch der Römische

⁴⁵³ Pezzolo, Die Schlacht von Calliano, S. 442f.

⁴⁵⁴ Pezzolo, Die Schlacht von Calliano, S. 444.

⁴⁵⁵ Augustin Barbadigo, Doge von Venedig, meldet Kaiser Friedrich III., dass die Republik genötigt sei, Erzherzog Sigmund (von Tirol) mit Krieg zu überziehen.

Chmel n. 8052, in: Regesta Imperii Online, URI: http://www.regesta-imperii.de/id/1487-06-01_1_0_13_0_0_8051_8052 (Abgerufen am 01.12.2013).

König Maximilian, schalteten sich ein. Am 14. August desselben Jahres, vier Tage nach der Schlacht bei Calliano, antwortete der Kaiser dem Dogen Augustino Barbadigo aus Nürnberg⁴⁵⁶. Friedrich gab die Schuld seines Veters am Krieg zu, der gegen seinen Willen begonnen wurde⁴⁵⁷. Maximilian, der Römische König und Sohn Friedrich III., distanzierte sich ebenfalls von dem von Sigmund vom Zaun gebrochenen Krieg⁴⁵⁸.

Als Rovereto von Gaudenz von Matsch erobert wurde, hatte sich der Senat von Venedig an Papst Innozenz VIII. gewandt, um einen Frieden zu vermitteln. Der Papst schickte Bischof Paris von Osimo zu Erzherzog Sigmund, um diesen zu Friedensverhandlungen zu bewegen. Und es gäbe wichtigere Aufgaben für christliche Staaten, wie die Zurückdrängung der vorstürmenden „Ungläubigen“, der Osmanen, als sich wegen einer „Kleinigkeit“ zu verzetteln⁴⁵⁹. Der Papst könnte die schiedsrichterliche Rolle übernehmen und ausgleichend wirken. Sigmund stimmte zu; doch die Vorschläge und Aufträge des Paris von Osimo wurden vom Senat in Venedig verworfen. Der Legat kehrte unverrichteter Dinge nach Rom zurück. Auch der Nuntius Franco, Bischof von Treviso, den der Papst ebenfalls nach Venedig zu Verhandlungen entsandt hatte, blieb erfolglos⁴⁶⁰. Graf Leonhard von Görz, der Bischof Ortlieb von Chur und Herzog Renè von Lothringen versuchten auch im tirolerisch- venezianischen Konflikt zu vermitteln⁴⁶¹.

Friedrich III. war bei der Beilegung des Konfliktes zwischen Erzherzog Sigmund und Venedig als Diplomat gefordert. Zusätzlich wurde der Monarch auch als Ältester des Hauses Habsburg ersucht, die Regierungsgrundlagen im Herrschaftsgebiet Sigmunds des Münzreichen, unter Einbeziehung der Tiroler Stände, wieder zu festigen.

Die Tiroler Stände wandten sich vor dem Monat August 1487 an Kaiser Friedrich III. und beklagten sich über das Benehmen der Räte Sigmunds und über den sinnlosen Krieg mit Venedig, der ihr Land zugrunde richte.

⁴⁵⁶ Commemoriali/Predelli, Libro XVII/131/140887, Friedrich III. an den Dogen betr. Krieg Sigmund gegen Venedig.

⁴⁵⁷ Pietro Bembo, L.I. Hist. Venet.: „Potius tulerit, id se numpquam bellum probavisse“, S.8 und davor „praesertim cum Federicus imperator eius frater neque pecunia, neque milite neque ulla eum re omnino iuverit. Auch Baum, Sigmund, S. 471.

⁴⁵⁸ Commemoriali/Predelli Libro XVII/132/270887, Maximilian an den Dogen betr. Krieg Sigmund gegen Venedig. Auch Baum, Sigmund, S. 471.

⁴⁵⁹ Primisser, Der Venezianische Krieg, S. 175.

⁴⁶⁰ Primisser, Der Venezianische Krieg, S. 176.

⁴⁶¹ Baum, Sigmund, S.471.

Friedrich III. antwortete in einem langen Schreiben den Tiroler Ständen nahezu umgehend am 15. August 1487: er habe Erkundigungen über den Zustand der Angelegenheiten Sigmunds einholen lassen und die Bosheiten und Betrügereien Etlicher daselbst wahrgenommen. Er zählte die Vergehen der „bösen Räte“ auf, die den Erzherzog zu dem bösen Spiel verleitet hätten, das seit einiger Zeit mit den habsburgischen Gebieten getrieben werde, die Sigmund regierte. Sie hätten Sigmund gegen seine Familie aufgehetzt und zugelassen, dass er die Markgrafschaft Burgau und die Vorlande um einen Spottpreis verkauft und einen gefährlichen Krieg mit der Republik Venedig vom Zaune gebrochen habe.⁴⁶² Die Landsleute sollen wachen über die Selbstständigkeit ihres Fürsten und über ihre eigene. In Bezug auf den Krieg mit Venedig schrieb der Kaiser, dass die „bösen“ Räte in „Irer Poßheit, darzue on Alle Not und Ursach, zu derzeit, als Er mit Speiß, und gelt unversehen gewesen ist, gegen den Venedigern Inn Ain Schwärn khrieg bracht, Allain Auß dem grunt, Inn damit In schaden...“⁴⁶³.

Auf dem, einen Tag nach der Zustellung des kaiserlichen Schreibens, abgehaltenen Landtag in Hall, wurde dieses dort verlesen und eine lange Debatte, in Anwesenheit des Erzherzogs, über die „in unbesonnener Weise mit Venedig angefangenen Feindseligkeiten“ geführt. An den Erzherzog erging die Bitte, die ungetreuen Regenten zu entfernen, zu strafen und durch ehrhafte, fromme Leute zu ersetzen. Sigmund versprach, die Räte zu entfernen und bat die Stände „daß sie ihm getreulich rathen, wie er hieran nicht zweifelt, damit er bey Ehre, Landen und Leuten bleiben möge“⁴⁶⁴.

Die Rede des Landesfürsten wurde von den Landständen zum Anlass genommen, bei Kaiser Friedrich III. vorzusprechen und ihn um die Einleitung von Friedensgesprächen mit Venedig zu ersuchen⁴⁶⁵.

Der von Friedrich III. im Brief an die Landschaft angesprochene Verkauf von habsburgischem Herrschaftsbesitz an die Herzöge von Bayern wurde beim Aufenthalt des Kaisers in Innsbruck zu Beginn des Jahres 1488 von diesem persönlich wieder aufgerollt.

⁴⁶² Baum, Sigmund, S. 485f.

⁴⁶³ Primisser, Anhang, Urkunde E. – Friedrich III. schreibt aus Nürnberg in der Angelegenheit Erzherzog Sigmunds, der Tirol an Bayern abtreten wollte der tirolischen Landschaft.

Chmel n. 8130, in: Regesta Imperii Online, URI: http://www.regesta-imperii.de/id/1487-08-15_1_0_13_0_0_8129_8130 (Abgerufen am 01.12.2013).

⁴⁶⁴ Primisser, Der Venezianische Krieg, S. 181.

⁴⁶⁵ Primisser, Der Venezianische Krieg, S. 181.

Im Friedensprozess zwischen Sigmund und Venedig war durch die Interventionen des Kaisers und des Römischen Königs, sowie die Bemühungen des Papstes Innozenz VIII., Bewegung eingetreten. Venedig zögerte die Verhandlungen aus taktischen Gründen zunächst hinaus.

Ab September 1487 saßen die Vertreter des Kaisers, der kaiserlichen Rat Marquard Brisacher und der Stadthauptmann von Pordenone, Georg Elacher, die Vertreter des Erzherzog Sigmunds, mit dem Bischof von Trient Ulrich von Frunzperg an der Spitze und die Bürgermeister aus Hall und Bozen, Matthäus Getzner und Sigmund Gerstl als Vertreter der Stände am Verhandlungstisch. Der Papst entsandte wiederum den Bischof von Treviso, Nicolò Franco, diesmal mit der Vollmacht eines Kardinallegaten a latere ausgestattet⁴⁶⁶.

Der Friede konnte endlich, nach langen Verhandlungen am 13. November 1487 geschlossen und unterzeichnet werden⁴⁶⁷. Die Tiroler Gesandtschaft hatte den geheimen Auftrag, nicht ohne den unterzeichneten Friedensvertrag zurückzukommen⁴⁶⁸.

Der Friedensvertrag vom 13. November 1487 bot Anlass, einer möglichen, bemerkenswerten Intention nachzugehen.

Mit der Anrufung Christi, „In Christi Nomine Amen.“ wird der Vertrag eingeleitet. Die christlich, katholischen Glaubenswerte durchziehen die Präambel des Vertrages. Christus, der „redemptor mundi“, weise in seinem Evangelium auf den Friedensauftrag an die Christenheit hin, auf die Beachtung von Milde und Güte bei jenen, die die Sorge für den Erdkreis übernehmen. Der Doge und Sigmund sollten sich „beruhigen“ und zur alten Liebe und Wohlgefälligkeit zueinander zurückfinden.

Der Papst wird ausdrücklich als oberster Priester „universalis ecclesiae“ benannt und Kaiser Friedrich III. und der Römische König Maximilian I. als Förderer und Unterstützer von Ruhe und Frieden in der res publica Christiana.

⁴⁶⁶ Namen vom venezianischen Team konnten nicht recherchiert werden.

⁴⁶⁷ Commemoriali/Predelli Libro XVII/ Nr. 138/131187, Friedensvertrag zw. Venedig und Tirol und Anhang 151087 Sigmund befolgt Vertrag. Commemoriali/Predelli Libro XVII/ 181187: Feierliche Veröffentlichung des Vertrages an der Kirche S.Marco. s. besonders Primisser, Anhang H. Friedensinstrument v. 13.Nov. 1487, S. 267ff. Commemoriali/Predelli, Libro XVII/ 201187, Friedensvertrag zw. Venedig und Tirol, Übermittlung des Friedensprotokolls an Marquard Brisacher.

⁴⁶⁸ Baum, Sigmund der Münzreiche, S 471.

Die Präambel des Vertrages könnte als Botschaft verstanden werden, die Feinde des menschlichen Geschlechtes⁴⁶⁹, gemeint sind offensichtlich die Osmanen, mit vereinten christlichen - weltlichen wie geistlichen - Kräften, abzuwehren. Betroffen von den Angriffen der Türken waren sowohl Papst, wie Kaiser und im besonderen Maße die Republik Venedig. Nicht nur im Vertrag selbst, sondern auch in der Argumentation des Bischofs von Osimo klingt die Sorge um die *res publica christiana* deutlich heraus⁴⁷⁰.

Die Abfassung der Präambel in dieser Form könnte auf die Intention von Papst Innozenz VIII. zurückgegangen sein, denn es wird darin die Gelegenheit wahrgenommen, in einer „kleinen“ Sache die umfassende Frage nach der Türkenabwehr einzuflechten⁴⁷¹.

Für die Venezianer bedeutete diese Formulierung der Präambel eine Art Werbekampagne zur Hilfeleistung gegen die bedrohlichen Türken. Die Vormachtstellung Venedigs in der Levante war durch die neue Supermacht, dem Osmanischen Reich, im schwinden begriffen und die Situation der Republik auf der *Terra ferma* musste gefestigt bleiben.

Der inhaltliche Schwerpunkt des Vertrages, der nach der Präambel folgt, wurde in zwölf Abschnitte aufgeteilt, wovon einige Passagen deutliche Bedingungen der Venezianer darstellen, andere wiederum ausgleichende Teile für die Kontrahenten enthielten.

Eine zentrale Passage lautet, dass alles wieder in den Stand zurückgesetzt werden sollte, in welchem es vor dem Ausbruche des Krieges gewesen war. Zwischen beiden Staaten sollte die alte Wohlgeogenheit und Freundschaft, mit Vergessen aller Unbilden, wieder eintreten.

Die Aufnahme der Bestimmung der wechselseitigen vollen Handelsfreiheit der „Untertanen“, wie sie vor dem Kriege bestand, sollte für beide Mächte die wirtschaftlichen Einbußen, die während des Krieges durch die Handelssperre entstanden waren, wieder wettmachen. Den venezianischen Kaufleuten musste Schadenersatz geleistet werden, Erzherzog Sigmund musste für die Erbringung der Schadenssumme die Bürgschaft übernehmen.

⁴⁶⁹ Primisser, *Der Venezianische Krieg*, Beilage H, Friedensinstrument vom 13. November 1487, „*Quo sagatiore cura satagit hostis humani generis, & continue insultat Catholicos, & fideles homines privare pretiosissimo illo munere pacis...*“, S. 267.

⁴⁷⁰ Primisser, *Der Venezianische Krieg*, S. 175.

⁴⁷¹ Primisser, *Der Venezianische Krieg*, S. 175.

Die Kriegsheere zurückzuziehen und die venezianischen Gefangenen ohne Lösegeld freizulassen, waren Bestimmungen für den militärischen Kompetenzbereich⁴⁷². Im Anschluss an diesen materiellen Teil des Vertrages, beeideten der Doge persönlich, wie auch im Namen der Herrschaft von Venedig, sowie die Oratoren des Erzherzogs Sigmunds in feierlicher Form diese Bestimmungen des Vertragsteiles. Daraufhin war es möglich geworden den Friedenspakt zwischen dem Erzherzog und dem Dogen von Venedig, als Repräsentanten der Republik, unter Beipflichtung des Kaisers Friedrichs III., abzuschließen, eigenhändig zu unterfertigen und mit dem notariellen Procedere versehen, zu besiegeln, womit das Friedensinstrument seine Rechtsgültigkeit und - kraft erlangte⁴⁷³.

Die diplomatischen Überlegungen der Venezianer, Kaiser Friedrich III. in die Ereignisse mit Tirol einzuschalten, hatten ihre Wirkung nicht verfehlt, die Strategie der Venezianer, die grundlegend Venedig freundliche Haltung Friedrichs III. auszunützen, war erfolgreich.

Die Vorgangsweise des Monarchen zur Bereinigung der Auseinandersetzung zwischen Erzherzog Sigmund und der Republik ermöglichte es auch weiterhin ein ungetrübtes Verhältnis zwischen Kaiser und Dogen aufrecht zu erhalten.

In der „Tiroler Frage“ konnte Friedrich III. seine Vorstellungen durchsetzen. Der Kaiser, der den venezianischen Krieg nicht billigte, schob die Schuld an dieser militärischen Auseinandersetzung den „bösen Räten“ am Hof Erzherzog Sigmunds zu. Auf sein und dem Betreiben der Landstände wurde das Regiment abgesetzt und die „bösen Räte“, unter ihnen auch Gaudenz von Matsch, von Friedrich geächtet und für vogelfrei erklärt⁴⁷⁴. Sigmund musste auch einer neuen Landesordnung zustimmen, da dessen Schulden, die mit 500.000 Gulden beziffert wurden, von den Ständen unter der Bedingung übernommen wurden, dass Sigmund der neuen Landesordnung zustimmt. Am 23. November 1487 trat die neue Landesordnung in Kraft. Damit endete auch die unumschränkte Regierungszeit Erzherzog Sigmunds. Ein ständischer Ausschuss wurde ihm zur Seite gestellt, der die zukünftige

⁴⁷² Auf einen späteren Zeitpunkt wurde die Rückstellungsfrage der Festungen Ivano und Nomi verschoben. Diese Festungen wurden von den Venezianern während der Kriegshandlungen erobert. Ein Schiedsspruch des Papstes sollte die Entscheidung bringen (Primisser, Der Venezianische Krieg, S. 186 und im Friedensinstrument Punkt 10, 271f.) Die erste diesbezügliche Verhandlungsrunde blieb ergebnislos und erst auf Drängen Maximilians I. wurden die beiden Festungen Tirol von der Republik zurückgegeben.

⁴⁷³ Primisser, Der Venezianische Krieg: ein mit größerer Entschiedenheit und mit umfassenderem Klarblick geführter Krieg hätte günstigere Friedensbestimmungen für Tirol und Erzherzog Sigmund herbeiführen können, S. 188.

⁴⁷⁴ Baum, Sigmund, S. 488f.

Tätigkeit Sigmunds überwachen sollte. Diese Teilentmachtung Sigmunds war der erste Schritt zur vorzeitigen Abdankung des Erzherzogs und der Regierungsübernahme durch Maximilian I. am 16. März 1490⁴⁷⁵.

Kaiser Friedrich III. kam Anfang 1488 nach Innsbruck. Der Verkauf von Herrschaftsgebieten durch Sigmund an die Bayern- Herzöge musste rückgängig gemacht werden, da er den Hausverträgen (Neuberger Hausordnung von 1379) zuwiderlief, nach denen kein Besitz ohne Zustimmung der übrigen Habsburger veräußert werden durfte⁴⁷⁶. Friedrich III. und Maximilian I. von Habsburg wurden von der Transaktion nicht benachrichtigt.

Am 1. Februar 1488 musste der Erzherzog alle Verschreibungen an die bayerischen Herzöge feierlich widerrufen. Die Rechtsform eines Testamentes, die bei der Transaktion gewählt wurde, ermöglichte den Widerruf. Der Kaiser bestätigte den Widerruf⁴⁷⁷.

Friedrich III. erreichte damit, dass das Herrschaftsgebiet Erzherzog Sigmunds in vollem territorialem Ausmaß erhalten blieb.

Herzog Albrecht IV. von Bayern- München musste die Ambitionen, seine Machtposition durch Landgewinn von den Habsburgern, in Süddeutschland auszudehnen, hintanstellen. Das erklärte Ziel der Wittelsbacher ihrer landesherrlichen Expansionspolitik war das alte Herzogtum Bayern wieder zu errichten⁴⁷⁸.

2.6. Sultan - Doge - Papst und Kaiser – Verflechtungen im 15. Jahrhundert

Die türkische Volksgruppe der Kayi war ein Teil der oghusischen Stammeskonföderation. Diese war infolge des Mongolensturmes im 13. Jahrhundert aus Zentralasien nach Kleinasien gelangt, wo bereits die Seldschuken ihr Reich gegründet hatten. Die Kayi ließen sich an der Westgrenze dieses Reiches in unmittelbarer Nachbarschaft byzantinischen Gebietes, in der Gegend von Sögüt, nieder.

⁴⁷⁵ Baum, Sigmund, S. 489 u. 492.

⁴⁷⁶ Baum, Sigmund, S. 449 u. 491.

⁴⁷⁷ Baum, Sigmund, S. 492.

⁴⁷⁸ Bernd Roeck, Die Schlacht von Calliano: Mythos und Wirklichkeit. In: Der Schlern.- Bozen, 1988.- 62,7-12.1988 S. 442, 443.

Die Kayi nannten sich später Osmanen, nach dem Gründer des Reiches Osman (1288 – 1326).

Sie waren bereits Muslime, doch die aus Zentralasien mitgebrachten Traditionen des Schamanismus wirkten noch stark nach, auch in der Weissagung, dass Osman, zur Weltherrschaft aufsteigen werde. Diese Weissagung wurde zum Leitgedanken der Dynastie. Das Osmanische Reich wurde von einem Sultan repräsentiert, in erster Linie als weltlicher Herrscher, aber auch als religiöse Autorität gemäß der Definition aus dem Koran. Jene, die sich dem Weltherrschaftsanspruch der Osmanen widersetzen, waren Rebellen, Empörer gegen den von der Vorsehung bestimmten Herrn der Welt und damit gegen Gott selbst⁴⁷⁹.

Die Osmanen trachteten ab der Wende zum 14. Jahrhundert ihr Herrschaftsgebiet zu erweitern. Sie überrannten 1391 Bulgarien und wurden durch diese Eroberung unmittelbare Nachbarn des Königreichs Ungarn, das sich zum Bollwerk gegen die Osmanen herauskristallisierte. Zur Abwehr der Angriffe sollten wieder Kreuzzüge ausgerichtet werden. König Sigismund von Luxemburg hatte mit seinem Kreuzzugsaufruf Erfolg, doch das Kreuzfahrerheer wurde bei Nikopolis vernichtend geschlagen. Sigismund konnte sich mit knapper Not retten. 1438/39 sollte auf dem Unionskonzil Ferrara/Florenz neben der Wiedervereinigung der West- mit der Ostkirche auch die Türkenhilfe verhandelt werden. Ein Ergebnis kam nicht zustande, da Sigismund, seit 1433 auch Kaiser des Heiligen Römischen Reiches, von dem tatkräftige Unterstützung zur Türkenabwehr erwartet wurde, im Dezember 1437 gestorben ist.

Johann Hunyadi, Nachfolger von Sigismund in Ungarn konnte beachtliche Erfolge gegen die Osmanen erringen. Papst Eugen IV. rief in Basel erneut zum Kreuzzug auf und betraute Kardinal Julian Cesarini mit der Vorbereitung. Hunyadi und Georg Brankovic waren zunächst erfolgreich, denn die Osmanen mussten 1443 Sofia räumen. Bei Varna am 10. November 1444 erlitten die christlichen Einheiten jedoch ein Debakel⁴⁸⁰.

Sultan Mehmeds II. größter Erfolg war die am 29.5. 1453 erfolgte Erstürmung Konstantinopels. Mit dem Fall der Metropole ist das byzantinische Reich, das letzte christliche Bollwerk in der Levante, gefallen. Die Stadt wurde aber Mittelpunkt des

⁴⁷⁹ Herbert Jansky, Das Osmanische Reich in Südosteuropa von 1453 bis 1648. In: Handbuch der europäischen Geschichte, B, §22, S. 1173.

⁴⁸⁰ Niederstätter, Das Jahrhundert der Mitte, S. 360f.

Osmanischen Reiches und Residenz des Sultans⁴⁸¹. Die Hagia Sophia, die Krönungskirche der byzantinischen Kaiser, wurde zur Moschee (Aya-Şofya). Mehmed II. betrieb zielbewusst und erfolgreich die Erweiterung und Abrundung in Europa, wurde aber gestoppt, als 1456 der Sultan von Johann Hunyadi bei der Belagerung von Belgrad besiegt wurde. Der Sieg von Belgrad hatte nach Überzeugung der damaligen Meinung das „Schicksal der Christen vorläufig gerettet“⁴⁸².

Mehmed II. mit dem Beinamen „der Eroberer“, starb 1481. Unter ihm wurde das Osmanische Reich endgültig zu einer Großmacht in der damaligen Welt, zumal der Sultan durch den Aufbau einer Kriegsflotte zu Lande wie auf dem Meer seine militärische Stärke unter Beweis stellen konnte. Venedig musste seine Vormachtstellung in der Levante an das Osmanische Reich abgeben. Mehmet II. setzte auch Gesetzesinitiativen, er hatte Interesse an abendländischer Kunst und pflegte Kontakt mit dem Florentiner Lorenzo de Medici⁴⁸³.

Nachfolger wurde Bayezid II., der geringe kriegerische Aktivität entfaltete. Er vollzog eine Wende von der abendländischen Kultur zur tonangebenden Kultur des Islams. Bayezid II. musste 1512 zugunsten seines Sohnes Selim I. abdanken.

Bedrohung Innerösterreichs durch die Osmanen

1463 unterwarf Mehmed II. Bosnien und von dort aus gefährdeten die Türken auch innerösterreichisches Gebiet⁴⁸⁴. Der erste Einfall erfolgte im Juni 1469, bei dem die türkischen Horden bis zur Laibacher Pforte, einem wichtigen Alpendurchgang, vordrangen. Friedrich III., den diese Meldung in Venedig erreichte, wurde von dem Überfall auf sein Herrschaftsgebiet überrascht. Er dachte, dass die stark ausgebaute Abwehrfront, die der nunmehrige ungarische Herrscher Matthias Corvinus, sein Vater Johann Hunyadi ist 1456 an der Pest gestorben, aufgebaut hatte, die Angriffe der Türken nach Ungarn und Innerösterreich aufhalten würde⁴⁸⁵. Zwei Jahre später wurde das Savetal verwüstet und die Türken drangen bis Cilli vor. Kirchen, Klöster, Dörfer wurden niedergebrannt, tausende Menschen getötet. Die Greuelthaten wurden von einer irregulären

⁴⁸¹ Jansky, Das Osmanische Reich, Handbuch, S. 1173.

⁴⁸² Jansky, Das Osmanische Reich, Handbuch, S. 1174 und

[http://de.wikipedia.org/wiki/Belagerung_von_Belgrad_\(1456\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Belagerung_von_Belgrad_(1456)), (Aufruf 20. Februar 2014).

⁴⁸³ Jansky, Das Osmanische Reich, S. 1175f.

⁴⁸⁴ Niederstätter, Das Jahrhundert der Mitte, S. 361.

⁴⁸⁵ Koller, Friedrich III.: In Ungarn wurden die Türken nicht mit Nachdruck bekämpft. Deswegen ist zu vermuten, dass Corvinus selbst die Überfälle der Türken mit entsprechenden Anordnungen ermöglichte oder sogar anregte, S. 174.

Reiterei der Osmanen, den Akindschis, begangen, bezeichnet als die „Renner und Brenner“. 1473 wurde Kärnten stark in Mitleidenschaft gezogen, in Krain und der Untersteiermark wüteten sie bis 1476. In Kärnten konnten die Akindschi 1475 aufgehalten werden.

Der heftigste Türkeneinfall dürfte 1480 die Steiermark betroffen haben. Die Türken drangen bis nach Rottenmann, in das Gebiet von Eisenerz bis Leoben vor und in Kärnten vor allem ins Lavanttal. Jene Gebiete, die von den Ungarn besetzt waren, wurden weitgehend verschont⁴⁸⁶. Gelenkt wurden die Streifzüge von den regionalen Paschas am Balkan⁴⁸⁷.

Den Überfällen war vor allem die Landbevölkerung in den offenen, nicht geschützten Dörfern, ausgesetzt. Burgen und Städte, die von Festungs- und Stadtmauern umgeben waren, blieben von den türkischen Angriffen verschont. Einträglicher als die Plünderungen dürfte die „Sklavenjagd“ gewesen sein; Männer wie Frauen und Kinder wurden in die Sklaverei geführt⁴⁸⁸.

Nach dem Tod Mehmeds II. versuchte sein Sohn Bayezid II. die eigenmächtigen Raubzüge der regionalen Paschas zu verhindern, wodurch eine Entlastung von den Einfällen eingetreten ist⁴⁸⁹.

Auseinandersetzungen Venedigs mit den Osmanen

Die Osmanen strebten ab Beginn des 14. Jahrhunderts danach ihr Herrschaftsgebiet zu vergrößern. 1354 überquerten sie die Dardanellen und erreichten das europäische Ufer in Gallipoli. Langfristig gesehen bewirkte die türkische Kontrolle der Dardanellen den Verlust aller venezianischen und genuesischen Positionen im Gebiet des Schwarzen Meeres⁴⁹⁰. Im Jahr 1453 fiel Konstantinopel in die Hände der Osmanen. Dieses historische Ereignis bedeutete für die Republik Venedig ein Umdenken ihrer politischen und kommerziellen Strategie.

⁴⁸⁶ Niederstätter, Das Jahrhundert der Mitte, S. 362f.

⁴⁸⁷ Niederstätter, Das Jahrhundert der Mitte, S. 362.

⁴⁸⁸ Niederstätter, Das Jahrhundert der Mitte, S. 362.

⁴⁸⁹ Niederstätter, Das Jahrhundert der Mitte, S. 362.

⁴⁹⁰ Feldbauer/Morrissey, Venedig 800- 1600 (2002), S.125.

Beim Fall von Konstantinopel waren zur Verteidigung der Stadt venezianische Kaufherren und Seeleute im Einsatz gewesen, wobei viele von ihnen im Kampf fielen oder aus Rache enthauptet wurden. Venedig trachtete, trotz der Kontroversen bei der Eroberung der byzantinischen Hauptstadt, auf diplomatischer Ebene Kontakte mit dem Sultan aufbauen zu müssen und zunächst gelang es ein neues Abkommen aushandeln, in dem der Sultan Venedig den Schutz des Handels und der Kolonien zusicherte⁴⁹¹. 1463 begann der erste große Konflikt, nachdem der Sultan die Abgaben für Venedigs Kaufleute auf fünf Prozent erhöht, den Florentinern Privilegien eingeräumt und Argos im Handstreich erobert hatte⁴⁹². Hilfe hatte Venedig von anderen Staaten, insbesondere von den italienischen, mit Ausnahme einer kleinen Flottenunterstützung durch Papst Calixt III., keine erhalten; sie nahmen gegen Venedig eher eine feindselige Haltung ein. Der verlässlichste Bundesgenosse Venedigs war der Albaner Skenderbeg, auch „Athlet des Christentums“⁴⁹³ genannt. Mehmed II. nahm 1470 zum ersten Mal persönlich an einem Feldzug gegen die Venezianer teil. Der Sultan hatte mittlerweile eine neu aufgebaute, riesige Flotte gegen Negroponte einsetzen können und es gelang ihm, diesen venezianischen Stützpunkt Negroponte einzunehmen. Die zur See unbesiegbar zu sein scheinenden Venezianer hatten ihre erste große Schlappe erlitten. Mehmed und seine Flotte zogen sich nach ihrem Sieg in die Dardanellen zurück⁴⁹⁴.

Zu Lande begann die türkische Reiterei ihre Überfälle im venezianischen Dalmatien, im Friaul und drangen soweit nach dem Norden vor, dass der Rauch der Dörfer, die sie in Brand steckten, in Venedig von der Spitze des Campanile aus sichtbar war⁴⁹⁵. Das Abkommen vom 25. Jänner 1479 beendete den für die Serenissima verlustreichen Krieg. Venedig musste endgültig die Kornkammer Venedigs, Negroponte und einige andere Inseln in der Ägäis, an die Türken abtreten und verpflichtete sich zu einer Zahlung von 10.000 Dukaten jährlich für die Beibehaltung der Handelsrechte. Ein Trostpflaster für die etwas geknickte Serenissima bedeutete der Landgewinn der Insel Zypern, deren Königin die Venezianerin Caterina Corner wurde.

⁴⁹¹ Lane, Seerepublik Venedig, S. 388.

⁴⁹² Feldbauer/Morrissey, Venedig (2002), S.124.

⁴⁹³ Lane, Seerepublik Venedig, S. 389.

⁴⁹⁴ Lane, Seerepublik Venedig, S. 390.

⁴⁹⁵ Lane, Seerepublik Venedig, S. 390.

So konnte noch Venedig als die „glorreichste Stadt“ angesehen werden; so bejubelt von dem großen Diplomaten Philippe de Comynes in seinen Mémoires⁴⁹⁶.

Der Papst als treibende Kraft im Abwehrkampf gegen die Türken

Ob Papst Eugen IV., sein Nachfolger Nikolaus V., Calixtus III., Pius II., Paul II. oder auch Sixtus IV., alle diese Nachfolger auf Petri Stuhl, haben eine ihrer Hauptaufgaben darin gesehen, zu Kreuzzügen gegen die „ungläubigen“ Osmanen aufzurufen.

Die Ära dieser bewaffneten Pilgerfahrten, wie die Kreuzzüge ursprünglich bezeichnet wurden, war längst vorbei, sieht man davon ab, dass die kriegerischen Auseinandersetzungen gegen die „ketzerischen“ Hussiten im 15. Jahrhundert auch Kreuzzüge genannt wurden. 1453 fiel die letzte christliche Bastion in der Levante, Konstantinopel wurde von den Türken erobert. Für viele Christen des Abendlandes bot die Machtübernahme dieser Metropole durch die Osmanen noch keine unmittelbare Bedrohung⁴⁹⁷. Die katholische Christenheit sollte gewarnt werden vor der drohenden Gefahr einer weiteren Expansion der Osmanen. Ein unermüdlicher Mahner vor den Türken war Enea Silvio Piccolomini, der den Kampf gegen das vorwärts strebende Reich im Osten vehement forderte.

Piccolomini konnte seine Werbekampagne gut nützen, er hat durch diese zunächst propagandistischen Kampfmittel den Grundstein für sein Pontifikat gelegt. Der Aktivität des Enea ist es auch zu verdanken, dass Papst Nikolaus V. am 30. September 1453 zum Kreuzzug gegen die Türken aufrief⁴⁹⁸. Piccolomini bereitete im Auftrag Kaiser Friedrichs III., an dessen Hof in Wiener Neustadt dieser in vertrauensvoller Position tätig war, auch Fürstenversammlungen in Regensburg und Wiener Neustadt vor.

Als Papst Pius II. konnte Enea Silvio seine propagandistischen Aktivitäten durch entscheidungswirksame Unternehmen ersetzen. Der Kongress in Mantua 1459 war das erste dieser Vorhaben. Pius II. konnte und wollte sich mit dem dürftigen Ergebnis dieses Tages in Mantua begnügen.

⁴⁹⁶ Lane, Seerepublik Venedig, S. 391.

⁴⁹⁷ Koller, Friedrich III. 140.

⁴⁹⁸ Koller, Friedrich III., S. 140.

Herzog Philipp von Burgund hat nach der Eroberung von Byzanz durch die Osmanen gelobt, selbst gegen die Türken zu ziehen, wenn irgendein großer Fürst sich an die Spitze stellte. Pius II. griff diese Idee auf; er selber wollte an der Spitze eines Kreuzzugsheeres gegen die Türken stürmen⁴⁹⁹!

Die Bemühungen, eine gesamteuropäische Kreuzzugsliga aufzustellen, waren nicht von Erfolg gekrönt, es gab nicht nur unter den europäischen, italienischen Potentaten herbe Absagen, sondern auch im Kardinalskollegium war man skeptisch gegenüber dem Kreuzzug, nur die Kardinäle Nikolaus Cusanus, Basilios Bessarion und Juan de Carvajal waren auf der Seite Pius II.⁵⁰⁰ Im Gegensatz zum Tag in Mantua konnte der Papst die Venezianer für die Expedition gewinnen. Am 19. Oktober 1463 schlossen der Papst und der Herzog von Burgund mit Venedig einen Vertrag mit der gegenseitigen Verpflichtung, den Krieg gegen die Türken zu führen und nur gemeinsamen Frieden zu schließen⁵⁰¹. Der Doge Cristoforo Mauro sollte sich, eher unfreiwillig zum Abfahrtshafen Ancona per Schiff begeben. In Venedig beschloss man auch einen Mordversuch gegen den Sultan Mehmed II. zu wagen⁵⁰².

Der Burgunderherzog schob seine Ankunft in Ancona hinaus. Pius II. reiste trotzdem nach Ancona, bereits todkrank. Dort musste er sich noch damit auseinandersetzen, mit welchen diplomatischen Winkelzügen die Venezianer die Unterstützung entscheidend verminderten⁵⁰³. Sein Ziel, einen Kreuzzug ausgerichtet zu haben, hatte Pius II. knapp vor seinem Tod am 14. August 1464 erreicht. Das stark reduzierte Flottenaufgebot von Venedig mit dem Dogen an Bord war in Ancona eingetroffen, sodass die Expedition gegen die Türken ihren Anfang hätte nehmen können. Der Doge kam nach dem Tod des Papstes an Land und konferierte mit den Kardinälen, erzielte mit diesen aber keine Einigung über ein gemeinsames weiteres Vorgehen. Der Doge kehrte nach Venedig zurück und es erging der Befehl, das Kreuzzugsgeschwader wieder abzurüsten. Der Tod Pius II. machte die Umsetzung des Kreuzzuges zunichte, doch nach Pastor war die Haltung, das Verhalten der Venezianer entscheidend für das Scheitern des Kreuzzuges gewesen war⁵⁰⁴.

⁴⁹⁹ Pastor, Geschichte der Päpste, S. 187.

⁵⁰⁰ Pastor, Geschichte der Päpste, S. 243.

⁵⁰¹ Pastor, Geschichte der Päpste, S. 230.

⁵⁰² Pastor, Geschichte der Päpste, 236.

⁵⁰³ Pastor, Geschichte der Päpste, 252.

⁵⁰⁴ Pastor, Pastor, Geschichte der Päpste, S.252.

Der große Historiograph Reumont hatte Pius II. „als Träger und Ausdruck einer großen Idee“ bezeichnet, „wie immer man über die Unzulänglichkeit der Mittel urteilen mag“⁵⁰⁵.

Dieser Idee folgten auch die Nachfolger Pius II., Papst Paul II., der mit Kaiser Friedrich III. in Rom 1469 über die Türkenfrage verhandelte oder Sixtus IV.

1480 war das Jahr, als Mehmed II. ganz Italien, besonders aber den Kirchenstaat und das Königreich Neapel in Angst und Schrecken versetzte. Der Sultan segelte mit seiner Flotte nach Apulien, nach Otranto und nahm die Stadt am 11. August 1480 ein. Ein Teil der Bevölkerung wurde grausam niedergemacht, ein weiterer Teil in die Sklaverei verschleppt⁵⁰⁶. Den Märtyrertod erlitten Gefangene, die sich weigerten zum Islam überzutreten.

Die bedrohten, bislang verfeindeten Mächte Neapel und Rom schlossen ein gegenseitiges Hilfsbündnis und der Papst rief sämtliche Mächte Italiens um Unterstützung auf, um die Türken wieder zu vertreiben⁵⁰⁷. Der Papst begann sofort damit eine Kreuzzugsflotte zu rüsten, zur Finanzierung musste er außerordentliche Steuern erheben. Sixtus IV. wandte sich auch an die europäischen Fürsten um Hilfe.

Unter den italienischen Staaten wurde Einigkeit erzielt und in einem Bündnis Hilfe für den Türkenkrieg beschlossen⁵⁰⁸. Frankreich versprach Truppen bereitzustellen und wollte dem Bündnis beitreten. Der Kaiser wurde zum Beitritt eingeladen. Mitten in die Kreuzzugsvorbereitungen kam die Nachricht vom Tod des Sultans. Für den Papst schien jetzt die beste Gelegenheit gekommen zu sein, die Türken anzugreifen. Nach hartem Widerstand der Türken, konnten die päpstlichen und neapolitanischen Flottenverbände Otranto am 10. September zurückgewinnen⁵⁰⁹. Der Aufruf Sixtus IV. zu einem Kreuzzug gegen die in Süditalien eindringenden Osmanen hatte zum Erfolg geführt, wohl auch deshalb, weil ein Vordringen der Türken in Italien zur Existenzfrage der italienischen Mächte geworden wäre.

⁵⁰⁵ Pastor, *Geschichte der Päpste*, S. 260.

⁵⁰⁶ Pastor, *Geschichte der Päpste*, S. 496.

⁵⁰⁷ Pastor, *Geschichte der Päpste*, S. 496f.

⁵⁰⁸ Nur Venedig beteiligte sich nicht, da es erst 1479 mit dem Sultan Frieden geschlossen hat.

⁵⁰⁹ Pastor, *Geschichte der Päpste*, S. 502.

Der Nachfolger von Sixtus IV., Innozenz VIII., hatte keine Auseinandersetzungen mit den Türken, er pflegte ein gutes Einvernehmen mit dem Sultan Bayezid II. Nur Venedig war erneut mit dem Osmanen im Kriegszustand geraten.

Friedrich III. und seine Maßnahmen zur Türkenabwehr

Als Landesherr von Innerösterreich

Auf Grund der türkischen Aggressionen 1469 war Friedrich III. als Landesfürst gefordert, sich zur Wehr gegen die osmanischen Truppen zu setzen. Friedrich III. soll angeblich persönlich die bäuerlichen Untertanen in Kärnten und Krain zu den Waffen gerufen haben⁵¹⁰. Die Bauern in Kärnten, die sich zu einem Bündnis zusammengeschlossen hatten, verteidigten sich gegen die Türken, hatten aber keinen Erfolg, als sie sich 1478 bei Goggau den durch das Kanaltal eindringenden Türken stellten⁵¹¹. Maßnahmen zum Schutz der Bevölkerung in Krain und Kärnten sollten durch eine bessere Organisation getroffen werden, das Aufgebotswesen war zu schwerfällig⁵¹².

Die „Renner und Brenner“ konnten ihre Raub- und Plünderungszüge nahezu ungehindert ausführen, da weder wirksame Verteidigungsanlagen noch kampfstärke und ausgebildete Truppen zur Verfügung standen, die eine gezielte Feindabwehr ermöglicht hätten⁵¹³. Die Unfähigkeit des Landesfürsten und des Adels, ihre Schutzpflicht gegenüber den Untertanen zu erfüllen, führte zu einer schweren Legitimationskrise⁵¹⁴.

Von Friedrich III. ging die Initiative aus, das Kloster Millstatt, dessen Vogt der Kaiser war, umzugestalten. Er hob mit Zustimmung des Papstes das Kloster auf, übertrug den beträchtlichen Besitz der Abtei einer nach hochmittelalterlichen Vorbildern ausgerichteten Ritterorganisation; Friedrich III. gründete mit dieser Maßnahme den St. Georgsorden, der bestimmt war in die Türkenabwehr einzugreifen⁵¹⁵. Doch fehlten der Ordensgemeinschaft Menschen und Mittel, um ihrer Aufgabe gerecht zu werden⁵¹⁶.

⁵¹⁰ Koller, Friedrich III., S. 174.

⁵¹¹ Zöllner, Geschichte Österreichs, S. 150.

⁵¹² Niederstätter, Das Jahrhundert der Mitte, S. 362.

⁵¹³ Niederstätter, Das Jahrhundert der Mitte, S. 362.

⁵¹⁴ Niederstätter, Das Jahrhundert der Mitte, S. 362.

⁵¹⁵ Koller, Friedrich III., S. 175.

⁵¹⁶ Zöllner, Geschichte Österreichs, S. 150.

Als Kaiser auf den Reichstagen

Als Kaiser des Heiligen Römischen Reiches und als Vogt der Christenheit war Friedrich III. verpflichtet, Maßnahmen zum Schutz der Gläubigen und militärische Abwehrmaßnahmen gegen den Expansionsdrang der Osmanen, im Einvernehmen mit den Reichsfürsten, zu verhandeln und durchzusetzen. Dafür wurden die Reichstage vom Kaiser einberufen.

1454, ein Jahr nach dem Fall Konstantinopels, wurde für April ein Reichstag in Regensburg angesetzt. Einladungen wurden an die wichtigsten Machttträger versendet, präsent waren, mit Ausnahme des Herzog Philipp von Burgund, nur deren Gesandte.

Auch der Kaiser, der ursprünglich sein Kommen zugesagt hatte, blieb dem Kongress fern, was dem Kaiser die Kritik der Untätigkeit in der brisanten Angelegenheit der Türkenabwehr einbrachte.

Die Zurückdrängung der Türken war tatsächlich Thema, dürfte aber durch die Einbeziehung weiterer Problemfelder in die Tagesordnung, wie der Reichsreform oder die Feindseligkeiten zwischen dem Deutschen Orden und den König von Polen, nicht in der Intensität behandelt worden sein, als dass eine Entscheidung in der Türkenfrage fallen hätte können⁵¹⁷.

Schon im Herbst 1454 wurde ein weiterer Reichstag nach Frankfurt einberufen⁵¹⁸. Dort wurde angeregt, ein Kreuzzugsheer mit 30.000 Mann und 10.000 Reiter aufzustellen. Die Verhandlungen zerschlugen sich rasch, da man nicht die Durchführbarkeit bedacht hatte, wie ein so großes Heer durch ganz Europa bis zum Feind marschieren oder reiten sollte. Der Aufteilungsschlüssel und die Größe der Kontingente wurden da wohl mitdiskutiert.

Der nächste Anlauf einen Konsens in der Türkenfrage zu erzielen, wurde 1455 in Wiener Neustadt unternommen⁵¹⁹. Der Kaiser sprach sich für den Reichstag in seiner Residenz Wiener Neustadt aus, den wieder Enea Silvio Piccolomini vorbereitet hatte. Von der Präsenz des Kaisers erhoffte man sich Fortschritte bei den Verhandlungen. Der Kaiser war anwesend, doch fast alle angesehenen Fürsten blieben fern. Wieder wurde die Reichsreform in den Vordergrund gerückt. Bei der Finanzierung der Türkenabwehr

⁵¹⁷ Koller, Friedrich III., S 140f.

⁵¹⁸ Koller, Friedrich III., S 142.

⁵¹⁹ Koller, Friedrich III., S 142.

erklärten die Städte bei der Tagung, dass sie nicht bereit sind, größere Verpflichtungen und Mittel aufzubringen. Auch wurde betont, dass vor allem die im Heiligen Römischen Reich wütenden Fehden kaum eine glückliche Türkenabwehr erhoffen ließen. Der Kreuzzugsplan wurde zurückgestellt, die Abwehr gegen die Türken zu stärken, war wieder einmal gescheitert.

Die Kurfürsten beriefen für den Herbst 1456 erneut einen Reichstag zu Nürnberg ein. Friedrich III. blieb wiederum fern und musste sich von den Reichsfürsten Untätigkeit in der Türkenfrage vorwerfen lassen, was dieser aber vehement bestritt⁵²⁰.

Kardinal Bessarion war vom Papst, mit umfassenden Vollmachten ausgestattet, ins Heilige Römische Reich, zur Betreibung des Türkenkrieges und Herstellung des Friedens im Reich (Krieg der Wittelsbacher- gegen die Hohenzollernpartei) entsandt worden. Der Kardinal fand auf dem Tag in Nürnberg am 2. März 1460 keinerlei Gehör in Bezug auf die Türkenfrage, selbst als von Kardinal Carvajal aus Ungarn die Nachricht überbracht wurde, dass die Türken in das Land eingefallen sind. Nun sollte Bessarion in Wien weiterverhandeln. Der Tag in Wien scheiterte, zumal wieder, wenn überhaupt, nur Vertreter von Potentaten entsandt wurden und mit dem Argument, Kardinal Bessarion hätte keine Entscheidungskompetenz bezüglich einer Kreuzzugsbeteiligung und der Erhebung einer Kriegssteuer. Diese Kompetenz hätte nur der Kaiser im Einvernehmen mit den Reichsfürsten.

Friedrich III. war mit den Anliegen des Papstes einverstanden, was dem Kaiser wiederum Kritik einbrachte. Der Kaiser ließ auch verkünden, er wäre bereit sich persönlich an die Spitze eines Heeres zu stellen, wenn sich in diesem die Fürsten einfänden. Die Gesandten konnten ohne Vollmacht ihrer Herren keine Zustimmung erteilen, sodass dieser Vorschlag des Kaisers in Wien nicht weiter verhandelt werden konnte⁵²¹.

Kardinal Bessarion sollte in Wien auch im Auftrag des Papstes den Kaiser dazu bringen, Matthias Corvinus in der strittigen Frage der Thronfolge in Ungarn nicht zu bekämpfen. Sowohl Friedrich wie Matthias erhoben den Anspruch auf den Königstitel.

Pius II. rückte davon ab, vom Heiligen Römischen Reich Hilfe für seine Kreuzzugaufforderungen zu erhalten. Der Papst musste auch erkennen, dass eine

⁵²⁰ Koller, Friedrich III., S. 142 f.

⁵²¹ Koller, Friedrich III., S. 161.

Aussöhnung des Kaisers mit Matthias Corvinus 1461 durch Kardinal Bessarion nicht zustande gekommen war⁵²².

Bemühungen Friedrichs III. die Türkenkrise zu bewältigen, waren, anlässlich der zweiten Romreise 1469 des Kaisers zu erkennen. Papst Paul II. und der Kaiser berieten über die Türkengefahr. Friedrich III erbat vom Papst, als „Vater der Christenheit“ Ratschläge und Maßregeln gegenüber dieser seit langem schwelenden Gefahr⁵²³. Der Papst ermahnte den Kaiser an seine Pflicht, zu raten und zu handeln. Der spontane Rat des Kaisers zielte auf einen Tag in Konstanz mit Präsenz des Kaisers und des Papstes. Dieser Vorschlag wurde verworfen und anstelle dessen sollte ein Kongress im September 1469 in Rom stattfinden⁵²⁴. Friedrich III. erreichte in Rom vom Papst die Zusicherung der Heiligsprechung des Babenbergers Leopold III. und die Anerkennung des St. Georg Ritterordens⁵²⁵.

Zu einer der wichtigsten Reichsversammlungen des 15. Jahrhunderts zählte der „Große Regensburger Christentag“ mit der Präsenz Kaiser Friedrichs III. und einem beachtlichen Aufgebot illustrier Teilnehmer der christlichen Staaten Europas. Unter Ihnen der Herzog Albrecht IV. von Oberbayern, Herzog Ludwig IX. von Bayern- Landshut, Herzog Sigmund von Tirol, Kardinal Francesco Todeschini- Piccolomini als Papst- Legat. Teilgenommen haben auch Delegationen des Königreiches Ungarn, Polen und Böhmen und Gesandte aus Italien, aus Venedig, Mailand und Neapel. Der Reichstag in Regensburg wurde so zu einem europäischen Ereignis⁵²⁶. In den Arbeitsgruppen befanden sich auch zahlreiche Juristen und rechtlich ausgebildete Räte, die dazu beitrugen, die Forderungen, Bedingungen oder Entgegnungen der teilnehmenden Fürsten bei den Verhandlungen zu untermauern.

⁵²² Pastor, Geschichte der Päpste, S.123.

⁵²³ Pastor, Geschichte der Päpste, S.377.

⁵²⁴ Pastor, Geschichte der Päpste: Die Versammlung wurde im Herbst 1469 auch abgehalten. Als Beratungsthemen waren beim Kaiserbesuch in Rom desselben Jahres die Türken- und die Hussitenfrage. Friedrich III. entsandte Johann Hinderbach nach Rom. Es sind nur wenige, spärliche Nachrichten über den Kongress, S. 384 FN1.

⁵²⁵ Pastor, Geschichte der Päpste, S.378.

⁵²⁶ Ingrid Baumgärtner, Die Standeserhebung des Rechtsprofessors Bartolomeo Cipolla, Venedig auf dem Reichstag 1471 und die Türkengefahr, in: Kultur, Politik und Öffentlichkeit, Festschrift für Jens Flemming, Kassel 2009, Baumgärtner, S. 35ff.

Hauptziel dieses groß aufgezogenen Reichstages war zum wiederholten Mal Kriegsleistungen für den Abwehrkampf gegen die Osmanen einzutreiben und die Verpflichtungen aller Reichsangehörigen zu aktivieren.

Die Republik Venedig hatte sich für das Zustandekommen des Christentages und die Anwesenheit des Kaisers eingesetzt. Venedigs erklärtes Ziel war eine *expeditio generalis* im Zusammenwirken der venezianischen Land- und Seekräfte mit Ungarn, dem Heiligen Römischen Reich und den Mächten Italiens gegen die Osmanen zu erreichen. Mit allen Mitteln wäre der Beschluss einer *expeditio particularis* zu verhindern⁵²⁷.

Voraussetzung zur Realisierung eines gemeinsamen Feldzuges gegen die „Ungläubigen“ war ein allgemeiner Landfrieden, der am 3. August 1471 besiegelt werden konnte und eine allgemeine Besteuerung im Reich, um die Kosten zu finanzieren⁵²⁸.

Auf dem Reichstag standen noch weitere Themen auf der Tagungsordnung, wobei zwei Angelegenheiten reichsinterne Auseinandersetzungen betrafen und ein weiteres Thema, das zumindest für die Kurie genauso brisant war wie die Kontroversität zum Islam, die endgültige Lösung des Hussitenproblems.

Für den Kaiser war die Gefährdung der christlichen Länder durch die kriegerischen Türken als das Kernthema des Reichstages anzusprechen. So formulierte der kaiserliche Gesandte, der Bischof von Trient, Johannes Hinderbach die Botschaft des Kaisers in der Eröffnungsrede des Christentages am 24. Juni 1471⁵²⁹. Für die venezianischen Gesandten bedeutete die kaiserliche Ansage einen Antrieb für ihr Anliegen.

Zur Entwicklung von Lösungsstrategien für die Türkenfrage wurde ein Gremium eingesetzt und ein Kernausschuss, der aus vier juristisch gebildeten einflussreichen Personen bestand und die Vorschläge des Gremiums bearbeitete, und einen „Kaiserlichen Vorschlag zur Vorbereitung und Ausführung eines Türkenfeldzuges“ als Ergebnis ihrer Arbeit präsentieren konnte⁵³⁰. Die Verhandlungen zogen sich in die Länge. Nach vier Wochen waren die Verhandlungen der Reichsfürsten noch zu keinem Ergebnis gelangt. Denn sobald es sich um die „Übernahme von bestimmten ziffernmäßigen Verpflichtungen

⁵²⁷ Baumgärtner, Die Standeserhebung..., S. 45.

⁵²⁸ Baumgärtner, Die Standeserhebung..., S. 50.

⁵²⁹ Baumgärtner, Die Standeserhebung..., S. 50f.

⁵³⁰ Baumgärtner, Die Standeserhebung..., S. 52.

handelte, da wurden Schwierigkeiten aller Art erhoben, sonderbare Ausflüchte gebraucht, Bedingungen gestellt und wieder neue Vorschläge gemacht, um über den Grundvorschlag hinwegzukommen“. Sonderinteressen überwogen die des Reiches⁵³¹. Die Venezianer wurden unruhig, der Kaiser versuchte zu beschwichtigen und bat Anfang August die Fürsten um ihre Entscheidung. Er benötige eine Antwort für die Legaten von Ungarn, Neapel und Venedig. Die Verhandlungen mit diesen drei Gesandtschaften wurden fortgesetzt, gerieten aber ins Stocken und das Hussitenproblem, wie das Ausbleiben der Zusicherung von Hilfstruppen für die Türkenabwehr, führte zur Blockade der Verhandlungen. Die Folge davon war die Abreise von Gesandtschaften. Ein Ergebnis war nicht mehr zu erwarten, die Mission war gescheitert⁵³². Das ursprünglich gemeinsame Ziel war in weite Ferne gerückt Der Kaiser reiste am 21. August 1471 ab.

Aus der Liste der Gesandtschaften Kaiser Friedrichs III.⁵³³ ist zu entnehmen, dass in der Türkenfrage nach 1471 noch Tage in Konstanz 1471, in Freising 1479, in Rom 1489/90 und 1493 stattgefunden haben⁵³⁴.

Auf dem von Papst Innozenz VIII. für Juni 1490 nach Rom einberufenen Türkenzugkongress, an dem von kaiserlicher Seite Bernhard Perger und Dr. Wilhelm Bibra teilnahmen,⁵³⁵ dürfte Maximilian I. dem Kongress einen Feldzugsplan, den dieser wahrscheinlich selbst entworfen hatte, vorgelegt haben. Darin wurden die aktuellen politischen und militärischen Konstellationen Europas berücksichtigt, aber auch die Strategien der Kreuzzugsbewegungen aus dem Hochmittelalter. Geplant war die Aufstellung von drei Heeresgruppen: eine vom Papst und den italienischen Staaten, die zweite vom Heiligen Römischen Reich, Ungarn, Polen und den christlichen Binnenstaaten und die dritte Gruppe, eine Flotte, zusammengesetzt aus den atlantischen Seemächten Frankreich, Spanien und England. Das kaiserliche Hauptheer sollte von Wien aus gegen die Türken ziehen, die zweite Gruppe von den italienischen Häfen Ancona, Brindisi und Messina über den Balkan gegen Konstantinopel aufbrechen. Die Flotte sollte an den

⁵³¹ Pastor, Geschichte der Päpste, S.388 mit FN2: Pastor zitiert einen Bericht von A. Bonattus (bei Reißermayer II, 126).

⁵³² Baumgärtner, Die Standeserhebung..., S. 56f.

⁵³³ Heinig, Römisch- Deutscher Herrscherhof und Reichstag, Anhang, S. 256ff.

⁵³⁴ Über die Tage in Konstanz und Freising waren die Recherchen ergebnislos. Auch im Historischen Lexikon unter der Auflistung der Hof/Reichstage waren die beiden Tage nicht enthalten <<http://www.historisches-lexikon-bayerns.de> (Aufruf 18.01. 2014).

⁵³⁵ Heinig, Römisch- deutscher Herrscherhof, S. 262.

Küsten von Nordafrika entlang, über Ägypten Palästina erreichen. Die Stärke der Gesamttruppen sollte 100.000 Mann, davon 15000 Reiter umfassen. Der Kongress in Rom ging ohne Ergebnis auseinander, da ein europäischer Burgfriede nicht zu erwarten war⁵³⁶.

Die Reichstage, die hier angeführt wurden, brachten keine Ergebnisse über Militärhilfe wie finanzielle Unterstützung zur Abwehr der Osmanen. Die massive Kritik, die von den Fürsten am Kaiser, wegen mangelnder Präsenz oder sogar wegen Untätigkeit in der Türkenfrage, geübt wurde, mag für die Absenzen möglicherweise eine gewisse Berechtigung haben, Untätigkeit war Friedrich III., wie die Statistik zeigt, nicht anzulasten. Viel eher wollten die Reichsfürsten ihre eigene mangelnde Entscheidungswilligkeit durch die Kritik am Kaiser verschleiern.

Die Türkenfrage hatte für Friedrich III. nach außen hin sehr hohe Priorität, als Vogt der Christenheit und als Oberhaupt des Heiligen Römischen Reiches, der konkrete Abwehrmaßnahmen gegen das Osmanische Reich zu organisieren hatte und von den Türken bedrohten Staaten, wie die Republik Venedig auch dringend dazu ersucht wurde. „Friedrich wollte vielleicht in erster Linie in der Öffentlichkeit als vorbildlicher Kaiser und Verteidiger der Christenheit auftreten, selbst aber kaum die Verteidigung gegen die Türken führen“⁵³⁷. Die Politik Friedrichs III. wurde einerseits jedoch immer mehr nach dem Westen des Reiches gerückt, die Gegebenheiten in Burgund, die Heiratspläne Maximilians I. mit Maria von Burgund, die Maßnahmen zur Krönung Maximilians zum Römischen König, dessen dringende Bitte an seinen Vater, ihn aus der misslichen Lage in Flandern zu befreien, der Kampf mit dem französischen König. Die zweite große Herausforderung Friedrichs III. war der sich zuspitzende Konflikt mit Matthias Corvinus, der 1485 Wien, 1487 Wiener Neustadt eroberte und den alten Kaiser praktisch zwang, seine Residenz nach Nürnberg und schließlich nach Linz zu verlegen; denn Corvinus residierte seit 1485 in Wien bis zu seinem Tode 1490.

Begegnungen Friedrichs III. mit Venedig bei der Türkenabwehr

1.Mantua 1459

Enea Silvio Piccolomini wurde 1458 zum Papst gewählt. Als Pius II. setzte er seine hartnäckigen Bemühungen fort, alles für die Verteidigung der abendländischen

⁵³⁶ Hermann Wiesflecker, Kaiser Maximilian I., Wien 1971, Band I, S. 346f., 401.

⁵³⁷ H. Koller, Friedrich III., S. 175.

Christenheit zu unternehmen. Um dieses Ziel zu erreichen, berief er schon 1459 eine Fürstenversammlung nach Mantua ein. Mit hohen Erwartungen für das Gelingen dieses Kongresses, eröffnete der Papst am 1. Juni 1459 den Tag zu Mantua. Geladen für diese Versammlung waren Fürsten aus dem christlichen Europa, auch der Kaiser, auf dessen Präsenz der Papst erhöhten Wert legte und Potentaten aus ganz Italien.

Der Kaiser sagte ab, kaiserlicher Glanz konnte nicht auf den Fürstentag in Mantua entfaltet werden. Doch der enttäuschte Papst insistierte, der Kaiser blieb bei seiner Absage und schickte Gesandte, die der Papst nicht anerkennen wollte. Friedrich III. sollte solche Persönlichkeiten entsenden, welche imstande sind, die kaiserliche Majestät würdig zu vertreten und auch Verhandlungsvollmachten mitbekämen; und um den Kaiser an seine Pflicht als Vogt der Christenheit zu erinnern, sandte er dem Kaiser ein geweihtes Schwert und einen geweihten Hut⁵³⁸. Insgesamt zeigten die europäischen Fürsten Gleichgültigkeit und Unverständnis für den Kreuzzugsaufruf Pius II. Nach und nach trafen Gesandtschaften ein, eine burgundische, eine von Matthias Corvinus entsandte und auch eine französische Abordnung traf in Mantua ein. Die deutschen Fürsten ließen sich lange bitten, von den eingeladenen italienischen Fürsten war vorerst nur der Mailänder Francesco Sforza erschienen. Da nun Mailand auf dem Kongress vertreten war, konnte Venedig nicht zurückstehen und entsandte den bewährten und vom Dogen geschätzten Diplomaten und Literaten Ludovico Foscarini nach Mantua mit der Instruktion des Senates, nur bei einer *expeditio generalis* der gesamten Christenheit⁵³⁹ mitzumachen. Die Forderung Venedigs wurde als Vorwand angesehen, um den Vorstellungen des Papstes nicht entsprechen zu müssen. Einen einheitlichen Beschluss der gesamten Christenheit herbeiführen zu wollen, wäre utopisch⁵⁴⁰.

In der ersten Arbeitssitzung Ende September warb der Papst für den Türkenkrieg, Kardinal Bessarion pflichtete diesem bei, und die Ausgangslage für den Türkenkrieg war im allgemeinen günstig, Detailverhandlungen sollten folgen. Bei der Frage nach der Finanzierung konnte nahezu eine Einigkeit erzielt werden, doch Venedig blockte ab. Die Republik verfolge „in niederem Krämergeist die alte Politik, unerfüllbare Forderungen zu

⁵³⁸ Pastor, Geschichte der Päpste, S. 47.

⁵³⁹ Pastor, Geschichte der Päpste, S. 55.- Der Kreuzzug in seiner ursprünglichen Wortbedeutung hatte ausschließlich die Befreiung Jerusalems zum Ziel und war ein gesamteuropäisches Unternehmen, das auch *passagia generalia* genannt wird. Aus dieser entwickelte sich die *passagia particularia*, die sich gegen jeden anderen Ort wenden konnte. <http://de.wikipedia.org/wiki/Kreuzzug> (Aufruf 19.01.2014).

⁵⁴⁰ Pastor, Geschichte der Päpste, S. 55.

stellen“⁵⁴¹. Trotz massiver Drohungen des Papstes bewilligten die Venezianer nichts. Die europäischen Gesandten gaben keine Zusagen, die Delegation aus dem Heiligen Römischen Reich wollte die Entscheidung auf Reichstagen in Nürnberg und Wien treffen⁵⁴².

Der Papst fand die Resultate vom Tag in Mantua keineswegs befriedigend, aber auch nicht hoffnungslos. Pius II. setzte sein Kreuzzugsvorhaben weiter fort.

2. Regensburg 1471⁵⁴³

Konkrete Berührungspunkte zwischen dem Kaiser und dem Dogen haben sich erstmals anlässlich des Einfalls der osmanischen Reiterei in Krain und Friaul, in venezianisches wie habsburgisches, innerösterreichisches Hoheitsgebiet im Jahr 1469 ergeben. Eine bilaterale Kooperation zur Bekämpfung der Türken wurde zwar nicht vereinbart, doch strebten offenbar der Kaiser wie auch Venedig eine Liga an; Venedig umso mehr, als 1470 die Kornkammer Venedigs Negroponte an die Türken verloren ging. Venedig suchte nicht nur bei Friedrich III., sondern um eine europäische Unterstützung an⁵⁴⁴. Venedigs Bestreben war erneut ein gemeinsames Vorgehen der abendländischen Christenheit zustande zu bringen und formulierte diese Ligabestrebung deutlich 1471 in Regensburg.

Wie bereits erwähnt, hatte Venedig bei Friedrich III. darauf gedrungen einen Reichstag einzuberufen mit der Präsenz des Kaisers, um eine Lösung der Türkenfrage zu verhandeln.

Nach Regensburg wurden vom venezianischen Senat der Diplomat Giovanni Aymo, Paolo Morosini und der Rechtsgelehrte Bartolomeo Cipolla entsandt⁵⁴⁵. Allen drei Gesandten erteilte der Senat sehr eindringliche Instruktionen, unter anderem, dass sich Giovanni Aymo immer in der Nähe des Kaisers aufhalten sollte. Doch die Hauptinstruktion des Senates bestand, wie bereits erwähnt, eine Liga zuwege zu bringen. Tadel erhielten die Legaten dafür, dass dem Kaiser durch die Gesandten bekannt wurde, nach Regensburg eine

⁵⁴¹Pastor, Geschichte der Päpste, S. 60.

⁵⁴²Pastor, Geschichte der Päpste, S. 67.

⁵⁴³Die Grundzüge dieses Reichstages sind auf den Seiten 120ff. dargelegt worden. Die erneute Befassung mit dem Reichstag in Regensburg 1471 betrifft den Ausschnitt über das Zusammenwirken des Kaisers mit der venezianischen Delegation auf der Versammlung.

⁵⁴⁴Cusin, Il confine, S. 430.

⁵⁴⁵Baumgärtner, Die Standeserhebung..., S. 35.

Versammlung (dieta) in Italien nachfolgen zu lassen, wodurch Friedrich III. sich seiner Aufgabe durch taktisches Abwarten des Erfolges der dieta in Italien entziehen könnte⁵⁴⁶.

Die Gesandten der Republik Venedig konnten in der zweiten Sitzung ihr Anliegen offiziell vortragen. Entscheidend durchsetzen konnten die Venezianer ihr Anliegen nicht, da sie nicht stimmberechtigt waren. Am dritten Verhandlungstag konnte Paolo Morosini, vom venezianischen Gesandtenteam, das Anliegen der Republik wiederholen⁵⁴⁷.

Vor dem fünften Verhandlungstag ersuchten Morosini und Cipolla bei einer Audienz beim Kaiser, keine weiteren Verzögerungen zu dulden und Beschlüsse zu fassen. Der Kaiser betonte, sich der drohenden Gefahr bewusst zu sein und pflichtete der Notwendigkeit einer schnellen Entscheidung bei. Friedrich wollte aber vor allem über das Gerücht informiert werden, dass Venedig einen Separatfrieden mit den Türken geschlossen hätte. Die Venezianer gaben die Entsendung eines Legaten zu den Türken zu, widersprachen aber einem Friedensbeschluss. Der Kaiser bot den Gesandten daraufhin an, ein Bündnis mit Venedig eingehen zu wollen, worauf die Gesandten ausweichend antworteten, sie hätten aus Venedig keine Weisungen dafür⁵⁴⁸.

Die Venezianer wie auch der päpstliche Legat Francesco Todeschini- Piccolomini versuchten weiterhin den Kaiser als Reichsoberhaupt zur Initiative zu bewegen. Der Kaiser versicherte erneut seine Handlungsbereitschaft zu.

„Alle, außer den deutschen Fürsten erkannten den dringenden Handlungsbedarf. So konnte es dem Kaiser erklärlicherweise nicht gelingen, die Reichsfürsten zu mobilisieren“⁵⁴⁹.

Der Kardinallegat forderte in einer Sitzung schnelles Handeln gegen die Türken und versprach ausdrücklich den Ablass für die Beteiligung am Kreuzzug. Venedig unterstützte den Kardinallegaten und machte ein Angebot 1.000 Gulden jährlich übernehmen zu wollen, um das Unternehmen voranzutreiben. Der Kaiser verlangte indessen von Rom und Venedig Aufschluss über das Gerede eines Separatfriedens zwischen Venedig und den Osmanen. Sie mussten erneut Unterhandlungen eingestehen und betonten, ein Friede sei

⁵⁴⁶ Baumgärtner, Die Standeserhebung..., S.45.

⁵⁴⁷ Baumgärtner, Die Standeserhebung..., S. 51 bes. FN 63.

⁵⁴⁸ Baumgärtner, Die Standeserhebung.... Als Bekräftigung seines Angebotes forderte der Kaiser von den Fürsten eine Soforthilfe von 4000 Soldaten, S. 53.

⁵⁴⁹ Baumgärtner, Die Standeserhebung..., S. 54.

nicht zustande gekommen. Doch die Venezianer waren durch diese Verhandlungen mit den „Ungläubigen“ gebrandmarkt⁵⁵⁰.

Morosini, Cipolla und Aymo erkannten allmählich das Scheitern ihrer Mission auf dem großen Christentag und Venedig dachte bereits weiter und plädierte heimlich für ein Konzil (generale omnium christianorum principum concilium)⁵⁵¹.

In Regensburg nahm der Kaiser Ehrungen für die venezianischen Gesandten vor. Bartolomeo Cipolla wurde zum Pfalzgrafen mit Wappenbrief erhoben, nachdem dieser schon im Verlauf des Reichstages zum kaiserlichen Rat befördert wurde. Zu kaiserlichen Räten wurden auch Paolo Morosini und Giovanni Aymo ernannt⁵⁵².

Alle Ehrungen waren Teil eines übergreifenden Planes, um die gedeihliche Zusammenarbeit zwischen dem Kaiser und Venedig zu festigen. Möglicherweise könnten die Auszeichnungen als eine Art Ausgleich für das zögerliche Handeln des Kaisers in der Türkenfrage gedeutet werden oder als eine Besänftigungsaktion Friedrich III.⁵⁵³.

Die Ehrungen erfolgten im festlichen Rahmen auf dem Regensburger Hauptplatz. Nach Beendigung des Reichstages wurden die venezianischen Gesandten noch eingeladen, den Kaiser nach Nürnberg zu begleiten. Morosini erhielt vom Senat noch den Auftrag, den Plan mit dem Reichstag in Italien weiter zu verfolgen. Venedig erklärte sich bereit, dem Kaiser 500 Dukaten pro Monat zu bezahlen, wenn dieser Reichstag in Padua oder Ferrara stattfände und Venedig den Oberbefehl über die geplante Türkenflotte erhalten würde⁵⁵⁴. Die Anordnung der Signorie zur Rückkehr ihres Gesandten vom 17. Dezember 1471 beschloss die den Regensburger Tag weit überdauernde Gesandtschaft Paolo Morosinis⁵⁵⁵.

Beide großangelegten Versammlungen brachten kein Ergebnis in der Frage der Absicherung europäischer Mächte gegenüber dem Osmanischen Reich. Der Papst hatte in Mantua nicht die erhoffte Unterstützung erhalten und in Regensburg konnte auch mit der

⁵⁵⁰ Baumgärtner, Die Standeserhebung..., S. 55.

⁵⁵¹ Baumgärtner, Die Standeserhebung..., S. 56.

⁵⁵² Baumgärtner, Die Standeserhebung..., S. 59, 61.

⁵⁵³ Baumgärtner, Die Standeserhebung..., S. 61.

⁵⁵⁴ Baumgärtner, Die Standeserhebung..., S. 65.

⁵⁵⁵ Deutsche Reichstagsakten, hrsg. durch die Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Ältere Reihe: Bd. 22,2, bearb. Von Helmut Wolff, Göttingen 1999, S 593 und 769.

Präsenz des Kaisers kein Beschluss zur Bildung einer Liga, einer „expeditio generalis“, die von den venezianischen Gesandten thematisiert wurde, gefasst werden.

Friedrich III., auf den Venedig große Hoffnungen für das Zustandekommen einer Liga zur Bekämpfung der Osmanen gesetzt hatte, konnte den Misserfolg der venezianischen Delegation nicht verhindern, denn die Großen des Heiligen Römischen Reiches, auf deren Zustimmung der Kaiser angewiesen war, konnten zu einer Unterstützungsaktion gegen die Türken nicht überzeugt werden.

Die Republik Venedig war weiter auf sich allein angewiesen im Kampf gegen die Osmanen und das christliche Europa wurde von den Päpsten weiterhin aufgefordert Zusagen zur Türkenabwehr auch in Taten umzusetzen.

2.7. Die Trendwende bei Maximilian I.

Mit Maximilian I., dem Sohn und Nachfolger Friedrichs III., wurden in der Türkenfrage neue Akzente gesetzt. Die Vorstellung Maximilians I. bestand darin, ganz Europa unter der Führung des Kaisers zu einem Türkenzug zu sammeln. In dieser Vision schwang die mittelalterliche Kaiseridee, die aus dem Rittertum entwickelte Kreuzzugskonzeption Burgunds und seines Ordens vom Goldenen Vlies, mit⁵⁵⁶. Der Monarch verhandelte über einen Türkenzug auch mit Ungarn, Polen, Moskau und mit Venedig. 1493 hätte der Türkenzug beginnen sollen. Die Türken zogen sich aber zurück, als die kaiserlichen Truppen heranrückten⁵⁵⁷. Zuvor, im Sommer 1493, überrannte Jacob Pascha mit 10.000 Türken ganz Kroatien, drang bis in die Nähe von Marburg vor, verwüstete alles Land und zog sich mit ungeheurer Beute an Menschen, Vieh und anderen Dingen zurück⁵⁵⁸. Unter Maximilian I. kam es zu keinen Gefechten mit den Türken, er trat einem Waffenstillstand, den Ungarn 1495 mit dem Sultan geschlossen hatte, bei. Der große Ansturm der Türken gegen Mitteleuropa brach erst nach dem Tod Maximilians I. los. In Anbetracht der verheerenden Türkeneinfälle in Kroatien und Krain 1493, begann Maximilian I. mit der Errichtung der südöstlichen Militärgrenze, die im Verlauf des 16. Jahrhunderts von den innerösterreichischen Landesfürsten vollendet wurde. Auch erneuerte und bestätigte

⁵⁵⁶ Wiesflecker, Maximilian, I. Buch, S. 345.

⁵⁵⁷ Wiesflecker, Maximilian, I. Buch, S. 400.

⁵⁵⁸ Wiesflecker, Maximilian, I. Buch, S. 355f.

Maximilian I. den St. Georgs Orden, den sein Vater zur Abwehr der Türken in Millstatt gegründet hatte, am 17. September 1493 in Innsbruck⁵⁵⁹.

Die Kreuzzugsaufrufe Maximilians I. und des Papstes schienen auf ein enges Zusammenwirken der beiden Potentaten hinzudeuten. In der „Heiligen Liga“ bestand dieses Zusammenwirken.

Maximilians I. größtes Anliegen war die Kaiserkrönung in Rom durch den Papst zu erreichen. 1507 nahm der Römische König Anlauf auf die Kaiserkrönung in Rom. Der Durchmarsch nach Rom wurde Maximilian I. verwehrt. Weder im Verhandlungsweg, noch mit Waffengewalt erreichte dieser sein Ziel. Venedig und Frankreich sperrten ihm die Pässe nach Oberitalien. Nur einen friedlichen Kaiser ohne Heer werde man durchziehen lassen⁵⁶⁰. So ließ sich Maximilian am 4. Februar 1508 im Trienter Dom zum „Erwählten Römischen Kaiser“ ausrufen. Es war kein Verzicht auf Salbung und Krönung, die Proklamation sollte wenigstens den Kaisertitel gegen fremden Zugriff sichern⁵⁶¹. Papst Julius II. bestätigte die Proklamation, da auch dieser einem Romzug Maximilians I. feindlich gegenüberstand⁵⁶².

Diese Ausrufung zum Kaiser bedeutete eine Veränderung in der Verleihung des Kaisertitels insgesamt und zu seinem Vater Friedrich III., der als letzter Monarch in Rom vom Papst zum Kaiser gekrönt und gesalbt wurde.

Eine Veränderung sollte sich in der Gewichtung der Beziehungen zu den italienischen Mächten ergeben. Kaiser Friedrich III. war während seiner langen Regierungszeit eng der Republik Venedig verbunden. Maximilian, der Venedig nicht so schätzte wie sein Vater, wandte sich dem Herzogtum Mailand zu. Er verbündete sich mit Lodovico il Moro, den er als seinen Wächter in Italien bezeichnete. Maximilian I. wollte die ehemalige kaiserliche Stellung in Reichsitalien wiederherstellen und sah in Lodovico einen geeigneten Gewährsmann. Doch dürfte der Monarch die Leistungsfähigkeit des Mailänder Machthabers überschätzt haben. Maximilian I. heiratete in zweiter Ehe Bianca Maria Sforza, die Nichte von Lodovico Sforza, mehr aus pekuniären Gründen als aus Zuneigung. Als Mitgift setzte Lodovico 400.000 Dukaten in bar und weitere 40.000 Dukaten in Juwelen aus. Im Gegenzug erhielt Lodovico den Herzogtitel.

⁵⁵⁹ Wiesflecker, Maximilian, V. Buch, S. 194f.

⁵⁶⁰ Wiesflecker, Maximilian, V, S. 345.

⁵⁶¹ Wiesflecker, Maximilian, V, S. 426.

⁵⁶² Wiesflecker, Maximilian, V, S. 173.

Einen Umschwung in der Politik Maximilians I. zu seinem Vater brachte die Beziehung Maximilians zu Venedig. Im Rahmen der „Heiligen Liga“ 1495 waren sie Bündnispartner. Im Jahr 1508, am Tag der Kaiserproklamation in Trient, begann dieser den Krieg gegen die Serenissima, der schmerzliche Gebietsverluste für den Habsburger brachte. Pordenone, Görz, Triest und Fiume fielen in die Hände der Venezianer⁵⁶³. Diese venezianische Besitzbereicherung führte zur „Liga von Cambrai“, einem europäischen, antivenezianischem Offensivpakt, mit Frankreich, dem Papst, Spanien und Maximilian I. als Partner.

Maximilian hielt auch das politische System dieser aristokratischen Republik „ohne Fürsten und ohne Adel“ für unerträglich und unzeitgemäß⁵⁶⁴.

Maximilian I. schätzte auch nicht die Machtstellung der Päpste. Er wollte eine Reform des Papsttums einleiten⁵⁶⁵. Als Grundlage zog der Monarch die „Concordantia Catholica“ des Kardinal Nikolaus Cusanus heran. Dieses Werk war bereits im Streit des Cusanus mit Sigmund von Tirol und Gregor von Heimburg eine gewichtige Unterlage zur Argumentationslinie des großen Advokaten Dr. Gregor Heimburg. Cusanus Ansicht, das Konzil stehe über dem Papst, fand fruchtbaren Boden bei Maximilian und seinen Kanonisten⁵⁶⁶. Der schon als überwunden angesehene Konziliarismus lebte bei Maximilians I. Vorstellung über die Reform des Papsttums wieder auf.

Friedrich III. wandelte sich vom Konziliaristen zum Anhänger des Papstprimates, während Maximilian sich wieder einer kollegialen Hierarchiestruktur hinzuwenden schien.

Die „Concordantia Catholica“ aus dem Jahr 1433 war ein Werk, in dem Nikolaus Cusanus nicht nur den Plan einer umfassenden Kirchenreform, sondern auch einer Reichsreform entwickelte, für Wiesflecker „zweifellos das bestdurchdachte System“ für die anstehende Reform des Heiligen Römischen Reiches“ und ein Werk, das Maximilian I. gekannt hat⁵⁶⁷.

⁵⁶³ Niederstätter, Jahrhundert der Mitte, S. 370.

⁵⁶⁴ Wiesflecker, Maximilian, V, S. 428.

⁵⁶⁵ Wiesflecker, Maximilian, I. Buch, S. 397.

⁵⁶⁶ Wiesflecker, Maximilian, V, S. 155.

⁵⁶⁷ Wiesflecker, Maximilian, V, S. 122.

III. Schlusskapitel

1 . Resümee

Venedig und das Haus Habsburg sind einander nicht erst zu Zeiten Friedrichs III. begegnet, doch sollte die Verbindung dieses Habsburgers mit der Republik Venedig während dessen Regierungszeit hervorgehoben werden. Sechs charakteristische Begegnungen wurden ausgewählt, in denen der Beweggrund und die Intensität der Zusammentreffen zum Ausdruck kommen sollten.

I. In der ersten Begegnung war Venedig nicht übermäßig eingebunden.

Sigmund von Tirol und die Tiroler Landstände wandten sich um Unterstützung an die ausländischen Mächte Frankreich und Venedig, die von König Friedrich III. hinausgezögerte Entlassung Sigmunds von Tirol Vormundschaft zu erreichen. Der französische König Karl VII. reagierte durch Entsendung zweier hochrangiger Diplomaten zum Reichstag nach Nürnberg 1444, um dort die Freilassung Sigmunds zu fordern. Die französischen Gesandten trugen auch das Ansuchen der Tiroler Stände nach Mailand und Venedig weiter.

Die Tiroler Regierung erreichte in einem Referendum im Dezember 1443 von sämtlichen Tiroler Gemeinden bis auf Trient die Zustimmung für eine Herrschaftsübernahme von Sigmund, woraufhin die Tiroler Landstände in einer kriegerischen Auseinandersetzung Trient zur Kapitulation zwangen. Die Unterstützungszusage von Friedrich III. für Trient konnte nicht umgesetzt werden, da ein Durchzug von militärischen Einheiten Friedrichs III. durch venezianisches Gebiet zur Hilfeleistung der königstreuen Stadt Trient von der Republik Venedig verwehrt wurde. Friedrichs Versuche, die Republik Venedig für sich zu gewinnen, scheiterten. Venedig erklärte sich für Sigmund und Tirol; sie weise „Verräter, die auf venezianischen Boden etwas suchten oder übergingen, zurück“⁵⁶⁸.

Die Reaktion Venedigs lässt bei dieser für das Gesamtverhältnis Venedigs zu Friedrich III. aber nicht wirkungsreichen Begegnung vorerst keine zuvorkommende Einstellung gegenüber Friedrich III. erkennen.

⁵⁶⁸ Jäger, Der Streit der Tiroler Landschaft, S 180...FN4.

Die Tiroler Landstände erwiesen sich als durchschlagskräftige, doch nicht bestimmende Kraft in Tirol und sie zeigten die innere Festigkeit Tirols auf. Die Stellung des Landesfürsten im verfassungsmäßigen Kontext blieb unangetastet.

Die Diplomatie der Tiroler Landstände errang mit ihrem Masterplan für die Freilassung Herzog Sigmunds aus der Vormundschaft König Friedrichs III. europäische Aufmerksamkeit und tatsächliche Unterstützung.

Friedrich III. bewies kein besonderes diplomatisches Geschick in der von ihm hinausgezögerten Vormundschaftsaffäre; er brachte europäische Fürsten gegen sich auf und versuchte vergeblich, eine dynastische Angelegenheit auf einem Reichstag in Nürnberg 1444 zu lösen. Sein Ruf als Herrscher wurde durch das Eingreifen der Armagnaken im „Alten Zürcherkrieg“, der auch die Vormundschaftssache berührte, beschädigt.

Der Historiker und Biograph Friedrichs III., Joseph Chmel, erkannte offensichtlich die Ziele des Monarchen, wenn er schreibt, dass dieser die Habsburgerländer zu einer territorialen Einheit verschmelzen wolle. Alphons Lhotsky unterstrich in seiner Monographie über Friedrich III. dessen Bestrebungen zur Wiedervereinigung aller Länder des „dominium Austriae“ nach der Teilung der habsburgischen Besitzungen vom Jahr 1379⁵⁶⁹.

Insgesamt betrachtet wurde eine regionale, erbrechtliche, dynastische Angelegenheit durch eine erklärbare, vielleicht aber bedenkliche Verzögerungstaktik des Hauptakteurs zu einer echten europäischen diplomatischen Begebenheit.

II. Das Tauziehen um die Wehranlagen Castelnuovo im Karst, Moccò und San Servolo
Ausgedehnte Besitzverschiebungen in Friaul, Krain und Istrien im 15. Jahrhundert und die neuen Machtblöcke an den Ostgrenzen Venedigs und Innerösterreichs, das Osmanenreich und das Königreich Ungarn unter Matthias Corvinus fanden im Beziehungsgeflecht zwischen Habsburg und Venedig im Zwist um die Burgen ihren Niederschlag..

⁵⁶⁹ Alphons Lhotsky, Kaiser Friedrich III., S. 129, 145.

Cusins „Il confine“ bildete die Grundlage einer Darstellung der Gegebenheiten im Karst bei den Kastellen Castelnuovo im Karst, Moccò und der Bastei San Servolo.

Die aus dem Werk Cusins herausgefilterten Tatbestände, die um die Wehranlagen kreisen, ergaben das Gerüst, Grundmuster der diplomatischen Beziehungen zwischen Friedrich III. und der Republik Venedig zu entwickeln und die einzelnen Aufeinandertreffen zu charakterisieren.

Die starke und durchgehende Einbeziehung der Mailändischen Gesandtschaftsberichte, die Cusin in seinem Werk verwendete, erweiterte die bilaterale Sicht zwischen dem Kaiser und der „Serenissima“.

Die Situation in und um die habsburgische Kommune Triest war der Auslöser für die kontinuierlichen und permanenten Interventionen Friedrichs III. bei Venedig, die Burgen Castelnuovo im Karst und Moccò wieder in habsburgischen Besitz zu bringen.

Die Prosperität der Kommune Triest als Handelsdrehscheibe hing von gesicherten Handelswegen ab. Vorposten für die Absicherung der Handelsstraßen waren im Besonderen das Kastell Castelnuovo im Karst und auch Moccò. Der Kampf um den Besitz der Stützpunkte zwischen Venedig und Friedrich III., hatte einen wirtschaftlichen, wie einen Sicherheit von Land und Leuten garantierenden Hintergrund.

Wirtschaftliche Interessen führten zum Krieg zwischen Venedig und Triest, der mit der Niederlage Triests endete, worauf die Kommune die drei Verteidigungsbollwerke an Venedig abtreten musste.

Das zweite Kriterium, das die Bedeutung der Burgen unterstrich, lag im militärischen Umfeld. Um das Jahr 1469 waren feindliche osmanische Reitereinheiten in venezianisch friulanisches Gebiet wie auch in die habsburgischen Gebiete in Krain eingedrungen, verwüsteten die Landschaft und richteten massive Schäden an, die Reiterei stürmte bis Castelnuovo im Karst vor.

Das Tauziehen um die Kastelle zeigte im Zuge der Angriffe der Osmanen deutlich die militärisch- strategischen Überlegungen zur Wiedererlangung bzw. zum Besitz- Verbleib auf. Die Burgen sollten Schutz und Sicherheit für die Kommune Triest gewährleisten wie auch zur Absicherung der Ostgrenzen gegen weitere Angriffe der Türken beitragen.

Friedrichs Diplomatie und Vorgangsweise hinsichtlich der Kastell- Restitution war klar und von einer kaum überbietbaren Hartnäckigkeit und Sturheit begleitet. Friedrichs III. Strategie bestand offenbar darin, dass Beharrlichkeit zum Ziele führt.

Die Anfragen wie die Antworten bei der „Burgenpolitik“ richteten sich nach dem aktuellen politischen „Tagesgeschehen“ und wurden vom Habsburger wie von den Venezianern bei den „Verhandlungen“ ausgenützt⁵⁷⁰.

Die Kommunikation zwischen dem Habsburger und Venedig in der „Burgenpolitik“ kann aber kaum als Beispiel einer „neuen“ diplomatischen Strategie bezeichnet werden; das Thema hatte keine Breitenwirkung, es war ein Frage – Antwort Manöver.

Eine Möglichkeit zu einem permanenten breitgefächerten Austausch hätte sich bei der prekären Situation im Jahre 1469 beim Einfall der Akindschis ergeben können, als in dieser Situation ein gemeinsames Vorgehen eine Verfestigung der bilateralen diplomatischen und militärischen Beziehungen bewirken hätte können; doch die Gelegenheit wurde nicht genutzt, es kam zu keinem spezifisch österreichisch - venezianischem Abkommen oder Diplomatenaustausch.

III. Pordenone war im 15. Jahrhundert keine unbedeutende Kommune im oberitalienischen Friaul.

Seit dem beginnenden 15. Jahrhundert hat sich das Machtverhältnis in Friaul vom Patriarchat Aquilea zur Republik Venedig verschoben. Venedig wurde zur führenden Macht in Friaul und Pordenone, die habsburgische Exklave, war umgeben von venezianischem Hoheitsgebiet, wodurch sich ein geänderter Blickwinkel auf die Situation der Kommune ergab. Pordenone war eingekreist, umklammert von der führenden Macht in Oberitalien, ein breiter Spielraum nach außen hin war Pordenone nicht eingeräumt. Grenzstreitigkeiten brachen immer wieder aus, konnten aber im Vertragsweg auf höchster Ebene zwischen Kaiser und Dogen bereinigt werden. Im internen Bereich kristallisierte sich eine immer stärker werdende Opposition gegen die Habsburger heraus. Die Habsburger waren nicht vor Ort, sondern hatten Pordenone mit dem dazugehörenden Umland, wahrscheinlich infolge ihrer prekären finanziellen Situation, als Lehen oder Pfand vergeben, an wechselnde Herrschaften im Umland. Die Habsburger hatten sich in

⁵⁷⁰ Auf Abschnitt 2.4. darf verwiesen werden.

Pordenone nicht etabliert und auch keine wesentlichen gesellschaftlichen Bindungen geknüpft. Kontakte pflegte der Kaiser mit den Stadthauptleuten. Eine Bindung zur Stadtbevölkerung wurde nicht aufgebaut. Dadurch war es auch erklärbar, dass sich die Bewohner, aus politischen oder wirtschaftlichen Gründen, von den Habsburgern, von Friedrich III. lösen wollten. Pordenone wollte aus der rechtlichen Umklammerung der Habsburger entkommen. Die Stadt versuchte es auf friedlichem Weg durch immer wieder ausbrechende handstreichartige Erhebungen. Der große Aufstand im Jahr 1468 wurde von Flüchtlingen und wahrscheinlich mit Hilfe von Venedig angezettelt. Die Aufstände wurden niedergeschlagen, doch Pordenone war kein sicherer Boden mehr für Habsburg. Die Kommune kam durch venezianische Handelseinschränkungen auch in wirtschaftliche und finanzielle Bedrängnis. Noch mehr unter Druck geriet die Kommune, als der Ungarnkönig Matthias Corvinus die Stadt bedrohte. Die Gefahrensituation konnte durch die Hilfeleistung der Venezianer gebannt werden.

Venedigs Druck auf Pordenone führte aber zur Zeit Friedrichs III. nicht dazu, die habsburgische Enklave für sich selbst zu beanspruchen und in venezianisches Territorium einzugliedern. Friedrich III. wollte den status quo bei Pordenone halten und hatte vorgesorgt, dass Pordenone „ruhig“ blieb.

Diplomatischer Verkehr war bei den Grenzziehungsvereinbarungen durch Entsendung von aus dem weiteren Umfeld von Pordenone situierten Gewährsleuten des Kaisers gegeben, ein gesandtschaftlicher Austausch und eine Verstetigung von diplomatischen Beziehungen zwischen Venedig und dem Kaiser war bei den Begegnungen für das Geschehen in Pordenone nicht zu erkennen.

IV. Im Gegensatz zu den bereits beschriebenen Begegnungen zwischen Kaiser Friedrich III. und Venedig, bei denen unmittelbarer, sich in der Sache verknüpfender, diplomatischer Austausch gepflogen wurde, bestand im Streitfall Herzog Sigmunds mit Kardinal Nikolaus Cusanus eine Weiterreichung des anstehenden Problems von Venedig zu Friedrich III., ohne weitere gegenseitige diplomatische Verbindungen bzw. Verbindlichkeiten in dieser Sache erwogen zu haben.

Friedrich III. setzte nach dem Scheitern der geschickt und teilweise erfolgreich geführten Interventionstätigkeit von Dogen und dem Gesandten Paolo Morosini die Friedens-

bemühungen fort und erreichte im Einverständnis mit Papst Pius II., die Lösung des Konfliktes.

Die Diplomatie Venedigs hat den Nährboden für den erfolgreichen Abschluss des Streites durch Kaiser Friedrich III. gebildet. Ohne Zutun des Dogen und des Kaisers wäre auf Grund der Sturheit des Cusanus, so könnte der Schluss gezogen werden, die causa „ad infinitum“ fortgesetzt worden.

Der Cusanus- Sigmund Konflikt eröffnete die Möglichkeit, verschiedene Linien aus den Inhalten der Auseinandersetzung zu ziehen.

Die politische Linie, sowohl aus staats- wie kirchenpolitischer Sicht betrachtet, kennzeichnet den Prinzipienstreit zwischen Landeshoheit, wie sie Sigmund von Tirol ausübte, und der kirchlichen Auffassung des Bischofs von Brixen, der den Landesherrn als Vasall des Bischofs und die Rechtsgrundlage dafür im Lehensrecht verankert sah.

Die staatspolitische Linie wurde verschärft durch die Aktionen des Fürstbischofs Cusanus, das Hochstift Brixen an bayerische Herzöge abzutreten. Diesem Vorhaben trat Kaiser Friedrich III. entschieden entgegen.

Die zweite Linie liegt in der Verfassungsstruktur der Kirche. Der Strömung des Konziliarismus, die das Konzil über den Papst stellt, ist der Primat des Papstes gegenübergestellt. Das Konzil von Basel sprach sich für die Konzilshoheit in der Christengemeinschaft aus, der konziliare Gedanke geriet jedoch ins Hintertreffen gegenüber dem Vorrang des Papstes.

Vom konziliaren Gedankengut auf dem Konzil von Basel waren Nikolaus Cusanus, Enea Silvio Piccolomini, Friedrich III. geformt, wechselten aber, nicht zu ihrem Schaden, in das päpstliche Lager. Dr. Gregor Heimburg, ebenfalls Teilnehmer am Basler Konzil, wie Cusanus oder Piccolomini, blieb den Prinzipien des Konziliarismus konsequent verbunden. Die Gegensätzlichkeit in der hierarchischen Ordnung der Kirche führte bei den Streitigkeiten zwischen Cusanus und Sigmund von Tirol zu erbitterten diplomatischen Gefechten zwischen Papst Pius II., vormals Enea Silvio Piccolomini, Kardinal Cusanus und Dr. Gregor Heimburg als Anwalt des Herzogs Sigmund.

Als Hauptlinie im Konfliktgeschehen war die Verschränkung der kirchenrechtlichen mit der Herrschaftsstruktur anzusehen.

Kristallisationspunkt des Streites war einerseits die von Papst Pius II. wegen Häresie verhängte Kirchenstrafe der Exkommunikation über Sigmund von Tirol wie auch über Gregor Heimburg infolge der Missachtung des Appellationsverbotes an ein Konzil gegen verhängte Strafsanktionen des Papstes, und andererseits forderte Cusanus die materielle wie immaterielle Schadensbehebung für sein durch Herzog Sigmund von Tirol erlittenes Unrecht. Cusanus hielt auch an der Auffassung der Lehenshoheit des Bistums Brixen über den Herzog von Tirol fest.

Die Lösung des auf zwei, der kirchlichen und der weltlichen, Ebenen verlaufenen Streites konnte auf Grund der verschiedenen Kompetenzbereiche zwischen Kirche und Land nur durch Vermittlung von dritter Seite erfolgen.

V. Aus dem Rhätischen Krieg 1487 konnten drei wesentliche Merkmale gefiltert werden: Kaiser Friedrich III. behauptete sich als Friedensintervenient und als Bewahrer der habsburgischen Besitzungen. Die friedensstiftenden Maßnahmen Friedrichs III. führten zu einer umsichtigen hausmachtpolitischen Aktion für Tirol. Der Senior des Hauses Habsburg berief sich auf die Neuberger Hausordnung und bewirkte damit den Verbleib der gesamten Grafschaft Tirol beim Hause Habsburg.

Die Tiroler Landstände erwiesen sich als ausgleichende, in Ansätzen oppositionelle Instanz des Landes Tirol gegenüber dem Fürsten. Den Landständen gelang es, den Konkurs Tirols abzuwenden. Eine rein ständische Herrschaftsstruktur, der die habsburgische Dominanz in Tirol entgegenstand, wurde von den Landständen angedacht, konnte aber nicht realisiert werden⁵⁷¹.

Venedig konnte einen ungewollten Krieg mit diplomatischem Geschick mit Erfolg beenden. Der Kaufmannsrepublik Venedig gelang es in kürzester Frist ihren Warenverkehr wieder ungehindert durch das Etschtal, durch Bozen, zu lenken.

Die im Grund regionale Auseinandersetzung zwischen einem Habsburger Landesfürsten und der Republik Venedig konnte im Überbau die partnerschaftliche Beziehung zwischen dem Habsburger Friedrich III. und der Serenissima nicht zerstören.

VI. . Sultan - Doge - Papst und Kaiser - Verflechtungen im 15. Jahrhundert

Die Republik Venedig war ab 1463 mit der neuen Großmacht in der Levante, dem Osmanischen Reich, im Kriegszustand.

⁵⁷¹ Bernd Roeck, Die Schlacht von Calliano, S. 443.

Ab 1469 wurde auch Innerösterreich von den „Rennern und Brennern“ heimgesucht. Innerösterreich und Venedig waren die Hauptbetroffenen bei den Türkenvorstößen. Obwohl die Türken 1469 venezianisches, wie habsburgisches Territorium in Friaul, Istrien und Krain verwüsteten, wurde ein bilaterales Militärbündnis zwischen der Republik und Friedrich III. nicht geschlossen. Venedig drängte immer wieder auf eine Liga, eine *expeditio generalis*.

Die Initiativen zur Abwehr der Türken vom Papst als geistlichem Oberhaupt der Christenheit wie vom Kaiser als Vogt der Christenheit, die auf Kirchen- wie Reichstagen gesetzt wurden, erbrachten keine nachhaltigen Erfolge. Auf den Reichstagen verhinderten die Reichsstände Unterstützungszusagen und auf der Versammlung in Mantua 1459 blockte Venedig ab. Pius II. hätte fast sein Ziel, das Zustandekommen eines Kreuzzuges, an dem der Papst an der Spitze des Zuges gestanden wäre, erreicht, der Papst starb vor Beginn der Aktion im August 1464. Venedig blieb im Kampf gegen die Türken weiterhin auf sich selbst angewiesen.

Innerösterreich war dem Ansturm der Akindschis nicht gewachsen. „Landesfürst wie der Adel waren unfähig ihre Schutzpflicht gegenüber den Untertanen zu erfüllen⁵⁷²“. Die Raubzüge der Akindschis wurden nicht durch gezielte, koordinierte Abwehrmaßnahmen der Habsburger eingedämmt, sondern weil Sultan Bajezid II. diese Raubzüge untersagte.

Aktive Maßnahmen gegen die Türken wurden erst nach dem Tod Friedrichs III. von seinem Sohn Maximilian gesetzt. Friedrich III. wollte nach außen hin als vorbildlicher Kaiser und Vogt der Christenheit angesehen werden, er wurde aber durch die Blockadepolitik der Reichsstände, aber auch durch fehlende finanzielle Mittel und mangelnde sorgfältige Koordination anstehender Hilfsnotwendigkeiten an einer aktiven Türkenabwehrpolitik gebremst.

Begegnungen zwischen Friedrich III. und Venedig fanden in der Osmanenfrage im großen Rahmen europäischer Diplomatie statt. Verfestigende bilaterale Verbindungen zwischen Friedrich III. und Venedig wurden keine eingegangen. Die prinzipiellen Beziehungen beider Mächte blieben jedoch bestehen.

⁵⁷² Niederstätter, Das Jahrhundert der Mitte, S. 362.

Die Begegnungen Friedrichs III. mit Venedig, die in der Arbeit beschrieben wurden, hatten anlassbezogene Ursachen. Die Grundhaltung der beiden Länder zueinander war nicht konfliktfrei, aber ausgleichend ausgerichtet. Venedig kam Friedrich III. als Kaiser mit aller Ehrerbietung entgegen, setzte aber deutliche Akzente, wenn es um die Verfolgung eigener politischer wie wirtschaftlicher Ziele und Interessen gegangen ist. Direktverbindungen zwischen Kaiser und Dogen und der Einsatz von „ad hoc Gesandten“ bestimmte das diplomatische Geschehen während der Regierungszeit Friedrichs III. Das Modell der modernen Diplomatie mit dem Austausch ständiger Gesandtschaften hat erst bei Maximilian I., dem Sohn und Nachfolger Friedrichs III. Eingang gefunden.

2. Quellen- und Literaturverzeichnis

2.1. Quellen

Pietro Bembo, 1470- 1547: *Petri Bembi Cardinalis Historiae Venetae Libri XII*, Venezia 1551.

Joseph Chmel, *Geschichte Kaiser Friedrichs IV. und seines Sohnes Maximilian I.* (Vol. 1-2), Hamburg 1840 – 1843.

Joseph Chmel, *Monumenta Habsburgica*. I. Abt. Aktenstücke und Briefe zur Geschichte des Hauses Habsburg im Zeitalter Maximilians I. (Vol. 1-3), Wien 1854 – 1858.

Joseph Chmel [Hrsg.], *Diplomatarium Habsburgense seculi XV*. Urkunden, Briefe und Aktenstücke zur Geschichte der habsburgischen Fürsten Kg. Ladislaus Postumus, Erzherzog Albrecht VI. und Herzog Siegmund von Österreich aus den Jahren 1443-1473, Wien 1850.

Joseph Chmel [Bearb.], *Regesta chronologico-diplomatica Friderici III. Romanorum Imperatoris (Regis IV.)*, Wien 1838 -1840.

Joseph Chmel [Bearb.], *Regesta chronologico-diplomatica Friderici III. Romanorum Imperatoris (Regis IV.)*. Anhang, Wien (1838 - 1840).

Fulvio Colombo, *Moccò- Castello e distretto*. In: *Areografo triestino*, Serie 4, Band 59, 1/99, S. 409- 482.

Francesco Guiccardini, *Storia d'Italia*. Bde.1-5 (ed.C. Panigada, Bari 1929).

Fabio Cusin, *Documenti per la storia del Confine Orientale d'Italia nei secoli XIV e XV*. In: *Archeografo Triestino*, Volume XXI Della III Serie XLIX della Raccolta, Trieste 1936.

Riccardo Predelli (ed.), *I libri commemoriali della Republica di Venezia. Regesti 6 Monumenti storici pubblicati dalla R. Deputazione veneta di storia patria, Ser. 1, 11, Venezia.*

Deutsche Reichstagsakten, hg. durch die Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Ältere Reihe: Bd. 22,2, bearb. Von Helmut Wolff, Göttingen 1999.

Regesten Kaiser Friedrich III. (1440-1493). Nach Archiven und Bibliotheken geordnet, hg. von Heinrich Koller, Paul- Joachim Heinig (ab H. 9) und Alois Niederstätter (ab H. 13): H. 12: *Die Urkunden und Briefe des Österreichischen Staatsarchivs in Wien, Abt. Haus-, Hof- und Staatsarchiv: Allgemeine Urkundenreihe, Familienurkunden und Abschriftensammlungen (1440-1446)*, Thomas Willich [Bearb.], Wien[u.a.]1999.

H. 13: *Die Urkunden und Briefe des Österreichischen Staatsarchivs in Wien, Abt. Haus-, Hof- und Staatsarchiv: Allgemeine Urkundenreihe, Familienurkunden und Abschriftensammlungen (1447-1457)*, Paul Herold, Kornelia Holzner- Tobisch [Bearb.], Wien[u.a.] 2001.

H. 22: *Die Urkunden und Briefe des Österreichischen Staatsarchivs in Wien, Abt. Haus-, Hof- und Staatsarchiv: Allgemeine Urkundenreihe, Familienurkunden und Abschriftensammlungen (1464-1469)*, Christine Ottner [Bearb.], Wien[u.a.]2007.

H. 27: *Die Urkunden und Briefe des Österreichischen Staatsarchivs in Wien, Abt. Haus-, Hof- und Staatsarchiv: Allgemeine Urkundenreihe, Familienurkunden und Abschriftensammlungen (1470-1475)*, Sonja Dünnebeil, Daniel Luger [Bearb.], Wien[u.a.] 2012.

Dieter Rübsamen • Paul-Joachim Heinig • Joseph Chmel [Bearb.], *Regesta chronologico-diplomatica Friderici III Romanorum Imperatoris (Regis IV.), Register - Wien [u.a.] (1992).*

Marin Sanudo Il Giovane, *Le vite die Dogi 1423-1474*, I Tomo 1423-1457 und II Tomo 1457-1474, Introd., ed. E note a cura di Angela Caracciolo Aricò. Trascr. a cura di Chiara Frison, Venezia 1999 und 2004.

Joseph Valentinelli, *Diplomatarium Portusnaonense, Series documentorum ad historiam Portusnaonis spectantium quo tempore (1276-1514)*, aus: *Fontes Rerum Austriacarum*, hg. von der Historischen Commission der kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien, Zweite Abteilung, *Diplomata et Acta*, XXIV. Band, Wien 1865.

2.2. Literatur

Gerd Althoff, Vom Zwang zur Mobilität und ihren Problemen. In: Reisen und Reiseliteratur im Mittelalter und in der frühen Neuzeit: Xenja v. Ertzdorff/Dieter Neukirch (Hg.), Vorträge eines interdisziplinären Symposiums vom 3.-8. Juni 1991 an der Justus Liebig- Universität Gießen, Amsterdam 1992, S.91- 112.

Gerd Althoff, Demonstration und Inszenierung. Spielregeln der Kommunikation in mittelalterlicher Öffentlichkeit, Frühmittelalterstudien, 1993, Band 27, S.27-50.

Matthew S. Anderson, The Rise of Modern Diplomacy 1450-1919, London 1993.

Willy Andreas, Staatskunst und Diplomatie der Venezianer im Spiegel ihrer Gesandtenberichte, Leipzig 1943.

Wilhelm Baum, Nikolaus Cusanus in Tirol, Das Wirken des Philosophen und Reformators als Fürstbischof von Brixen, Bozen 1983.

Wilhelm Baum, Sigmund der Münzreiche, Zur Geschichte Tirols und der habsburgischen Länder im Spätmittelalter, Bozen 1987.

Ingrid Baumgärtner, Die Standeserhebung des Rechtsprofessors Bartolomeo Cipolla. Venedig auf dem Reichstag 1471 und die Türkengefahr. In: Kultur, Politik und Öffentlichkeit, Festschrift für Jens Flemming, Kassel 2009, S. 35-67.

Fernand Braudel, Sozialgeschichte des 15. Bis 18.Jahrhunderts 3.Aufbruch zur Weltwirtschaft, München 1990.

Fernand Braudel, Modell Italien. 1450- 1600, Stuttgart 1999.

Jacob Burckhardt, Die Kultur der Renaissance in Italien, Insel Taschenbuch 1982.

Paolo Cammarosano, La struttura comunale (9). In: Medioevo a trieste, istituzioni, arte, società nel trecento, Trieste, Civico Museo del Castello di San Giusto 30 luglio 2008- 25 gennaio 2009, Comune di Trieste 2008.

Fulvio Colombo, Moccò- Castello e distretto. In: Areografo triestino, Serie 4, Band 59, 1/99, S. 409- 482.

Fabio Cusin, Il confine europea orientale d'Italia nella politica del XIV e XV secolo, ²Triest 1977.

Josef Engel (Hg.); Theodor Schieder (Hg.), Handbuch der europäischen Geschichte.3. Die Entstehung des neuzeitlichen Europa, ⁴Stuttgart 1994.

Daraus die Artikel:

Abschnitt A. Von der spätmittelalterlichen *respublica christiana* zum Mächte- Europa der Neuzeit:

Josef Engel, Das ständige Gesandtschaftswesen, S. 377- 384.

Abschnitt B. Die europäischen Staaten 1450-1660:

Herbert Jansky, Das Osmanische Reich in Südosteuropa von 1453 bis 1648, S.1170- 1188.

Heinrich Lutz, Italien vom Frieden von Lodi bis zum Spanischen Erbfolgekrieg (1454-1700), S.852- 903.

Ernst Walter Zeeden, Deutschland von der Mitte des 15. Jahrhunderts bis zum Westfälischen Frieden, S. 445 – 479.

Arnold Esch, Wege nach Rom, Annäherungen aus zehn Jahrhunderten, München 2003.

Peter Feldbauer/ Jim Morrissey, Weltmacht mit Ruder und Segel; Geschichte der Republik Venedig 800-1600, Essen 2004.

Peter Feldbauer/John Morrissey, Venedig 800- 1600, Wasservögel als Weltmacht, Wien 2002.

Daniela Frigo, „Small states“ and diplomacy: Mantua and Modena, In: Daniela Frigo (Hg.), Politics and diplomacy in early modern Italy, Cambridge 2000.

Pietro Ghinzoni, Federico III. imperatore a Venezia (7 al 19 Febbrajo 1469). In: Archivio Veneto 39, Fasc. 73 (1889), S. 133-144.

Walter Höflechner, Die Gesandten der europäischen Mächte vornehmlich des Kaisers und des Reiches 1490-1500, Archiv für Österreichische Geschichte 129, 1972.

Paul- Joachim Heinig, Kaiser Friedrich III., (1440-1493): Hof, Regierung und Politik 1-3, Weimar/Wien 1997.

Paul- Joachim Heinig, Römisch- deutscher Herrscherhof und Reichstag im europäischen Gesandtschaftssystem an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit. In: Rainer C. Schwinges /Klaus Wriedt (Hg.), Vorträge und Forschungen LX, Gesandtschafts- und Botenwesen im spätmittelalterlichen Europa, Ostfildern 2003, S. 225- 263.

Paul- Joachim Heinig, Friedrich III.(1440- 1493). In: Bernd Schneidmüller/Stefan Weinfurter, Die deutschen Herrscher des Mittelalters, München 2003, S. 495- 517.

Albert Jäger, Der Streit des Cardinals Nicolaus von Cusa mit dem Herzoge Sigmund von Österreich als Grafen von Tirol. Ein Bruchstück aus den Kämpfen der weltlichen und kirchlichen Gewalt nach dem Concilium von Basel, Innsbruck 1861.

Albert Jäger (mitgeteilt), Regesten und urkundliche Daten über das Verhältnis des Cardinals Nikolaus von Cusa als Bischof von Brixen, zum Herzoge Sigmund von

Österreich und zu dem Lande Tirol von 1459- 1460, Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen, Jg. 1850, Bd.1, Heft 2, Wien 1850.

Albert Jäger (mitgeteilt), Regesten und urkundliche Daten über das Verhältnis des Cardinals Nikolaus von Cusa als Bischof von Brixen, zum Herzoge Sigmund von Österreich und zu dem Lande Tirol von 1461- 1464, Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen, Wien 1851.

Albert Jäger, Ueber die den Cardinal und Bischof von Brixen, Nicolaus von Cusa, betreffenden Geschichtsquellen in den Tiroler Archiven. Aus: Akademie der Wissenschaften Wien, Philosophisch- historische Klasse, Sitzungsberichte; 5, 13, Wien 1850.

Albert Jäger, Der Streit der Tiroler Landschaft mit Kaiser Friedrich III. wegen der Vormundschaft über Herzog Sigmund von Österreich, von 1439 – 1446. In: Archiv für österreichische Geschichte, , Hg. von der zur Pflege vaterländischer Geschichte aufgestellten Commission der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, 49. Band, 1. Hälfte, Wien 1872, S. 89- 265.

Heinrich Koller, Kaiser Friedrich III., Darmstadt 2005.

Alfred Kohler, Expansion und Hegemonie, Internationale Beziehungen 1450- 1559. In: Heinz Duchhardt/Franz Knipping (Hg.), Handbuch der Geschichte der Internationalen Beziehungen, in 9 Bänden. Paderborn 2008, Band 1, S. 81- 224, 264-268.

Heinrich Kretschmayr, Geschichte Venedigs, 2. Die Blüte, Gotha 1920.

Christian Lackner, Hof und Herrschaft. Rat, Kanzlei und Regierung der österreichischen Herzöge (1356- 1406) MIÖG Ergbd. 41 (2002).

Christian Lackner, Spätmittelalterliche Instruktionen aus der Sicht eines Diplomaten. In: Anita Hipfinger u.A., Ordnung durch Tinte und Feder ? Genese und Wirkung von Instruktionen im zeitlichen Längsschnitt vom Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert, Wien 2012, S. 39- 48.

Frederic C. Lane, Seerepublik Venedig 1980, München 1980.

Herwig Leipold, Die politischen Beziehungen König Maximilians I. zu Venedig 1490- 1508, Masch. phil. Diss., Graz 1967.

Alphons Lhotsky, Aufsätze und Vorträge, Band 2: Das Haus Habsburg, Wien 1971, darin: Kaiser Friedrich III. Sein Leben und seine Persönlichkeit, S. 119- 163; AEIOV. Die Devise Kaiser Friedrichs III. und sein Notizbuch, S. 164- 222.

Alphons Lhotsky, Quellenkunde zur mittelalterlichen Geschichte Österreichs, Graz 1963.

- Daniel Luger, Kaiser Friedrich III. und Triest: Beiträge zur Kulturgeschichte der Verwaltung im Spätmittelalter, Wien 2010.
- Maria Christina Lutter, Politische Kommunikation in der frühen Neuzeit am Beispiel der diplomatischen Beziehungen der Republik Venedig und Maximilian I. (1495-1508), Dissertation, Wien 1996.
- Werner Maleczek, Die diplomatischen Beziehungen zwischen Österreich und Frankreich in der Zeit von 1430 bis 1474, phil. Dissertation, Innsbruck 1968.
- Werner Maleczek, Die päpstlichen Legaten im 14. Und 15. Jhd. In: Rainer C. Schwinges/Klaus Wriedt (Hg.), Vorträge und Forschungen LX, Gesandtschafts- und Botenwesen im spätmittelalterlichen Europa, Ostfildern 2003, S.33- 86.
- Klaus- Peter Matschke, Von der Diplomatie des Überflusses zur Diplomatie des Mangels. Byzantinische Diplomaten auf der Suche nach westlicher Hilfe gegen die Türken am Vorabend des Falls von Konstantinopel. In: Rainer C. Schwinges/Klaus Wriedt (Hg.), Vorträge und Forschungen LX, Gesandtschafts- und Botenwesen im spätmittelalterlichen Europa, Ostfildern 2003, S. 87- 133.
- Garrett Mattingly, Renaissance Diplomacy, Harmondsworth-Ringwood 21965.
- Garrett Mattingly, The First Resident Embassies. Speculum 12, 1937.
- Claudia Märkl, Bartolomeo Vitelleschi (+ 1463). Ein italienischer Rat Friedrichs III. In: Franz Fuchs u.a. (Hrsg.), König, Fürsten und Reich im 15. Jahrhundert , Köln [u.a.] 2000, S. 3-20.
- Viktor Menzel, Deutsches Gesandtenwesen im Mittelalter, Hannover 1892.
- Erich Meuthen, Der Regensburger Christentag 1471. In: Paul- Joachim Heinig u. A. (Hg.), Reich, Regionen und Europa im Mittelalter und Neuzeit, Festschrift Peter Moraw, Berlin 2000.
- Peter Moraw, Über König und Reich, Aufsätze zur deutschen Verfassungsgeschichte des späten Mittelalters. Rainer C. Schwinges (Hg.), Sigmaringen 1995, S.47- 71, 89- 126.
- Peter Moraw, Reisen im europäischen Spätmittelalter im Licht der neueren historischen Forschung. In: Reisen und Reiseliteratur im Mittelalter und in der frühen Neuzeit: Xenja v. Ertzdorff/Dieter Neukirch (Hg.), Vorträge eines interdisziplinären Symposiums vom 3.-8. Juni 1991 an der Justus Liebig- Universität Gießen, Amsterdam 1992, S. 113- 140.
- Herbert Müller, Basler Konzil: In Historische Zeitschrift, 2011, Vol. 293(3), Oldenburg, S 593- 629.

Alois Niederstätter, Die Herrschaft Österreich, Fürst und Land im Spätmittelalter. In: Herwig Wolfram (Hg.), Österreichische Geschichte 1278- 1411, copyright 2001/2004 Wien.

Alois Niederstätter, Das Jahrhundert der Mitte, Wien 1996. Aus: Herwig Wolfram (Hg.), Österreichische Geschichte 1400- 1522, Wien 1995/2005.

Alois Niederstätter, Der Alte Zürichkrieg. Studien zum österreichisch- eidgenössischen Konflikt, sowie zur Politik König Friedrichs III. in den Jahren 1440 bis 1446 , Salzburg 1990.

Norbert Ohler, Reisen im Mittelalter, München 1995.

Gino Onestinghel, La guerra tra Sigismondo conte del Tirolo e la repubblica di Venezia nel 1487. In: Tridentum 8, 1905, 1-21; 145-172; 193-237 u.321-373 u. 9, 1906, 63-86 u.231-243.

Werner Paravicini (Hg.), Europäische Reiseberichte des späten Mittelalters: eine analytische Bibliographie. 1. Deutsche Reiseberichte, bearbeitet von Christian Halm, Frankfurt/Main 2001.

Ludwig Pastor, Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters, Zweiter Band, Geschichte der Päpste im Zeitalter der Renaissance bis zum Tode Sixtus' IV., Freiburg 1889. Und 13. Unveränderte Auflage, Herder 1955.

Jürgen Petersohn, Gesandter und Kurienbischof: Andreas Jamometić am Hof Papst Sixtus IV. (1478- 1481); Aufschlüsse und neue Quellen, Hannover 2004.

Nicole Petzi, Polit- Kommunikation am Hof Maximilians I., Der Zusammenbruch der Pentarchie im Spiegel der Diplomatie (1494 – 1500), Marburg 2011.

Luciano Pezzolo, Die Schlacht von Calliano und der Krieg in der Renaissance. In: Marco Abate (Hg.), Circa 1500. Leonhard und Paola, "Ein ungleiches Paar", De ludo globi "Vom Spiel der Welt". In: An der Grenze des Reiches. Landesausstellung 2000, Milano 2000 S. 439- 444.

Gottfried Primisser, Der Venezianische Krieg unter dem Erzherzog Sigmund Grafen von Tirol 1487. In: Sammler für Geschichte und Statistik 2), Innsbruck 1807, S. 97 – 280.

Giuliano Procacci, Geschichte Italiens und der Italiener, München 1989.

Donald E. Queller, The office of the Ambassador in the Middle Ages, Princeton 1967.

Donald E. Queller, Early Venetian Legislation on Ambassadors, Genf 1966.

Johann Rainer, Die zweite Romfahrt Kaiser Friedrichs III. In: Reinhard Härtel (Hg.), Geschichte und ihre Quellen, Festschrift für Friedrich Hausmann zum 70. Geburtstag, Graz 1987, S. 183-190.

Alfred von Reumont, Italienische Diplomaten und diplomatische Verhältnisse vom 13.-16. Jahrhundert. Beiträge zur italienischen Geschichte 1, Berlin 1853.

Bernd Roeck, Die Schlacht von Calliano: Mythos und Wirklichkeit. In: Der Schlern.- Bozen, 1988.- 62,7- 12.1988, S. 433- 444.

Josef Riedmann, La specificatà pordenonese: i rapporti con gli Asburgo e l' Austria. In: Il Quattrocento nel Friuli occidentale I La vicenda storica Spunti di storiografia musicale, Libri, scuole e cultura, Provincia di Pordenone 1996.

Reinhold Röhricht, Deutsche Pilgerreisen nach dem Heiligen Lande, Aalen 1967.

Reinhold Röhricht, Die Jerusalemfahrt des Herzogs Friedrichs von Österreich, nachmaliger Kaisers Friedrichs III. von Deutschland (1436). Ein mittelhochdeutsches Gedicht, in ZDPPh 23 (1891), S. 26-41(nach der Londoner Hs.) Zeitschrift für deutsche Philologie 23 (1891), 422ff.

Roman Sandgruber, Ökonomie und Politik. Österreichische Wirtschaftsgeschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Aus: Herwig Wolfram (Hg.), Österreichische Geschichte 10, Wien copyright1995/2005.

Adolf Schaube, Zur Entstehungsgeschichte der ständigen Gesandtschaften, In: Mitteilungen des Institutes für österreichische Geschichtsforschung, Wien/München 1889, S. 501-537.

Joseph Schlecht, Andrea Zamometič und der Basler Konzilsversuch vom Jahre 1482, Paderborn 1903.

Hans K. Schulze, Grundstrukturen der Verfassung im Mittelalter, Band 3, Kaiser und Reich, Stuttgart 1998.

Henry Simonsfeld, Ein venezianischer Reisebericht über Süddeutschland, die Ostschweiz und Oberitalien aus dem Jahre 1492.In: Zeitschrift für Kulturgeschichte, Neue (4.) Folge, 2. Band, Weimar 1895, S. 241-283.

Alfred Stöcklin, Der Basler Konzilsversuch des Andrea Zamometič vom Jahr 1482: Genesis und Wende, Basel 1938.

Alfred Stöcklin, Der politisch entscheidende Wendepunkt im Basler Konzilsversuch des Andrea Zamometič vom Jahre 1482, Fortsetzung: In Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte 31 (1937).

Alfred Stöcklin, Der politisch entscheidende Wendepunkt im Basler Konzilsversuch des Andrea Zamometič vom Jahre 1482, Fortsetzung und Schluss: In Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte 31 (1937).

Gerald Stourzh, Außenpolitik, Diplomatie, Gesandtschaftswesen: Zur Begriffserklärung und historischen Einführung. Diplomatie und Außenpolitik Österreichs. 11 Beiträge zu ihrer Geschichte. In: Erich Zöllner (Hg.), Schriften des Instituts für Österreichkunde 30, Wien 1977.

Georg Martin Thomas, Die ältesten Verordnungen der Venezianer für auswärtige Angelegenheiten. Ein Beitrag zur Geschichte des völkerrechtlichen Verkehrs. Aus archivalischen Quellen, München 1872-75.

Hermann Wiesflecker, Kaiser Maximilian I. Das Reich, Österreich und Europa an der Wende zur Neuzeit. Bde. 1-5. Band I, Jugend, burgundisches Erbe und Römisches Königtum bis zur Alleinherrschaft 1459- 1493, Band V, Der Kaiser und seine Umwelt. Hof, Staat, Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur, Wien 1986.

Rudolf Wolkan (Hg.), Der Briefwechsel des Eneas Silvius Piccolomini, 1, Briefe aus der Laienzeit: (1431-1445): 1. Privatbriefe Nr. 116, S. 276f.

Erich Zöllner, Geschichte Österreichs, ⁶Wien 1974.

2. 3 Lexika

Giuseppe Boerio, Dizionario del Dialetto Veneziano, ²Venezia 1856.

Otto Brunner/Werner Conze/Reinhard Koselleck (Hg.), Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch- sozialen Sprache in Deutschland, Stuttgart 1972.

Angermann, Norbert, 1936- (Hg.) ; Auty, Robert, 1914-1978 ; Bautier, Robert-Henri, 1922-2010, Lexikon des Mittelalters, München, 4. Band Erzkanzler bis Hiddensee, München 1989. 5.Band Hiera- Mittel bis Lukanien, München 1991.

3. Abstracts

3.1 in deutscher Sprache

In der Arbeit werden die diplomatischen Begegnungen zwischen Kaiser Friedrich III. von Habsburg und der Republik Venedig untersucht.

Der zeitliche Bogen spannt sich fast über das gesamte 15. Jahrhundert, an der Zeitenwende vom Mittelalter zur frühen Neuzeit, zur Renaissance mit der veränderten Form der Verständigung zwischen den einzelnen Staaten, die zu einer neuen, „modernen“ Form der Diplomatie und der diplomatischen Beziehungen mit der Einrichtung von ständigen Gesandtschaften führte. Italien, als Ausgangsland der neuzeitlichen Diplomatie und

besonders die Republik Venedig und deren diplomatische Mechanismen, werden in der Arbeit besonders beleuchtet. Kaiser Friedrich III. von Habsburg, als zweite thematische Größe in der Arbeit wird als Repräsentant des Heiligen Römischen Reiches, als Landesherr von „Innerösterreich“ und als Senior des Hauses Habsburg Venedig gegenübergestellt.

Die Arbeit enthält zwei Abschnitte, wobei im ersten allgemeinen Teil der Stand der europäischen Diplomatie und des Gesandtenwesens im 15. Jahrhundert beschrieben wird. Der zweite Abschnitt befasst sich konkret mit Begegnungen zwischen dem Kaiser und dem Dogen und wirft einen Blick auf die Politik Maximilians I., dem Sohn und Nachfolger Friedrichs III.

Die beispielhaft ausgewählten Begegnungen beziehen sich auf Ereignisse, die länderübergreifende Interessen mit berührten, wie die Frage nach der Abwehr der Osmanen, beleuchten Venedigs vermittelnden Beitrag zur Konfliktlösung des Streites zwischen Herzog Sigmund von Tirol und Kardinal Cusanus als Fürstbischof von Brixen mit Friedrich III. als friedensstiftenden Diplomaten, die Auseinandersetzung Venedigs mit dem Habsburger Sigmund von Tirol im „Rhätischen Krieg“, in der Venedig Friedrich III. als Senior des Hauses Habsburg angesprochen hatte. Auch die diplomatischen Gefechte um Besitzansprüche zwischen Friedrich III. und Venedig im Friaul, das Tauziehen um die militärischen Triestiner Vorposten, die Kastelle Castelnovo im Karst und Moccò, die Beziehungen um die habsburgische Exklave Pordenone/Portenau und die Stellung Venedigs in der Vormundschaftsfrage zwischen Sigmund von Tirol und Friedrich III. werden als Beispiele herangezogen.

Quellenmaterial konnte aus den „Regesta Imperii“ und dem Regestenwerk von Joseph Valentinelli über die Kommune Pordenone geschöpft werden.

In der Arbeit wurde anhand der beschriebenen Begegnungen der Versuch unternommen zu klären, ob es Friedrich III. und der Republik Venedig daran gelegen war, längerfristige bis permanente diplomatische Beziehung im Sinne der „modernen“ Diplomatie aufzubauen und zu festigen.

Als Ergebnis der Arbeit ist festzuhalten, dass die Begegnungen Kaiser Friedrichs III. mit Venedig anlassbezogene Ursachen hatten. Der Einsatz von „ad hoc Gesandten“ bestimmte das diplomatische Geschehen während der Regierungszeit Friedrichs III. Das Modell mit

dem Austausch ständiger Gesandtschaften hatte erst bei Maximilian I., dem Sohn und Nachfolger Friedrichs III. Eingang gefunden.

3.2. in englischer Sprache

This thesis examines the diplomatic relations between Emperor Frederick III and the Republic of Venice. The time period analysed stretches from the beginning to the end of the 15th century and captures the transition from the Middle Ages to the Renaissance and thus the beginning of modern age. During this time, the form of communication between states evolved into the beginnings of modern diplomacy with the establishment of permanent ambassadors. Italy and particularly the Republic of Venice can be seen as the birthplace of modern diplomatic relations.

In Section 1, I describe the prevailing system of diplomacy in the 15th century in Europe. In Section 2, I focus on the relationship between Emperor Frederick III (the representative of the Holy Roman Empire and ruler of Inner Austria) and the Republic of Venice.

I analyse selected encounters between Frederick III and the Doge of Venice that involve transnational interests, including issues such as the defense against the Ottomans as well as the mediating role of the Republic of Venice and Frederick III during the feud between Sigmund the Rich (Duke of Austria and Count of Tyrol) and Cardinal Nicholas of Cusa (Bishop of Brixen). Furthermore, I look at the dispute between Venice and Sigmund the Rich in the Rhaetian War, in which the Republic of Venice asked Frederick III to mediate in the diplomatic conflict between Frederick III and the Republic of Venice regarding Friuli, the tug-of-war about the military outposts of Trieste (Castelnuovo and Moccò), their relations regarding the Habsburgian exclave Pordenone and the position of Venice in the custodianship between Sigmund the Rich and Frederick III. I also take a look at the political decisions of Frederick III's son and successor Maximilian I. Source material was gathered from "Regesta Imperii" and the register (of decrees) by Joseph Valentinelli on the commune of Pordenone.

My investigation leads to the result that the encounters between Frederick III and the Republic of Venice were purpose-related. During the reign of Frederick III diplomatic

relations were characterised by sending out ad-hoc ambassadors. However, they did not take the form of modern diplomacy, with the exchange of permanent ambassadors. This was established during the reign of Frederick III's son and successor Maximilian I.

4. Lebenslauf

Ich wurde am 20. Jänner 1945 in Wien geboren. Nach dem Volksschulabschluss in der Diözesan- Übungsschule, Judenplatz 6, 1010 Wien, besuchte ich das Gymnasium und maturierte im Bundesgymnasium Wien IX, Wasagasse 10. Den Präsenzdienst absolvierte ich schlussendlich in der Maria Theresien Kaserne, 1130 Wien.

Beruflich war ich als Bundesbeamter in der sozialen Verwaltung tätig. Noch in meiner Aktivzeit erreichte ich an der Wirtschaftsuniversität Wien den akademischen Grad eines MBA, Sozialmanagement. Im Ruhestand begann ich nach der Bologna Studien Architektur das Geschichtsstudium mit dem Schwerpunkt „mittelalterliche Geschichte“ im Masterstudium.